Predigten

auf

das ganze Kirchenjahr.

Gehalten

von

Alexander, Fürsten von Hohenlohe-Waldenburg-Schillingsfürst,

infulirtem Abte, Domherrn und Erzdiacon zu Großwardein rc. rc.

seit 1844 Bischof von Sardica i. p. i. und Weihbischof in Großwardein, Großpropst, † zu Vöslau am 14. November 1849.

Erster Band.

Regensburg, 1839.

Verlag von G. Joseph Manz.

Seiner Durchlaucht

dem

hochwürdigsten Herrn

Friedrich Joseph Cölestin

Fürst zu Schwarzenberg,

Herzog von Kruman, Erzbischof von Salzburg, Primas von Teutschland rc. rc. rc.

weihet diese Blätter

mit wahrer Achtung und Liebe

der Verfasser.

Ihr Wirken begann, wo Anderer Lauf und Tagewerk endet.

Des Himmels reichster Segen schmückte das Morgenroth Ihres Strebens. Sie sind, hochwürdigster Erzbischof, in voller Lebenskraft, der Würde und Bürde gewachsen, die Gott Selbst Ihnen aufgeladen, und womit Er Sie geschmückt.

Freund Ihres Vaters, dem Sohne des edelsten besten Vaters gleiche Gesinnung der innigsten Achtung und Liebe zollend, wünsche ich Ihnen, was mein Gebet von Gott für Sie heischt: „langes freudiges Walten und Schaffen, dem Würdeträger der heiligen Kirche, dem Bürdeträger des heiligen Kreuzes Jesu Christi.“

Nicht um eitler Lobeserhebung willen, die Sie, Fürst, nicht wollen, die ich nicht kenne, sondern um der größeren Ehre Gottes willen, um der guten —

alleinguten Sache Seiner Kirche willen, die als Braut Christi Ihre Thätigkeit ziert und zieren wird, setze ich Ihren theuren Namen diesen Predigten voran.

Sie haben Sich Selbst dem Dienste der besten Sache gewidmet, Sie werden auch fürder Sich ihm widmen, das sagt Ihr Herz, das sagt die Stimme meines Herzens mir. Eine Sprache Herz zum Herzen gesprochen, versteht sich leicht. Was ich hier dem christlichen Volke sage, Ihnen dem Hochgeweihten ist es geweiht.

Es bleiben Glaube, Hoffnung und Liebe. Die Liebe ist das Größeste unter den dreien. Liebende Achtung, achtungsvolle Liebe mögen und werden mein Herz, bis es zu schlagen aufhört, für Sie, den Oberhirten, beseelen.

Ihr

Sie achtend liebender Freund und Vetter

Fürst Alexander v. Hohenlohe.

Vorwort.

Seit längerer Zeit oft, dringend und von verschiedenen Freunden dazu aufgefordert, übergebe ich hiemit diese Predigten dem geehrten Publikum. Sie machen keinen Anspruch weder auf den Prunk einer glänzenden Beredsamkeit, noch auf die Fülle einer seltenen Gelehrtheit; sie kommen aus einem katholischen Herzen, und sprechen zu katholischen Herzen; denn immer schwebte mir bei Verfassung derselben jener Ausspruch des Apostels vor Augen: „Meine Rede und meine Predigt bestand nicht in Worten, die da wären gerichtet gewesen, durch menschliche Weisheit zu überreden; sondern in Erweisung des Geistes und der Kraft; damit euer Glaube bestehe: nicht in der Weisheit der Menschen, sondern in der Kraft Gottes." (1. Cor. 2, 4.) Leider gehört es zu den schlimmen

Zeichen unserer Zeit, daß, — ob auch die Worte Christi nicht vergehen, und viele eifrigen Seelenhirten solche getreu verkündigen, dennoch andererseits so viele Prediger des Evangeliums Jesu Christi gleichsam sich schämen, und in weltlicher Beredsamkeit eine Moral vortragen, die wohl anregt, sie zu bewundern; die aber wenig oder gar keine Frucht in den Herzen der Zuhörer wirkt.

Ich darf mir das Zeugniß geben, daß ich bei meinen Vorträgen nicht mich selbst, sondern die Ehre Gottes und seiner Kirche, so wie das Heil meiner Brüder suchte; und da ich die heilige Wahrheit, die an und für sich leuchtend ist, und keines glänzenden Gewandes bedarf, schlicht und einfach vortrug; und dabei nach der Fassungskraft meiner Zuhörer mich richtete, hege ich auch getrost die Hoffnung, daß sie Vielen zum Nutzen gereichen werden.

Eins muß ich dabei erinnern. Es wurden nämlich diese Predigten ursprünglich nicht in der Absicht geschrieben, dem Drucke übergeben zu werden; auch wurden sie nicht fortlaufend verfaßt, sondern zu verschiedenen Zeiten und an verschiedenen Orten vorgetragen. Einige derselben trug ich in meinem Berufe als Seelsorger noch in Franken, andere in der Hauptstadt Bayerns, andere in Wür-

temberg, andere in Ober- und Niederösterreich, andere in verschiedenen Städten und Orten Ungarns, und namentlich zu Großwardein vor. Daher flossen sie denn auch nicht alle, wie man zu sagen pflegt, aus Einem Gusse; sondern sie wurden, je nachdem Zeit und Umstände es erforderten, bearbeitet; und daher die Manchfaltigkeit, die hin und wieder unter diesen Reden Statt findet.

Ein Umstand, der nicht wenig beitrug, mich zur Überarbeitung und zur Herausgabe derselben zu bestimmen, ist, daß ein Theil meiner Predigten mir entwendet wurde, die ich dann späterhin zu meiner nicht geringen Verwunderung im Druck zu sehen bekam. *) Ich ward bei diesem Anblick sowohl über die Unordnung betroffen, die der unbefugte Herausgeber in der Eintheilung beobachtete; als auch darüber, daß manche dieser Reden, die mehr unausgearbeitete Entwürfe als förmliche Kanzelreden waren, hier öffentlich als solche erschienen. Einige aus denselben, die zur Ergänzung dieser Sammlung nothwendig waren, erscheinen hier abermal in erneuerter Gestalt. Es bilden demnach diese sämmtlichen Reden ein geordnetes Ganzes, das aus

---

*) Gesammelte Reden vermischten Inhalts nebst der Leidensgeschichte Jesu. Von **Alexander Fürsten von Hohenlohe.** Wien. **Anton Mansberger's** Druck und Verlag. 1830.

einem vollständigen Kirchenjahr von zwei und fünfzig Sonntagen, aus einem Cyclus Festtagspredigten und aus verschiedenen Gelegenheitsreden besteht, die ich im Verlaufe meines priesterlichen Lebens und Wirkens öffentlich vorzutragen hatte.

Ich schließe diese kurze Vorerinnerung mit dem herzlichen Verlangen, daß diese Saatkörner katholischer Lehre auf das Erdreich vieler 'guten Herzen fallen und Früchte des Heiles bringen mögen.

Grosswardein im August 1838.

Alexander Hohenlohe.

Inhalt.



Am

ersten Sonntage im Advent.

Von den Schrecknissen des jüngsten Gerichtes und der Nothwendigkeit der Busse.

„Die Menschen werden verschmachten vor Furcht und Erwartung der Dinge, die da kommen werden.“ (Luc. 21, 26.)

Andächtige, im Herrn Jesu versammelte Zuhörer! Hochfestlich ist der heutige Tag; denn heute beginnen wir, wie es euch Allen bewußt ist, ein neues Kirchenjahr; und feiern, von dem jetzigen Sonntage angefangen, die Ankunft unsres Herrn und Erlösers Jesu Christi in andächtiger und dankbarer Liebe. — Zwar wird Er, das Licht der Welt, nach welchem die in alle Finsternisse der Abgötterei so tief versunkene Welt Jahrtausende lang seufzte, nicht mehr dem Fleische nach geboren; doch hört dies ewige Licht nicht auf, seine Strahlen ohne Unterlaß zu ergießen, und geistiger Weise in den Seelen geboren zu werden, die sich in Liebe nach Ihm sehnen und seine heiligen Gebote halten. Denn also sprach Er einst zu seinen auserwählten Jüngern: „So Jemand Mich liebt, der wird

mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben; und wird werden zu ihm kommen, und eine Wohnung bei ihm machen.“ (Joh. 14, 23.) — Doch, ach, in wie geringer Anzahl sind diese reinen, diese auserwählten Kinder Gottes! Da aber unser Gott will, daß alle Menschen zur Seligkeit gelangen, zieht Er jene Herzen, die minder empfänglich für die süßen Lockungen seiner Gnade sind, durch ernste und warnende Ermahnungen an, und erschüttert sie durch den Posaunenschall seines furchtbaren Gerichtes, zu welchem Er am Ende der Zeiten erscheinen, und allen Menschen nach ihren Werken vergelten wird. Dahin also lauten die Worte des heutigen heiligen Evangeliums: „Die Menschen werden vor Furcht und Erwartung der Dinge verschmachten, die über den ganzen Erdkreis kommen werden; denn es werden die Kräfte der Himmel erschüttert werden, und dann werden sie des Menschen Sohn kommen sehen auf den Wolken des Himmels mit großer Macht und Herrlichkeit!“

Bevor ich jedoch über diesen hochwichtigen Tag, der über unsre ganze Ewigkeit entscheidet, mich näher mit euch bespreche, will ich erst drei Blicke thun:

den Einen in die Tiefe meines eigenen Elendes;

den zweiten in die Tiefe des gesammten menschlichen Elendes;

den dritten endlich auf die göttliche Liebe in Jesus: auf daß ich, leer meiner selbst, und voll der Erbarmung gegen meine Mitmenschen, der Gnade von Oben

gewürdiget werde, den Trost Gottes und den Frieden Jesu Christi den Seelen einzuflößen, die mit andächtigem Herzen hier sich versammelten, das Wort Gottes aus meinem Munde zu vernehmen.

O verleihe mir, Herr, der Du allein die Seelen wirksam durch das Licht deiner Gnade erleuchtest, daß ich jenen großen Tag deines heiligen, furchtbaren und gerechten Gerichtes vor den innerlichen Augen der Herzen entfalte: damit bei der Erinnerung an diesen Tag des Schreckens und der Rache, an welchem selbst die Kräfte des Himmels erzittern, alle Sündenlust aus unsern Herzen weiche; die zu Eis erstarrten Gemüther durch das Feuer deines Eifers aufthauen; von deiner Furcht und von deiner Liebe entzündet werden; und Dich, die ewige Liebe und Gerechtigkeit zu erkennen beginnen! — Dann wird kein geistiger Tod mehr in ihren unsterblichen und zur ewigen Seligkeit erschaffenen Seelen herrschen; sondern leben werden sie durch Dich, in Dir und für Dich; und durch dein Licht und deine Liebe umgewandelt, wie der Jünger deiner Liebe spricht, „Vertrauen haben am Tage des Gerichtes." (1. Joh. 4, 17.) Dies verleihe uns Gott durch seinen eingeborenen Sohn Jesus Christus hochgelobt in Ewigkeit!

Erster Theil.

Versetzen wir uns, meine Christen, mit unsern Gedanken in jene Zeiten, die dem Gerichtstage des Herrn vorangehen werden. Denn möglich ist es zwar, daß dieser Tag noch fern sei; doch haben wir darüber

keine Gewißheit; und schließen wir vollends nach den Vorzeichen, die der Sohn Gottes davon angab, so ist er vielleicht schon im Anzuge, und steht uns näher, als wohl Manche aus uns es denken mögen. Denn also spricht der Herr: „Gleichwie es zuging in den Tagen Noe: also wird es auch zugehen in den Tagen des Menschensohnes. Sie aßen und tranken, sie nahmen Weiber und wurden vermählt bis auf den Tag, wo Noe zur Arche einging; und es kam die Sündfluth und tödtete sie Alle; — und wie es ferner zuging in den Tagen Loth: sie aßen und tranken, kauften und verkauften, pflanzten und baueten; aber am Tage, da Loth aus Sodoma ging, regnete es Feuer und Schwefel vom Himmel herab und tödtete Alle: auf solche Weise wird es auch ergehen am Tage des Menschensohnes." (Luc. 17, 16, u. d. ll.) Sehen wir nicht mit Augen, wie so viele Menschen, ohne ihres Heiles im geringsten zu gedenken, essen und trinken, kaufen und verkaufen, heirathen, pflanzen und bauen? wie, nach dem Ausspruch des Herrn, die Missethat allenthalben überhand nimmt und die Liebe in den Herzen so Vieler erkaltet? wie die heilige Lehre des Evangeliums verachtet, verspottet wird? wie der Unglaube allenthalben sein freches Haupt erhebt, und die Sittenlosigkeit mit jedem Tag mehr um sich greift? Was also kann uns je berechtigen, diesen Tag des Gerichtes noch in weiter Ferne zu denken, wo der gerechte Richter die Missethat ewig bestrafen, die Sünder zur Hölle verurtheilen, die wenigen Gerechten und

Auserwählten aber, die nun die Verachtung gottloser Lasterknechte sind, in das Reich seiner unendlichen Glorie einführen wird?

Doch, ach, wie wird dann der Spott dieser lasterhaften Ungläubigen vergehen, die nun diesen großen Tag des Herrn gleich einem Fabelliede verlachen! wie werden ihre Knie schlottern; wie werden sie in der Angst ihres Herzens bebend, aber vergeblich rufen: „Ihr Berge fallet über uns, und ihr Hügel bedecket uns!" wenn der Sohn Gottes, der bei seiner ersten Ankunft in demüthiger Liebe kam; sein Blut vergoß, vom ewigen Tode sie zu erlösen, und durch sein Kreuz und das Licht seiner heiligen Lehre die Pforten des Himmels ihnen zu öffnen, nun in der Majestät seines ewigen Vaters in großer Glorie auf einem Wolkenthron erscheinen wird, umgeben von allen seinen Engeln, sein vergossenes Blut zu rächen, das sie, wie der Apostel spricht, mit Füßen traten; wenn er alle Werke der Finsterniß ans Licht ziehen, und alle Gedanken, Absichten, Worte und Werke unsrer Sterblichkeit auf der Wage des Heiligthums abwägen wird! — Was, meine Christen, sollen wir fürchten, wenn nicht diesen Tag des Schreckens, wo der wunderbare Schall der Posaune des Engels durch alle Grüfte dringen, alle Todten erwecken und zum Gerichte berufen wird? Diesen Tag, wo alle Menschen aller Zeiten, Zungen und Zonen vor dem Throne erscheinen müssen; und wo der gerechte Richter sie von einander sondern wird, wie ein Hirt die Schaafe von den Böcken sondert; wo Aller Gedanken, Begierden, Anschläge, alle geheimsten und ver-

borgensten, tückischen Ränke und Schändlichkeiten ihres Herzens vor allen Menschen entschleiert seyn werden! „Ach, ruft der heilige Apostel Petrus aus, wenn der Gerechte kaum selig wird: wo wird dann der Gottlose und der Sünder erscheinen?" (2. Petr. 4, 18.) Darum also befolgen wir den mütterlichen Rath der heiligen Kirche, und betrachten wir im Geiste diese heilige Ankunft des Herrn; bereiten wir jetzt schon unsre Herzen auf diesen großen Tag des Gerichtes vor, und gehen wir mit jenem frommen Ezechias während unsres Lebens bis zu den Pforten der Hölle (Isai. 38, 10.); damit wir nicht nach unserm Tode dahin gehen müssen; sondern glückselig im Herrn vollenden.

Zittern aber und beben an diesem großen Tage des Herrn in Angst ihres Herzens die gottlosen Sünder, die während ihres Lebens dieser göttlichen Gerichte spotteten und die Gebote des Lebens verachteten, so erfreuen sich dagegen und frohlocken in glückseligem Jubel die Gerechten und Auserwählten Gottes, deren Sinn und Gedanken auf das Ewige gerichtet war; die dem Herrn in aller Treue ihres Herzens dienten, ihre Kleider in dem Blute des unbefleckten Lammes wuschen, und zahlreiche gute Werke in die Ewigkeit voran sandten. Zwar werden auch sie vor dem göttlichen Gerichte erscheinen; auch ihre Sünden und Fehler werden vor allen Menschen offenbar werden. Denn Wenige, selbst der Gerechtesten, wandelten so gänzlich rein durch dies sterbliche Leben, daß sie nicht irgend durch Sünden sich befleckten; wie selbst Einer der Heiligsten spricht: „Wenn wir sagen, wir haben

keine Sünde, so verführen wir uns selbst; und die Wahrheit ist nicht in uns!" (1. Joh. 1, 8.) Allein unendlich wird der Unterschied zwischen den Heiligen und Gerechten, und den Sündern seyn. Denn in Reue und Buße tilgten die Ersten ihre Sünden; sie bedeckten dieselben durch heilige Aufopferungen, wuschen sie durch ihre Thränen, wogen sie durch zahllose gute Werke, durch Handlungen der edelsten und großmüthigsten Tugenden auf, und verherrlichten durch ein frommes und heiliges Leben, durch ihre Geduld in Trübsalen und Leiden, und durch die große Treue, mit welcher sie dem Ruf der göttlichen Gnade in ihrem Herzen entsprachen, die ewige Majestät ohne Vergleich mehr, als sie dieselbe durch alle Vergehungen ihres Lebens entehrt hatten. Und dies auch ist's, warum sie dann mit großem Vertrauen bei dem göttlichen Gerichte erscheinen werden. Sie versöhnten das Angesicht des Richters als es noch Zeit war, und erscheinen nun mit reichen Garben heiliger Werke für die Ewigkeit.

Was dagegen thaten die Verworfenen? Sie häuften Sünden auf Sünden, ihr ganzes Leben war eine lange Kette von Lastern; und hätten sie länger gelebt, so hätten sie auch länger gesündiget! „Sie verachteten, wie der Apostel spricht, die Reichthümer der Gnade Gottes und seine Geduld und Langmuth; und häuften sich Zorn nach ihrer Verstocktheit und ihrem unbußfertigen Herzen, auf den Tag des Zornes und der Offenbarung des gerechten Gerichtes Gottes." (Röm. 2, 4. u. 5.) Faßten sie auch zuweilen laue

Vorsätze, ihr Leben zu bessern, so kamen sie damit dennoch niemals zur Ausführung; oder aber „sie kehrten, wie abermal der Fürst der Apostel spricht, gleich dem Hunde zu dem Ausgespienen zurück, und wälzten sich gleich dem unreinen Schweine nach der Schwemme abermal im Koth." (2. Petr. 2, 22.)

Ach, meine Christen, was ist je im Stande, aus unserm sündlichen Todesschlafe uns aufzuschrecken, wenn nicht jene Stimme des ewigen Richters, der, nach einem höchst gerechten Gerichte, dem selbst die Verworfenen nicht widersprechen können, und das sie als wahrhaft und gerecht erkennen müssen, sprechen wird: „Fort von Mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das dem Teufel bereitet ist und seinen Engeln!" — Oder was ist je geeignet, unsre Herzen anzuziehen, und zu einem guten und frommen Leben uns anzueifern, wenn nicht jene liebreiche Stimme des Herrn: „Kommet, ihr Gesegneten meines Vaters, besitzet das Reich, das euch bereitet ist vom Anbeginn der Welt!" Ziehet ein in den Himmel, in das Reich der ewigen Glückseligkeit, das Ich durch mein Blut euch erworben habe; und das eure getreue Mitwirkung mit meiner Gnade und eure guten Werke euch bereitet haben! Darum vernehmen wir jetzt diese Stimme; beherzigen wir jetzt diese ewigen Wahrheiten, die aus Gottes Munde zu uns Allen ertönen; damit wir dann nicht vor Angst vergehen; sondern mit diesen Gesegneten des himmlischen Vaters glückselig in das ewige Reich Gottes eingehen, und unser Loos unter den Heiligen haben.

Zweiter Theil.

Doch, meine Christen, es gibt so Manche unter uns, welche diese ergreifenden Wahrheiten sich wenig zu Herzen nehmen. Sie bleiben gleichsam fühllos zu diesen Schrecknissen, weil sie solche sich als weit entfernt und als ein Ereigniß denken, das sie nicht, wenigstens noch nicht angeht, und sprechen zu sich selbst: Warum sollen wir uns vor der Zeit ängstigen? Wer weiß, wie viele tausend Jahre noch vergehen, bis der Tag des Gerichtes erscheint? — Was haben wir aber gewonnen, meine Vielgeliebten, wenn auch das jüngste Gericht erst nach Jahrtausenden erscheint, und wir bei demselben für die ganze Ewigkeit verworfen werden? Denn möglich ist es allerdings, daß dieser große Tag des Herrn erst nach langen Zeiten erscheint; aber wir selbst sind bis dahin längst gerichtet; und nur bestätigt wird am jüngsten Tage das Urtheil, das nach unserm Tode über uns ergehen wird. Denn das jüngste und allgemeine Gericht ist nur eine Rechtfertigung der göttlichen Vorsehung, die dann so manches tief verschlungene Räthsel vor Aller Augen lösen, ihre heiligen Führungen rechtfertigen, und die wunderbaren Gnadenmittel zeigen wird, die sie so vielen Sündern bereitet hatte; und die dessen ungeachtet den Fluch sich erwählten; indeß so viele fromme und gottesfürchtige Menschen mit der Hälfte dieser nämlichen Gnadenmittel die Seligkeit erlangten. Wir selbst aber werden nach der Auferstehung nur darum bei diesem Gerichte erscheinen, um, nach der Bestätigung unsres Urtheils, in den glückseligen oder unglückseligen Ort unsrer ewigen Bestimmung abzugehen.

Ausdrücklich sagt die Schrift: „Es ist den Menschen festgesetzt, Einmal zu sterben; nach dem Tode aber folgt das Gericht!“ (Hebr. 9, 27.) Den ersten Theil dieses Ausspruchs bestätigt die Erfahrung aller Zeiten; dies lehren uns die Grabhügel aller Städte, Dörfer, Flecken und Orte der Welt; dies zeigen uns so viele vater- und mutterlose Waisen; dies der Tod aller unsrer Bekannten, Freunde und Verwandten, die wir theils sterben sahen, theils zum Grabe geleiteten; ja dies ruft uns unser eigenes Bewußtseyn zu. Denn wir Alle wissen, daß wir sterben müssen; ob wir auch den Tag und die Stunde nicht wissen. „Nach dem Tode aber folgt das Gericht.“ Denn wie eben derselbe Apostel der Wahrheit spricht: „Wir Alle werden vor dem Richterstuhle Christi erscheinen,“ (Röm. 14, 10.); wo Jeder gerichtet wird, und zwar für die ganze Ewigkeit! — Ich spreche von dieser heiligen Stätte zu Christen, denn es gibt Gottlose, die von dem Christenthume nichts als den Namen haben; die ihrem eigenen Bewußtseyn Hohn sprechen, und die Fortdauer nach dem Tode, dadurch selbst aber das Gericht Gottes läugnen; damit sie nur um so ungescheuter fortsündigen können. Doch auch diese werden, ob sie wollen oder nicht, vor diesem furchtbaren Richterstuhl erscheinen, und außer dem Gerichte für ihre Laster, auch noch die Strafe ihres Unglaubens empfangen. Oder wird etwa ihr aberwitziges Gerede sie entschuldigen: Herr, ich habe nicht an Dich geglaubt? Ich habe die Wahrheiten, die Du geoffenbart hast, für eitel Fabeln gehalten? Ich habe die Augen verschlossen, um das Licht der Sonne der

Wahrheit nicht zu sehen; und habe mich um den Glauben, um deine Gebote und deine Verehrung nicht bekümmert? — Von Solchen spricht der Herr: „Wer nicht glaubt, der ist schon gerichtet!“ (Joh. 3, 18.)

Da also Diese schon gerichtet sind, wollen wir auch nicht ferner von ihnen sprechen. Aber daß Christen, die durch Gottes Gnade an die ewigen Wahrheiten und an die Aussprüche des Eingeborenen Gottes glauben, so wenig über dies Gericht nach ihrem Tode nachdenken; daß sie die endlose Ewigkeit nie in ihren Gedanken erwägen; der Dinge niemals, oder selten, oder nur oberflächlich gedenken, die da kommen, und zwar sehr bald kommen werden; daß sie die Flüchtigkeit der Zeit nie ins Auge fassen, die gleich einem Pfeil vorüber eilt, und nie zurückkehrt; daß sie an ein Gericht nach dem Tode glauben, und mit frevelnder Lust der Sünde sich in die Arme werfen, ohne zu wissen, ob die aufgehende Sonne nicht ihre kalte Leiche bescheinen wird: wer, meine Christen, wird dies je begreifen? O Menschen, Christen, wann werdet ihr doch aus euerm Schlaf erwachen? wann werdet ihr eure Augen einmal öffnen, diese ewigen Wahrheiten zu schauen, die euch zermalmen werden, wofern ihr nicht jetzt, in der Zeit der Gnade, sie beherziget! — Wann wird es euch einmal lebendig vor der Seele stehen, daß das Erlösungsblut Jesu Christi an diesem Tage eures Gerichtes gegen euch zeugen, daß es euer Ankläger seyn wird? Wollet ihr etwa mit diesen Betrachtungen warten, bis diese Zeitlichkeit ihr Ende erreicht; bis der Vorhang der Ewigkeit wird aufgerollt seyn; bis euch keine Zeit mehr erübrigen

wird, zu wirken, Buße zu thun und euch zu bekehren? bis ihr jene Donnerstimme des ewigen Richters vernehmen werdet: „Du bist gewogen, zu leicht befunden, und abgeurtheilt! Ich kenne dich nicht! Hinweg von Mir, ihr Übelthäter!"

Wehe, und abermal wehe dem Menschen, der da zögert, zum Herrn sich zu bekehren, bis die Uhr der Zeit für ihn abgelaufen ist! Ewige Verzweiflung wird ihn ergreifen! Sich selbst verfluchen werden dann Ältern, welchen ihr Bewußtseyn sagen wird, daß sie die Seelenmörder ihrer Kinder waren; — Verführer, welche arglose Seelen um ihre Unschuld brachten; — Höhere und Vorgesetzte, welche aufrichtige und fromme Menschen verfolgten, und ihr Ansehen mißbrauchten, Andere zu unterdrücken, sich selbst zu bereichern, und allen Lastern sich zu überlassen! Wehe allen Gottlosen, allen Lasterknechten, die der Tod im Stande der Missethat überrascht, und vor den Richterstuhl des Ewigen führt! — O ließe Gott es zu, daß ein Verdammter aus dem ewigen Abgrunde vor uns erschiene: wie schnell würdet ihr, meine Vielgeliebten, andern Sinnes werden, in euch schlagen, und mit Freuden zu den strengsten Werken der Buße greifen! Wie schnell auch würde dann den frechsten Sündern und Sünderinnen alles Hohnlächeln vergehen, und aller Spott für immer versiegen! — Doch erscheint auch kein Todter vor uns, so sind darum diese ewigen Wahrheiten nicht minder wahr; da Derjenige, der sie uns geoffenbart hat, Gott selbst ist; der weder lügen noch betrügen kann. Auch bedürfen wir der Todten nicht zu Lehrern; denn wie der Herr

spricht, wir haben Moyses und die Propheten; wir haben das Evangelium Jesu Christi, die göttlichen Aussprüche des Heilandes und seiner Apostel; und wer diesen nicht glaubt, der würde auch nicht glauben, sogar wenn ein Todter auferstünde und ihm Kunde brächte aus jener Welt.

Tief innig wahr sprach der göttliche Erlöser des menschlichen Geschlechtes: „Wenn Jemand den Willen Desjenigen thun will, der Mich gesandt hat, der wird aus meiner Lehre erkennen, ob sie aus Gott sei.“ (Joh. 7.) Denn betrachten wir einen tugendhaften Menschen, der den Willen Gottes thut und seine heiligen Gebote hält; betrachten wir ihn auf seinem Sterbebette; und sehen wir diese heilige, diese selige Ruhe, diesen Frieden Gottes, der sein Angesicht verklärt und seine künftige Seligkeit ihm verbürgt! Rein ist sein Gewissen; er ist mit der ewigen Gerechtigkeit versöhnt; sein Wille hat in den Willen seines Schöpfers sich ergossen; er ist von jener Riesenangst befreit, die den Gottlosen durchrieselt; er sieht der Zukunft mit freudiger Hoffnung entgegen; der Tod ist kein Schreckbild für ihn; denn er führt ihn in die ewige Heimath, in das Vaterland der Seligkeit, zu seinem Gott, zu seiner ewigen Liebe. Voll himmlischen Trostes spricht er mit dem Apostel: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, habe meinen Lauf vollendet und habe den Glauben bewahrt. Übrigens ist die Krone der Gerechtigkeit mir aufbewahrt, die der Herr, der gerechte Richter, an jenem Tage mir geben wird!“ (2. Tim. 4, 7.)

Diese selige Hoffnung, dieser göttliche Friede, diese Erwartung voll des Vertrauens und der Liebe, meine Christen, sind Früchte eines frommen Wandels, eines tugendhaften Lebens und starkmüthiger Kämpfe für die Bewahrung der Reinigkeit und eines guten Gewissens. So wenig man aber von Dornen Trauben, und von Disteln Feigen sammelt, so wenig wird man von einem bösen Leben einen guten Tod ernten. Darum, geliebte Kinder Gottes, wenn wir jenem schrecklichen Gerichte des Herrn zuvorkommen, und Antheil an dem Erbe der Heiligen erhalten wollen, so hören wir die Stimme des Apostels, der uns heute feierlich ermahnt und spricht: „Brüder, schon ist die Stunde da, vom Schlafe aufzustehen; denn unser Heil ist jetzt näher als wir es glauben. Die Nacht ist vergangen, der Tag aber ist angebrochen. Darum legen wir die Werke der Finsterniß ab, und ziehen wir die Waffen des Lichtes an. Lasset uns ehrbar wandeln wie am hellen Tage; nicht in Fressen und Saufen, nicht in Unzucht und Geilheit, nicht in Zank und Eifersucht; sondern ziehet den Herrn Jesum Christum an!"

Du aber, o unser göttlicher Heiland, der Du in namenloser Barmherzigkeit vom Himmel kamst, vom ewigen Tode uns zu retten, bereite uns, wir flehen zu Dir aus innerstem Herzensgrunde, zu deiner zweiten Ankunft vor! Sieh nicht auf unser bisheriges sündliches Leben, sondern auf unser demüthiges und aufrichtiges Verlangen, unser Leben zu bessern, und deinen heiligen Lehren und Beispielen zu folgen! Erleuchte uns durch dein göttliches Licht; erfülle unsre Herzen

mit getreuer Dankbarkeit für deine Wohlthaten, und entzünde sie mit deiner göttlichen Liebe: daß unser Wandel wohlgefällig werde vor Dir, und wir in der Stunde, die uns aus dieser Sterblichkeit in die Ewigkeit, und vor deinen Richterstuhl beruft, einen barmherzigen Richter an Dir finden, und in deine selige Freude aufgenommen werden, deinen heiligen Namen mit allen deinen Auserwählten zu preisen ewiglich. Amen.

Am

zweiten Sonntage im Advent.

Von Leiden und Trübsalen.

„Als aber Johannes im Gefängnisse die Werke Christi hörte." (Matth. 11, 2.)

Wir hörten, geliebte Kinder Gottes, das wunderbare Lob, das der Herr dem heiligen Täufer Johannes in dem heutigen Evangelium ertheilt. Mehr als einen Propheten nennt er ihn; Er nennt ihn den Engel, von welchem geschrieben steht: „Sieh, Ich sende meinen Engel vor Dir her, der deinen Weg bereiten wird!" — Auch an vielen andern Stellen des Evangeliums ertheilt der Sohn des Allerhöchsten diesem, seinem heiligen Vorläufer das größte Lob, und nennt ihn ein brennendes und leuchtendes Licht; ja den größten Mann, der

je von einem sterblichen Weibe geboren ward. Denn dieser große, schon im Mutterleibe geheiligte Täufer war von dem Propheten als der Herold des Messias verkündiget worden; er hatte den Erlöser der Welt, das Lamm Gottes gezeigt, und das Volk Israel durch die Taufe der Buße vorbereitet, Ihn würdig zu empfangen. Beinahe sein ganzes Leben hatte er in der tiefsten Wüste gleichsam ohne Nahrung und ohne Kleidung in strengster Buße bis auf den Tag zugebracht, wo Gott selbst ihn berief, der Welt den Erlöser zu offenbaren; und zahllose Sünder bekehrten sich auf seinen Ruf und empfingen die Taufe der Buße.

Und welches war die zeitliche Belohnung, welches das Ende dieses Heiligen und Gerechten, dieses größten Mannes, dieses irdischen Engels? — Gefängniß und blutiger Tod! — Der gottlose Herodes hatte ihn in Ketten legen lassen, weil er mit heiliger Freiheit zu ihm gesprochen hatte: „Es ist dir nicht erlaubt, das Weib deines Bruders zum Weibe zu haben!“ Ja er opferte diesen Größten der Heiligen sogar bei einem Gastmahle dem Verlangen dieses geilen Weibes; und gab sein heiligstes Haupt einer frechen Tänzerin zur Belohnung! — Abgründlich sind oft, meine Vielgeliebten, die Gerichte Gottes; aber immer sind sie wunderbar, und gereichen nicht nur zur Verherrlichung seiner ewigen Majestät; sondern auch zur höchsten Seligkeit seiner Auserwählten. Wie tief auch zuweilen die Gerechten in den Augen der Welt erniedrigt scheinen, sind sie dennoch immer groß in den Augen Gottes. Selbst in Fesseln war Johannes der größte Heilige, der die Erde

je betreten hatte, und erhielt von dem Sohne Gottes ein Lob, wie Er keinem Sterblichen jemals ein solches ertheilte.

Diese Betrachtung, meine Vielgeliebten, führt mich auf den Gedanken, heute etwas Weniges über die Leiden zu sprechen, durch welche die göttliche Vorsehung beinahe alle ihre Auserwählten führt; um sie noch in diesem sterblichen Leben zu reinigen; väterlich für ihre Vergehungen zu züchtigen; sie gleichförmig zu bilden seinem eingeborenen Sohne, der nur unsertwillen in die tiefste Tiefe des Leidens hinabstieg; und ihre Tugenden und Verdienste für das ewige Leben zu vermehren. Sonach also werde ich im ersten Theile dieser Rede in Kürze zeigen, wie Gott gerechte Seelen durch Leiden aller Art hindurch führt; und worin sowohl für sie als für Solche, welche noch Anfänger auf dem Wege des Heiles sind, das vorzüglichste Mittel besteht, ihre Trübsale zu mildern, und zu ihrem Heile zu verwenden; im zweiten Theile aber will ich dann ausführlicher zeigen, wie die Leiden, die Gott über uns verhängt, die wahren und eigentlichen Mittel sind, Tugenden zu erlangen, und in denselben uns zu üben.

Erster Theil.

Es gibt Lagen im menschlichen Leben, wo es große Tugend wird, mit sich selbst Geduld zu tragen; Lagen, wo Alles verletzend auf uns einwirkt. Man wird sogar von den Besten verkannt und falsch beurtheilt; und diese innerliche Bitterkeit benimmt selbst den edelsten

und starkmüthigsten Gemüthern oft alle Heiterkeit des Geistes. Dazu kommen denn zuweilen auch noch mancherlei Kränkungen von Außen; die alle unsre Aussichten trüben, und uns unwillkührlich im Innern verstimmen. Ja es erheben sich oft zugleich, was für ein gottesfürchtiges Herz fürwahr eine schwere Pein ist, die lästigsten Versuchungen; es erheben sich Stürme solcher Sünden wider uns, die wir bereits für besiegt hielten, und künden aufs Neue uns den Krieg an. Kommt zu allen diesen Kämpfen noch Verlust des zeitlichen Vermögens, der Tod geliebter Freunde, eine schmerzliche Krankheit, oder der Gedanke, der allein schon geeignet ist, einen tugendhaften Menschen niederzubeugen: Umsonst ist Alles was du thust; Gott hat kein Gefallen an dir! dann versinkt das Herz in gänzliche Trostlosigkeit, in eine Nacht der Verlassenheit, die kein Stern innerlichen Lichtes mehr erhellt; so daß eine solche Seele zuweilen in Thränen mit dem königlichen Propheten ausruft: „Wird denn Gott ewig verwerfen? oder wird Er sich nicht mehr versöhnen lassen? oder wird Er seine Erbarmungen in seinem Zorne verschließen?" (Ps. 76.)

In solchen bittern Trübsalen ist der fromme Glaube und das feste Vertrauen auf Gott die einzige Stütze. Denn der Glaube, geliebte Kinder Gottes, ist ein Fernrohr, durch das der Christ sein Leiden schauen soll. Zeigen wird es ihm bald die Wahrheit jenes apostolischen Ausspruchs: „Die Leiden dieser Zeit sind nicht würdig, auch nur verglichen zu werden mit der künftigen Herrlichkeit, die in

uns wird geoffenbart werden." (Röm. 8, 18.) Wehe dem, der dies Fernrohr aus der Hand legt, oder dem der Sturm der Leidenschaft solches entrissen hat; er steht trostlos in der bangen Nacht! — Hier ruft uns der Apostel Petrus zu: „Werfet alle eure Sorgen auf Gott; denn Er sorgt für euch!" (1. Petr. 5, 7.) Mit Vertrauen sollen wir in den Stürmen so bitterer Trübsale des Geistes gleich den Schiffern thun, die auf dem Ozean schiffen; und die, wenn sie in Gefahr sind, Schiffbruch zu leiden, alle Ruder ruhen lassen und den Anker in den tiefen Grund werfen. Also nämlich sollen auch wir, ohne uns über die Gebühr zu ängstigen, den Anker unsrer Hoffnung in das Meer der unendlichen Barmherzigkeit Gottes versenken. Stützen soll sich unsre Seele auf Gott, und Ihn, den Allmächtigen um Kraft und Stärke anflehen; aufblicken soll sie zu dem Kreuze ihres Herrn; und dort Licht sich holen in dunkler Nacht; neues Leben schöpfen bei geistigem Tode; und in der Härte ihres Herzens der gekreuzigten Liebe starkmüthige Liebe abgewinnen. Denn „die Liebe ist, wie jene heilige Braut im hohen Liede spricht: stärker denn der Tod; und viele Gewässer der Trübsale vermögen es nicht ihr Feuer auszulöschen." — Nur dadurch wird es uns möglich werden, im Innern uns zu kräftigen, unsre Trostlosigkeit zu besiegen, und trotz des Gefühls unsrer geistigen Ohnmacht, uns fest zu halten an die, Alles leitende Hand der göttlichen Vorsehung.

Doch wie Wenige gibt es unter uns, die der unerschütterlichen Säule, dem heiligen Täufer Johannes

gleichen! Meist sind wir selbst jenes schwankende Rohr, von welchem der Herr spricht, das vom Winde der leichtesten Trübsal hin und her getrieben wird; da wir sogleich alles Vertrauen, allen Glauben verlieren, und auf uns selbst zurück sinken. Größtentheils sind wir unmündige Kinder, Schwächlinge und Anfänger; wissen uns weder zu helfen noch zu rathen; und suchen überall Trost und Rath; nur da nicht, wo wahrer Trost und Rath zu finden ist. — Man darf sich freilich nicht wundern, wenn Menschen, die erst dann zu sich kamen und anfingen um ihr Heil sich zu bekümmern, nachdem sie zuvor dreißig, vierzig, fünfzig Jahre hindurch ihre ganze Seligkeit im gierigen Genusse sinnlicher Lüste, in den Gütern der Erde, in Ruhm, eitler Ehrsucht, oder in schmutzigem Geize suchten, bei solchen Stürmen vom Schwindel ergriffen werden und die Besinnung verlieren; da ihr Herz noch nicht fest genug in der Tugend gegründet ist, um gleich einer Eiche unerschütterlich im Sturme zu stehen. Denn wie oft betäubten sie in frühern Zeiten die Stimme des Gewissens, die in bessern Stunden ihnen zurief: Was sind alle irdische Größe und Hoheit wohl anders als mürbe Leitersprossen, die nicht unter dem Menschen brechen können, ohne daß er Gefahr laufe hinabzustürzen, und sich schwer zu beschädigen; wo nicht ums Leben zu kommen? Was auch ist weltliche Ehre anders als ein Hauch des Mundes, der im Winde verweht? Und was ist der Ruf des Menschen; an welchem der bissige Neid ohne Unterlaß mit scharfen Zähnen nagt? — Gewiß auch ist es ein wahrer Satz, den die tägliche Erfahrung bestätigt: Es thue ein Mensch tausend edle

Thaten; lasse aber nur Eine Schwäche an sich bemerkbar werden, so wird man aller seiner guten Thaten nicht ferner gedenken; sondern man wird seine Schwäche gierig erhaschen; und nicht säumen werden die zahllosen Auflaurer, solche mit hundert erschwerenden Umständen auszuposaunen; auf welche Weise dann der gute Name eines Menschen gebrandmarkt wird.

Wenn nun Solche, von welchen vorhin die Rede war, und die den Weg des Heiles kaum zu betreten anfingen, Belehrungen dieser Art sich nicht fügen und die Dinge gleichmüthig hinnehmen, darf man sich freilich nicht wundern, wenn es um die Ruhe und den Frieden ihres Herzens so übel steht; und es sie so viele Mühe kostet, ihr tief gebeugtes Gemüth aufzurichten; zumal da ihr guter Wille noch zu schwach, zu ungeübt ist. Wo aber Wille und That einander nicht kräftig die Hände reichen, da wird nimmermehr Ruhe errungen.

Weil nun solche Seelen in diesem Zustande des Mißtrostes und der Traurigkeit sich selbst nicht belehren können; und, ihrer noch schwachen Tugenden wegen, Gefahr laufen, von dem rechten Wege abzuweichen, oder in gänzliche Verzweiflung zu versinken, sollen sie zu dem wahren und sichern Mittel greifen, das Gottes Güte in seiner Einen und heiligen Kirche hinterlegt hat; und das würdig angewendet, der Seele wahren Frieden verleiht; dies aber ist der sacramentalische Heilquell der Buße. Darum, der du, von innerlichen Leiden gebeugt, des Trostes bedarfst, geh hin zu dem Priester des Herrn, eröffne ihm dein verwundetes Herz; bekenne offen und wehmüthig was auf deinem Gewissen lastet;

entdecke ihm dein Leid, deine Ängsten und deine Zweifel; und es wird dir Licht, Trost und Rath werden. Das Übrige aber empfiehl in Demuth deinem Gott, und trage willig dein Kreuz mit gänzlicher Ergebung in den göttlichen Willen, bis der Herr auf die Eine oder die andere Weise dich davon befreit; oder wenigstens dasselbe dir erleichtert; was Er auch gewiß thun wird, wofern du mit aufrichtigem Herzen und wahrem Vertrauen deine Sorgen auf Ihn wirfst. Ich weiß es freilich, daß Viele harthörig zu dieser Stimme sind; doch ist es darum nicht minder wahr und gewiß, daß die Quellen des Heiles, die unser göttlicher Erlöser uns einsetzte, zumal das Sacrament seines heiligsten Frohnleichnams, wenn solches mit wahrer Andacht des Herzens empfangen wird, die Seele ganz wundersam erleuchtet, ihren Willen bildet und kräftiget, sie über diese Erde erhebt, durch göttlichen Trost erquickt, und ihr eine Stärke verleiht, alle Trübsale des Lebens nicht nur muthig, sondern auch mit Freuden, und zu ihrem ewigen Heile zu ertragen. Denn nicht erlassen kann uns Gott die Trübsale dieses Lebens, da sie die Aussaat zur künftigen Ernte unsrer Ewigkeit sind; wohl aber kann Er dieselben auf die lieblichste Weise mildern; was auch alle frommen Seelen erfahren, die nach würdiger Vorbereitung den Quellen des Heiles sich oftmals nahen. Daß aber diese Trübsale uns nothwendig sind; daß unerfahrene Seelen dadurch nicht irre werden sollen; und daß sie wahre Mittel sind, Tugenden zu erlangen und in denselben uns zu üben, dies wollen wir nun in dem folgenden Theile dieser Rede ausführlicher zeigen.

Zweiter Theil.

Das Feuer des Leidens und der Trübsale, meine Vielgeliebten, bewährt den Glauben, die Hoffnung und die Liebe; welche Tugenden die Stützen des christlichen Lebens sind. Eine wahrhaft christliche Seele leidet mit heiliger Geduld; denn sie glaubt an einen allwissenden, an einen gerechten und gütigen Gott. Sie weiß, daß Gottes Güte Niemand mehr aufbürdet als er tragen kann; und daß Er mit dem Leiden zugleich seine Gnade sendet; durch die es dem Menschen möglich wird, sein Kreuz zu Gottes Ehre und zu seinem Heile zu tragen. Und darum auch verzagt sie in ihren Leiden nicht; sondern sie spricht mit dem königlichen Propheten: „Am Tage meiner Trübsal habe ich Gott gesucht; in der Nacht habe ich meine Hände gegen Ihn ausgestreckt; und ich bin nicht getäuscht worden. Meine Seele wollte sich nicht trösten lassen, da habe ich meines Gottes gedacht, und es ward dies meine Lust und meine Übung." (Ps. 76, 4. 5.)

Wie aber in Leiden und Trübsal die Hoffnung geübt wird, dies lehrt uns der Apostel in folgenden Worten: „Wir rühmen uns der Trübsale; weil wir wissen, daß die Trübsal Geduld erwirkt; die Geduld aber wirkt Bewährung; die Bewährung aber wirkt Hoffnung; die Hoffnung aber wird nicht zu Schanden." (Röm. 5, 5.) — Endlich aber wird dadurch auch die Liebe geübt. Ja ich sage nicht zu viel, wenn ich be-

haupte, daß die Liebe nur in Leiden und Trübsalen geübt wird. Denn es ist wohl ein Leichtes, Gott zu lieben, wenn es uns wohl ergeht; wenn es uns an nichts gebricht; wenn Gott mit seinen Wohlthaten oder mit seinen innerlichen Gnaden uns überströmt; aber Gott in Kreuz und Leiden, in Schmerzen und Trübsalen, in Mißtrost und innerer Nacht des Geistes lieben: dies, meine Vielgeliebten, ist ein unverkennbares Zeichen wahrer Liebe. Denn wie ein großer Geisteslehrer spricht, ein einziges Gott sey gepriesen! in Schmerz und Leiden wiegt tausend Lobgesänge Gottes in Freude und Wohlergehen auf. Im Leiden also zeigen sich die Liebe, das Vertrauen auf Gott, die Ergebung in seinen göttlichen Willen und alle Tugenden in ihrem schönsten Glanze und Adel. Das Prüfungsfeuer des Leidens reinigt die Seele von allen Schlacken der Eigenliebe; und darum auch ist, was in diesem Feuer die Probe nicht besteht, nimmermehr aus Gott.

Doch zu dieser heiligen Treue gelangen wir nur durch eifrige Mitwirkung mit der Gnade, und durch gänzliche Hingebung an den Willen unsres Schöpfers. Diese Tugend jedoch erlangt der Mensch nicht aus eigenen Kräften; sondern ernstlich müssen wir, und zwar jeden Tag, ja jede Stunde um dieselbe den Heiligen Geist anflehen; von welchem alle Tugenden ausgehen: damit Er unser Thun und Lassen lenke, unsre Zunge uns bezähmen, und die Neigungen unsres Herzens uns reinigen helfe; da alle unsre Neigungen thöricht und schädlich sind, wofern wir nicht vor Allem Gottes Wohlgefallen suchen. Es kann also diese Umwandlung

unsres Herzens nur durch die Kraft des Heiligen Geistes geschehen; und nur durch seine Gnade gestärkt, vermögen wir es, mitten unter Leiden aufrecht und unerschüttert im Glauben und in der Liebe zu stehen.

Wie aber wirken wir mit dieser Gnade? Ach, wenn wir einen Blick in unser Inneres thun, so sehen wir, daß bei weitem die Meisten aus uns entweder gar nicht, oder doch sehr lau mit derselben wirken, und weit entfernt sind, den innerlichen Anregungen und Einflößungen dieses göttlichen Geistes zu entsprechen. Wie Wenige, ja wie höchst Wenige kommen diesen heiligen Antrieben nach! Wir fassen zuweilen Vorsätze; kaum aber kommen zeitliche Leiden, Kummer, Trübsale über uns, so fühlen wir uns davon niedergebeugt, und brechen in Klagen und Jammer aus, als ob kein Helfer in unsern Nöthen wäre. Wahrlich, wenn wir nicht mit inbrünstigem Gebet zu dem Heiligen Geiste flehen, daß Er mit Sturmesgewalt uns bewege, so helfen alle unsre Vorsätze uns zu nichts. Bitten müssen wir um diesen vorzüglichen Geist; damit wir auszuharren vermögen, wenn Schmerzen uns umgeben; nicht kleinmüthig über die Dornen auf dem Pfade dieses kurzen Lebens klagen; Gott durch Murren beleidigen, und die Frucht unsrer Leiden und die ewige Siegeskrone verlieren.

Es gibt nur Einen gerechten und tiefen Schmerz, den wir Alle haben dürfen und haben sollen; dies ist der Schmerz über die zahllosen Sünden unsres verflossenen Lebens. Heil dem Menschen, der den Schmerz

dieser Zerknirschung tief im Herzen hegt und nährt! Aber auch dieser Schmerz muß durch die Liebe gemäßigt und gemildert seyn; und darf nicht dahin führen, daß wir an Gottes Güte verzweifeln. Denn noch athmen wir im Lichte der göttlichen Barmherzigkeit; noch haben Gottes Strafgerichte uns nicht eingeholt; noch duldet uns Gott in wunderbarer Langmuth. Nachsichtiger ist seine ewige Liebe gegen uns als wir undankbar sind. Seine Erbarmungen schweben über uns; und seine Langmuth harrt unsrer Buße entgegen. — Darum, mein Christ, wie groß auch die Anzahl deiner Sünden seyn möge: zweifle nicht an Gottes Gnade; die unendlich größer ist als alle deine Missethaten. Blicken wir hin auf David; er sei hier das Vorbild unsrer Nachahmung. Hoch stand dieser heilige König in der Gnade Gottes; und darum auch war sein Fall um so tiefer und um so schmählicher. Und dennoch ward er, selbst nach seinem so tiefen und so schmählichen Falle abermal aufgerichtet, und noch weit inniger und fester mit seinem Gott vereint als je zuvor! Wer kann daher jemals an Gottes unendlicher Güte verzweifeln? Allerdings aber beweinte er seine Missethat Tag und Nacht; er vermischte seinen Trank mit seinen Thränen; und sein ganzes übriges Leben war ein Act beständiger Zerknirschung. Ein solcher Schmerz ist ein wahrer Gnadenerguß. — Heil euch Allen, die ihr also über die Vergehungen und Sünden eures verflossenen Lebens trauert und weinet; denn ihr werdet getröstet werden! Vernehmen werdet ihr in euerm Innersten jene trostreiche Stimme: „Sei getrost, mein Sohn, meine Tochter, deine Sünden sind dir vergeben!“

Doch eine seltene Erscheinung in unsern Tagen ist diese heilsame Trauer über die Sünden des verflossenen Lebens! Über Alles trauert und klagt man; nur über das Einzige nicht, das blutige Thränen verdiente! Woher diese Blindheit, diese Härte des Herzens! — Daher, weil die Wenigsten Gott und seine Liebe kennen; weil Viele, durch das windige Irrgerede ungläubiger Schwätzer und Spötter bethört und betäubt, vom kindlichen Glauben abgefallen sind; die Sünde läugnen und sich selbst rechtfertigen. Nicht mehr glauben wollen sie der Kirche; weil sie sich klug und weise, aufgeklärt und gebildet bedünken. Daher das ewige Gerede vom Zeitgeiste, vom Geist der Humanität, vom Geist der wahren Bildung; und wer es bis dahin brachte, daß er den Namen eines Schöngeistes erhält, der wird hoch gepriesen und beneidet. Wie Viele führte dieser eitle Wortkram irre! Wie Vielen brachte dieser Syrenengesang den Untergang! Allerdings gibt es der Geister viele; aber welcher Geist beseelt sie? Darum ruft der Apostel uns mit warnender Stimme zu: „Meine Vielgeliebten, glaubet nicht jeglichem Geiste; sondern prüfet die Geister, ob sie aus Gott sind; denn es sind viele falschen Propheten in die Welt ausgegangen!“ (1. Joh. 4, 1.) Führen nämlich diese Geister zur Demuth, zur Erkenntniß und Liebe Gottes, zur Zerknirschung des Herzens, zur Unterwerfung der menschlichen Hoffart unter den göttlichen Willen, zum Glauben an die Offenbarung der ewigen Wahrheit, dann allerdings sind sie aus Gott; — führen sie aber dahin, den menschlichen Stolz zu nähren, sich über Alles zu erheben, das heilige Gesetz zu übertreten,

und sich selbst zu einem Götzen aufzustellen, dem Alles huldigen soll; dann sind sie aus dem Geiste der Lüge und des Verderbens.

Auch dieser Geist, der Widersacher der Wahrheit, ist geistreich; ja er ist der geistreichste aus allen Feinden des Heiles; er ist selbst ein purer Geist, den der Herr sogar den Fürsten dieser Welt nennt. Und wahrlich seine Herrschaft hat weit in dieser Welt um sich gegriffen, durch das Licht der Scheinweisheit, des Witzes oder vielmehr Aberwitzes und durch das Feuer der Unzucht. Allenthalben ist er in der Welt verbreitet; und sucht, wie er unvorsichtige Seelen in seinem Netze bestricke. Dies ist jener Widersacher, der Teufel, der, wie der Apostel Petrus spricht, umhergeht gleich einem brüllenden Löwen, suchend wen er verschlinge, und dem er uns ermahnt, nüchtern und wachsam im Glauben zu widerstehen. (1. Petr. 5, 8.) Auch seine Diener hat er in großer Anzahl ausgesandt; diese aber sind Halbglaube, Unglaube, Stolz, Betrug, Geiz, Unzucht und endlich gräßliche Verzweiflung. Und darum liegt, wie der Apostel Johannes spricht, die Welt im Argen.

Deshalb steht der wahre Christ ohne Unterlaß wachsam auf seiner Hut, und hält fest an dem Schilde des heiligen Glaubens. Er läßt weder von dem Geschrei der Ungläubigen, noch von den bösen Beispielen sittenloser Menschen sich irre machen; noch abhalten, sein Heil in Furcht und Zittern zu wirken, bis die Stunde seines Abrufes aus dieser Welt schlägt. Denn er weiß, daß die Anzahl der Auserwählten gering ist;

und darum auch trachtet er, nach der Ermahnung des Apostelfürsten, seine Auserwählung durch seine guten Werke und durch seine Geduld in Leiden zu sichern. (2. Petr. 1, 10.) Kein Tag vergeht, wo er dieser, seiner letzten Stunde nicht ernstlich gedenkt; die fürwahr Manchem aus uns früher schlagen wird, als er dessen sich versieht. Ja kommen wird diese letzte Stunde, und nicht ausbleiben; schon ist sie im Anzuge, die von allem Zeitlichen uns trennen, und die Nichtigkeit aller Eitelreden der Kinder des Zeitgeistes mit Entsetzen uns zeigen wird; — die Stunde, wo der Vater von seinen Kindern, der Gatte von der Gattin, der Freund vom Freunde für immer scheiden muß. O denken wir uns oft und ernstlich in diese Stunde! — Wie schwer werden wir dann auf unserm Sterbebette athmen! Wie so still, so friedlich wird es dann in unserm Nebenzimmer seyn, wo alle unsre Angehörigen versammelt sind, und in banger Erwartung des Augenblickes harren, wo unser gebrochenes Auge und die ernsten Züge unsres Angesichtes ihnen sagen werden: Er ist verschieden! — Thränen werden sie dann über uns weinen; doch Niemand aus ihnen wird uns vor den Richterstuhl des ewigen Richters begleiten; sondern allein werden wir dort erscheinen mit unsern guten oder bösen Werken, Rechenschaft von unserm Leben zu geben!

Wer diese Wahrheit oft und ernstlich betrachtet, meine Vielgeliebten, den wird sie vor vielen Sünden bewahren; sie wird ihn mit wundersamer Geduld in seinen Leiden ausrüsten; sie wird sein Herz allmälig

von allen Eitelkeiten dieses vergänglichen Lebens lösen, und seine Sehnsucht zu dem bleibenden, zu dem ewigen Vaterlande erheben. O wie ist doch Alles unter der Sonne so eitel, außer Gott lieben und seinen Willen thun! Die Menschheit feiert, wenn wir diese Welt verlassen, unter Thränen, einen Todestag; aber der wahre, lebendige, von guten Werken begleitete Glaube des sterbenden Christen feiert den Geburtstag des ewigen Lebens!

Darum blicken wir in gläubiger und getreuer Liebe zu dem Kreuze des Herrn auf, wo Jesus Christus für uns starb, dem Rachen des ewigen Todes uns zu entreißen. Denn bei seinem Tode stimmten alle seligen Geister Jubelgesänge an; es öffnete sich dem reuigen Schächer die Pforte des Paradieses; erschüttert wurden die Grundvesten der Hölle; zerstört ward Satans Macht; und es prangt das heilige Kreuz als das Siegeszeichen unsres Heiles. Hell glänzt es in der Gluth der heiligen Liebe. Schon ist es in allen Welttheilen siegreich aufgepflanzt; es schmückt die Kronen der Herrscher; und schmücken wird es unsern Sarg, und als das Zeichen unsrer glorreichen Auferstehung auf unserm Grabe aufgerichtet werden. — Doch lassen wir es uns nicht daran genügen, zu dem Kreuze des Herrn aufzublicken; sondern vernehmen wir auch die Stimme, die von diesem heiligen Kreuze zu den innern Ohren jeder christlichen Seele ruft: Mensch, Ich bin der gute Hirt; Ich kenne euch Alle; Ich kenne eure Werke, eure Leiden, eure Kämpfe, eure Arbeit und Geduld! Aber Eins mißfällt Mir an Vielen: Eure

Lauigkeit, euer todter Halbglaube, eure Gleichgültigkeit! Denn, ach, Viele sind kalt, und haben meine Liebe verlassen! Sehet, von welcher Höhe ihr durch eure Sünden in die Tiefe gefallen seid! Doch sehet auch meine Arme; die noch immer in Liebe ausgespannt sind, euch zu umfangen! So kommet denn in Zerknirschung und Liebesreue; und mein Blut wird euch rein waschen von aller Schuld! „Doch wofern du nicht Buße thust, komme Ich schnell, und entrücke deinen Leuchter!" (Offenb. 1, 5.) Denn mein Feuerblick durchspäht Alles; meine Liebe straft, und das zweischneidige Schwert meines Wortes richtet Alles!

Du aber, der du unter Leiden schmachtest, und in deiner Widerwärtigkeit Mir die Treue bewahrtest, dir habe Ich eine Thür aufgethan, die Niemand zu schließen vermag; und weil du unter deinen Trübsalen und Leiden mein Wort bewahrt hast, werde Ich deine Seele vor dem ewigen Verderben bewahren. „Sieh, Ich komme bald; bewahre was du hast; und laß deinen Schatz dir von Niemand rauben!" — Dies sind Worte, die von dem Kreuze unsres Herrn zu uns tönen. Und bewahren wollen wir sie, o unser Heiland und Erlöser! Fest wollen wir an Dich halten im Leben und im Tode, und deiner treuen und schmerzlichen Liebe getreu vergelten, mit welcher Du uns bis in den Tod geliebt hast! O erbarme Dich, Herr, unser Aller, die wir deinen heiligen Namen anrufen; reinige uns von unsern Sünden, behüte uns vor der Verkehrtheit dieser Welt, damit wir nicht mit ihr zu Grunde gehen; und entflamme unsre Herzen mit Einem

Funken jenes heiligen Feuers, das Du auf Erden zu senden kamst: damit wir zur Liebe himmlischer Dinge angezogen werden, den Spuren deines heiligsten Lebens in Demuth, Sanftmuth und allen guten Werken nachfolgen, getreu bis ans Ende in deinem heiligen Dienste ausharren, und die Krone des ewigen Lebens erlangen, die Du durch dein heiliges Kreuz und Leiden uns erworben hast. Amen.



Am

dritten Sonntage im Advent.

Von der Selbstkenntniss.



„Wer bist du?" (Joh. 1, 19.)

Die glänzende Heiligkeit des großen Täufers Johannes, der am Jordan taufte, und die Buße predigte; aber ohne Vergleich selbst größere Buße that, als er solche von Denjenigen forderte, die zu ihm kamen; — da er kaum halb gekleidet war; und, wie der Sohn Gottes von ihm sprach, weder aß noch trank; — hatte großes Aufsehen in ganz Judäa erregt. Viele glaubten, er selbst sei der Messias, der nun mit jedem Tag erwartet wurde; und sogar die hohen Priester und der große Rath zu Jerusalem sandten Abgeordnete an ihn ab, ihn zu befragen, ob er Derjenige sei, der da kommen

sollte? — Da jedoch Johannes unumwunden aussprach, er sei weder der Messias noch ein Prophet, fragten sie ihn endlich: „Wer bist du? was sagst du von dir selbst?“ Und da antwortete er in wundersamer Demuth, und nannte sich nur „eine Stimme des Rufenden in der Wüste!“

Geliebte Kinder Gottes! Würde diese Frage an Jeden aus euch gestellt, und müßte Jeder darauf antworten, so würde Manchem wohl sonderbar zu Muthe seyn; und wir würden wenig Stimmen hören, die so demüthig als Johannes antworteten; wohl aber viele, die mit jenem Pharisäer sprechen würden: „Ich bin nicht wie die andern Menschen!“ Sagen würden sie was Andere, nicht aber was sie selbst sind. Durch eine solche Antwort jedoch könnten sie allenfalls die Menschen, und wohl auch sich selbst täuschen; doch nicht Gott, der nicht auf unsre Worte, sondern in das Innerste unsres Herzens sieht, und alle Gedanken von fern erkennt. Manche jedoch würden diese Fragen auch selbst dann nicht richtig beantworten, wenn sie es sogar wollten; da Wenige sich selbst genau kennen; weil sie selten oder niemals in ihr Inneres einkehren, sich selbst zu erforschen. Was nützt es uns jedoch, Alles außer uns zu kennen; und uns selbst nicht zu kennen? Dies wäre genau so viel, als Alles gewinnen und sich selbst verlieren. Gewiß ist die demüthige Erkenntniß seiner selbst die heilsamste aller Kenntnisse; weil sie uns ein wundersames Licht ertheilt, worin wir unsre hohe, ewige Bestimmung ersehen; und das uns über uns selbst erhebt; zur Liebe unsres Schöpfers und

zum Heile führt. So wollen wir denn in der heutigen Predigt uns mit der Beantwortung dieser wichtigen Frage beschäftigen: Wer bist du? und im Spiegel der Wahrheit sehen, was wir dem Leib' und der Seele nach sind.

Erster Theil.

Wer bist du, o Mensch? Was bist du aus dir selbst? — Fassest du dich wohl ins Auge, so mußt du bekennen, daß du aus dir selbst nichts, durchaus nichts bist! Wo warest du vor hundert Jahren? — Im Abgrunde des Nichts! Dort wärest du noch bis auf diese Stunde, wenn der allmächtige Gott, dein Schöpfer, diesem Abgrunde dich nicht entrissen, mit Daseyn und Leben dich begabt, und zu einem denkenden Wesen erschaffen hätte. Aus dir selbst hättest du nicht einmal ein Stein, eine Mücke werden können; denn du hattest keine Kraft, kein Vermögen, keinen Willen, kurz kein Daseyn; nichts warest du, und abermal nichts! — So erhebe denn in tiefster Dankbarkeit deines Herzens deinen Blick zu deinem Schöpfer; erkenne und bekenne, daß du Ihm allein Alles verdankest was du bist; und dringe in dein eigenes Wesen ein; damit du in Wahrheit erkennest was an dir sei; die Gabe deines Daseyns hoch achtest, und dasselbe in der Absicht verwendest, in welcher dein Schöpfer dasselbe dir verliehen hat.

Wenn wir unser Wesen genau betrachten, meine Vielgeliebten, so finden wir, daß wir aus zwei Theilen, aus einem Leib und einer Seele bestehen. Die Erkennt-

niß unsres Leibes führt uns zur Demuth; die Erkenntniß unsrer Seele aber erhebt uns über uns selbst, und führt uns zu einem edlen Hochsinn, aus welchem alle Tugenden hervorgehen. Wunderbar ist gewiß der Bau unsres Körpers. So kunstreich sind alle seine innerlichen und äußerlichen Theile gebildet und gefügt, daß Diejenigen, die sich mit dem Studium des menschlichen Körpers beschäftigen, denselben ein höchst sinnreiches Meisterwerk der göttlichen Allmacht nennen; und beinahe an kein Ende kommen, wenn sie die verschiedenen Verrichtungen der innerlichen Organe, den Kreislauf des Blutes und seine Vertheilung in Adern, Schlag- und Pulsadern durch den ganzen Körper, die unergründliche Structur des Gehirnes, worin die Bilder aller Dinge sich aufbewahren, die wir gesehen, und die wir darin gleichsam nach unserm Willen in die Anschauung zurück rufen können, den höchst kunstreichen Bau des Auges und andere Wunder schildern, mit welchen Gottes Allmacht und Weisheit diesen Körper zu einem bequemen Werkzeug unsrer Seele für alle Verrichtungen dieses Lebens bildete.

So kunstreich und wunderbar indessen unser Körper gestaltet ist, müssen wir dennoch bekennen, daß solcher der geringste Theil unsres Wesens ist; ja, daß viele Thiere in einzelnen körperlichen Fähigkeiten und Vollkommenheiten uns weit übertreffen. Denn mit erstaunlicher Schwungkraft erheben die Vögel des Himmels sich in die höchsten Lüfte; ohne Vergleich stärker denn der Mensch sind Löwen, Leoparden, Tiger und viele andern Thiere; weit schneller sind Pferde und

Hirsche; weit scharfsichtiger ist das Auge des Luchses als das Auge des Menschen; und wie viele Thiere auch entfalten einen Kunstsinn, der unser höchstes Erstaunen erregt!

Es ist also die Kenntniß des Körpers zwar eine Erkenntniß seiner selbst; doch ist sie nicht die Erkenntniß des eigentlichen Menschen; denn den Leib erkennen heißt noch nicht sich selbst erkennen. Sinnreich vergleicht ein Alter die Zusammensetzung des Menschen aus Leib und Seele einem Spiegel, der aus hellem Krystallglas und einer Zinnfolie zusammengesetzt ist. Das Krystallglas, spricht er, ist die Seele; die aufgelegte Folie der Leib. Sieht man den Spiegel von rückwärts auf der Seite der Folie oder des Staniols an, so sieht man nichts als das Staniol; wendet man ihn aber um, und blickt in den Krystall, so sieht man nicht nur das Glas, sondern auch sich selbst in dem Glase. Auf gleiche Weise sieht, wer seinen Körper ins Auge faßt, wohl diesen sterblichen Theil seines Wesens; doch sich selbst erkennt er darum nicht. Wendet er dagegen den Spiegel um und betrachtet seine Seele, dann erkennt er in dieser Seele sich selbst; denn diese Seele mit ihrer Erkenntnißkraft, mit ihrem Gedächtniß und ihrem Willen ist das eigentliche Ich des Menschen.

Deutlich zeigt uns dies der heilige Apostel Paulus in seinem zweiten Sendschreiben an die Christen zu Corinth, wo er von sich selbst also spricht: „Ich kenne einen Menschen in Christo, der vor vierzehn Jahren (ob im Leibe oder außerhalb des

Leibes, das weiß ich nicht; Gott weiß es;) bis in den dritten Himmel entzückt ward. Und ich weiß, daß dieser Mensch (ob im Leibe oder außerhalb des Leibes, das weiß ich nicht; Gott weiß es;) bis in das Paradies entzückt ward.“ (2. Cor. 12, 2. u. ff.) Denkwürdig sind diese Worte des Apostels. Er weiß gewiß, daß ein Mensch, — und dieser Mensch war er selbst, — entzückt ward; wie wohl er nicht weiß, ob er im Leibe oder außerhalb desselben gewesen sei. Er betrachtet also den Leib blos mit einem Nebenblick; und seinem Ausspruch nach ist die Seele der Mensch; ob sie im Leibe oder außerhalb des Leibes sei. Er sieht demnach den Leib eigentlich nur als die Wohnung der Seele an; und darum auch spricht er an einer andern Stelle: „Unser irdisches Haus dieser Wohnung wird zerbrochen werden.“ (2. Cor. 5, 1.) Und in eben diesem Sinne spricht auch sein Mitapostel, der heilige Petrus: „Ich erachte es als billig, so lange ich in dieser Hütte bin, euch durch Ermahnung zu erwecken; denn ich bin gewiß, daß ich meine Hütte bald ablegen muß.“ (2. Petr. 1, 13.) Ein Mensch, der in einem Hause wohnt, ist nicht das Haus; nun ist aber nach der Lehre dieser heiligen Apostel der Leib die Wohnung des Menschen: wie also wäre er je der Mensch selbst! Nur das Gewand der Seele ist dieser Leib; wie der selige Job spricht: „Mit Haut und Fleische hast Du mich gekleidet.“ (Job. 10, 11.) Gleichwie also der Mensch ein Mensch ist, sowohl wenn er gekleidet, als wenn er entkleidet ist; und gleichwie Elias ein Prophet war, ob er in

seinem Mantel, oder ohne seinen Mantel war, also war auch der Apostel Paulus der nämliche Apostel, ob er im Leibe, oder außerhalb des Leibes war.

Es ist also die Erkenntniß des Leibes zwar heilsam, und sie führt zur Demuth; wie denn Abraham, welcher dem Leibe nach sich betrachtete, demüthig sprach: „Sprechen soll ich zu meinem Herrn, der ich Staub und Asche bin!" (Genes. 18, 27.); und wie auch der Weise spricht: „Was erhebt sich doch die Erde und Asche!" (Eccl. 10.) Ja wer kann auch je mit Stolz sich erheben, wenn er bedenkt, daß er nach kurzer Zeit in Staub und Moder zerfallen und eine Speise der Würmer seyn wird! Indessen ist diese Erkenntniß bei weitem nicht die vorzüglichste und eigentliche Erkenntniß des Menschen; sondern dies ist die Erkenntniß unsrer Seele, unsres eigentlichen Ich's; wie wir nun im zweiten Theile betrachten wollen.

Zweiter Theil.

Was ist aber unsre Seele? oder eigentlicher: Wer sind wir? Wahrlich, meine Christen, unendlich wichtig ist die Lösung dieser Frage; da diese Erkenntniß uns über uns selbst und bis zu Gott erhebt. Wenn wir uns der Wahrheit nach betrachten, und die Kräfte, Fähigkeiten und Vermögen unsres Geistes wohl ins Auge fassen, so können wir uns nicht erwehren, das Bild Gottes in uns zu erkennen. Dies sahen sogar die Heiden durch das bloße Licht der Vernunft ein und sprachen: „Wir sind göttlicher Abkunft." Was

aber die menschliche Vernunft kaum errieth, dessen versichert uns die göttliche Offenbarung. Sehr nachdrücklich sind die Worte der Schrift: „Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde; nach Gottes Bilde schuf Er ihn!“ (Genes. 1, 27.) Sichtbar auch sind die Spuren der Gottheit, die unsre Seele an sich trägt. Unser Verstand ist ein Strahl des göttlichen Verstandes, und gleichsam ohne Gränzen. Er dringt durch alle Sphären des Himmels, mißt und wägt die Sterne; er erforscht die Abgründe des Meeres; sieht die Vergangenheit als ob sie gegenwärtig wäre; und betrachtet durch richtige Vermuthungen und Schlüsse die Zukunft; ja er dringt ins Unendliche ein, erforscht und sieht mit seinen geistigen Augen die unendliche Gottheit selbst, ihre Vollkommenheiten und göttlichen Eigenschaften; ahmt solche, wenn er will, durch Wohlthätigkeit, großmüthige Tugenden und Werke der Liebe nach, und schreitet von einer Vollkommenheit zur andern.

Dies ist der Adel, dies die hohe Würde des Menschen. Er allein vermag's, aus allen Geschöpfen dieser Welt, Gott zu erkennen, zu lieben, sich Ihm ähnlich zu bilden und durch seine Unsterblichkeit in unendlicher Seligkeit ewig mit Ihm vereint zu werden. Alle Geschöpfe der Erde rufen ihm gleichsam zu: Mensch, du bist unser Priester; wir sind leblos und ohne Verstand; wir vermögen es nicht, unsern Schöpfer zu loben; aber wir erwärmen, wir kleiden, wir speisen, wir tränken, wir erhalten und erfreuen dich, damit du an unsrer Statt Ihm dankest, Ihn liebest, und seine ewige Güte preisest! — Sie alle erinnern uns an unsern Gott;

sie alle weisen uns zu Ihm. Die Pracht des Himmels, das Licht der Sonne, des Mondes und der Sterne ermahnt mich, zum Urquell des Lichtes mich zu erheben. Die Weisheit und Ordnung, die allenthalben in der ganzen Natur herrscht, führt mich zur unendlichen Weisheit meines Schöpfers; alle wunderschönen Geschöpfe erinnern mich an die unendliche Schönheit, von welcher sie nur dürftige Tropfen sind; die Führungen der göttlichen Vorsehung und so manche Ereignisse in der Welt und in meinem eigenen Leben zeigen mir Gottes Güte und Gerechtigkeit; und so lehrt alles Sichtbare uns zu dem Unsichtbaren uns erheben, Gottes unendliche Macht und Herrlichkeit bewundern, und zieht uns mit unwiderstehlichen Banden zu unserm Schöpfer an. Welchen unendlichen Werth muß unsre Seele vor Gott haben, da Er diese ganze sichtbare Welt erschuf, damit alle Wesen derselben uns dienten, und uns zu seiner Erkenntniß und Liebe und zur ewig glückseligen Vereinigung mit Ihm führten!

Ja mehr noch. Nicht nur erschuf Gott diese sichtbare Welt, damit wir durch sie zu seiner Erkenntniß und Liebe angeführt würden; sondern Er ward sogar selbst Mensch, damit wir Ihn erkennen und lieben lernten. Sehr schön spricht der heilige Eusebius: „Mensch, wenn du deinem Schöpfer nicht glaubest, wie edel du bist, so frage deinen Erlöser.“ Gott ist die ewige Weisheit, und achtet alle Dinge nach ihrem wahren Werthe. Nun kam Er aber selbst vom Himmel, unsre Seelen, die durch die Schuld unsres ersten Stammvaters dem ewigen Tode anheim gefallen waren, zu

erlösen und in die ewige Seligkeit zu führen, für welche sie ursprünglich erschaffen waren. Wenn wir also nach der Ermahnung dieses Vaters unsern Heiland fragen: Warum, o göttlicher Erlöser, Du Sohn des lebendigen Gottes, kamst Du in so großer Demuth und Armuth in diese Welt? warum duldetest Du so tiefe Schmach, so bittere Leiden, und starbst sogar am Kreuze? — so wird Er Jedem aus uns mit liebreichstem Herzen antworten: Dich kam Ich zu suchen; dich zu erlösen; dich selig zu machen! So hoch achtete Ich dich, daß Ich Mich gern verlieren will, damit Ich nur dich gewinne! So hohen Werth hat deine Seele in meinen Augen, daß Ich gern sterbe; nur damit sie lebe! Sie ist jene kostbare Perle, die ich kam, um den Preis meines Blutes zu erkaufen! — Sehet, meine Vielgeliebten, so hohen Werth hat unsre Seele in den Augen Gottes!

Ist aber dies also, wie es denn fürwahr also ist, warum denn, o Kinder Gottes, o Brüder Jesu Christi und seine Mit-Erben im Reiche der ewigen Glorie, achtet ihr euch so gering und gebet euch selbst um so niedrigen Preis feil? Das Blut eines Gottes seid ihr werth, und ihr machet euch zu Sclaven der verächtlichsten Lüste! Wie zeiget ihr je eure hohe Würde und den Adel eurer Unsterblichkeit, wenn ihr Gott nicht erkennet, oder Ihn nicht durch wahre Tugenden und heilige Liebe verherrlichet? wenn ihr blos bei den Geschöpfen stehen bleibet; und euer Herz nicht bis zu dem Schöpfer erhebet? wenn ihr alles Nachdenken über die heiligen Pflichten des Christenthums, über Tod und

Unsterblichkeit und eure erhabene Bestimmung vermeidet? Wo zeigt sich je diese hohe Würde bei Menschen, die gleich den Thieren des Feldes über dem Genuß des gegenwärtigen Augenblicks die ewige Zukunft aus den Augen verlieren? die von den Dingen, welche den Sinnen schmeicheln, so gewaltig angezogen werden, daß sie darüber Gottes gänzlich vergessen? die so fest an dieser Erde kleben und mit allen ihren Gedanken und Begierden nur dahin trachten, zeitliche Güter zu erwerben, als sollten sie ewig auf dieser Erde bleiben? ja die allen Lastern so ungescheut sich überlassen, als wäre weder Gott noch Ewigkeit; und die auch in ihrem Wahnsinn oft so weit gehen, daß sie beide läugnen, um dadurch desto frecher zu sündigen; als ob sie durch ihr gottloses Läugnen die ewige Gottheit und ihre gerechten Gerichte vertilgen könnten?

Doch fern von uns, geliebte Kinder Gottes, sei diese tiefe Erniedrigung unsrer edlen Natur. Erheben wir unsre Blicke höher, und fassen wir unsre ewige Bestimmung wohl ins Auge. Denn wir sind hier, um Gott zu erkennen, seinen heiligsten Willen zu thun, und durch seine Liebe selig zu werden. Wir gehören Gott an; Er hat uns erschaffen; und allerdings gehört das Geschöpf seinem Schöpfer schon durch das bloße Recht der Schöpfung als sein wahres Eigenthum an. Er hat uns aber zu seiner göttlichen Ehre und zu unserm eigenen Heile erschaffen; und verheißt uns eine unendliche Seligkeit, wenn wir seine Gebote halten. Dies allein wäre schon mehr als genug, uns mit unauflöslichen Banden an Ihn zu knüpfen. Unendliche

Ehre ist es, der ewigen Majestät zu dienen, welcher alle Engel des Himmels in seligstem Jubel ihres Herzens dienen. Doch ein noch stärkeres Band fesselt uns an Gott, da Er in unerfaßlicher Barmherzigkeit und Liebe sich herabließ, Mensch zu werden, und sein Blut für uns am Kreuze zu vergießen, um von der ewigen Verdammniß uns zu erretten. Wie also sollten wir je dieser namenlosen Wohlthaten in schnödem Undank unsres Herzens vergessen; und, statt unsern so unendlich gütigen Gott zu lieben, Ihn durch ein lasterhaftes Leben beleidigen? — Erschaudern sollen wir fürwahr vor jeder Sünde; und uns männliche Gewalt anthun, uns zu überwinden, um das Himmelreich an uns zu reissen, das nur durch heilige Kämpfe errungen wird.

Die Geschichte hat uns einen Zug von Julia, der Tochter des Kaisers Augustus, aufbewahrt, der nicht unwerth ist, hier angeführt zu werden. Diese Prinzessin war der Kleiderpracht ungemein ergeben; und erschien immer in großem Glanze. Mehr als einmal erinnerte sie ihr Vater, diese Pracht in etwas zu mässigen. Sie aber antwortete ihm mit den ernsten Worten: „Wenn du, mein Vater, vergessen hast, daß du der Beherrscher des ganzen römischen Reiches bist, so habe doch ich nicht vergessen, daß ich als eine Tochter des größten Kaisers die erste Prinzessin bin, und den Rang vor allen Königinnen der Welt habe!" — Deine Seele, mein Christ, ist die edelste Tochter des Königs der Könige; so achte denn dich selbst hoch, und zeige durch das glänzende Gewand heiliger Tugenden deinen Adel und deine Würde. Laß dich weder von dem windigen

Gerede noch von den Beispielen blinder Sünder irre machen; sondern bedenke deinen himmlischen Ursprung; bedenke, daß Gott zu seiner ewigen Verherrlichung dich erschaffen hat; daß du bestimmt bist, ein ewiges Reich zu besitzen, und einst ewig bei Gott zu herrschen. Würden wir nicht einen Königssohn verachten, der seiner Würde so gänzlich vergäße, daß er gleich unreinen Thieren im Koth sich wälzte? Was haben unreine Laster mit einer unsterblichen Seele gemein, die nach Gottes Bilde erschaffen ward? und wie soll sie von den Feinden des Heiles sich in das schmähliche Joch der Knechtschaft spannen lassen?

Erhebet also, geliebte Kinder Gottes, jeden Tag euern Blick zum Himmel und bedenket, daß wir nur noch kurze Zeit auf dieser Welt zu leben haben, und dann in das Haus unsrer Ewigkeit eingehen werden. Erhaltet euch, nach der Ermahnung des Apostels, rein für den Tag der Ankunft Jesu Christi! Ihr aber, meine Christen, die ihr etwa durch Stricke der Laster gebunden seid, zerreisset diese Bande, und gehet in die Freiheit der Kinder Gottes ein. Denn noch immer liebt euch Gott; und Er wird euch gewiß befreien, wenn ihr mit demüthigem und zerknirschtem Herzen zu Ihm seufzet. Er will, wie Er bei sich selbst geschworen hat, den Tod des Sünders nicht, sondern daß er sich bekehre und lebe. Reich an Gnaden und Erbarmungen ist Er für Alle, die Ihn anrufen. Bedenket, um wie theuern Preis ihr erkauft seid; bedenket die hohe Würde eurer Seele, die ewig glückselige Bestimmung, zu welcher ihr berufen seid; und bekehret

euch zum Herrn, so lange noch die Zeit der Gnade dauert. Denn eine heilige Zeit ist diese Zeit; sie ist die Zeit der Ankunft des Erlösers, dessen Gnade nun stärker als jemals an allen Herzen anpocht, damit Ihm aufgethan werde. Er kommt nun, die Sünder zu erlösen. So säumet denn nicht, Ihm aufzuthun, damit Er von euern Banden euch befreie, und als wiedergefundene Schäflein zu seiner reinen Herde euch zurücktrage. Ich sage euch, Er wird ein Freudenfest mit seinen Engeln feiern; wird aller eurer Sünden vergessen, die Schätze seiner Barmherzigkeit euch aufthun, und gleich jenem verlorenen Sohne euch mit Liebe an sein Herz drücken. Amen.



Am

vierten Sonntage im Advent.



Von der Vorbereitung zur Geburtsfeier des Herrn.



„Eine Stimme des Rufenden in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn!“ (Luc. 3, 4.)

Meine Christen, mit lauter Stimme wiederholt heute die mütterliche Kirche in allen Tempeln der katholischen Christenheit jene Worte, die einst Johannes, der große Vorläufer des Herrn, zu dem Volke rief, die Herzen desselben zur Ankunft unsres Heilandes Jesu

Christi vorzubereiten: „Bereitet den Weg des Herrn, ebnet seine Fußsteige! Alle Berge und Hügel sollen erniedrigt, was krumm ist das soll gerade, was ungleich ist zu einem ebenen Wege werden; und alles Fleisch wird das Heil Gottes schauen!" — Diese heiligen Worte haben einen tiefen Sinn; sie zeigen uns was wir meiden, und was wir thun sollen, uns würdig zu dem bevorstehenden Geburtsfeste unsres Herrn und Heilandes vorzubereiten. Denn nahe ist der Herr; bald werden wir im Geiste zu seiner heiligen Krippe hinzutreten, das ewige Wort des Vaters anzubeten, das da Fleisch ward, und unter uns wohnte. Um also unsre Herzen und Gemüther würdig zum Empfang unsres Heilandes zu stimmen, will ich nun in dem ersten Theile der heutigen Predigt zeigen, was der wahren Vorbereitung zu dem nahen Feste der heiligen Weihnacht entgegen ist; im zweiten aber, welche Vorbereitung die Liebe unsres Heilandes von uns fordert, wenn wir das Heil Gottes mit den Augen unsres Geistes schauen, und mit dem Propheten kosten wollen, wie lieblich der Herr ist.

Göttlicher Heiland, der Du in unaussprechlicher Barmherzigkeit Dich herabließest, unsre Menschheit anzunehmen und uns heimzusuchen, lege Worte des Heiles auf meine Zunge, und erschließe die Herzen deiner Gläubigen, dieselben mit andächtiger Aufmerksamkeit aufzunehmen und zu beherzigen: damit wir den Absichten deiner gnadenreichen Ankunft würdig entsprechen, und das Fest deiner heiligen Geburt mit seliger Freude feiern!

Erster Theil.

„Bereitet die Wege des Herrn!“ Schon am ersten Adventsonntage sagte uns der große Weltapostel, sowohl was wir nicht thun, als was wir thun sollen, zur Ankunft des Herrn uns vorzubereiten; da er sprach: „Lasset uns ehrbar wie am Tage wandeln; nicht in Fraß und Völlerei; nicht in Unzucht und Geilheit; nicht in Zank und Eifersucht; sondern ziehet den Herrn Jesum Christum an!“ (Röm. 13.); das heißt, schmücket eure Seelen mit dem Geiste, mit den Gesinnungen Jesu Christi wie mit einem schönen und kostbaren Gewande. — Indessen will der heilige Apostel durch die Worte: Fraß und Völlerei uns keineswegs verbieten, im Herrn uns zu erfreuen und bei einer mäßigen und geregelten Mahlzeit uns zu erheitern. Ordnete ja doch Gott selbst bei den vorzüglichsten Festen im alten Bunde Ergötzungen an, und machte dadurch diese hohen Feiertage zu wirklichen Volksfesten. Was aber der heilige Apostel verbietet, ist Unmäßigkeit in Speise und Trank, und die Folgen, die daraus entstehen; nämlich Unzucht, Zänkereien und Gehässigkeiten. Denn leider, daß ich es sagen muß, überlassen, besonders an hohen Feiertagen, Viele, die den Namen Christen führen, sich diesen Ausschweifungen, die sogar eines Heiden, wie weit mehr also eines Jüngers Jesu Christi unwürdig sind; als fänden sie keine gelegenere Zeit im ganzen Jahre, Gott zu beleidigen als gerade an jenen Tagen, die besonders zu seinem heiligen Dienste bestimmt sind.

Kann man je eine Vorbereitung zur heiligen Geburtsfeier des Erlösers das Dichten und Trachten Derjenigen nennen, die nur darauf sinnen, wie sie diesen Tag des Heiles in Prassereien, in lärmenden Gesellschaften, bei Spiel und Tanz und ganz weltlichen Belustigungen zubringen werden? Eine Verkehrtheit blinder Heiden ist dies, die Gott nicht kennen; keineswegs aber eine Vorbereitung christlicher Herzen zum Empfang des Sohnes Gottes, der vom Himmel kommt, uns Mäßigkeit, Keuschheit und alle Gott wohlgefälligen Tugenden zu lehren. „Das Reich Gottes, spricht der nämliche Apostel, besteht nicht in Speise und Trank; sondern in Gerechtigkeit, Frieden und Freude im heiligen Geiste. Wer hierin Christo dient, der ist Gott wohlgefällig und den Menschen angenehm. Darum lasset uns jenen Dingen nachstreben, die zum Frieden dienen und unter einander halten was zur Erbauung gereicht.“ (Röm. 14, 17, u. ff.) O beherzigten wir doch diese heiligen Aussprüche! Es würden dadurch alle übrigen Ermahnungen überflüssig werden; da sie Alles enthalten was unser Heil zu fördern vermag. Einen seligen, himmlischen Frieden würde die Beobachtung derselben uns einflößen, der unser Herz hoch über diese Welt und bis zu unsrer ewigen Heimath erheben würde.

Sind aber auch diese Laster, die der Apostel uns zu meiden ermahnt, schon an sich groß, und Quellen vieler andern, so sind sie dennoch nicht die einzigen, welche mit der Vorbereitung zu dem heiligen Feste, das

wir nun bald begehen werden, geradezu im Widerspruch stehen, und das hohe Fest selbst entheiligen. Es müssen auch, um auf den Ausspruch des heiligen Vorläufers zurück zu kommen, „alle Berge und Hügel erniedrigt werden." Was anders aber sind diese Berge und Hügel als unsre himmelan ragende Hoffart, die sich über alle unsre Mitmenschen erheben will; stolz auf sie herabsieht; durch Kleiderpracht und Flitter der Eitelkeit sie zu verdunkeln sucht; immer ein Ansehen über sie zu behaupten, immer Recht zu haben strebt, und dadurch einfache Herzen betrübt, erbittert, oft schmerzlich kränkt und verwundet, den Frieden der Gesellschaft stört, widrige Gesinnungen erweckt, und vor Gott und den Menschen verhaßt macht? — Dies, meine Vielgeliebten, sind jene vom Fluche getroffenen Berge und Hügel von Gelboe, auf welche weder Regen noch der Thau des Himmels fällt; und wo keine Frucht zur Reife kommt. (1. Kön. 1, 21.) Denn niemals kann bei stolzen und hoffärtigen Menschen die Gnade Gottes einkehren; niemals kann ein Werk wahrer Tugend in ihren Herzen aufkommen; „denn Gott, spricht der Apostel, widersteht den Hoffärtigen; den Demüthigen aber gibt Er seine Gnade." (Jac. 4, 6.) Bald werden wir sehen, wie unser göttlicher Heiland in tiefer Demuth und Erniedrigung erscheint, unsern Stolz zu brechen. Dies ist die erste seiner Lehren; die Er uns bereits in der Krippe gibt; späterhin aber werden wir aus seinem heiligen Munde vernehmen: „Wofern ihr nicht demüthig werdet wie die Kindlein, werdet ihr nicht in das Reich Gottes eingehen. Denn wer unter euch

der Erste seyn will, der sei der letzte aus Allen und sei Aller Knecht."

Ferner spricht der heilige Vorläufer des Herrn: „Was krumm ist, das soll gerade, was ungleich ist, zu ebenen Wegen werden." Gott, spricht der heilige Augustinus, ist eine gerade Richtschnur, nach welcher unser Wille sich bilden muß. Niemals läßt eine krumme Linie mit einer geraden sich vereinigen, so lange sie nicht gerade gebogen wird. Was ist aber diese Krümme, wenn nicht unser verkehrter Wille, der immer nach Dingen verlangt, die Gott und unserm eigenen Heile entgegen sind? Immer zielen wir nach solchen Dingen, die das heilige Gesetz verbietet; immer sind wir gierig nach Gütern dieser Erde, die mühsam und meist mit Ungerechtigkeit erworben, unter Angst und Sorgen bewahrt werden; und die wir kaum besitzen, als wir sie auch schon wieder verlassen müssen. Sehr selten aber, und auch da nur mit halbem Ernste und nur so obenhin streben wir nach den wahren, bleibenden Gütern der Ewigkeit, nach wahrhaften und körnigen Tugenden, welche die Feuerprobe der Versuchung bestehen. Dies aber, meine Vielgeliebten, ist eine arge Krümmung unsres Herzens, die wir uns sehr ernstlich bemühen müssen, gerade zu beugen, wenn wir das Heil Gottes schauen wollen. Dies ist jene Ungleichheit unsres Gemüthes, die in einen geraden und ebenen Weg muß umgewandelt werden, auf welchem Gott zu uns, und wir zu Ihm kommen können.

Wer also seinen hochfahrenden Stolz nicht ablegt, wer nur bedacht ist, durch Kleiderpracht, durch glänzen-

den Prunk der Hoffart vor Andern sich auszuzeichnen, und durch Worte und Thaten sich über sie zu erheben; wer mit seinem ganzen Herzen nach Dingen dieser Welt strebt, und der ewigen Dinge nicht gedenkt: wie ließe von einem Solchen sich sagen, daß er zu dem Feste der demüthigen Geburt Jesu Christi sich vorbereitet? — Beherzigen wir, geliebte Kinder Gottes, ernstlich die Worte des Apostels: „Dazu ist die Gnade Gottes, unsres Seligmachers, allen Menschen erschienen, damit sie uns lehre, der Gottlosigkeit und allen bösen Lüsten entsagen, und nüchtern, gerecht und fromm leben in dieser Welt." (Tit. 2, 11.) Wer diese Wahrheit sich wohl zu Herzen nimmt, und diese Absicht des Sohnes Gottes reiflich erwägt, dem werden sie zu einem hellen Lichte werden, worin er immer deutlicher erkennen wird, daß er auf diesem verkehrten Wege nimmermehr zu Gott gelangen, und auch das Heil Gottes nimmer in seinem Innern schauen kann.

Nachdem wir aber nun aus den gewaltigen Worten der zwei größten Säulen der Kirche, des großen Vorläufers des Herrn, Johannes des Täufers, und des großen Weltapostels erkannt haben was wir nicht thun sollen, wenn wir zu der Geburtsfeier des Herrn uns würdig vorbereiten wollen, wollen wir in dem folgenden Theile dieser Predigt noch vernehmen, welche Vorbereitung die Liebe unsres Herrn von uns verlangt, um Ihn bei seiner heiligen Geburt nach Würde zu empfangen, und ein Fest heiliger Freude zu feiern.

Zweiter Theil.

Warum, meine Vielgeliebten, feiert die Kirche Gottes jedes Jahr das Fest der Geburt unsres göttlichen Heilandes mit so großer Festlichkeit? — Aus keinem andern Grunde, als diese unendliche Gnade Gottes uns tief in das Herz zu prägen, welche die ewige Majestät uns Kindern des Staubes, die wir dem ewigen Tode anheim gefallen waren, dadurch erwies, daß Sie uns einen Erlöser sandte, der durch das Licht seiner göttlichen Lehre uns erleuchten, auf dem Wege der Tugend und der Seligkeit führen sollte, von welchem das ganze menschliche Geschlecht wie Schafe ohne Hirten sich verirrt hatte, und der endlich in unerfaßlicher Barmherzigkeit durch sein Blut und seinen Tod von der ewigen Verdammniß uns erlöste. — Darum auch spricht dieser göttliche Erlöser selbst: „So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß Er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben." (Joh. 3.) Es gehört also wesentlich zu einer würdigen Vorbereitung auf das Geburtsfest des Herrn, daß wir diese Wahrheit tief beherzigen; die unendliche Wohlthat Gottes in der Sendung seines eingeborenen Sohnes mit innigster Dankbarkeit unsres Herzens erkennen; und dieser so wunderbaren Liebe Gottes dadurch entsprechen, daß wir dieses so großen Heiles würdig werden; und dasselbe mit seiner Gnade erlangen. Dazu sind diese heiligen Feiertage ganz vorzüglich bestimmt.

„Sehet, ruft der heilige Apostel Johannes gleichsam in seliger Entzückung aus, welche große Liebe der Vater uns gegeben hat, daß wir Kinder Gottes genannt würden und auch seien!" (1. Joh. 3, 1.) Diese wunderbare Gnade, die wir hienieden nie in ihrer ganzen Fülle erfassen, ward uns durch Jesum Christum, den Sohn Gottes. Durch seine heilige Menschwerdung zog Er uns gleichsam bis zu seiner Gottheit empor; da Er, wie ein anderer Apostel spricht, unser Bruder ward (Röm. 8, 29.); wodurch wir allerdings mit Recht nicht nur Kinder Gottes genannt werden, sondern es auch sind. Mit wahrem Rechte also nennen wir Gott unsern Vater, und dürfen als seine Kinder mit Vertrauen Alles von Ihm hoffen. „Denn wie hätte Er, der auch seines eigenen Sohnes nicht geschont, sondern Denselben für uns dargegeben hat, nicht auch Alles uns mit Ihm geschenkt?" (Röm. 8, 32.) Noch immer also wären wir ohne die Geburt dieses göttlichen Heilandes von Gott entfernt; noch immer gehörten wir dem ewigen Tode an; ja noch immer säßen wir auch in den Finsternissen und in den Schatten des Todes, und hätten weder die wahre Erkenntniß Gottes und unsrer Unsterblichkeit, noch die Hoffnung auf eine künftige ewige Seligkeit; noch wüßten wir auch den Weg zum Himmel, und wären ohne Mittel, dahin zu gelangen.

Dies sind Wahrheiten, und zwar unendlich trostreiche Wahrheiten, mit welchen wir unser Herz und unsern Sinn beschäftigen sollen; sie sind die erste Vor-

bereitung, die wir zu dem heiligen Geburtsfeste unsres Erlösers treffen müssen. Denn die Betrachtung derselben wird unser Gemüth erleuchten; sie wird uns zur innigsten Dankbarkeit, zur Liebe, zum Lob und zu seliger Freude stimmen, so daß wir dann, wie der Apostel spricht, mit allen Heiligen erfassen, welches die Breite, die Länge, die Höhe und die Tiefe sei; und die Liebe Christi erkennen, die alle Erkenntniß übersteigt; und mit aller Fülle Gottes erfüllt werden. (Ephes. 3, 17.) Wer über diese heiligen Wahrheiten nicht nachdenkt, die der Grund unsres Heiles und unsrer ewigen Seligkeit sind: thäte er auch mancherlei, so wird er dennoch niemals auf die Geburtsfeier des Herrn sich gehörig vorbereiten. Denn wie soll der Jesum lieben, der Ihn nicht erkennt? und wie soll der Ihn erkennen, der nicht über die unendlichen Wohlthaten nachdenkt, die wir durch Ihn empfingen; der unser Retter vom ewigen Tode, der unser Versöhner ist, wenn wir sündigten, und durch den allein wir Barmherzigkeit und das ewige Leben empfangen?

Die zweite Vorbereitung ist jene, von welcher der Psalm spricht: „Gerechtigkeit und Gericht ist die Vorbereitung deines Thrones. Barmherzigkeit und Wahrheit werden vor deinem Angesicht einhergehen.“ (Ps. 88, 16.) Diese zweite Vorbereitung erfolgt aus der ersten. Denn wer die große Liebe Gottes und seines eingeborenen Sohnes zu uns Sündern wahrhaft erkennt, bei dem bleibt diese Erkenntniß nicht unfruchtbar; sie wird bei ihm ein

Quell der Gerechtigkeit, und erweckt das wahre und lebendige Verlangen in ihm, Gott durch ein gerechtes Leben, durch getreue Befolgung seines heiligsten Willens zu danken. Denn gleichwie ein treuer Diener seine Liebe zu seinem Herrn dadurch bezeigt, daß er seine Befehle pünktlich und nach seinem besten Wissen vollzieht; ein liebendes Kind aber seine Liebe zu dem geliebten Vater dadurch, daß es nicht nur den Willen desselben befolgt, sondern ihm auch mit Freude zuvorkommt: also treibt auch in gerechten und frommen Seelen die Liebe nicht nur an, alle Sünden zu verabscheuen und zu meiden; (was der Ausdruck Gericht bedeutet); sondern auch Alles zu thun was sie als recht und Gott wohlgefällig erkennt. Sie übt sich in allen guten Werken, ist andächtig gegen Gott, wachsam über sich selbst, liebreich gegen den Nächsten; und geht nach dem Ausdruck des Psalms in Barmherzigkeit und Wahrheit vor Gottes Angesicht einher. Denn sie sieht, liebt und ahmt die unendliche Barmherzigkeit des göttlichen Erlösers nach, der alle seine Güter uns geschenkt hat; und uns zu Liebe in so tiefe Armuth kam, daß Er in einer armen Krippe geboren ward; in seinem Leben nicht hatte, wohin Er sein ermüdetes Haupt zur Ruhe legte, und nach seinem schmerzlichen Tode in ein fremdes Grab bestattet ward. Und dies, meine Vielgeliebten, ist eine würdige Vorbereitung zur Geburtsfeier des göttlichen Erlösers. Einer solchen Seele kommt Gottes Gnade in Liebe zuvor; sie empfindet in allen Tiefen ihres Herzens eine heilige Freude, und feiert fürwahr ein fröhliches Fest mit ihrem göttlichen Geliebten.

Die dritte Vorbereitung, die aus dieser zweiten sich ergibt, ist die vollkommne Reinigung des Herzens von Sünden und die Ausschmückung desselben durch heilige Tugenden; und dies ist die Vorbereitung, die der heilige Augustinus von uns verlangt. Christus ward zu Bethlehem geboren. Der hebräische Name Bethlehem heißt zu deutsch Brothaus. Dort also wird das lebendige Brot geboren, das vom Himmel kommt, und der Welt das Leben gibt. Wer über die trostreichen Wahrheiten des Heiles, über die unendliche Liebe Jesu in Andacht nachgedacht hat, und wessen Herz dadurch zu heiliger Gegenliebe, zur Nachahmung seiner göttlichen Tugenden und zu lebendiger Sehnsucht entzündet ward, der reinigt seine Seele von allen Sünden, Fehlern, Begierden und Regungen, die seine Vereinigung mit diesem göttlichen Heilande verhindern könnten; er schmückt sein Herz mit den Tugenden der Demuth, der herzlichsten Danksagung, der innigsten Zerknirschung, des sehnsüchtigsten Verlangens, der feurigsten Liebe; und bereitet dadurch, nach dem Ausdruck der Schrift dasselbe zu einem mit Blumen geschmückten Bettlein, Ihn darin wie in einer Krippe aufzunehmen, anzubeten und zu lieben. Dort sinkt er zu seinen heiligen Füßen nieder, fleht in Andacht zu Ihm, die Gnade seiner heiligen Geburt ihm zuzuwenden, und ihn mit sich zu einem Kinde seines Evangeliums zu bilden; damit er das Himmelreich erlange, Ihn daselbst von Angesicht zu Angesicht zu sehen, und ein ewiges Fest im Jubel der Seligkeit mit Ihm zu feiern.

Ihr verstehet mich, geliebte Kinder Gottes! Heilig ist die Geburtsfeier unsres Erlösers, der zu Bethlehem,

im Brothause geboren ward. Keine andächtige Seele, die Ihn wahrhaft liebt, soll es unterlassen, zu diesem Feste also sich vorzubereiten, daß sie ihren neugeborenen Heiland nicht, nach andächtiger und reumüthiger Beicht, in dem Sacramente seiner Liebe empfangen könne. Denn Er kommt ja um unsertwillen; Er kommt, mit seinen Gnaden uns zu bereichern; Er kommt, mit uns sich zu vereinigen, mit seiner Liebe uns zu entzünden, in unsern Trübsalen uns zu trösten, unsre Schwäche zu kräftigen, für den Himmel uns vorzubereiten; und spendet alle diese Gnaden uns in seinem göttlichen Sacramente. — Lesen wir nicht von jenen beiden Jüngern, daß ihr Herz erglühte, als Er mit ihnen redete auf dem Wege, und sie in der Brotbrechung Ihn erkannten? Wo wollen wir diese Liebe, dies Leben unsres Lebens schöpfen, wenn nicht in dem Quell seiner allmächtigen Liebe? — So bereiten wir uns denn vor, Ihn mit reinem und andächtigem Herzen zu empfangen; und unser Herz wird wie bei jenen glückseligen Jüngern in uns erglühen; und wir werden gleich ihnen, durch diese göttliche Speise gestärkt, nach Jerusalem, dem himmlischen Vaterlande wandeln.

Du aber, o göttlicher Erlöser, erleuchte und entzünde die Herzen deiner getreuen Gläubigen; sende ihnen deine heilige Gnade; daß sie deine Liebe erkennen; bereite selbst ihre Herzen zur Feier deiner heiligen Geburt vor; erwecke heilige Sehnsucht nach deiner Vereinigung in ihnen, daß sie kosten und schauen, wie lieblich Du, ihr Gott und Heiland bist; und in Ewigkeit nicht mehr von Dir getrennt werden. Amen.

Am

Sonntage nach der Geburtsfeier des Herrn.

(Gehalten zu *** in B....)

Von den Sitten der Zeit und den Folgen derselben.

„**Als sie es aber sahen, erkannten sie die Wahrheit dessen was zu ihnen war gesagt worden.**“ (Luc. 2, 17.)

Geliebte Christen, wir feierten vor wenigen Tagen das Geburtsfest unsres göttlichen Erlösers Jesu Christi; und sind nun abermal zahlreich in diesem Gotteshause versammelt, Gott im Geist und in der Wahrheit anzubeten; und der unendlichen Barmherzigkeit des ewigen Vaters zu danken, daß Er seinen eingeborenen Sohn zu uns gesandt hat, unsre Finsternisse zu erleuchten; durch sein Blut und seinen Tod von der ewigen Verdammniß uns zu erretten; und durch das Licht seiner Lehre und seiner Beispiele den Weg zum ewigen Vaterlande uns zu zeigen. Groß, herzlich und innig ist gewiß die Freude über seine heilige Geburt unter euch; zumal bei Denjenigen, die den Herrn lieben und seine Gebote halten. Mit innigster Andacht ihres Herzens sehen diese in dem neugeborenen Kindlein der armen Krippe Denjenigen, der unser Aller Retter, Begnadiger

und Mittler ist bei Gott dem Vater, und zu unserm ewigen Heil und Segen geboren ward.

Einfach, wie es der heiligen Wahrheit geziemt, aber durch die erhabene Einfachheit der Sache selbst geschmückt, trägt der heilige Evangelist Lucas die wunderbare Geschichte der Geburt unsres Erlösers vor, die in anmuthig-stiller Größe sich begab, als der Sohn Gottes auf Erden erschien. Und Gottes heilige Vorsehung ließ solche aufzeichnen, damit sie allen künftigen Geschlechtern lebendig vor Augen gestellt würde. Denn schon seit neunzehn Jahrhunderten wird diese rührende Begebenheit in zahllosen Gemeinden der katholischen Kirche vorgelesen; wie solche auch euch vorgelesen wurde. Erwägen wir sie aber auch und beherzigen wir sie tief in unserm Innern; denn dies ist die Absicht Gottes und seiner heiligen Kirche; deshalb ward diese heilige Geschichte aufgeschrieben; und darum auch wird sie vorgelesen.

Gott, der alle menschlichen Ereignisse in ewiger Weisheit lenkt, fügte es durch seine unerforschlichen Rathschlüsse, daß zur nämlichen Zeit, wo Maria, die hochbegnadigte jungfräuliche Mutter, seinen Eingeborenen, das Heil der Welt unter ihrem gebenedeiten Herzen trug, ein Befehl vom Kaiser Augustus erging, das ganze römische Herrschereich, ins besondere aber die Landschaft Judäa und die Inwohner derselben aufzuzeichnen. Was aber der menschliche Stolz und die Staatsklugheit that, um den Tribut genau zu bestimmen, der dem Kaiser sollte entrichtet werden, das leitete Gottes Vorsehung zur Ausführung ihrer Absichten für

das Heil des menschlichen Geschlechtes. Denn, diesem Befehl nachzukommen, mußte Jeder in seine Vaterstadt sich begeben, daselbst sich aufzeichnen zu lassen; und so kam denn auch Joseph, der heilige Gemahl und Beschützer der Jungfräulichkeit Mariä, der gleich ihr aus dem königlichen Hause Davids stammte, nach Bethlehem, der Stadt Davids, mit seiner heiligen Verlobten. Also ging jene Weissagung des Propheten in Erfüllung: „Und du, Bethlehem Ephrata, bist zwar gering unter den Tausenden von Juda; aber aus dir soll Derjenige Mir hervorgehen, der über Israel herrschen wird; und sein Ausgang ist vom Anbeginn, ja von den Tagen der Ewigkeit.“ (Mich. 5, 2.)

Ihr könnet euch denken, meine Vielgeliebten, daß Viele, die aus dem Geschlechte Davids waren, und in einzelnen Städten Judäa's lebten, um die nämliche Zeit und in der nämlichen Absicht nach Bethlehem strömten. Darum auch wimmelte damals diese Stadt von fremden Gästen; und da die heiligsten Personen der Erde, Maria und Joseph sehr arm an irdischen Gütern waren, wurden sie allenthalben abgewiesen, und sahen sich zuletzt genöthigt, in einer verlassenen Felsenhöhle, deren viele um Bethlehem sind, und von den Hirten als Ställe für ihr Vieh benützt werden, eine dürftige Nachtherberge zu suchen. Hier also, in diesem öden Stalle, in dieser Erniedrigung und Dürftigkeit wurde geboren der Sohn des lebendigen Gottes, der Heiland der Welt, der König der Könige, des ewigen Vaters vielgeliebter Sohn, das Heil der Welt, der

Erlöser des menschlichen Geschlechtes, Jesus Christus hochgelobt in Ewigkeit!

Auf dieses freudige, aber in den Schleier tiefer Verborgenheit gehüllte Ereigniß hatten die Propheten des Herrn die trauernde Welt Jahrhunderte hindurch vertröstet. Dies war das Ziel ihrer Weissagungen. Aber dies wunderbare Ereigniß, das zum Heile Israels und aller Völker geschah, ward weder den Fürsten auf dem Throne, noch den Großen und Mächtigen, noch den Weisen und Klugen dieser Welt; sondern es ward einfachen und armen Hirten geoffenbart; die der Welt, — doch nicht eben so — Gott unbekannt und verächtlich waren. Denn gewiß waren diese schlichten Hirten fromme Menschen, die mit Sehnsucht der Zeit entgegen harreten, wo die Verheißungen Gottes in Erfüllung gehen, und der Messias und Erlöser des Volkes Israel erscheinen sollte. Dies aber, meine Christen, ist uns abermal ein Beweis, daß Gott nicht auf menschliches Ansehen, nicht auf Würden, Stand und Geburt, sondern auf wahre Frömmigkeit und Herzenseinfalt sieht. Mit Wohlgefallen sah Er auf den Glauben, die fromme Sehnsucht und den reinen Wandel dieser Hirten, und ließ diese Freudenbothschaft ihnen durch Engel verkündigen; die ihnen den Ort anzeigten, wo sie das neugeborene Kindlein finden würden; und dann gleichsam in heiligem Wetteifer jenen glorreichen Lobgesang anstimmten: „Ehre sei Gott in den Höhen, und Frieden den Menschen auf Erden, die guten Willens sind!"

Wie erglühten, von heiliger Freude durchdrungen, die Herzen der guten Hirten bei Anhörung dieser

himmlischen Bothschaft! In Eile und mit sehnsucht-vollem Herzen machten sie sich auf und sprachen zu einander: „Lasset uns hinüber gehen bis nach Bethlehem, und das Gesicht sehen, das sich zugetragen, und das der Herr uns kund gethan hat! Als sie es aber sahen, da erkannten sie das Wort, das zu ihnen von diesem Kinde war gesagt worden.“ Sie sahen ein einfaches, armes, weinendes Kindlein; aber Gottes Licht erleuchtete ihre Herzen; und sie erkannten in diesem Kindlein die unendliche Weisheit Gottes; wurden von der tiefsten Andacht durchdrungen, weinten Thränen heiliger Freude; und lobten und priesen bei ihrer Rückkehr Gott für Alles, was sie gehört und gesehen hatten. Der heilige Evangelist fügt noch bei: „Maria aber behielt und erwog alle diese Worte in ihrem Herzen.“

O möchtet auch ihr, meine Lieben, Alles wohl in euern Herzen erwägen was ich heute in brüderlicher Liebe zu euch sprechen werde. Denn Vieles gedenke ich heute zu sprechen; Alles jedoch zum Heile und Segen eurer unsterblichen Seelen. — Da uns also das Heil der Welt geboren ist, wollen wir ernstlich erwägen, ob wir diese so große Gnade Gottes auch zu unserm Heile verwenden, und derselben uns würdig machen, oder nicht. Weil ich nun das, mir so heilige Amt eines Predigers in eure Pfarre heute übernommen habe, will ich zunächst von der großen Angelegenheit unsres Heiles mit euch mich besprechen. Ich weiß es zwar, daß Menschen, die in der Sünde dahin leben, und um Alles, nur um ihr ewiges Heil sich nicht kümmern, der Inhalt einer solchen Rede gewöhnlich nicht will-

kommen ist; doch hierauf kommt es nicht an; wohl aber kommt es darauf an, daß sie die heilige Wahrheit vernehmen, die das Herz erleuchtet und erschüttert; daß sie ihre bösen Wege verlassen, und in Zerknirschung zum Herrn zurückkehren; damit sie nicht in die ewige Verdammniß versinken. Dies war die vorzüglichste Absicht Jesu Christi, unsres Erlösers; und dies auch muß die vorzüglichste Absicht des Verkündigers seines heiligen Wortes seyn.

Unbestand, Unglaube, Gleichgültigkeit: dies sind die Krankheiten, an welchen unsre Zeit darnieder liegt; und leider wollen die Wenigsten sich davon heilen lassen. Die Hilfe wäre nahe, und die Heilung möglich; wie Viele aber finden sich wohl, denen es ernstlich darum zu thun ist? Deshalb auch wird am Tage der großen Rechenschaft die Schuld ihres ewigen Untergangs auf sie allein fallen; und es wird heißen: „Sie haben nicht gewollt!" (Matth. 23, 27.) Ich weiß es zwar allerdings, daß gar oft mit dem Predigen nicht geholfen ist; indessen ist dies der erste Auftrag, den der Herr seinen Gesandten gegeben hat; darum so vernehmet in Liebe was ich unter Gottes Beistand zu euch sprechen werde.

Ich frage also: Wie steht es zu * * * um das Reich Gottes? — In Folge dieser Frage wird meine Rede ergehen:

1) über den sittlichen Zustand dieser Stadt;
2) über die Ursache, woher solcher kommt; und
3) über einige Folgen dieses sittlichen Zustandes.

Es steht von den Aposteln geschrieben: „Sie predigten; und der Herr wirkte mit ihnen, und bekräftigte das Wort.“ (Marc. 16, 20.) Also muß dies auch jetzt noch, ja es muß zu allen Zeiten geschehen, wenn das Wort Gottes tief in die Herzen eingehen und Früchte des Heiles wirken soll. Der Mensch kann nur sprechen; der Ackermann nur säen; Kraft aber und Gedeihen kommt von Gott; und auf seiner Macht muß unser Vertrauen ruhen. Er ist uns nahe in dieser heiligen Stunde. Darum flehe ich zu Ihm für euch Alle; ihr aber flehet zu Ihm für mich: damit sein Geist auf uns ruhe, die wir sein Volk sind, das Er durch sein Blut erkauft hat, und die wir auf seinen Namen getauft sind.

O neugeborener Heiland, erschließe und leite Du die Herzen meiner Zuhörer, damit sie deine heilige Wahrheit vernehmen, und deine Liebe und Barmherzigkeit erkennen!

Erster Theil.

Ich komme also auf unsre Frage zurück: Wie steht es hier um das Reich Gottes? und wie verhält es sich zumal mit dem sittlichen Zustande?

In der Blüthe des Christenthums, in der Zeit unsrer frommen Voraltern, da herrschte Frömmigkeit und heiliger Eifer; Ein Herz und Eine Seele vereinigte Alle durch die Bande der Liebe; und der Glaube Jesu Christi zeigte sich bei ihnen in Thaten und reichen Werken des Glaubens und der Liebe. Einfalt des

Herzens, ungeheuchelte Demuth, Redlichkeit, Treue und wahrer Biedersinn waren im Verlauf vieler Jahrhunderte die Grundzüge im Charakter unsrer Landesbewohner; sie waren der Schmuck dieser Stadt; und darum auch fand das Reich Gottes willige, freudige Aufnahme. — Doch wie steht es nun um das Reich Gottes? — Jeder aus euch weiß, daß binnen eines Zeitraumes von dreißig bis vierzig Jahren, nicht nur in Deutschland, sondern beinahe in ganz Europa Vieles in der Denkart, in der Gesinnung und in der Lebensweise sich geändert hat; ob aber zum Besseren, oder zum Schlimmern: wer könnte wohl hierüber noch im Zweifel seyn? — Leider kamen die Tage der Versuchung auch über diese Stadt; und ihre Bewohner wurden mehr oder minder davon ergriffen, betäubt und auf schlüpfrige Irrwege geführt! — Zwar muß man allerdings bekennen, und Gott dafür preisen, es gibt auch jetzt noch fromme und reine Seelen, die innerhalb der Mauern dieser Stadt wandeln; Seelen, die ein reines, zartes Gewissen haben, der Sünde sich fürchten, Gott von Herzen lieben, an Jesum Christum glauben und nach seinen heiligen Vorschriften wandeln, nach Tugenden und Gottes Wohlgefallen ringen, und die Sünde über Alles hassen und verabscheuen; — Seelen, welche die sündliche Lust unter die Füße treten, und nach höhern Freuden streben; den Quellen, die unser Erlöser zu unsrer Heiligung einsetzte, oft und in Andacht sich nahen; die gern beten, und dem heiligen Gesetze als wahre Christen getreu nachleben, die Trübsale der Zeit mit Geduld ertragen, von der Welt sich unbefleckt erhalten; und dadurch der seligen Unsterblich-

keit entgegen gehen. — Ihr frommen und auserwählten Seelen, eure Werke der Barmherzigkeit und der Nächstenliebe werden vor Gott nicht in Vergessenheit kommen; sie sind im Buche des Lebens aufgeschrieben!

Dies, meine Christen, sei zur Verherrlichung Gottes und zur Ehre Jesu Christi anerkannt, und öffentlich ausgesprochen. — Aber, o wären doch diese frommen und wahrhaft christlichen Seelen in sehr großer Anzahl! wären doch alle, oder doch die meisten von dieser Art! Wie glücklich, wie selig könnte man diese Stadt preisen, wenn der Herr, unser Heiland, von ihr sagen könnte was Er einst von Corinth zu seinem Apostel Paulus sprach: „Ich habe ein großes Volk in dieser Stadt!" (Apost. 18, 10.) O wäre es doch also! — Der Herr, meine Christen, kennt indessen alle die Seinigen, die da reinen Herzens wandeln unter den Unreinen und Verkehrten; Er sieht die Ähren, die mit vollen Weizenkörnern mitten unter dem Unkraut seines Ackers aufsprossen; und Er wird sie in seine himmlische Scheune sammeln. Aber, ach, es sind nicht Alle so! Das wissen die Engel des Himmels; ja auch Viele unter euch wissen es nur allzu wohl. Dies ist Wahrheit, und keine Schmähung; es ist der Name der Sache, und kein bitterer Tadel; ob auch die Sünde nie will als Sünde gescholten seyn. — Die Prediger des göttlichen Wortes indessen haben das Recht, ja es liegt die strenge Pflicht auf ihnen, dies besonders ins Auge zu fassen, gleichwie der Arzt die Krankheit; und gleichwie die Propheten einst die Gebrechen ihrer Zeit.

Wie das innere Triebwerk verschieden ist, also ist auch verschieden was im Äußerlichen sich zeigt; denn anders sind die Werke der Finsterniß; und anders die Werke des Lichtes. Viel Böses ist offenbar; und wie vieles mag noch im Dunkeln schleichen! Aber auch dieses wird zu seiner Zeit ans Licht kommen. — Es bedarf eben keines besondern Scharfsinnes, das Böse wahrzunehmen; denn gar Viele, die allen zartern Sinn erstickten, thun dasselbe nicht in geheim; kaum schämen sie sich des Lasters mehr; und dies gehört mit zu den Zeichen der Zeit; und ist ein Beweis, daß derselben Viele sind.

Wir lesen von dem heiligen Paulus: „Als er so in der Stadt umher ging, ergrimmte sein Geist in ihm, da er sah, daß die Stadt der Abgötterei so sehr ergeben war.“ (Apost. 17, 16.) Nun mögen wohl Manche aus euch denken, wenn dieser Apostel heute käme und durch die Gassen dieser Stadt wandelte, würde er nichts Ähnliches hier finden. Doch verstehet wohl was ich euch nun sage; denn es betrifft etwas Innerliches und Wesentliches. Gleichwie nämlich die Gottlosigkeit ihren eigentlichen Sitz im Innern des Menschen hat, also auch der Götzendienst. Wer sein Herz an Dinge heftet, die dessen nicht werth sind, und solche mehr liebt als den unsichtbaren Gott, der ist vor Gottes Augen ein Götzendiener. Nun will ich aber vier solcher Merkmale eines heidnischen Sinnes angeben; und ihr dürfet es mir glauben, daß ich keine Freude daran habe; und weit lieber Preiswürdiges von euch nennen möchte, wenn es mit Wahrheit vor

dem Angesicht des Herrn geschehen könnte. Es sind dies Merkmale, die ich so gern aus unsrer Seele hinweg getilgt wünschte; und, o daß unser göttlicher Heiland sie noch daraus vertilgte, ehe ihr von dieser Welt scheidet!

Zweiter Theil.

Erstes Merkmal. Spreche ich etwa zu viel, wenn ich sage: Die Hoffart herrscht allenthalben; und es ist wenig Demuth zu finden? — Gott wird uns Alle richten; doch Jeder auch sollte in sein Inneres eingehen und sich selbst richten; denn wie der Apostel spricht: „Wenn wir uns selbst richteten, würden wir nicht vom Herrn gerichtet werden." (1. Cor. 11, 31.) Doch wer thut dies? Wer kehrt in sein Inneres ein, sich selbst zu erkennen und sich nach der Wahrheit zu richten? — Und darum auch wissen es Viele nicht einmal, daß die Hoffart in ihnen vorherrscht; und daß es ihnen gänzlich an Demuth gebricht. Wo aber die Hoffart ihren Sitz aufgeschlagen hat, da kann keine wahre Tugend aufkommen; denn sie ist eine giftige Wurzel, die nichts als Selbstsucht, Haß, Neid, Rechthaberei, Gehässigkeit, Erbitterung, Feindschaft und alle Laster hervortreibt, welche die Liebe Gottes und des Nächsten ersticken. Wo also Hoffart herrscht, da ist ein heidnischer, und kein christlicher Sinn.

Die christliche Demuth dagegen ist eine Mutter aller Tugenden; aus ihr blühen Gehorsam unter dem heiligen Gesetze, Friedfertigkeit, Geduld, Unterwerfung

unter Gottes Anordnungen, liebreiche Duldung der Fehler des Nächsten und alle Tugenden hervor, die Gott und den Menschen wohlgefallen; sie ist das Morgenroth des Heiles; und ohne sie ist's Nacht im Gemüthe des Menschen. Gewiß ist der heilige Ausspruch: „Gott widersteht den Hoffärtigen; den Demüthigen aber gibt Er seine Gnade." (Jac. 4, 6.) Jesus Christus, der für euch am heiligen Kreuze gestorben ist, helfe euch zur Erkenntniß, zur Demuth, und dadurch zum Heile!

Zweites Merkmal. Die Unzucht erhebt sich mit schamlosem Haupte; und reine, keusche Seelen werden immer seltener! — Ich sage nicht, daß es keine Keuschen mehr gebe; doch ihre Anzahl wird leider mit jedem Tage geringer. Nie verwelke ihr Lilienkranz! Hier wirkt das Verderben der Zeit am verderblichsten; und gleichwie der Reif im Frühling die zarten Blüthen verbrennt; oder, um mit noch mehr Wahrheit zu sprechen, gleichwie im Sommer das Hagelwetter die Ähren niederschmettert, zur Erde beugt und die edlen Fruchtkörner ausschlägt, also wirkt das Laster der Unkeuschheit verheerend auf die Saat des göttlichen Ackerfeldes ein; es vernichtet die lebendige Frucht, ertödtet allen Keim des wahren Lebens, und tritt die blühendsten Ähren in den Koth.

Was schmückt vor den Augen des Himmels den Jüngling, was schmückt die Tochter mehr als Reinheit des Herzens, eine reine, keusche Seele in einem keuschen, unbefleckten Leibe? — Wäret ihr, christliche Töchter, auch arm an Gütern dieser Erde, hättet aber dabei

eure Herzen rein bewahrt, so wäret ihr dennoch überreich! Denn Tugend wiegt alles Gold der Erde auf; und die Engel Gottes würden euch als Gefährten lieben, und euch dienen. Viele jedoch glauben dies nicht mehr; sie sind zu tief gesunken, als daß sie zu diesem Gedanken sich erheben könnten; und Prediger, die diese Wahrheit vortragen, müssen es sich gefallen lassen, daß die Sünder sie verlachen. So weit ist's in unsrer Zeit gekommen! Die Menschen sind rohes Fleisch geworden; sie haben ihr Gewissen betäubt, und den reinen Geist in sich erstickt. Tagtäglich schweben uns Schändlichkeiten und Gräuel vor Augen; und sind nichts Seltenes mehr. Man setzt sich, wie in Gommorrha, über solche Missethaten hinaus; und nimmer erwecken sie das Gefühl tiefer Scham. Man spricht darüber mit leichtfertiger, scherzender Zunge (sogar vor Kindern); und Viele lächeln dazu wie Satan und die Hölle lacht. Was unter Kindern Gottes nicht einmal genannt werden sollte, das ist der Inhalt ihrer Gespräche, ihrer Scherze, das Ziel ihrer wilden Lüste, ihr Lied und ihr Gesang. — Auch darf man darüber sich nicht wundern; denn wovon das Herz voll ist, davon geht der Mund über. — Doch das unfehlbare Wort des Herrn lautet: „Die Solches thun, werden das Reich Gottes nicht besitzen." (1. Cor. 6, 9.) Vor Zeiten glaubten die Menschen noch an das Wort Gottes, und schämten sich der Sünde; sie kämpften, thaten sich Gewalt an, um rein zu leben. Leider jedoch sind nun derselben wenige, sehr wenige! Dürfen wir daher uns wundern, wenn der Herr spricht, daß die Anzahl der Auserwählten gering ist? — Er, der

für euch geboren ward, und gestorben ist, verhelfe euch zur Erkenntniß, zur Keuschheit, und dadurch zum Heile!

Drittes Merkmal. Allenthalben herrscht ein mächtiger Hang zu sinnlichem Vergnügen; in Leiden aber und bei Ergötzungen ist wenig oder gar keine Selbstverläugnung wahrzunehmen. Und dies, meine Christen, ist eine Weltsünde! — Ist einmal das Herz vom höchsten Gute abgekehrt, dann verfällt es mit seinen blinden Gelüsten auf allerlei; nur nicht auf Gutes; und es wird wie im Sturm gejagt, das Maß seiner Sünden recht bald voll zu machen. Daher Abfall von Redlichkeit und Treue; daher die Abnahme mildthätiger Werke; daher Völlerei und Trunkenheit; Krankheiten, die als sichtbare Strafen über den Menschen kommen, Ruin der Familien, Zerrüttung des Körpers und frühzeitiger Tod!

Mäßigung im Vergnügen und vielfältige Selbstverläugnung war von jeher die fromme Übung des wahren Christen; und das Kennzeichen, wodurch er von den Kindern der Welt sich unterschied. In unsern Tagen jedoch hat die begierliche Lust gleich einem reissenden Strom überhand genommen; und der Prediger, der mit der Posaune der Ewigkeit Selbstverläugnung predigt, ist gleich der Stimme des Rufenden in der Wüste; er predigt tauben Ohren; und sein Wort verhallt in der Luft. — Zwar sollte man meinen, die Noth der Zeit und die Verarmung werde diesem reissenden Strom einen Damm setzen; doch kann sie nur die Befriedigung aufhalten; nicht aber eben so die Gluth der Begierden verhindern; denn für diese muß

Zaum und Gebiß wo anders her kommen. — „Die Jesu Christo angehören, spricht der Weltapostel, haben ihr Fleisch sammt den Lastern und bösen Begierden gekreuzigt.“ (Gal. 5, 20.) Er, der für uns Alle geboren ward, und am Kreuze starb, helfe euch zur Erkenntniß, zu wahrer Selbstverläugnung, und dadurch zum Heile!

Viertes Merkmal. Wenig wahre christliche Liebe; dagegen aber viel Haß und Feindseligkeit; was auch nothwendig erfolgt, sobald die Liebe zu erlöschen beginnt. Dann nämlich steht die Selbstsucht der Eigenliebe in sich eingekrümmt, faßt fort und fort tiefere Wurzeln, und wirkt immer verderblicher für die Gesellschaft, für die Religion und den Staat. Daher Trennung und Uneinigkeit, Streit und Mißgunst, Haß und Unversöhnlichkeit; wodurch denn die Kinder von den Ältern sich abkehren, Eheleute durch Zwiespalt getrennt, Verwandte Uneins unter einander werden, Nachbarn in Unfrieden leben, und Bürger die Bürger hassen, die das Band des gemeinsamen Glaubens nicht ferner zusammen hält.

Diese lieblosen, gehässigen Gesinnungen aber brechen aus und zeigen sich wo immer sie können; — in Thaten, wofern es möglich ist; ist dies aber nicht möglich, wenigstens, — und zwar ganz vorzüglich — in Worten. Daher der beständige Kitzel, hart von Andern zu urtheilen; die Sucht zu lästern und zu verleumden; die böse Gewohnheit, Andern lieber zehnmal Böses, als nur Einmal Gutes nachzusagen. Viele erkennen dies nicht einmal an sich, sind sorglos darüber, und thun keine

Buße für so schwere Versündigungen. Da nun die heilige Nächstenliebe das Kennzeichen ist, woran die wahren Jünger Christi erkannt werden: wie Viele können da wohl den Auserwählten sich beirechnen? Irret nicht, meine Christen; denn ausdrücklich spricht der Heilige Geist: „Wer seinen Nächsten haßt, und nicht liebt, der wird gleich geachtet einem Mörder!" Derjenige, der aus Liebe zu euch gestorben ist, verleihe euch Erkenntniß, wahre Nächstenliebe, und dadurch das Heil!

Sehet, meine Brüder, ich habe euch nun vier große Gebrechen der Zeit genannt; die aus der Hölle kommen, und zur Hölle führen. Dies sind jene Merkmale des innerlichen Götzendienstes. Denn offenbar herrscht Götzendienst dort, wo das Gelüsten des Fleisches mehr geliebt wird denn Gott. Ich nannte sie aber, damit ihr euch vorsehet, und diese Gebrechen durch Gottes Gnade in euch heilet. So fliehet denn also den Stolz, hasset die Hoffart, und lernet euch demüthigen vor Gott und den Menschen. Der Mensch hätte des Bösen schon genug an sich, wenn er auch sonst keine Sünde an sich hätte; doch die Hoffart ist nie allein; immer hat sie eine große Anzahl Laster in ihrem Gefolge. — Fliehet vor dem Gift der Unzucht wie vor einer giftigen Schlange. Sie ist jene große und weite Pforte, durch welche die meisten Sünder zur Hölle eingehen. O möchten doch Alle die Abscheulichkeit der Unkeuschheit in allen ihren Zweigen erkennen! Sie löscht alles Licht des Heiligen Geistes in der Seele aus, und führt den Menschen zur Gottesläugnung;

führt ihn in einen Abgrund von Lastern; und nicht selten sogar zum Selbstmord; wie unsre Zeit dessen so viele traurige Beispiele zeigt. Nicht Fleischeslust, der Geist Gottes muß über euch herrschen; und Ihm müsset ihr gehorchen, wenn ihr in das Leben der Seligkeit eingehen wollet! Die bösen Reden und Beispiele Anderer gereichen euch vor Gottes Gericht zu keiner Entschuldigung; denn fiele auch die ganze Welt von Gott ab, so bleibt die Unkeuschheit dennoch eine schwere Sünde; und wird von Gott gerichtet und verdammt werden.

Ist es euch Ernst, Gott zu dienen, und wollet ihr keine Götzendiener seyn, so haltet den Zügel eurer Begierden kurz, und übet euch jeden Tag männlich in der christlichen Selbstverläugnung; denn wahrlich der Weg zum Himmelreiche ist schmal, und nur die sich Gewalt anthun reißen das Reich Gottes an sich.

Heilige, reine Christenliebe erfülle eure Herzen; denn dies ist das Gesetz, das vom Himmel uns gegeben ward; Haß aber, Mißgunst und Zwietracht gehören in die Hölle, und haben nichts in euern Herzen zu thun. — Woher aber diese Laster unter Christen? Woher diese steigernde Verschlimmerung, diese hervorbrechende Erscheinung des Götzendienstes? Worin liegt die Ursache? Hierauf will ich in dem noch übrigen Theile dieser Rede antworten.

Dritter Theil.

Gewiß, meine Christen, muß nach solchen Vorgängen die Gottseligkeit, nämlich der fromme innere

Sinn bei sehr Vielen tief gesunken seyn. Und so ist es leider allerdings; dies aber ist das Ärgste. Dies ist der Grund, warum das Unkraut so wild und so üppig aufwächst; das Gute aber von allen Seiten gehindert wird. Der Sinn der Gottseligkeit ist das, für die Ewigkeit geöffnete Auge, der Aufblick des Geistes himmelwärts, der Flor des lebendigen Glaubens an Christus, das fromme Hinwallen des Herzens zu Gott; er ist der sich demüthigende, gänzlich sich hingebende, anbetende Sinn vor dem Allerheiligsten, die wahre, freudige Liebe voll kindlicher Hoffnung. — Wer aber vermag das Heilige, das Selige, das Göttliche auszusprechen, das in diesen Worten liegt? Dies ist so wenig möglich, als es möglich ist, das Meer mit der hohlen Hand auszuschöpfen. Es kann gleichsam nur wie von weitem angedeutet, es muß erst geglaubt, dann empfunden, endlich erfahren und geübt werden.

Diese Gottseligkeit, dieses Heil durch Christus, dies Leben aus Gott, des Menschen höchstes Gut, des Christen Adel, Jubel und Triumph, ist für Viele ein im Acker verborgener Schatz, der ungekannt und ungeachtet liegt. Bei nicht Wenigen, die einst seinen hohen Werth erkannten und liebten, ist diese Liebe in Abnahme gekommen; bei nicht wenigen Andern ist sie erloschen und verloren; Vielen sogar ist dieser Schatz gleichgültig; vielen Andern ist er ein Dorn im Auge, und gleich einer bösen Sache zuwider. Die Folge aber, daß die Gottseligkeit von so Vielen gewichen ist, ist die Überhandnahme der Sünde, und das große Elend der Zeit.

Die vorzüglichste Sünde dieser Menschen ist ihr todter Glaube oder Halbglaube; wodurch sie Jesum Christum so gering achten, sein Wort verschmähen, und die Mittel des Heiles, die Er seiner heiligen Kirche übergab, weder ehren noch anwenden; wodurch sie noch könnten gerettet werden. Sie halten Auge und Ohr verschlossen, damit ja nichts eindringe, das zu einer heilsamen Wirkung gereichte; und erhalten sich auf solche Weise in dem Wahn, sich selig sündigen zu können; oder aber sie sind entschlossen, zu Grunde zu gehen. — Viele Andern haben durchaus kein Verlangen nach himmlischer Belehrung; nicht mehr wollen sie das Wort Gottes, das Evangelium Jesu Christi anhören; und gehen demselben weit aus dem Wege; damit kein Ton desselben sie erreiche. Solche Menschen geben auch an Sonn- und Feiertagen der himmlischen Wahrheit kein Gehör, und lassen Jahr und Tag verstreichen, ohne auch nur eine einzige Predigt anzuhören. Jeder Stadtneuigkeit steht ihr Ohr täglich offen; doch nicht dem Worte das himmlischen Ursprungs ist. Wie sonst wäre es je möglich, daß Alles was auf Gott und göttliche Dinge sich bezieht, täglich mehr aus den Augen verschwände?

Dazu auch werden die heiligen Tage nicht mehr der Andacht, dem heiligen Ernst und Nachdenken über die Wahrheiten des Heiles geweiht; sondern der Erde und dem Vergnügen zugewendet; auf welche Weise die heiligen Tage zwar (im niedrigsten Sinne des Wortes) gefeiert, doch nicht geheiliget werden. — Wo aber soll dann eine Stärkung des Geistes für die Werktage

herkommen? und wie müßte der Mensch, ohne alle Erhebung und Stärkung im Innern nicht in tiefes Elend versinken? Wenn einmal ein Volk seine Festtage nicht mehr heiligt, sondern in heidnischem Taumel zubringt, dann fürwahr steht es schlimm um dasselbe. Bei der Mehrzahl eurer Väter war dies nicht also. — Indessen spreche ich nicht von Allen; wohl aber von Vielen; und ich sage dies auch nicht aus Tadelsucht; sondern (Gott weiß es) aus Schmerz, und mit dem sehnlichsten Wunsch, daß es anders werden möge, damit das Heil Gottes über Alle reichlich sich verbreiten könne.

Weil aber so Viele es verlernt haben was es heißt, „Gott im Geist und in der Wahrheit anbeten;" weil so Viele von Jesu Christo, dem Sohne Gottes, von seinem Glauben und von seiner Liebe abgewichen sind; und gleich dem Maulwurf nur in der Erde wühlen; nur weltlichen Ehren, sinnlichen Lüsten und irdischem Gewinne nachstreben, darum kann der Segen und die Wirksamkeit der heiligen Kirche ihnen nicht zum Heile gereichen; darum haben die ungezügelten Begierden freien Spielraum, ihre Sclaven täglich tiefer ins Verderben zu stürzen; darum auch muß (was wohl beherzigt zu werden verdient,) die häusliche Erziehung der Kinder immer mehr verwahrlost, und bei Vielen schlecht werden; — darum endlich ist für die heranwachsende Jugend das Aergste zu befürchten. Dies ist der sittliche Zustand; dies der Grund und die Folge davon.

Dies aber ist fürwahr der Thränen werth; was die Bessern wohl beherzigen mögen; damit sie fest bestehen; denn schwer ist's, in solchen Tagen Treue zu

behaupten, und von argen Beispielen sich nicht fortreißen zu lassen. Wahr ist allerdings was der heilige Apostel Paulus in einem seiner Sendschreiben sagt: „Die Tage sind böse, und es weht ein arger Wind." (Ephes. 5.) Stromabwärts zu schwimmen ist keine Kunst; aber gegen den Strom zu schwimmen, dies fordert Anstrengung. Mögen dies, wenn es möglich ist (und bei Gott ist Alles möglich), Diejenigen zu Gemüthe führen, welche den schmalen Weg verlassen haben, der allein zum Himmel führt; und die heute vielleicht da sind, oder doch davon hören; damit sie ihr Leben anders ordnen, und ihr Heil nicht suchen, wo es nimmer zu finden ist: in der Sünde; sondern in der Buße, und im Glauben an Jesum Christum, den einzigen wahrhaften und göttlichen Erlöser.

Und somit hätte ich denn Alles gesagt, was ich zu sagen für nothwendig fand, und zu sagen verpflichtet ward. An dieser heiligen Stätte und in Gottes heiligster Gegenwart geziemt es sich nur Wahrheit zu sprechen. Gesprochen also hätte ich allerdings; aber das Gedeihen kann ich nicht geben; denn ich bin ein schwacher, sündlicher Mensch. Indessen vertraue ich auf das Wort meines Herrn Jesu Christi, der für uns Alle geboren wurde. O tretet mit jenen heiligen Hirten im Geiste zu seiner heiligen Krippe, bringet euch selbst und eure Herzen Ihm zu Geschenke, und gelobet Ihm an der Stätte seiner heiligen Geburt Herzens- und Sinnesänderung; und so ihr dies aufrichtig und aus ganzer Seele thut, wird sein Licht euch erleuchten, seine Gnade euch zuvorkommen; ihr werdet bald in andere Menschen

euch umgewandelt fühlen, und für eure Kämpfe um des ewigen Lebens willen die glorreiche Siegeskrone im Himmel erringen. Amen.

Am Sonntage
zwischen
den Festen der Beschneidung und der Erscheinung des Herrn.

Von dem christlichen Vertrauen bei Gottes Heimsuchungen.

„Steh auf, nimm das Kind und seine Mutter, und zieh in das Land Israel." (Matth. 2, 20.)

Geliebte Kinder Gottes, das heutige Evangelium zeigt uns klar, wie wachsam Gottes Auge über Denjenigen ruht, die Er durch schwere Prüfungen führt; und daß weder Feinde noch Elemente mehr über uns vermögen, als Er selbst ihnen zuläßt. Der so stolze als grausame Herodes hatte dem göttlichen Heilande nach dem Leben gestellt; und, sein himmelschreiendes Vorhaben um so sicherer auszuführen, viele tausend Kinder zu Bethlehem und in den Umgegenden ermorden lassen. Indessen hatte Gott seine Absichten vereitelt; Derjenige, nach dessen Tod er gierte, war auf Befehl

des Allerhöchsten nach Ägypten geflohen; und Er ließ die Ausführung seiner Grausamkeit nur zu, diesen unschuldigen Kindlein, die um des Namens Jesu willen litten, unsterbliche Siegeskronen zu bereiten; uns aber ein Beispiel zu geben, daß Er selbst die Schicksale aller Menschen leitet; und daß wir daher unter allen Bedrängnissen dieses Lebens unbegränztes Vertrauen auf seine väterliche Vorsehung setzen sollen. Gott konnte allerdings durch einen Blitzstrahl den gottlosen Tyrann auf seinem Throne vernichten; den Mord dieser Kinder verhindern; und seinen Sohn auf andere Weise retten; allein weit anders sind die Rathschlüsse Gottes als die Rathschlüsse der Menschenkinder; Er ließ der Bosheit der Menschen freien Lauf; erzielte daraus die ewige Seligkeit dieser jungen Märtyrer; und mehr ward Er durch die Erniedrigung seines Eingeborenen in der menschlichen Natur, als durch das glänzendste Wunder verherrlicht, das Er hätte zu seiner Rettung thun können.

Also zeigt sich Gottes Weisheit und Güte bei allen schweren Prüfungen, durch die Er seine Getreuen hindurch führt. Viele Beispiele dessen zeigt uns die Schrift. Als das Volk Israel in Ägypten sich zusehends vermehrte; und Pharao den Entschluß faßte, die weitere Vermehrung desselben zu verhindern, gab er den Hebammen Befehl, alle hebräischen Knäblein sogleich nach ihrer Geburt zu ermorden. Wie viele Kinder mögen auf diese Weise umgekommen seyn! Das nämliche Loos sollte auch Moyses treffen. Indessen fügte Gottes Vorsehung es also, daß gerade zur Zeit, wo seine Mutter, die ihn nicht länger als drei Monate hindurch

verbergen konnte, ihn in einem aus Binsen geflochtenen Körblein an das Ufer des Niles setzte, die Tochter des Pharao daselbst vorüber wandelte, das Körblein und das Kind in demselben sah, seiner sich erbarmte, und eine Amme für den schreienden Säugling suchen ließ. Da sie nun diesen Auftrag der eigenen Schwester des Kindes gab, die noch in der Nähe verweilte, kam Moyses wieder an die Brust seiner eigenen Mutter. Und auf solche Weise geschah es, daß, indeß Pharao das Volk Israel durch die härtesten Bedrückungen aufreiben wollte, an seinem eigenen Hofe der Retter desselben erzogen wurde.

Eben so hatten die Brüder Josephs den unschuldigen Jüngling aus Neide verkauft; und hätten ihn sogar ermordet, wenn nicht Einer aus ihnen diese Übelthat verhindert hätte. Doch Gottes Vorsehung wachte über ihn, und erhöhte ihn nach schweren Prüfungen zu den höchsten Ehren; so daß er der Retter eines ganzen Königreiches, und seiner eigenen Brüder ward. Und, um noch ein Beispiel anzuführen, hatten die Feinde des heiligen Propheten Daniel den König Darius, der ihn sehr hoch achtete, durch ihre Ränke dahin vermocht, daß er ihn in eine Löwengrube werfen ließ. Gott jedoch rettete seinen Diener von dem Grimm dieser hungernden Thiere; die Bosheit seiner Feinde kehrte auf ihr eigenes Haupt zurück; der heidnische König erkannte die Allmacht des wahren Gottes; befahl in der ganzen großen Monarchie den Gott Israels anzubeten; und ließ die Feinde des Propheten in die nämliche Grube werfen; welche von den Löwen zerrissen

wurden, noch ehe sie auf den Boden der Grube gekommen waren.

Doch, geliebte Kinder Gottes, haben nicht wir selbst den Schutz des Allmächtigen bei den schweren Drangsalen sichtbar erfahren, die im vorigen Jahre uns getroffen haben? Grauenvolle Verheerungen hatte das Feuer in dieser Stadt angerichtet. Flackernd stiegen die Feuersäulen längs den Gassen Großwardeins empor; und des Feuers Macht wuchs durch des Sturmes Gewalt mit Windesschnelle. Flammen neben uns; Flammen über uns! Balken krachten, Pfosten fielen ein, Dächer stürzten zusammen; allenthalben Weheklagen und bitterer Jammer! Alles eilte und rannte, nur sein eigenes Leben zu retten. Heulend fachte der wüthende Sturm die Feuermassen zu immer höherm Brande, zu immer größerer Verbreitung an; und hoffnungslos sahen Hunderte sich um Dach und Fach, um Habe und Gut gebracht! — Dank jedoch sei der göttlichen Vorsehung; mälig und mälig erhoben sich die Reihen der Häuser wieder aus dem Schutt hervor; tausend fleißige Hände regten sich munter, solche neu zu erbauen; rüstig arbeiteten Meister und Gesellen; die Arbeit zeigte sich als die Zierde der Bürger; unsre Noth und Drangsal regte christliche Herzen zur Wohlthätigkeit an; und es kamen milde Spenden von nah und von fern; so daß nun die Häuser schöner denn zuvor vor unsern Augen erscheinen. O göttliche Vorsehung, wie gütig bist Du gegen deine Kinder! Nahe bist Du, o Herr, mit deiner Hilfe, wenn wir bereits Alles für verloren halten, und Kleinmuth unsres Herzens sich bemächtigen

will. Die Wahrheit dieses Ausspruchs habet ihr, Bewohner dieser Stadt, buchstäblich erfahren. Wie aber sollte dies euer Vertrauen auf Gott nicht befestigen, und euch zur Beharrlichkeit in diesem Vertrauen auf seine ewige Güte aneifern? — Vom festen Vertrauen auf Gottes Beistand in allen Lagen und Verhältnissen dieses Lebens will ich also heute reden. Ich sage daher:

Erstens: Wahres Vertrauen auf Gott entspringt aus dem Glauben.

Zweitens: Es schöpft seine Kraft und Nahrung aus dem Gebet.

Drittens: Es wird geprüft und bewährt durch Heimsuchungen, die Gott über uns verhängt.

Herr, erhöre unser Flehen! Herr, sei mit uns; und laß unser Vertrauen auf Dich nicht ewiglich zu Schanden werden!

Erster Theil.

Meine Christen, Niemand in dieser Sterblichkeit ist so freudigen Herzens, als wer in der Gnade Gottes lebt; ja nur wer in Gottes Gnade lebt, kann freudigen Herzens seyn; denn ein Solcher fürchtet nichts was immer in diesem Leben ihm begegnen mag. Die Säulen seines Glaubens sind auf den Felsen gebaut; nichts kann sie erschüttern. Dieser beseligende Glaube an die göttlichen Offenbarungen, an das Evangelium Jesu Christi, flößt ein wahres, ein heiliges Vertrauen ein; es führt in Gottes Nähe und vermag Alles; denn wie der göttliche Heiland spricht: „Dem Glauben-

den sind alle Dinge möglich!" (Marc. 9, 22.); so wie es hinwieder nicht möglich ist, ohne Glauben Gott zu gefallen. (Hebr. 11, 6.) In diesem Glauben liegt des Christen ganze Kraft; froh sieht er darin seiner Zukunft, so wie seiner ewigen Glückseligkeit entgegen. Denn diesem Glauben entspringt das wahre, das unerschütterliche Vertrauen auf Gott, weil dieser göttliche Glaube allein, der die Verheißungen Gottes aus den heiligen Schriften kennt, uns richtige Vorstellungen von Gottes Vollkommenheiten und von seiner ewigen Vaterliebe gibt. Je deutlicher wir in diesem Lichte erkennen, und je fester wir für wahr halten, daß Gottes Macht ohne Gränzen ist, je mehr wir seine unendliche Güte, seine unbegränzte Weisheit bewundern, um so bereitwilliger auch sind wir dann, seiner väterlichen Leitung uns gänzlich anheim zu stellen.

Betrachten wir Abraham, den Vater der Gläubigen. Es erging an ihn der Befehl, seinen innig geliebten Sohn Isaak zu opfern. Was that dieser gottesfürchtige Vater? Machte er Einwendungen? Brach er in Klagen aus? Sprach er murrend: So soll ich denn des Kindes nun wieder beraubt werden, nach welchem ich so lange mich sehnte? Wie also wird in Erfüllung gehen was hinsichtlich einer großen Nachkommenschaft mir verheißen ward, wenn der Einzige, auf welchen alle diese Verheißungen gegründet sind, als ein Opfer fallen soll? — Nichts aus allem diesen hören wir aus seinem Munde. Wie auch wäre dies je möglich gewesen? Sein Gehorsam war die Folge seines Glaubens und seines unerschütterlichen Vertrauens.

Gott, dachte er allerdings bei sich, ist allmächtig; Er ist allgütig; Er ist allweise. Wie leicht ist es Ihm, sogar den als Opfer getödteten Liebling meines Herzens abermal zu einem neuen Leben zu erwecken! Und wie viele, mir unbekannte Mittel liegen in seiner Hand, durch die Er dem Worte seiner Verheißung Kraft zu geben vermag! — Und wahrlich mit großem Wohlgefallen sah der Allerhöchste diesen Mann des Glaubens mit diesem festen Vertrauen den Berg besteigen, wo er bereit war, Ihm, seinem Gott und allerhöchsten Herrn, das Theuerste das er besaß, den ganzen Schatz seines Herzens, die ganze Freude seines Lebens zum Opfer zu bringen.

In wie großem Widerspruch mit diesem Glauben, mit diesem felsenfesten Vertrauen steht der Leichtsinn und die Gleichgültigkeit der lauen Namenchristen unsrer Zeit auf dem Markte des Lebens! Ohne Glauben, so wie ohne Sehnsucht nach dem ewigen Leben, sehen wir die Menge nur weltlichen Vergnügen nachjagen; unbekümmert um die Dinge, die da kommen werden; gleich als ob weder ein Gott noch eine Ewigkeit für sie wäre. Kommen wird jedoch die Stunde; ja sie ist schon im Anzuge, — und gebe Gott, daß es nicht für Viele die letzte des Lebens sei! — die Stunde des Jammers und der Thränen; die Stunde, wo du, o Mensch, der du nun den Lehren des Glaubens Hohn sprichst, von dem Gipfel der irdischen Lust hinabgestürzt, allein stehen wirst in Beschämung und Reue; ohne Hilfe und Trost; weil du die einzige Stütze verworfen hast, die dich aufrecht erhalten konnte. Wo ist dann

diese Welt, diese so sehr geliebte, diese so vergötterte Welt? Rufe sie doch nun, damit sie dir helfe! — Ach, wie Manchem und wie Mancher ist es also ergangen, die noch vor Kurzem fröhlich und wohlgemuth, und nur auf ihren arglistigen weltlichen Scharfsinn sich verlassend, mit frechem Übermuth einherschritten und, zur tiefen Betrübniß gläubiger Seelen, dem Heiligsten Hohn sprachen! — Wehe Allen, die ihnen nachahmen; und ihre Ohren den heiligen Lehren und Ermahnungen des Glaubens verschließen! Denn gewiß kommt die Stunde, wo das Blatt sich gewaltig für sie wenden wird; wo sie sterbend ausrufen werden: Was ich in glücklichen Tagen nicht glauben wollte: es ist dennoch so! Ach, ich Thor habe die Zeit meines Lebens verloren! und ich soll nun vor dem ewigen Richter erscheinen! — Gott wolle, daß das Licht dieser Erkenntniß nicht zu spät für sie komme!

Wie weit anders verhält es sich mit dem wahren, dem gläubigen Christen! Wer hat je in widrigen Schicksalen, wer hat je auf dem Sterbebette ihn trostlos gesehen? Sein ganzes Leben trägt das Gepräge des lebendigsten Glaubens und Gottvertrauens an sich. Er legt bei Leiden und Heimsuchungen die Hand muthig an das, von der Vorsehung ihm angewiesene Tagewerk; achtet nicht des Aufruhrs der Elemente; fürchtet nicht den Zorn, den Haß, den Neid seiner Feinde; er weiß, daß sie ihm nichts thun können als was Gott ihnen zuläßt; und daher seine unbedingte Hingebung an Gott. Auf Ihn stützt er sich wie auf eine feste Säule; und ruft im Kampfe ringend gleich dem Patriarchen Jacob

zu Ihm: „Nicht entlassen werde ich Dich, Herr, bis Du mich nicht gesegnet habest!“ (Genes. 32, 26.) Auch ruht Gottes Segen über ihm; und er ergreift mit seiner Rechten den Schild des Glaubens; indeß seine Linke alles Ungöttliche von sich weist. Also verfließen seine Tage, selbst bei den herbsten Heimsuchungen in einem Frieden, der sein ganzes Herz erfüllt, und in welchem er muthig unter dem Kreuze steht; wo jeder Christ stehen sollte; und die Worte des Glaubens sich zuruft: Ich weiß, daß mein Erlöser lebt; ich weiß, daß Gottes Auge über mich wacht; ich weiß, daß Er ein gütiger Vater ist; und daß Er alle meine Schicksale lenkt!

O geliebte Kinder Gottes, belebte doch dieser Glaube an Gott und an Jesum Christum eure Seelen! Dann würdet ihr, selbst in den heftigsten Stürmen des Lebens einer bewundrungswürdigen Ruhe genießen; und euer Vertrauen würde euch vor aller Angst und Bangigkeit bewahren. „Denn Jesus ist, wie der Apostel spricht, Ebenderselbe gestern und heute, und in Ewigkeit.“ (Hebr. 13, 8.) Thront Er auch nun in der Glorie zur Rechten des Vaters, so wohnt Er doch auch zugleich durch den Glauben in euern Herzen (Ephes. 3, 17.), und ist mit seiner Hilfe Allen nahe, die auf Ihn vertrauen. Denn nicht ein tauber Gott, gleich den Göttern der Heiden ist unser Gott; Er hört und erhört das Gebet seiner Gläubigen, das von Vertrauen und Liebe ausgeht; weil es auf einer richtigen Erkenntniß seiner Vollkommenheiten ruht; und Er durch ein erleuchtetes Vertrauen geehrt seyn

will. Und wie auch könnte eine christliche Seele dieses Vertrauens sich erwehren, wenn sie erwägt, daß Er in seiner unerfaßlichen Liebe sich herabließ, Mensch für uns zu werden; wenn sie die zahllosen Beweise seiner Macht, seiner Weisheit und Güte in den Erzählungen des Evangeliums liest; wenn sie erwägt, daß Er uns zu Liebe sogar am blutigen Kreuze starb? Wie könnte sie da sich erwehren, auszurufen: „Fürwahr Er ist reich an Barmherzigkeit für Alle, die Ihn anrufen!" (Röm. 10, 12.) Wenn ich seiner Leitung mich überlasse: wie könnte es mir je übel ergehen? — So wollen wir denn, meine Christen, unter allen Trübsalen und Heimsuchungen fest auf seine unendliche Liebe und Güte vertrauen.

Hat aber einmal das Vertrauen Wurzel in dem christlichen Herzen gefaßt, dann nimmt es seine Nahrung vom täglichen Gebet; denn das Gebet ist die Hand, mit welcher Gott fest gehalten wird; wie wir im zweiten Theile sehen werden.

Zweiter Theil.

Das wahre Gottvertrauen schöpft seine Kraft und seine Nahrung aus dem Gebet. — Betet, meine Vielgeliebten, und haltet an im Gebet! Das Gebet bringt die Gaben des Himmels herab; wie Alle, die Gott dienen, aus Erfahrung wissen. Das Gebet bahnt der Hoffnung den Weg bis zu der festen Zuversicht einer liebevollen Erhörung. Dieser Glaube aber, diese Zuversicht ist Gott so wohlgefällig, daß Er der Stimme

seiner rufenden Kinder sich gleichsam gehorsam erzeigt; wie die wahrhaftige Schrift bezeugt, welche spricht: „Gott wird den Willen Derjenigen thun, die Ihn fürchten; Er wird ihr Flehen erhören, und wird ihnen aushelfen!“ (Ps. 144, 19.) Sehet also, meine Vielgeliebten, welche wunderbare Kraft dem Gebet innewohnt! Wir werden aber diese Gabe des Gebetes erlangen, wenn wir darum ohne Unterlaß zu Gott flehen.

Ein Gebet voll des Vertrauens, das aus einem demüthigen Herzen quillt, ist ein Thatbekenntniß unsres unerschütterlichen Glaubens; es ist gleich einem Feuer, welches das Herz erweicht, dasselbe nach dem Willen Gottes bildet, und uns wunderbar über uns selbst erhebt. Denn wer, der dem Gebet auch nur mäßig ergeben ist, weiß es nicht aus vielfältiger Erfahrung, daß so oft wir in der Stunde des Gebetes von Gottes Gegenwart uns durchdrungen fühlen, Gram und Sorgen fliehen? Erheitert sich nicht der innere Sinn in uns, weil wir es dann am tiefsten fühlen, daß alle guten Gaben von Gott kommen? Und stimmt uns nicht das Gebet zu dem herzlichen Ausruf: „Herr, dein Wille geschehe!“ Diese Kraft des Gebetes aber bringt hohe Tugenden hervor: Unterwerfung, Selbstverläugnung, Gehorsam, Zuversicht und Ergebung in Liebe; sie versüßt und heiligt alle unsre Leiden. Welcher große Gewinn aber ist dies während unsrer leidenvollen Wanderschaft auf dieser Erde! — Wahrlich, nur das Gebet gibt unsern schwachen Tugenden Kraft, unserm Leben Haltbarkeit und Geduld in Tagen des Leidens und der

Drangsal. An der oftmaligen Erinnerung an Gott ist wahrlich Alles gelegen; und weil so manche Menschen Gottes selten gedenken, sendet der Herr ihnen Noth und Leiden; damit sie beten lernen, ihre Zuflucht zu Ihm nehmen, durch die Erfahrung zur Erkenntniß gelangen, daß Er wahrhaftig der Helfer in der Noth, der Retter aus Trübsalen ist, und dadurch zum Vertrauen und zu seiner Liebe geführt werden. Wäre auch das Bittgebet nur ein demüthiges Bekenntniß, daß wir selbst uns nichts geben können, sondern Alles von Gottes Vorsehung erwarten müssen, so wäre dies allein schon genug, das Vaterherz Gottes zur Barmherzigkeit gegen uns zu neigen.

Dies wußten alle Gerechten; und darum auch sehen wir, daß Alle, welche die heilige Schrift als Solche uns zeigt, deren Herz mit lebendigem Gottvertrauen erfüllt war, eifrige Beter waren. Dies sehen wir an dem Patriarchen Jacob, an dem Propheten Samuel, an der heldenmüthigen Judith, an Daniel, und ganz vorzüglich an David, dem Manne nach dem Herzen Gottes. Und um nur von diesem letztern ins besondere zu sprechen: welche schwere Trübsale hatte nicht David von frühester Jugend auf zu ertragen! Mit größtem Hasse verfolgte ihn Saul; er mußte in öde Wildnisse sich flüchten; und als er endlich nach großen Mühsalen zum Throne gelangt war, mußte er vor seinem eigenen Sohne Absolon fliehen; nichts von den Schmähungen des Semei, noch von den beständigen Kriegen und Unfällen aller Art zu sprechen, die über ihn kamen. Doch mitten unter allen seinen Leiden

hielt sein Gebet ihn aufrecht; er betete, und immer erhob er sich neugestärkt vom Gebet. „Ich bin arm und verlassen, sprach er; aber der Herr trägt Sorge für mich!.... Mein Helfer bist Du, und mein Beschützer, Herr, mein Gott!... Fest habe ich auf den Herrn vertraut; und Er hat sich meiner angenommen; Er hat mein Bitten erhört, und mich befreit von meiner Trübsal.... Selig der Mann, dessen Vertrauen der Name des Herrn ist!" — Wer die kraftvollen Ausdrücke des Vertrauens, die dieser königliche Prophet in allen seinen Leiden anwendete, nicht kennt; und seine Psalmen nie mit andächtiger Aufmerksamkeit gelesen hat, dem ist eines der schönsten Kleinodien aus der Schrift unbekannt; er ist noch nicht sonderlich im wahren Herzensgebete geübt; und weiß noch nicht, wie wundersam die Gebete der Diener Gottes aus der Vorzeit das Vertrauen auf Gott befestigen, beleben, und vervollkommnen.

Indessen, meine Vielgeliebten, will ich durch Alles was ich bis jetzt von dem Gebet, dieser kostbarsten aller Übungen des Christen gesprochen habe, keineswegs gesagt haben, daß wir die Hände in den Schooß legen, und Alles blos von Gottes Freigebigkeit erwarten sollen. Das wahre Gebet ist mit gewissenhafter Thätigkeit, mit der treuen Ausübung unsrer Standespflichten vereint; es belebt, heiligt und vervollkommnet dieselben; dadurch selbst aber wird unser Vertrauen fester. Nur dann dürfen wir Gottes Beistand mit Zuversicht erwarten, wenn wir thun was in unserm eigenen Vermögen steht, und den Verstand und die Kräfte an-

wenden, die Gott uns gegeben hat. Ohne diese thätige Anwendung unsrer Kräfte wäre unser Vertrauen Vermessenheit; und wir würden dadurch Gott versuchen. Ein Mensch aber, der getreu thut was Gottes Vorsehung von ihm fordert, fühlt durch das Gebet in seinem Gottvertrauen sich ganz wundersam gestärkt; es bildet ihn zu einem sorgenfreien Kinde; seine Seele ruht in Gottes Schooß wie der Säugling im Schooße der liebenden Mutter; es bildet ihn aber auch zu einem kräftigen thätigen Manne, der selbst den größten Gefahren unerschrocken entgegen sieht; er ist mit Muth beseelt gleich Moyses, der mit seinem Stabe die Fluthen des Meeres theilt, daß sie ihm den Durchzug gestatten; und er ruft mit dem Weltapostel aus: „Ist Gott für uns, wer wird dann wider uns seyn?" (Röm. 8, 31.); und abermal: „Wer wird von der Liebe Gottes uns trennen? Trübsal oder Angst, oder Hunger oder Blöße? oder Gefahr, oder Verfolgung, oder das Schwert? Wahrlich weder Tod noch Leben, weder Gegenwart noch Zukunft, noch irgend ein Geschöpf vermag es, uns zu scheiden von der Liebe Gottes, die da ist in Jesu Christo!" (Röm. 8, 35. u. ff.)

Ihr sehet also, geliebte Kinder Gottes, nicht nur, wie sündhaft es ist, sondern auch um wie viele Güter wir uns selbst bringen, wenn wir entweder das Gebet gänzlich unterlassen, oder in demselben uns träge, lau und saumselig erweisen. So vieles Gute führt das Gebet für Seelen mit sich, die demselben mit frommem

Glauben und Liebe sich ergeben, daß wahrlich Niemand unter uns sollte gefunden werden, der dieser heiligen Übung sich nicht mit eifrigem Herzen ergeben sollte. Doch leider sind bei weitem die Meisten von diesem sterblichen Leben so gänzlich eingenommen, daß sie unter den Sorgen und Mühen, unter den Lüsten und Zerstreuungen desselben ihr Gemüth viel zu selten im Gebet zu Gott erheben. Indessen ist die Zeit dieses sterblichen Lebens so kurz, daß es mehr als Thorheit ist, wenn wir noch meinen, dieselbe vertreiben zu müssen. Wie gierig geizt die Welt nach irdischem und vergänglichem Gewinn! Und wir, die wir unsre himmlische Bestimmung erkennen, sollten in dieser kurzen Pilgerzeit uns nicht mit dem heiligen Gebet beschäftigen, himmlische and unvergängliche Güter dadurch zu gewinnen? Wie viele Jahre haben wir nicht schon in dieser gleichgültigen Stimmung zugebracht! Hüten wir uns, dieselbe in Zukunft fortzusetzen; denn die Zeit eilt gewaltig! Noch regt der Geist der Gnade uns an; noch ist Gottes Beistand uns bereit; darum wollen wir durch Gebet und gute Werke uns Schätze für das ewige Leben sammeln; und, liegt es im Plan der göttlichen Vorsehung, noch ferner schwere Leiden und Trübsale uns zu senden, so wollen wir sie als Prüfungen Gottes ansehen, und zu unserm Heile sie benützen. Davon in Kürze in dem noch übrigen, dritten Theile.

Dritter Theil.

Warum Gott gerade eine solche Welt erschaffen habe, deren Elemente einander selbst bekriegen; warum

wir einen so gebrechlichen Körper haben, der Krankheiten und allerlei Elend und Leiden unterworfen ist; warum diesen und jenen guten Menschen schwere und unverschuldete Drangsale treffen, dies würde bei unsrer oberflächlichen Einsicht in die Tiefen des göttlichen Abgrundes ein Geheimniß für uns bleiben, wenn nicht der Glaube uns lehrte, daß alles Elend durch die Sünde in die Welt kam; und daß Gottes Gerechtigkeit nun diese Welt und ihren Verlauf also ordnete, wie sie dem Stande des sündigen und büßenden Menschen gemäß ist. Dies weiß und glaubt der wahre und demüthige Christ. Der Unglaube hingegen sieht überall Widersprüche; und er glaubt entweder gleich den alten Heiden zwar an einen Gott; doch an einen solchen, der sich um die Thaten der Menschen nicht kümmert; oder aber er spricht, so lange es ihm wohl ergeht und er gesund ist, von Gott als von der reinsten Liebe; ohne dabei zu bedenken, daß Gott nicht die reinste Liebe wäre, wenn Er nicht auch die reinste Gerechtigkeit wäre, die nichts ungeordnet lassen kann, und die Schuld der Sünde nothwendig bestrafen muß. Der demüthige Glaube des Kreuzes will unsre aufgeklärte Zeit nicht mehr ansprechen; daher auch vermag sie es nicht, schwere Trübsale und Heimsuchungen Gottes mit Geduld und zu ihrem Heile zu ertragen.

Indessen sind Leiden und Trübsale nun einmal da; und kein windiges Gerede vermags, dieselben zu verscheuchen. Es erübrigt also blos die Frage, wie wir sie ertragen sollen. Es ist fürwahr ein Jammer, anzusehen, mit welcher Ungeduld, mit welcher Erbitterung,

mit welcher Kleinmüthigkeit und Verzweiflung ungläubige Menschen bei unvermeidlichen Trübsalen sich geberden, die sie alles dessen ungeachtet ertragen müssen, ob sie wollen oder nicht. — Wie weit anders der wahre Christ, der von den Wahrheiten des Glaubens durchdrungen ist! Dieser weiß fürwahr, daß Gott die Liebe ist; und daß Er jedes Kreuz und jede Trübsal uns nur aus Liebe sendet; und darum auch empfängt er sie wie aus Gottes Hand; und erträgt sie mit Geduld, mit Ergebung, mit Liebe. Denn alle Prüfungen, die vom Himmel kommen, bringen mit den Leiden zugleich auch den himmlischen Balsam der Gnade mit, den die nämliche Hand, die sie sendet, ihnen beigibt. Gott, der uns oft unter Thränen aussäen läßt, ist auch reich und mächtig, uns dafür Freuden einernten zu lassen. Oft ist ein Menschenleben mühsam und voll der Stürme; wo aber der Unglaube keinen Ausgang sieht, da sieht ihn das gläubige Auge des Christen; das nicht nur auf die labyrinthischen Wege dieses vorübergehenden Lebens, sondern auch jenseits des Grabes blickt, wo Alles sich vollkommen entwickelt. Dadurch aber wird das Gemüth zu wahrer Seelengröße erhoben; welche, durch die Religion genährt, über alles Ach und Wehe sich erschwingen kann. Menschliche Weisheit sinkt und fällt, je nachdem die Verhältnisse der Welt sinken und fallen; doch die Weisheit, die auf den Grundvesten der Religion steht, harrt bei allem Unglück, und sogar im Tode mit erhabener Seelengröße aus.

Diese Seelengröße jedoch wird leider mit jedem Tage seltener; mit jedem Tage gehen wir Schlimmerem

entgegen. Denn es scheint jene Zeit im Anzuge, von welcher geschrieben steht: „Wer da schadet, der schade noch mehr; und wer in Unreinigkeiten ist, der werde noch unreiner; und wer gerecht ist, werde noch gerechter; und wer heilig ist, werde noch heiliger. Sieh, Ich komme bald, und meine Belohnung ist mit Mir, Jeglichem zu vergelten nach seinen Werken.“ (Offenb. 22, 11.) Darum, du kleine Heerde gläubiger Seelen, bleibe deinem Erlöser getreu und hoffe auf seinen Beistand mitten unter deinen Widerwärtigkeiten. Denn Gott sieht anders als wir Menschen; Er sendet den Seinigen Kummer und Leiden zu: damit sie dadurch Gelegenheiten erhalten, sich unsterbliche Verdienste zu erwerben. Nur in der Prüfung erhält der Christ seine Vollkommenheit; der Friede aber, den der Glaube, die Hoffnung und die Liebe dabei in sein Herz ergießen, gestattet es nimmermehr, daß seine Seelenruhe und innere Freudigkeit getrübt werden. Er ruft mit dem Apostel: „Ich habe überreichliche Freude in aller meiner Trübsal.“

Lasset also getrost die Trübsale kommen; sie kommen von Gott; und was immer von Gott kommt, das kommt zu unserm Heile. Dies beherziget; und ihr werdet nie kleinmüthig werden; vielmehr wird euer Muth wachsen; denn Gott ist mit euch! Habet ihr die Sache Gott im Gebete empfohlen, so wird Er für das Übrige sorgen. Sehr troſtreich spricht der göttliche Heiland: „Kommet zu Mir, ihr Alle, die ihr mit Mühsalen beladen seid; und Ich werde

euch erquicken!" (Matth. 11, 28.) Unfehlbar ist dieser Ausspruch des Herrn, und durch seine Erquickung gestärkt, werdet ihr eure Leiden standhaft und in geduldiger Liebe tragen, so lange Gott will, daß ihr sie traget. Abnehmen aber wird Er sie euch, sobald Er sieht, daß sie euch allzu schwer werden. Wir selbst wissen nicht was uns nützt; darum auch sprach Jesus zu seinen Jüngern: „Ihr wisset nicht was ihr begehret!" (Matth. 20.) Was aber wir nicht wissen, das weiß der Allwissende; und darum wollen wir uns Ihm in Demuth unterwerfen und sprechen: Was Gott will; wie Gott will; wann Gott will, und so lange Er will! Dies ist die wahre Liebe Gottes, die uns nothwendiger ist als die Luft, die wir einathmen, zum Leben uns nothwendig ist. Ihm wollen wir vertrauen in allen Lagen unsres Lebens, in allen Trübsalen und Leiden, in allen Krankheiten und im Tode. „Selig der Mann, spricht der heilige Apostel Jacobus, der die Prüfung besteht; denn er wird, nachdem er bewährt ist, die Krone des Lebens empfangen, die Gott Denjenigen verheißen hat, die Ihn lieben!" (Jac. 1, 12.) Amen.

Am

ersten Sonntage nach der Erscheinung des Herrn.

Von den Pflichten christlicher Kinder gegen die Aeltern.

„Und Er war ihnen untergeben." (Luc. 2, 51.)

Geliebte Kinder Gottes, wir haben an den vorhergehenden Festtagen die Geheimnisse der heiligen Kindheit unsres Herrn betrachtet; heute sehen wir Ihn bereits als einen zwölfjährigen Knaben im Tempel, wo Er eine Weisheit entfaltete, über welche selbst die ergrauten Lehrer des Gesetzes erstaunten. Nichts desto minder wollte Er, die unerschaffene Weisheit Gottes selbst, seinen Ältern untergeben seyn; ja ihnen untergeben bleiben bis in sein dreißigstes Jahr! — Der Sohn Gottes hätte, wenn Er sich schon barmherzig herablassen wollte, das Gewand unsrer Menschheit anzunehmen, allerdings als ein vollkommen ausgebildeter Mann auf der Erde erscheinen können, ohne durch die Schwäche der Kindheit und Jugend hindurch zu gehen. Doch Er, der da kam, am Kreuze für uns zu sterben, weigerte sich auch nicht, allen Erniedrigungen, Mängeln und Schwächen der menschlichen Natur, von ihren ersten

Lebenstagen an, sich zu unterwerfen; da Er gekommen war, die Menschen jeglichen Alters zu erlösen und zum Heile zu berufen. Er wollte also auch die Kindheit und das jugendliche Alter durchgehen, ein Vorbild der Kindheit und der Jugend zu werden; und ihnen durch sein Beispiel zu zeigen, daß Gott von jedem Alter Früchte der Tugend fordert; daß man Gott dienen soll, sobald die Vernunft sich zu entwickeln beginnt; und daß Kinder ihre Ältern lieben, ehren und ihnen gehorchen müssen, wenn sie Gott gefallen, und seine Verheißungen selbst für dies gegenwärtige Leben empfangen wollen.

Über diese dreifache heilige Pflicht christlicher Kinder gegen ihre Ältern wird meine heutige Predigt ergehen. Der Gegenstand ist wichtig; er gehört zu den Grundvesten der Glückseligkeit der menschlichen Gesellschaft, und ist eines der vorzüglichsten Gebote Gottes.

Erster Theil.

Gleichwie es die erste und heiligste Pflicht christlicher Ältern ist, ihre Kinder gottesfürchtig zu erziehen, also ist es auf gleiche Weise die erste und heiligste Pflicht der Kinder, ihre Ältern zu ehren; — und so wie der Allerhöchste befahl, Ihn, den wahren Gott allein anzubeten, also befahl Er auch: „Du sollst Vater und Mutter ehren!" — Heilig also ist diese Pflicht, und kann dem Menschen unter keinen Umständen des Lebens erlassen werden. Sogar, wer der älterlichen Macht nicht mehr unterworfen, wer bereits mündig und selbstständig geworden ist, und in seinem

Lebensunterhalt nicht mehr von ihnen abhängt, bleibt noch immer verpflichtet, seine Ältern zu ehren, und ihnen äußerliche Merkmale seiner Hochachtung und Verehrung in Worten und Geberden zu geben. Dies fordert der Heilige Geist ausdrücklich von den Kindern; ja Er erklärt, daß Kinder, die Ihn in ihren Ältern nicht beleidigen wollen, ihnen eine Ehrfurcht, wie ihren Herren erzeigen sollen. Denn also lauten seine Worte: „Wer den Herrn fürchtet, der ehrt seine Ältern, und dient Denjenigen, von welchen er geboren ist, wie seinen Herren.“ — Ja der Geist Gottes fügt auch, die Kinder zu dieser Verehrung anzueifern, vielfältige Belohnungen und Strafen bei, und spricht eben daselbst: „Wer seine Mutter ehrt, der ist wie Einer, der Schätze sammelt; und wer seinen Vater ehrt, der wird Freude haben an seinen eigenen Kindern, und wird erhört werden am Tage, wo er sein Gebet verrichtet.“ — Und abermal: „Wer seinen Vater ehrt, der wird um so länger leben; und wer dem Vater gehorsam ist, der wird seine Mutter erfreuen.... Ehre deinen Vater mit der That und mit Worten, und mit aller Geduld: auf daß sein Segen über dich komme, und bis ans Ende auf dir ruhe.... Welchen bösen Namen hat Der, der seinen Vater verläßt; auch ist von Gott verflucht, wer seine Mutter erbittert.“ (Eccl. 3, 18. u. ff.)

Beherziget diese Worte tief, christliche Kinder! denn es sind Aussprüche, die von dem Munde des

Allerhöchsten ausgehen, und die gewiß an euch, zum Segen oder zum Fluch in Erfüllung gehen werden; je nachdem ihr eure Ältern ehret oder verunehret. Ich weiß es zwar, und preise Gott dafür, daß es in unsrer christlichen Gemeinde keine so gänzlich ausgearteten Kinder gibt, die ihrer Ältern gleichsam sich schämen, oder die ihrer Pflicht so gänzlich vergessen, daß sie ihre freche und boshafte Zunge oder ihre ruchlose Hand wider sie erheben. Fern von uns sind Gottlob solche Ungeheuer der Natur; höchstens findet man derselben unter dem niedrigsten Pöbel; nicht aber unter gesitteten Menschen; und wahrlich sie verdienten, von der menschlichen Gesellschaft ausgestoßen zu werden. Allein wie viele Kinder gibt es leider, über welche die Ältern, und zwar mit Recht sich bitter beklagen, daß sie dieselben durch ein ganz unehrerbietiges Betragen kränken; daß sie, wenn sie einmal über die Jugendjahre hinaus sind, von aller kindlichen Ehrerbietung sich lossagen; und ihren Ältern auf eine so schnöde Weise begegnen, daß sie dieselbe sich nicht einmal gegen ihres Gleichen erlauben dürften! Wie Viele gibt es, die, wenn ihre Ältern ihnen wohlmeinend rathen, oder über ihre Unordnungen sie väterlich zurechtweisen, darüber zürnen, sich störrisch und trotzig bezeigen, und sie gleichsam nöthigen wollen, die ersten Schritte zur Aussöhnung mit ihnen zu thun!

Ja nicht Wenige auch sind so bösen Herzens, daß sie, wenn sie irgend Fehler oder Schwächen an ihren Ältern entdecken, — gleich als wären sie selbst frei von aller Unvollkommenheit, oder als wäre irgend ein Mensch ohne Fehler und Schwachheiten, — die-

selben heimlich verspotten, und sowohl bei Hausgenossen als bei Andern sie lächerlich und verächtlich machen! — Wie mancher Sohn, der kaum einen oberflächlichen Anstrich von sogenannter Bildung hat, oder zu haben wähnt, weil er einige Flugschriften durchblättert hat, worin von Bildung, von Aufklärung, vom Zeitgeiste gesprochen, und das Licht in Finsterniß, die Finsterniß in Licht verwandelt wird; — wie manche Tochter, die in der sogenannten schönen Welt sich umgesehen hat, in welcher sie seit einiger Zeit erscheint, und welche die Miene einer weisen Person annimmt, weil sie einige Theaterstücke oder Romane gelesen hat, — erfrecht sich, ihre Ältern zu meistern, über ihre Einfalt und ihre veralteten Begriffe zu lachen, hört die gegründeten Erinnerungen derselben mit Widerwillen an, und erhebt die albernsten Einwendungen dagegen; und zwar mit einem Hochmuth, der sogar an dem klügsten, erfahrensten und gelehrtesten Manne unerträglich wäre. — Cham unterfing sich nur eine unehrbare Stellung seines Vaters spöttisch zu verlachen, und solche seinen Brüdern zu zeigen; und dies genügte, in dem Fluche seines Vaters den Fluch Gottes ihm und seiner ganzen Nachkommenschaft zuzuziehen. Wie strenge Strafen auch spricht die Schrift gegen Kinder aus, die der Ehrerbietung gegen ihre Ältern auf so schnöde Weise vergessen! „Ein Auge, spricht sie, das seinen Vater verspottet, und das die Geburt seiner Mutter verachtet, das müssen die Raben am Bache aushacken, und die jungen Adler müssen es fressen!“ (Sprichw. 31, 17.)

Also sprach die Schrift bereits im alten Bunde, und erkannte die Verachtung der Ältern als ein so großes Verbrechen. Wie weit größer ist aber nun im neuen Bunde diese Sünde an Kindern, die von dem Lichte des Evangeliums erleuchtet sind, und welchen Gott selbst in der menschlichen Natur, und im Gewande der Kindheit und Jugend ein so wunderbares Beispiel gibt! Gewiß ist's, daß sie dadurch um allen Segen Gottes sich bringen; daß es ihnen nimmer wohl ergehen wird auf Erden; und daß zur Zeit, wo sie selbst einmal Ältern seyn werden, auch ihre Kinder ihrer sich schämen, sie verachten und meistern werden.

Zweiter Theil.

Es genügt aber nicht, daß wir als Kinder unsre Ältern ehren; wir müssen auch Ehrerbietung gegen ihren Willen haben; und zwar besteht diese Ehrerbietung darin, daß wir die Macht der Ältern über uns erkennen, ihnen als Solchen gehorchen, die Gott selbst in der Ordnung seiner Vorsehung über uns gesetzt hat; und ihnen daher uns folgsam unterwerfen, ihre Befehle vollziehen, ob solche uns angenehm oder beschwerlich seien, und daß überhaupt der Wille unsrer Ältern die Richtschnur unsres Lebens im älterlichen Hause sei; wie denn auch Jesus seinen Ältern in demüthigem Gehorsam untergeben war.

Es gibt nur zwei Fälle, wo diese Pflicht nicht mehr so strenge bindet; oder auch gänzlich aufhört. Der erste ist, wenn die Kinder nicht mehr unter der

Gewalt der Ältern stehen. Denn treten sie einmal mit Einwilligung der Ältern aus derselben heraus, dann sind sie allerdings frei; hängen von keinem fremden Willen mehr ab; und sind vielleicht nur besonderer Umstände wegen verpflichtet, dem Willen der Ältern nachzukommen.

Der zweite Fall tritt ein, wenn es jemals so boshafte, verkehrte und verblendete Ältern geben sollte, daß sie sich vermäßen, ihren Kindern Dinge zu befehlen, die den Geboten oder dem Willen Gottes offenbar entgegen wären; wenn sie von ihren Kindern forderten, daß sie irgend eine Sünde begehen, zu einer Sünde helfen, oder in die Gefahr sich begeben sollten zu sündigen; oder daß sie dem deutlich erkannten göttlichen Berufe nicht folgen. In einem solchen Falle dürfen Kinder allerdings antworten: „Man muß Gott mehr gehorchen als den Menschen!" (Apost. 5, 29.) Denn hier ist der Ungehorsam nicht nur keine Sünde; sondern er wird sogar zu einer Tugend. Von solchen Fällen spricht der Herr selbst, daß man sogar seinen verstorbenen Vater nicht bestatten soll, wenn Gott uns ruft; an einer andern Stelle aber spricht Er ganz deutlich und unumwunden: „Wer seinen Vater und seine Mutter mehr liebt als Mich, der ist Meiner nicht werth!" (Matth. 10, 37.) Diese Aussprüche sind entscheidend. Steht aber ein Sohn oder eine Tochter noch unter der älterlichen Gewalt; und wird ihnen nichts befohlen, das wider den göttlichen Willen streitet, oder den himmlischen Vater beleidigt, dann allerdings ist der Gehorsam heilige Pflicht.

Darum auch spricht der Weltapostel: „Ihr Kinder seid euern Ältern durchaus unterthan in allen Dingen; denn dies ist dem Herrn wohlgefällig.“ (Coloss. 3, 19.) Ja er wiederholt das nämliche Gebot abermal und spricht: „Ihr Kinder seid den Ältern gehorsam im Herrn; denn dies ist billig.“ (Ephes. 6, 11.) Er stützt seinen ersten Ausspruch auf das Wohlgefallen Gottes; den zweiten aber auf die natürliche Billigkeit; weil schon die Natur der Sache selbst es erfordert, daß Kinder den Ältern gehorchen; und zwar fordert sie dies so sehr, daß schon der Begriff eines Kindes den Begriff der Abhängigkeit und Unterwerfung, folglich auch des Gehorsams in sich einschließt. Keine Macht unter den Menschen ward zu allen Zeiten und an allen Orten, nicht allein bei Juden und Christen, sondern auch bei den Heiden, und sogar bei den barbarischesten Völkern so allgemein anerkannt, als die Macht der Ältern über ihre Kinder; ja es ging dies in den Zeiten, die dem Christenthum vorangingen, so weit, daß man die Ältern als unumschränkte Herren über Gut und Blut, über Leben und Tod ihrer Kinder betrachtete. Ist es demnach nicht höchst billig, und in der Natur der Sache selbst gegründet, daß Kinder Denjenigen in Allem gehorchen, deren Willen und Macht sie nach göttlicher Anordnung selbst untergeben sind?

Vergeblich wollen einige Aufklärer in neuern Zeiten den Befehlen der Ältern Gränzen ziehen; vergeblich wähnen sie, der Gehorsam der Kinder dürfe mit den Jahren sich vermindern; vergeblich unterscheiden sie was

wichtig oder unwichtig sei; was sie leicht thun können, und was ihnen lästig fällt; ausdrücklich und bestimmt ist das apostolische Gebot: „Ihr Kinder, seid euern Ältern durchaus unterthan in allen Dingen!“ Man sagt, Manches befehlen Ältern blos aus Eigensinn und Leidenschaft. Aber wäre dies sogar wirklich der Fall, so fehlen zwar die Ältern, und werden Gott dafür Rechenschaft geben; nimmermehr aber fehlen die Kinder, wenn sie ihren Ältern in allen Dingen gehorchen, die dem göttlichen Willen nicht entgegen sind; denn dieser Gehorsam ist von Gott angeordnet, und Ihm wohlgefällig.

Dritter Theil.

Die dritte Pflicht der Kinder gegen die Ältern ist die Liebe; ja der Gehorsam und die Ehrerbietung der Kinder sollen ganz eigentlich aus dieser Liebe hervorgehen. Diese Liebe aber entspringt der Dankbarkeit; und wer kann seinen Ältern für so zahllose Wohlthaten dankbar genug seyn? Christliche Söhne und Töchter, kehret doch in euern Gedanken bis zu dem ersten Augenblick eures Daseyns zurück; und sehet, ob nicht jeder Tag, ja jede Stunde euch neue Ursachen bieten, eure noch lebenden oder bereits verstorbenen Ältern zu lieben? Dieser Leib, aus welchen ihr zum Theil bestehet, dies Leben, dessen ihr euch erfreuet, verdanket ihr nach Gott ihnen; denn sie haben dasselbe euch gegeben. Dies allein aber wäre schon an sich ein Grund zu beständig dankbarer Liebe.

Doch gehen wir noch weiter. Welche Angst, welche Schmerzen muß nicht eine Mutter erdulden, bis das Kind das Tageslicht erblickt! Wie schwer auch ist ihre Angst bei jedem Unfall, bei jeder Krankheit, die den noch schwächlichen Körper des Kindes in seinen ersten Lebensjahren bedroht! Welchen Fleiß, welche anstrengenden Arbeiten, welche Sorgen muß der Vater daran wenden, den Kindern den nöthigen Unterhalt zu erwerben; und wie sauer wird dies oft den Ältern, wenn sie selbst mit Mangel und Noth zu kämpfen haben! Wie oft entziehen sie sich dann sogar die erlaubtesten Erholungen und beschränken sich auf das Allernothwendigste; um, was sie dadurch erübrigen, auf ihre geliebten Kinder anzuwenden! — Und wer auch ermißt ihre Bemühungen, ihre ängstlichen Sorgen und Arbeiten, das Herz ihrer Kinder gottesfürchtig zu bilden, ihnen die nothwendigen Kenntnisse zu verschaffen, über ihren guten Fortgang zu wachen, vor den Gefahren sie zu schützen, die ihr Herz und ihre Sitten verderben könnten, und für ihre Zukunft zu sorgen! — Und dennoch gönnen sie in ihren Bemühungen sich keine Rast; die Liebe zu ihren Kindern versüßt und erleichtert ihnen jede Plage.

Nehmen wir noch dazu so viele heilsamen Ermahnungen, die leider oft fruchtlos bleiben; so vielfältigen Verdruß, den sie von ihnen und ihretwegen verschlingen müssen, so viele Anstrengungen, bei der Welt sich Verdienste zu erwerben, deren Früchte ihren Kindern einst zu Guten kommen sollen; so viele Bemühungen ihnen ein zureichendes Erbtheil zu hinterlassen, so ist es gewiß,

daß bei der Erwägung aller dieser Dinge zusammengenommen, kein Kind derselben ohne innigste Dankbarkeit gedenken kann, wofern es nicht alles menschliche Gefühl in seinem Herzen erstickt hat.

Christliche Söhne und Töchter, wäre eure Liebe zu euern Ältern mit eben so vielen Arbeiten und Mühen, mit eben so vieler Angst und Bitterkeit verknüpft als die Liebe eurer Ältern zu euch, dann könntet ihr vielleicht einige Einwendungen aufwerfen, die erheblich wären. So aber, was verlangt denn eigentlich Gottes heiliges Gesetz und die natürliche Billigkeit von euch? Nichts als Dankbarkeit und Erwiederung der Liebe. — Mit unauslöschlicher Schrift sollet ihr diese so zahllosen Wohlthaten eurer Ältern euern Herzen einprägen; sollet mit Vergnügen um sie seyn, ihre Güte gegen euch erkennen, ihre Mühen ihnen zu erleichtern suchen; und so große Sorgen und anstrengende Arbeiten durch gute Sitten und die Anwendung eurer Fähigkeiten belohnen. Nachgeben sollet ihr ihnen; ihre Schwächen mit freundlicher Sanftmuth ertragen; und ihnen, je nachdem die Umstände es erfordern, liebreich beistehen; beistehen nämlich mit euerm Vermögen, wenn sie etwa durch unvorgesehene Fälle in mißliche Umstände gerathen, und außer Stande sind, sich zu erhalten; beistehen mit eurer Pflege, wenn sie in ihren alten Tagen oder in ihren Krankheiten eurer Dienste bedürfen; beistehen mit euerm Troste, wenn sie die Beschwerlichkeiten des Alters, die Gebrechlichkeiten ihres Körpers, die Widerwärtigkeiten der Zeiten ungleich mehr als andere Menschen empfinden; beistehen endlich mit euerm Gebet, um für

so viele Wohlthaten, die sie euch erzeigten, den Segen des Himmels und alles Gute ihnen zu erflehen; oder, wenn sie bereits aus dieser Welt geschieden sind, die Vollendung ihrer Reinigung zu beschleunigen.

Dies, christliche Söhne und Töchter, sind die heiligen Pflichten, die Gott und die Natur der Dinge von euch fordern. Seid ihr einmal zu eurer Versorgung gelangt, so wird es euch sogar zur Pflicht, selbst euern nothwendigen Aufwand zu beschränken, um sie zu unterstützen; wenn sie außer Stande sind, sich selbst zu helfen und ihren Unterhalt sich zu verschaffen. Und willig und mit Freuden sollet ihr dann eure Dienste und eure Hilfe ihnen anbieten, durch liebreiche Trostworte sie ermuntern, durch wohlthätige Erquickungen das Elend ihrer schwachen und kränklichen Jahre ihnen erleichtern; und endlich nach ihrem Tode dahin streben, durch Gebet, heilige Opfer und Werke der Gottseligkeit von Gott die ewige Ruhe ihrer Seelen zur Belohnung alles Guten zu erflehen, das sie an euch gethan haben. Dazu ermahnt euch der heilige Geist durch die Worte: „Mein Sohn, ertrage deinen Vater in seinem Alter, und betrübe ihn nicht in seinem Leben. Wenn sein Verstand abnimmt, so habe Geduld mit ihm, und verachte ihn nicht in deiner Stärke. Denn die Barmherzigkeit, die du deinem Vater erzeigest, wird nicht in Vergessenheit kommen. So wird dir auch für die Sünde deiner Mutter Gutes widerfahren; und du wirst in Gerechtigkeit erbaut werden; am Tage der Trübsal wird man

deiner gedenken; und deine Sünden werden vergehen wie das Eis bei gutem Wetter zerschmilzt.“ (Eccl. 3, 14. u. ff.)

Wie rührend sind diese Worte, durch die der Heilige Geist selbst euch ermahnt, und wie groß die Belohnungen, die Er euch verheißt, wenn ihr denselben nachkommet! Wahrlich Schmach und Schande trifft die Kinder, die diese Hilfe gänzlich unterlassen, oder so bald ermüden, dieselbe fortzusetzen. Glaubet ja nicht, es sei eine blos willkührliche Sache, eure Ältern zu lieben und ihnen beizustehen. Kann dies je etwas Willkührliches seyn, wenn die Schrift Denjenigen, der es zu thun unterläßt, einen bösen Menschen nennt und ihn verflucht? — Wäre es aber auch, was es jedoch nicht ist, willkührlich: sollte es da nicht jedem christlichen Sohne, jeder christlichen Tochter die größte Freude seyn, den Ältern die so vielfältigen Wohlthaten zu erwiedern, die sie von ihnen empfangen haben?

Wie selig würden die Kinder, von wie süßem Troste würde ihr Herz erfüllt seyn, wenn sie diese himmlischen Ermahnungen befolgten! Welchen Segen würde der Himmel über sie ergießen, ja welcher Friede, welche Ruhe würde in christlichen Familien herrschen, wenn Ältern und Kinder auf solche Weise sich gegenseitig liebten, wie das heilige Gesetz es verlangt! Dies allein würde den Verfall der Religion und der guten Sitten wieder aufrichten, und die Erde würde bald in ein Paradies sich umwandeln. Darum, christliche Söhne und Töchter, zu welchen ich heute ganz vorzüglich gesprochen habe, nehmet meine Worte, die ich im Namen

des Herrn zu euch geredet habe, euch zu Herzen, und folget den Ermahnungen des göttlichen Geistes; und ihr werdet zeitlich und ewig glückselig seyn. Ich schließe mit den Worten des heiligen Apostels: „Ehre deinen Vater und deine Mutter; welches das erste Gebot ist, das die Verheißung hat: damit es dir wohl gehe, und du lange lebest auf Erden." (Ephes. 6, 2.) Amen.

Am

zweiten Sonntage nach der Erscheinung des Herrn.

Von dem häuslichen Glück einer christlichen Familie.

„Es ward eine Hochzeit zu Cana in Galiläa gehalten." (Joh. 2, 1.)

Das heilige Evangelium, meine Christen, zeigt uns heute, wie unser göttlicher Heiland, welcher alle Lebensverhältnisse seiner Gläubigen ordnete und heiligte, die Vermählungsfeier eines schlichten und frommen Brautpaares durch seine göttliche Gegenwart ehrte; und sogar, damit die Fröhlichkeit des Festes nicht getrübt würde, als es anfing, ihnen an Wein zu gebrechen,

durch ein Wunder seiner Allmacht, Wasser in jenen Wein verwandelte, von welchem die Schrift erinnert, daß er das Herz des Menschen erfreue. (Ps. 103, 5.) Diese Würdigung des Sohnes Gottes, geliebte Christen, gibt mir heute Veranlassung über das heilige Sakrament der Ehe zu sprechen und zu zeigen: 1) daß die Ehe ein heiliger Bund in und vor Gott ist; 2) daß nur durch wahrhaft christliche Ehen das häusliche Glück der Familien gefördert wird.

Erster Theil.

Mit der Heiligkeit der Ehen, meine Vielgeliebten, stehen oder fallen alle menschlichen Verhältnisse. Diese Quelle, welcher alle Glieder der menschlichen Gesellschaft selbst, der göttlichen Anordnung gemäß entspringen, steht auf gewisse Weise zwischen dem Himmel und der Erde; sie gehört der Religion an, die ihre Würde ihr ertheilt; und dem Staate, der solche sichert. Der Bund, der durch die Ehe geschlossen wird, ist seiner Natur nach unauflöslich. Unauflöslichkeit liegt sogar schon dem Begriffe nach in der wahren Freundschaft; denn wer Freundschaft schließt, der schließt solche nicht auf eine kürzere oder längere Zeit; sondern für immer. Ist aber dies schon bei der Freundschaft der Fall: um wie weit mehr bei der Liebe, bei der treuen Hingebung eines Gatten an den andern, und bei dem feierlichen Gelöbniß in Gottes heiligster Gegenwart, einander nie zu verlassen? — Darum auch sprach der Herr so feierlich aus, daß was Gott auf solche Weise gefügt hat, der Mensch nicht scheiden soll. Nimmer auch wich die

Kirche, bei allem Wechsel der Zeiten von diesem Worte ihres göttlichen Stifters ab; und nimmer auch wird und kann sie davon abweichen; weil sie gleich einem unwandelbaren Felsen in dem Strom der Zeiten steht, vom heiligen Geiste regiert wird und die Säule und Grundveste der Wahrheit ist.

Es ist also die Ehe heilig in ihrem Ursprung; da Gott dieselbe im Paradiese einsetzte; noch bevor die Erde durch die Schuld der Sünde befleckt war; und den Menschen, den Er, wie die heilige Schrift sich ausdrückt, als einen Mann und als ein Weib erschaffen hatte, segnete und sprach: „Wachset, und mehret euch, und erfüllet die Erde!“ (Genes. 3, 28.) Zu noch weit höherer Würde aber erhob sie der Sohn Gottes, da Er sie zu einem Sacramente der Heiligung erhob, und sie zu einem Bilde seiner Vereinigung mit der Kirche darstellte, deren Bräutigam Er selbst ist. Deshalb auch spricht der Apostel: „Die Ehe ist ein großes Sacrament; ich sage aber in Christo und in der Kirche.“ (Ephes. 5, 32.) Gleichwie also Jesus nur Eine Kirche, nur Eine Braut, nur Eine Heerde die seinige nennt, die Er durch sein Blut erkaufte, und zu allen Zeiten ohne Unterlaß durch den Gnadenerguß seiner göttlichen Sacramente erhebt, bekräftigt und heiligt, also soll auch der christliche Ehegatte einzig und allein, und zwar zu allen Zeiten seines Lebens der Gattin Liebe und Treue erweisen. Und darum auch fügt der Apostel jenen Worten bei: „Ein Jeglicher habe sein Weib lieb wie sich selbst; das Weib aber fürchte ihren Mann!“ Diese

Liebe des Mannes ist eine schützende Liebe; die Furcht des Weibes aber ist eine liebende Furcht; die sich sorgfältig hütet etwas zu thun, das den geliebten Gatten beleidigt. Daß diese Furcht ganz wohl mit der innigsten Liebe bestehen kann, beweist jener Ausspruch des Psalms, wo von den Heiligen des Himmels die Rede ist; die ganz in Gottes Liebe verabgründet, und dabei dennoch zugleich von einer Furcht beseelt sind, von welcher geschrieben steht: „Die Furcht des Herrn ist heilig, und verbleibt in alle Ewigkeit." (Ps. 18, 10.)

Heilig ist ferner die Ehe durch die Liebe, welche die Ehegatten im Herrn vereint. Die wahre Liebe kann nur dort Statt finden, wo wahre Tugend ist; wahre Tugend hinwieder findet sich nur in Herzen, die Gott und seinem heiligen Willen ergeben sind. Diese Liebe kommt von Gott und führt zu Ihm. Bedarf die natürliche Liebe christlicher Ehegatten noch der Läuterung, so wird sie durch diese sacramentalische Vereinigung wie durch ein himmlisches Feuer gereinigt, und erscheint dann in den Augen Gottes und seiner Engel als eine Liebe höherer Art, die ihrer Natur gemäß nach der Ewigkeit zielt. Ehen, die nur aus niedrigen Absichten, aus Geiz, aus Ehrsucht, aus ganz weltlichen Absichten geschlossen werden, haben diesen Segen der Liebe nicht; deswegen auch fallen darin alle Trübsale des Lebens doppelt schmerzlich; und ach wie bald werden solche Ehegatten einander überdrüßig, und verbittern einander das Leben! Eine Liebe aber, die in Gott gegründet ist, verbindet die Herzen unzertrenn-

lich; sie trägt alle Mühsale mit heiterer Geduld; sie ergießt eine wunderbare Lieblichkeit sogar über bittere Stunden; sie ist stark wie der Tod, da selbst der Tod es nicht vermag, ihr Band zu zerreißen; denn sie umfaßt die ganze Ewigkeit. Eine Liebe, die ein Ende nimmt, war nie wahre Liebe; wahre Liebe aber lebt nur in Herzen, die Eins in Gott, und dadurch selbst auch Eins unter sich sind.

Auch ist die Ehe heilig durch ihr Ziel; nämlich Kinder für den Himmel zu gewinnen. Wunderschön ist hierüber der Ausspruch des heiligen Tobias, des jüngern, der also zum Herrn betete: „Herr, du Gott unsrer Väter, Du weißt, daß ich diese meine Schwester nicht um fleischlicher Unzucht willen zum Weibe nehme, sondern allein aus Liebe zu Nachkommen; bei welchen dein Name gelobt werde in alle Ewigkeit.“ (Tob. 8, 9.) Sehet hier, christliche Ehegatten, das wahre Ziel der Ehe; sehet zu wie großer Ehre Gott euch erhebt; da Er euch gleichsam zu Gehilfen nimmt, nicht nur die Erde, sondern auch den Himmel durch euch zu bevölkern. Bestimmt seid ihr, Diener und Dienerinnen Gottes, Auserwählte, und künftige heilige Bürger des himmlischen Jerusalems zu erzeugen und zu erziehen, die euch noch in der Ewigkeit danken, und daselbst Gott ohne Ende mit euch loben werden.

Ganz vorzüglich heilig ist auch die Ehe durch die Weihe des Sacramentes, kraft dessen sie geschlossen wird. Denn die christliche Ehe ist nicht blos eine bürgerliche Ceremonie; sie ist ein Sacrament der Heiligung;

und so wie Jesus Christus, der Stifter seiner heiligen Kirche mit jedem Sacramente eigene Gnaden verknüpfte, also verknüpfte Er auch mit dem Sacramente der Ehe die Gnade, seine Gläubigen, die in seinem heiligen Namen sich vereinigen, zu stärken, daß sie die Pflichten ihres heiligen Standes beharrlich vollbringen; den Bund der treuen Liebe, den sie einander geschworen, unverbrüchlich halten, bis der Tod das Eine von dem Andern trennt; und ihnen endlich, je nach den Verhältnissen ihres Lebens, mannichfaltige Gnaden zu ertheilen; damit sie in ihrer ehelichen Verbindung die Mühen, Gefahren und Trübsale des Lebens standhaft und getrost ertragen. Und hierin unterscheiden sich die wahren christlichen Ehen getreuer Gläubigen ebenfalls von so vielen Ehen der Weltkinder, die, wie der nämliche heilige Tobias spricht, „ihrer Ehe gleich den Heiden pflegen, die Gott nicht kennen.“ Von den Ehen der Kinder Gottes aber gilt jener Ausspruch der heiligen Schrift: „O wie schön ist ein keusches Geschlecht, das mit Tugenden leuchtet! Sein Andenken ist unsterblich, dieweil es bei Gott und den Menschen kund ist. Wenn es zugegen ist, ahmen sie dasselbe nach; und wenn es sich entzieht, haben sie Verlangen darnach. Es trägt die Krone ewiglich und triumphirt, und erhält die Belohnung des unbefleckten Kampfes!“ (Weish. 4, 1.)

Heilig endlich ist die Ehe, weil sie dahin zielt, die Ehegatten in ihrem Stande zu heiligen. Denn dazu verleiht Gott ihnen vielfältige Gnaden. Christliche Ehe-

gatten, die diesen heiligen Stand in seiner Gnade antreten, haben jeden Tag Gelegenheit vielfältige Tugenden zu üben. Das beständige Zusammenleben wirkt, daß, wie gut, wie gerecht, wie liebreich auch beide Gatten seyn mögen, dennoch bald Eines an dem Andern Fehler und Schwächen entdeckt, die mit Sanftmuth geduldet, mit Liebe gebessert werden müssen; und wo Selbstverläugnung, Aufopferungen aller Art, Nachgiebigkeit, die oft nur mit großer Selbstüberwindung geübt wird, und starkmüthige Gottesfurcht erfordert werden, um sich in den Schranken der wahren christlichen Liebe zu erhalten. Ja es kommen sogar nicht selten Verlegenheiten und Trübsale von Außen dazu, die mit großer Klugheit und Verschwiegenheit müssen ertragen werden. Diese und viele andere Dinge sind ein Prüfungsfeuer, das in keiner Ehe ausbleibt; und worin die wahre Tugend wie das Gold geläutert wird; die unechte dagegen wie die Spreu verbrennt. Herrscht aber anders die Liebe im Herzen, dann wirkt sie auch unfehlbar als solche; und gibt durch ihre Wirkungen sich kund. „Die Liebe nämlich ist, wie der Apostel spricht, geduldig; sie ist gütig; die Liebe eifert sich nicht; sie handelt nicht vermessen; sie bläht sich nicht auf; sie ist nicht ehrsüchtig; sie sucht nicht das Ihrige; sie läßt sich nicht reizen; sie gedenkt nichts Arges; sie erfreut sich nicht über die Ungerechtigkeit; wohl aber erfreut sie sich über die Wahrheit; sie erträgt Alles; sie glaubt Alles; sie hofft Alles; sie duldet Alles.“ (1. Cor. 3, 4. u. ff.) Wo aber diese Liebe unter Ehegatten herrscht, da kann kein Friede gestört werden;

da muß der Versucher fern bleiben; da herrscht mitten unter Stürmen große Ruhe; und da allein auch ist häusliches Glück; worüber wir nun im zweiten Theile sprechen wollen.

Zweiter Theil.

Viele sprechen von diesem häuslichen Glücke, Alle wünschen dasselbe; und dennoch ist wahres häusliches Glück so selten! Woher dies, meine Vielgeliebten? — Das häusliche Glück ist ein Segen von Oben, mit welchem Gott nur Ehen segnet, wo Gottesfurcht, als aller Weisheit Anfang, sowohl bei dem Manne als bei der Frau Wurzel gefaßt hat; wo die Liebe heimathliches Hausrecht übt, und wo Eintracht und Harmonie die Herzen beherrscht. „Drei Dinge sind, spricht der Geist Gottes, woran mein Geist ein Wohlgefallen hat; und die auch bewährt sind vor Gott." Zu diesen drei Dingen aber gehören: „Mann und Weib, die wohl mit einander übereinstimmen." (Eccl. 35, 1.) Wo aber Gott sein Wohlgefallen hat, da gibt Er seinen Segen; und nur wo Gott seinen Segen gibt, da herrscht Friede, Freude, Hoffnung des Ewigen; da wird seine waltende Vorsehung auch in Trübsalen erkannt; da wandelt man den geraden Weg, legt mit Vertrauen und Liebe die Hand an jede Tageslast, und harrt bis zum sichern Ziele aus.

Wo jedoch stimmen Mann und Weib wohl mit einander überein? Wo finden wir diese Harmonie der

Herzen? Nirgend, meine Vielgeliebten, als in Ehen, wo die Religion geliebt und geübt wird; wo der Wille rein, der Sinn Gott ergeben, und wo man über das Gute Eins ist. Da dankt man Gott, da betet man zu Gott, da ruft man in allen Ereignissen des Lebens Gott um seinen Beistand an; da hat man Verlangen nach der Speise des Lebens; da werden die heiligen Sacramente ein Quell des Heiles und der Glückseligkeit. — Fragt also Jemand, warum das wahre häusliche Glück täglich seltener wird, so ist die einfache Antwort, weil die wahren christlichen Ehen täglich seltener werden. Einigkeit und Friede kann nur da herrschen, wo die Herzen wahrhaft Eins in Gott sind. Gottesfurcht ist der Maßstab der häuslichen Glückseligkeit. Sind beide Gatten Eins mit Gott, dann sind auch beide Eins unter sich; weichen sie von dem göttlichen Gesetze ab, und kümmern sich wenig um Gott und Religion, dann können häuslicher Friede und Einigkeit nimmermehr lange bestehen; es erhebt sich Zank und Streit, oft um unbedeutender Dinge willen; und weil nur die Religion wahre christliche Selbstverläugnung verleiht, die zur Nachgiebigkeit, zu stillem Dulden mancher Unannehmlichkeiten, zu manchen kleinen Aufopferungen stimmt; die Religion aber hier das Zepter nicht führt, herrscht in einer solchen Ehe Eigensinn, Rechthaberei, Selbstsucht, Gehässigkeit; die Ehegatten erbittern einander, und werden einander satt und überdrüßig; es flieht die Liebe, der Friede, die Einigkeit; nichts gedeiht; das Hauswesen zerfällt, die Kinderzucht geht zurück; das Weib sucht Zerstreuungen außerhalb des Hauses, findet ihr Vergnügen nur bei Lustpartien, ist

weder Gattin dem Manne, noch Mutter den Kindern, noch Frau dem Hause. Der Mann hinwieder gibt den Forderungen einer ungeregelten Einbildungskraft nach, sucht nur sündlichen Genuß, kränkt die Gattin durch Vernachlässigungen, und ist gleich ihr, weder Mann dem Weibe, noch Vater den Kindern, noch Herr des Hauses.

Dies sind Thatsachen, die wir leider täglich mit Augen sehen; und die gewiß Niemand in Abrede stellt. Es liegt also, christliche Eheleute, das häusliche Glück oder Unglück in eurer eigenen Hand; denn es gibt nur Einen Weg, zeitlich und ewig glücklich zu werden; und dieser ist kein anderer als die getreue Beobachtung der göttlichen Gebote, und die wahre Liebe Gottes. Nur diese Liebe verleiht wahre Seelengröße, die sich über so viele kleinlichen Armseligkeiten des Lebens erhebt; und wo sie in den Herzen beider Ehegatten tief gegründet ist, da ist fürwahr der Ehestand kein Wehestand. Denn in einer solchen Ehe ist munterer Sinn; da besteht in lieblicher Frische zarte Theilnahme und Freundschaft fort, wenn auch die Freuden der Liebe schon gealtert sind; da sind die Gemüther einig, da erhöhen wohlerzogene Kinder die Freude der Ältern, da trägt man gegenseitige Schwächen mit freundlicher Geduld; ist gefällig, genügsam, tröstet und erheitert sich gegenseitig; und es spinnt sich der Faden der wahren innerlichen Zufriedenheit durch das ganze Leben fort.

Manche glauben, das häusliche Glück bestehe in Reichthum und zeitlichem Wohlstand. Dies ist ein Irrthum; denn die wahre Glückseligkeit ist das Reich

Gottes, das im Herzen wohnt, und nicht vom Äußerlichen abhängt; ja sogar unter Trübsalen fortbesteht. Oft ist das Glück dieser Zeit nur Verführung; und was die Menschen Unglück nennen, ist oft ein glänzender Edelstein, der in eine rauhe Schale eingeengt ist. Daher auch ertragen christliche Eheleute, solche Trübsal, (die selbst in den besten Ehen nicht fehlen) mit frommer Geduld und Ergebung in den göttlichen Willen; weil es ihnen bewußt ist, daß Gott weiter sieht als wir Menschen; und daß Er, wenn Er auch Lebenstrübsale sendet, solche aus Liebe sendet; damit wir die Verbannung nicht für das Vaterland halten; unser Herz nicht an die Erde heften; und damit Er uns Gelegenheiten vermittle, Verdienste für das ewige Leben daraus zu gewinnen.

Indessen ist es andererseits gewiß, daß nur in einer gottesfürchtigen Ehe sogar zeitlicher Wohlstand gedeihen kann; da in einer solchen Ehe Jedes seinem Berufe getreu nachkommt, und in seiner Sphäre für das Haus gewinnt; Niemand unnützer Weise versplittert; Jedermann genügsam ist, und weil endlich Gott den Fleiß segnet, der nach seinem Willen arbeitet und erwirbt. In einem solchen Hause wird kein Armer abgewiesen; und die Werke der Barmherzigkeit selbst vermehren den zeitlichen Wohlstand; jenem untrüglichen Ausspruch des Herrn gemäß: „Gebet, und es wird euch gegeben werden.“ (Matth. 6.) — In einer Ehe hingegen, wo Gottesfurcht und Eintracht fern sind, kann nimmermehr wahrer Wohlstand gedeihen; denn oft verwendet das Weib auf unnützen Putz und

Flitter der Eitelkeit in Einer Woche mehr als in einem ganzen Monat sich erwerben läßt; der Mann bedarf ganzer Summen zu seinem Vergnügen; dazu auch will man vor der Welt groß thun; und es wird in Einem fort versplittert; kein Geld reicht hin; und unter allem diesem tollen und verkehrten Treiben kommt, nach dem Ausdruck der Schrift, „die Dürftigkeit wie ein Reisender herangeschlichen, und die Armuth wie ein geharnischter Mann," (Sprichw. 6, 11.); das Hauswesen zerfällt täglich mehr; Schulden saugen das Mark des Lebens aus; und der peinlichen Sorgen, der Erbitterungen, der Vorwürfe, und des Unsegens ist kein Ende.

Ihr sehet also, meine Christen, daß eine wahrhaft christliche Ehe sogar ein Quell zeitlichen Wohlstandes ist, und daß nothwendig Unsegen in Ehen herrscht, wo die Herzen nicht Eins in Gott sind. Fromme Eheleute suchen vor Allem das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit; und weil sie dies thun, wird ihnen auch alles Übrige zugegeben. Ihre Eintracht aber bewahrt diesen Segen Gottes gewissenhaft für die Kinder, die Gott ihnen gegeben hat; und die, in seiner heiligen Furcht erzogen, einst ihre Stelle ersetzen und ihre Frömmigkeit auf die späte Nachwelt fortpflanzen.

Wollet ihr also, christliche Ehegatten, zeitlich und ewig glückselig seyn, so befleißet euch der Frömmigkeit; und beherziget die Worte des Weltapostels, welcher also spricht: „Die Frömmigkeit ist zu allen Dingen nütze; und sie hat die Verheißung sowohl für das gegenwärtige Leben als für

das künftige.“ Er fügt noch bei: „Diese Rede ist getreu, und allerdings würdig, daß man sie auf alle Weise annehme.“ (1. Tim. 4, 8.) Nur die wahre Frömmigkeit erbaut die Herzen und flößt einen Frieden ein, der unter allen Verhältnissen des Lebens besteht; sie erfleht den Beistand Gottes in Zeiten der Trübsal und Noth. Wo sie herrscht, da ist gute Nachbarschaft, da sind offene Herzen, dienstfertige Hände und friedliche Zungen; da verfließt das Leben gleich einem beständigen Feiertag; und sie auch führt fromme Ältern und Kinder, wenn die Uhr des Lebens abgelaufen ist, freudig in der ewigen Heimath zusammen, wo keine Trennung, kein Tod, keine Trübsal mehr herrscht, sondern Gott in ewiger Glückseligkeit gelobt und gepriesen wird. Amen.

Am

dritten Sonntage nach der Erscheinung des Herrn.

Von der christlichen Wohlthätigkeit.

„Ich will sei rein! — Ich werde kommen und ihn gesund machen!“ (Matth. 8.)

Einen großen Reichthum an heiligen Geheimnissen, andächtige Zuhörer, enthält das heutige sonntägliche Evangelium; ob wir die wunderbare Güte unsres göttlichen Heilandes bei der Heilung des Aussätzigen, oder seine milde Herablassung betrachten, in welcher Er zu dem römischen Hauptmann kam; oder ob wir den Glauben und die Demuth dieses Kriegesmannes, das Mitleid und die zarte Fürsorge desselben für seinen kranken Diener ins Auge fassen. Alle diese Dinge bieten uns den reichsten Stoff zu christlichen Sittenlehren; denn wie der heilige Gregorius spricht: Die Wunder, die der Herr an den Körpern der Kranken wirkte, sind Sinnbilder jener Wunder, die Er noch täglich an unsern Seelen wirkt. — Diesem zufolge also wollen wir zuerst bei der Betrachtung der wunderbaren Heilungen Jesu verweilen; dann aber in den Sinn unsres geliebten Heilandes eingehen, und aus seiner unversieg-

baren Güte, die Allen barmherzig beistand, die zu Ihm flehen, und Niemand ohne Hilfe ausgehen ließ, lernen, wie auch wir selbst als seine Jünger, Nothleidenden, die sich an uns wenden, je nach unserm Vermögen, mit Rath und That beistehen sollen.

Göttlicher Heiland, erleuchte uns durch dein himmlisches Licht, daß wir die verborgenen Geheimnisse deiner Liebe erkennen; und neige unsre Herzen, daß wir das Erkannte zu deiner Ehre und zum Heil unsrer Seelen getreu ausüben.

Erster Theil.

In dem Aussatz, meine Vielgeliebten, erkannten alle heiligen Väter ein Bild der Sünde. Denn gleichwie der Aussatz den ganzen Menschen auf das Häßlichste entstellt, und ihn allmälig gänzlich aufzehrt; überdies aber Aussätzige, wegen des unausstehlichen Gestankes dieser Krankheit und wegen der Gefahr der Ansteckung, aus der menschlichen Gesellschaft verbannt werden: also und noch weit häßlicher entstellt die Sünde unsre Seele; sie ist in diesem Zustande ein Scheusal vor Gott; und könnte der Mensch selbst die Häßlichkeit seiner Seele dann schauen, er würde vor Entsetzen über sich selbst vergehen. — Nimmt die Sünde fortwährend gleich dem Aussatz überhand, dann schwächt und ertödtet sie die Seele immer mehr; sie versinkt zuletzt in den ewigen Tod, und ist auf ewig von aller Gesellschaft der heiligen Engel und Auserwählten ausgeschlossen. — Gewöhnlich ist der Aussatz unheilbar;

nur der allmächtige Gott kann solchen heilen; und es erübrigt auch dem Aussätzigen nichts, als zu Gott zu flehen, zu rufen und Ihn unter Thränen zu bitten; wie denn auch der Aussätzige im heutigen Evangelium also that. Auf ganz ähnliche Weise auch erübrigt einer Seele, die mit Sünden wie mit Aussatz bedeckt ist, und in diesem schrecklichen Zustande kein verdienstliches Werk thun kann, das Einzige, daß sie aus ganzer Inbrunst des Herzens bete, seufze und die göttliche Barmherzigkeit anflehe. Gott, der das Heil der Seelen liebt, und den Tod des Sünders nicht will, sondern daß er sich bekehre und lebe, laßt auch das inbrünstige und anhaltende Gebet einer solchen Seele nicht ohne Erhörung. Zögert Er aber zuweilen, sie sogleich zu erhören, so will Er dadurch sie nur zu verdoppeltem Eifer drängen; damit sie dann die Gnade ihrer Erhörung, Reinigung und Heilung um so höher achte, und sich nicht wieder leichtsinnig in die Gefahr begebe, seine Gnade zu verlieren.

Ein anderes Geheimniß, das wir in der Heilung dieses Aussätzigen sehen, ist der Befehl Jesu an ihn: „Geh hin, zeige dich dem Priester, und bringe das Opfer, das Moyses befohlen hat, ihnen zum Zeugnisse." — Es gehörte nämlich zu den priesterlichen Pflichten, über den Aussatz zu entscheiden; und ausführliche Vorschriften hatte Moyses den Priestern gegeben, nach welchen sie diese Krankheit und die seltene Heilung von derselben unfehlbar beurtheilen konnten. — Warum aber sandte Jesus diesen Geheilten zu dem Priester? war nicht Er selbst der hohe Priester, der

ihn persönlich geheilt hatte; und also genau wußte, daß er vollkommen geheilt war? — Meine Christen, dies ist ein sprechendes Bild der Heilung unsrer Seelen. So lange Jesus, das Lamm Gottes noch nicht geopfert war, bestand das Gesetz in voller Kraft; und Er, der gekommen war, nicht das Gesetz zu lösen, sondern zu erfüllen, wollte auch, daß dasselbe von Allen pünktlich beobachtet würde. — Verzeiht also auch Gott einer reuigen Seele, so will Er dennoch, daß sie dem Priester sich zeige; daß sie ihre Sünden ihm entdecke; daß sie das Opfer eines gedemüthigten und zerknirschten Herzens bringe; und dies ist eine unerläßliche Bedingniß; da Er nur seinen Priestern die Gewalt gegeben hat, von Sünden loszusprechen. Es wird also die Sünde nicht vergeben, die Seele nicht gereinigt, außer sie bekenne ihre Vergehungen in Demuth und Reue. Nur wenn kein Priester zu finden wäre; wie dies in jenen Ländern oft der Fall ist, in welchen wenige Missionäre sich in Strecken von vielen hundert Meilen theilen müssen, vertritt Gott selbst die Stelle des Priesters, und spricht die Seele von Sünden los, die Alles gethan hat, was sie thun konnte, seinen heiligen Befehl zu vollbringen. So viel also über die Reinigung dieses Aussätzigen und die Reinigung unsrer Seelen vom Aussatz der Sünden.

Kaum hatte der barmherzige Erlöser diesen Aussätzigen geheilt, sieh da trat ein römischer Hauptmann zu Ihm und bat Ihn demüthig, seinen kranken Knecht zu heilen. Dieser Hauptmann zeichnete sich vorzüglich durch seine Demuth und seinen Glauben aus. Er war

ein gottesfürchtiger Mann, denn wie der Evangelist Lucas von ihm erzählt, hatte er das Volk Israel lieb; ja er hatte den Juden zu Capharnaum sogar eine Synagoge erbauen lassen; was um so bewundrungswürdiger war, als die Römer in ganz Judäa den Meister spielten, und die Juden auf vielfältige Weise kränkten, verspotteten und unterdrückten. — Da aber gerade die Gottesfurcht, welche die edelsten Werke der Frömmigkeit wirkt, ihrer selbst nicht achtet und nichts von sich hält, erschrack dieser fromme Kriegesmann, als er erfuhr, Jesus wolle sich selbst herablassen in sein Haus zu kommen, und sprach: „Herr ich bin nicht würdig, daß Du unter mein Dach eingehest; sondern sprich nur Ein Wort, so wird mein Knecht gesund werden!“ — Welche wunderbare Demuth, welcher feste Glaube in einem Heiden! Während die Juden im Glanze der Wunder des Herrn erblindeten, erkannte dieser Heide die Allmacht, die Gottheit Jesu Christi, die blos Ein Wort sprechen darf, um die ganze Natur zum Gehorsam zu zwingen; so wie ein Mensch zu einem Diener sagt: Geh dahin, und er geht; oder: komm her, und er kommt! Wo hatte dieser Heide, ja dieser Bekenner Jesu Christi, diese so hohe Weisheit geschöpft? Wer hatte ihm gesagt, Christus sei der, unter der menschlichen Natur verborgene, allmächtige Gott? Wahrlich, dies hatte Fleisch und Blut ihm nicht geoffenbart!

Darum auch spricht der Evangelist: „Als Jesus dies hörte, verwunderte Er sich und sprach zu Denen, die Ihm folgten: Wahrlich Ich sage euch, einen solchen

Glauben habe Ich in Israel nicht gefunden!" — Wunderbar sind diese Worte. Was kann das seyn, worüber der Sohn Gottes sich verwundert, der weder Neues sehen noch hören, und den nichts plötzlich überraschen kann, da Er alle Dinge von Ewigkeit weiß? — Sehr schön spricht Origenes: „Bedenke doch, wie groß das seyn müsse, worüber der eingeborene Sohn Gottes sich verwundert? Gold und Reichthum, alle Königreiche und Fürstenthümer der Erde sind vor Ihm wie ein Schatten, wie eine welkende Blume. Nichts ist groß, nichts kostbar vor Ihm als einzig der Glaube; diesem erweist Er Ehre durch Verwunderung, diesen lobt Er vor Allen;" — wiewohl nach der Bemerkung des heiligen Augustinus, der Herr, der sich nicht verwundern konnte, um die Andern zu belehren worüber sie sich verwundern sollten, nur äußerliche Zeichen des Erstaunens an sich blicken ließ.

Wie tief aber beschämt die Frömmigkeit und der Glaube dieses heidnischen Mannes die Gottlosigkeit und den Unglauben der Juden, die täglich Augenzeugen der wohlthätigen Wunder waren, welche Jesus an ihren Kranken, von bösen Geistern Besessenen, und sogar an ihren Todten wirkte, deren Er nicht wenige ins Leben zurückrief; und die dessen ungeachtet von Ihm sagten, Er sei ein Samariter; Er habe den Teufel; und die bald von der Höhe Ihn hinabstürzen, bald Ihn steinigen wollten; bald Ihm die gräulichsten Lästerungen ins Angesicht sagten! — Darum auch fügte Jesus die höchst denkwürdigen Worte bei: „Ich sage euch aber, daß Viele vom Aufgang und vom Niedergang kommen und

mit Abraham, Isaak und Jakob in dem Himmelreiche ihren Sitz haben werden; die Kinder des Reiches hingegen werden in die äußerste Finsterniß verstoßen werden; da wird Weinen und Zähneknirschen seyn!"

Wenn wir die heilige Geschichte wohl erwägen, welche das Evangelium uns heute erzählt, so scheint es gleichsam, als habe die, aus den Heiden erwählte Kirche diesen Hauptmann als einen Botschafter voran gesandt, dem göttlichen Heiland die Erstlingsfrüchte ihres Glaubens als Huldigung darzubringen; und als habe Er durch das wunderbare Lob, das Er diesem vollkommnen Glauben ertheilt, ihre Huldigung angenommen. Es wird also heute die Synagoge mit einem Scheidebriefe abgewiesen; und es wird die Kirche aus den Heiden zur Braut erwählt; es werden die Kinder des Reiches verstoßen, und statt ihrer Andere vom Aufgang und vom Niedergang berufen. So erfreuet euch denn, ihr Kinder dieser heiligen Mutter, der katholischen Kirche; und lobet und verherrlichet ihren göttlichen Bräutigam, der euch in das Licht seines Evangeliums, in das Reich Gottes und zur ewigen Seligkeit berief; besonders aber verehret Ihn durch getreue Nachahmung der heiligen Tugenden, mit welchen Er im Gewande seiner heiligsten Menschheit euch vorleuchtete; zumal in seiner wohlthätigen Liebe; von welcher wir nun sprechen wollen im zweiten Theile.

Zweiter Theil.

In wie herrlichem Lichte, meine Vielgeliebten, zeigt sich die Liebe und Barmherzigkeit des göttlichen

Heilandes bei der Heilung des heutigen Aussätzigen und des kranken Knechtes! Er ließ sie nicht lange nach Hilfe schmachten; machte ihnen keine großen Versprechungen, die Er dann entweder gar nicht, oder nur kärglich und unter Bemerkungen erfüllt hätte, die den Hilfsbedürftigen oft noch schmerzlicher fallen als selbst das Übel, an dem sie leiden. Nein, meine Vielgeliebten, kein solches Beispiel gab uns die ewige Liebe in Menschengestalt. Er half schnell, liebreich, vollkommen. Kaum hatte jener arme Aussätzige die Worte des Vertrauens ausgesprochen: „Herr, wenn Du willst, kannst Du mich reinigen!" so streckte Er auch schon seine barmherzige Hand aus und sprach: „Ich will; werde gereinigt!" und alsbald war er auch frei von seinem Aussatze. Kaum auch hatte Er die Bitte des römischen Hauptmannes vernommen, so sprach Er augenblicklich: „Ich werde kommen und ihn gesund machen!" Ja Er ließ es bei diesen Worten nicht bewenden; sondern Er machte sich auch alsbald auf den Weg. Dies also ist das Vorbild, das uns gegeben ward, und nach welchem wir uns richten müssen, wenn wir wahre Jünger Jesu Christi seyn, und seine glorreichen Verheißungen erlangen wollen.

Das ganze öffentliche Leben Jesu war eine Kette beständiger Wohlthaten; denn also spricht der Apostel Petrus von Ihm: „Er zog umher, und that Gutes und machte Alle gesund." (Apost. 10, 38.) Gleichwie nun das Leben unsres göttlichen Heilandes beschaffen war, also muß auch das unsrige beschaffen seyn. Denn, geliebte Kinder Gottes, leben heißt nicht athmen, essen und trinken, und in der Welt sich um-

hertreiben; das Leben ward uns vom Schöpfer verliehen, Gutes zu thun, zu geben, zu beglücken, Werke der Gerechtigkeit zu wirken, die Thränen der Nothleidenden zu trocknen, ihnen barmherzig beizustehen, und sie in Gott zu lieben. Alles Andere ist ein Pflanzenleben; es ist ein geistiger Schlaf. Gott legte in reine, fromme Gemüther den Keim zu vielen reinen Freuden. Zu diesen gesegneten Freuden aber gehört auch, und zwar ganz vorzüglich das Bewußtseyn, dem Nächsten thätige und freundliche Hilfe erwiesen zu haben. Nirgend zeigt sich die Göttlichkeit des Christenthums so deutlich als darin, daß es den Menschen durch Wohlthun Gott ähnlich bildet; der nie müde wird, Guten und Bösen Wohlthaten zu erzeigen, und seine Sonne über Gerechte und Ungerechte aufgehen zu lassen. Diese Religion Jesu Christi lehrt vor allen Dingen den Menschen, seinen Blick über die Zeit hinaus zur Ewigkeit erheben; und dieser ernste Gedanke an die Ewigkeit gibt erst unserm zeitlichen Daseyn Gehalt; er zeigt uns was wir Gott, was wir uns selbst und was wir dem Nächsten schuldig sind. Wäre der Blick Aller, die sich Christen nennen, fest auf dies erhabene Ziel gerichtet, dann gewiß herrschte die vollkommenste Ordnung auf Erden; und es wäre des fremden Elendes ohne Vergleich weniger, weil die Barmherzigkeit an der Hand des Glaubens einherschreiten, und die Wunden der Elenden heilen würde.

Wir leben in einer Zeit, wo der Worte viele von Menschenliebe, Wohlwollen, Herzensgüte, Humanität, — sowohl gesprochen als geschrieben, — lautbar werden;

und stimmten die Thaten immer mit den Worten überein, so müßten wir fürwahr in glücklichen Zeiten leben. Doch nichts davon zu sagen, daß es bei Vielen gar oft beim Reden bleibt, und ihre Worte nur leere Schalen sind, worin kein Kern liegt; sind Andere zwar wohlthätig; aber meist sind sie es aus Laune, aus einem Feingefühl der Eigenliebe, die sich selbst täuscht; und aus einer ungerechten Prahlsucht; die vor allem Andern dahin sehen sollte, seufzende und darbende Gläubiger zu bezahlen, ehe sie gegen Andere sich wohlthätig erzeigen will. — Woher dies? Daher, meine Christen, daß man die siegreiche Tugend wahrer Nächstenliebe der Religion zu entziehen sucht; und Mancher den Wahn hegt, man könne auch ohne praktisches Christenthum ein wahrer Menschenfreund seyn. Sie stützen ihr natürliches Wohlwollen mehr auf ein zufälliges, wandelbares und vorübergehendes Gefühl, auf die sogenannte Menschenwürde, als auf die göttliche Offenbarung und die Verehrung Gottes und seines eingeborenen Sohnes. Da aber diese Stützen morsch und gebrechlich sind, hat auch ihre Wohlthätigkeit gar bald ein Ende; und ihre Werke sind launenhaft, karg und beinahe immer von einem heimlichen oder offenbaren Stolze begleitet, der jedes gute Werk verdirbt.

Indessen vergilt der allgütige Gott selbst solche Werke der Wohlthätigkeit, die nicht in Beziehung auf Ihn und aus religiösen Beweggründen gethan werden; meist immer aber belohnt Er sie nur mit zeitlichen Gaben; da sie des ewigen Lebens nicht würdig sind, und auch nicht wegen desselben gethan wurden; denn

es spricht der Apostel der Wahrheit: „Wenn ich auch alle meine Habe den Armen gäbe, ja wenn ich sogar meinen Leib den Flammen preisgäbe, und hätte die Liebe Gottes nicht, so würde mir dies nichts für die Ewigkeit nützen.“ — Wahre Wohlthätigkeit erlangt ihren Werth nur durch die Religion; weil die Religion auch in dem ärmsten, dem verächtlichsten, dem letzten Menschen das Ebenbild Gottes und unsern Bruder uns zeigt, und als solchen ihn uns lieben lehrt. Sie gibt dieser edlen Tugend Stärke, Dauer und Allgemeinheit; den Werken aber, die dahin zielen, Gott durch gute Werke zu verherrlichen, und die in der Liebe gethan werden, das Gepräge der Ewigkeit.

Auch der wahre wohlthätige Christ gibt und hilft nicht immer in Hinsicht auf Belohnung. Wem die Liebe Jesu Christi im Herzen innewohnt, der gedenkt dieser Belohnung selten, ja beinahe niemals; er wirkt aus Liebe; er wirkt, weil Gott es also will; er wirkt, um Jesu Christo sich ähnlich zu bilden, und seine göttliche Großmuth nachzuahmen. Wirkt aber die wahre Liebe auch nicht in Absicht auf Lohn, so ist sie darum nicht ohne Lohn; wie der heilige Bernard sehr schön spricht; denn ihr Lohn ist die Liebe; ihr Lohn ist Gott selbst. Diese Lauterkeit bei unsern Wohlthaten, diese auf Gott gerichtete Absicht unsres Herzens wirft ein himmlisches Licht auf unsre Handlungen; und wir nehmen gleichsam Antheil an Gottes Güte selbst; weil wir Alles was wir wollen und thun, in Gott und seiner Liebe wollen und thun. Und so ist die wohlthätige Hand des wahren Jüngers Jesu Christi immer mit

Samenkörnern gefüllt, die er unermüdlich auf das Feld ausstreut, das der himmlische Hausvater seinem Fleiß anvertraute. Sein Blick aber bleibt unverwandt den heiligen Höhen zugewendet; von wannen das Gedeihen zur künftigen Ernte kommen muß. Auf den Wegen des Berufes lauern keine Räuber des Seelenglückes, und der Gewissensruhe; wie an der großen Heerstraße des eitlen Weltlebens.

So erheben wir denn, geliebte Kinder Gottes, den Blick zu unserm göttlichen Heilande, der aus Liebe zu uns sich erschöpfte; und geloben wir, Ihm in unserm armen Nächsten zu dienen, Ihn zu trösten, sein Leiden zu lindern und Ihn durch milde Gaben zu erfreuen, wo, wie und so oft wir können. Ja es soll unsre Nächstenliebe nicht nur auf vorübergehende Gaben sich beschränken; wir wollen auch leihen, Fürsprache thun, rathen, der Kranken liebreich pflegen, Betrübte trösten, zerrüttete Angelegenheiten ordnen, wo es nothwendig und uns thunlich ist. Wir wollen sogar uns selbst beschränken, und uns Manches versagen, ob es uns auch nothwendig bedünken will, um Hungernde zu speisen und Nackte zu kleiden. Denn mit dem Maße, womit ich messe, wird an jenem Tage auch mir zurückgemessen werden. Die Thränen eines wahrhaft Dürftigen, die wir trockneten, sind ein lauter Schrei zu Gott um Segen für uns. O wie groß ist die unendliche Barmherzigkeit unsres Gottes gegen uns, der uns versichert, daß Er, wenn wir des Nächsten uns erbarmen, uns ewige Barmherzigkeit erzeigen wird! — Wie aber können wir dessen uns erwehren, wenn wir bedenken,

daß wir Alle Kinder Eines Vaters sind; daß wir Alle Brüder des eingeborenen Sohnes Gottes sind, der uns zu Liebe Mensch ward, uns leben und wohlthätig seyn zu lehren! Ja, Er läßt es auch nicht an Mitteln fehlen, diese Ihm so wohlgefällige Tugend zu üben, da Er spricht: „Gebet, und es wird euch gegeben werden!“ (Luc. 6, 38.) Wir selbst bedürfen so Manches, das wir uns nicht geben können, und das auch kein Mensch uns zu geben vermag. Wie tröstend ist da der Glaube, der uns die Versicherung gibt, daß wir getrost an Denjenigen uns wenden können, der Alles hat, und dessen Verheißungen auf unerschütterlicher Wahrheit ruhen! Denn ausdrücklich spricht unser göttlicher Heiland: „Ich sage euch, um Alles was ihr bitten werdet in euerm Gebet, glaubet nur, daß ihr es empfangen werdet, so wird es euch werden!“ (Marc. 9, 24.)

Heil Denen, die durch Liebe die Herzen der Menschen gewinnen und durch ihre Werke sie dahin führen, daß sie den Vater preisen, der im Himmel ist! Heil und abermal Heil ihnen, deren ganzes Leben eine Kette aufopfernder Liebe war! Ihr edlen Seelen, die ihr auf den Spuren Jesu Christi hienieden wandelt, je weniger ihr euch selbst suchet, je weniger ihr euch selbst lebet, um so mehr sucht euch Gott, und ein um so glorreicheres Leben bereitet Er euch in der Ewigkeit! O wie sanft ist das Sterbekissen des Christen, der bei dem Rückblick auf sein vergangenes Leben sagen kann: „Ich war ein Auge dem Blinden, ein Fuß dem Lahmen; ich war ein Vater, eine Mut-

ter der Armen!" (Job. 29, 15.) — „Denn das Almosen erlöst von allen Sünden, und vom Tode; und wird die Seele nicht in die Finsterniß kommen lassen. Das Almosen wird großes Vertrauen geben vor dem Allerhöchsten allen Denen, die es geben! Es wirkt, daß der Mensch Barmherzigkeit und das ewige Leben findet!" (Tob. 4, 11. — 12, 9.)

Heil euch also, ihr wohlthätigen, ihr glückseligen Seelen! In jener bangen Stunde, wo der Sünder zittert; wo der Geizige seine Schätze mit Verzweiflung ansieht, könnet ihr in seliger Hoffnung frohlocken; denn der Friedensengel des Herrn wird alle Schrecknisse des Todes von euch entfernen; und so wohlthätig euer Leben war, so überaus selig wird euer Sterben seyn. Zurufen wird euch Jesus mit liebreicher Stimme: „Kommet, ihr Gesegneten meines Vaters, besitzet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt! Denn Ich bin hungrig gewesen, und ihr habet Mich gespeiset; Ich bin durstig gewesen, und ihr habet Mir zu trinken gegeben; Ich war ein Fremdling, und ihr habet Mich beherbergt; Ich war nackt, und ihr habet Mich gekleidet; Ich war krank, und ihr habet Mich besucht; Ich war im Kerker, und ihr seid zu Mir gekommen. Denn was ihr dem Geringsten aus meinen Brüdern gethan habet, das habet ihr Mir gethan!" (Matth. 25, 34, u. ff.) Amen!

Am

vierten Sonntage nach der Erscheinung des Herrn.

Von Gottes besonderer Vorsehung bei unsern Leiden und Trübsalen.

„Herr, rette uns, wir gehen zu Grunde!" (Matth. 8, 25.)

Nichts, meine Vielgeliebten, gibt uns einen deutlicheren Begriff, wie sehr Gottes besondere Vorsehung in den Leiden und Stürmen dieses Lebens über uns wacht, als die Schilderung des Sturmes im heutigen Evangelium. Die Jünger hatten diese Ueberfahrt auf ausdrücklichen Befehl des Herrn selbst gethan; und dennoch wurden sie von einem so furchtbaren Sturm überfallen, daß die Wogen in das Schifflein schlugen, und es nahe daran schien, unterzusinken und die Jünger in den Fluthen zu begraben. Also schiffen auch wir auf Befehl unsres Herrn durch dies stürmische Weltmeer, um jenjeits glückselig zu landen. Oft aber erheben sich von allen Seiten so schwere Stürme der Versuchungen und der Trübsale, daß wir glauben, Alles sei verloren, und unser Untergang sei unvermeidlich. Und da fangen wir denn an, nicht nur kleinmüthig zu verzagen, zu jammern, und gänzlich zu vergessen, daß

Jesus in dem Schifflein unsres Lebens ist; sondern auch wider Gott zu murren, und gleich den Jüngern Ihm Vorwürfe zu machen und zu sprechen: „Herr geht es Dich nicht an, daß wir umkommen?" (Marc. 4, 38.) Hast nicht Du diese Schifffahrt angeordnet? Sieh, und nun scheint Dir nichts daran zu liegen, ob der Sturm uns verschlinge; ob wir an den Klippen so vielfältiger Gefahren und Widerwärtigkeiten scheitern, und in den Wogen der Trübsale begraben werden! — Wohl rügte der Herr seine Jünger wegen ihrer kleinmüthigen Verzagtheit und ihres geringen Glaubens; nicht minder aber denn sie trifft auch uns der Vorwurf des Herrn. Denn ungerecht sind unsre Klagen, gering ist unser Glaube, schwach unser Vertrauen, ungegründet unsre Furcht; und all unser Geschrei und unsre Widersetzlichkeit gegen die Trübsale, die uns treffen, sind nur ein Beweis, daß wir derselben gar sehr bedürfen. — Nothwendig sind dem Meere Winde und Stürme, damit seine Fluthen bis auf den Grund aufgewühlt und vor Fäulniß bewahrt werden. Und eben so sind auch uns Kreuze und Trübsale nothwendig, damit wir vor der Fäulniß der Sünde, der Gottesvergessenheit und Gleichgültigkeit gegen unser Heil bewahrt werden; und nicht mit dieser Welt zu Grunde gehen. Will es uns aber zuweilen bedünken, als schlafe der Herr; als habe Er nicht Acht was geschieht, so kommt dies aus unserm geringen Glauben; denn nie ist Gott wachsamer über uns als wenn wir in Trübsalen schmachten; und nimmer läßt Er den Sturm länger toben als nothwendig ist. Er gebietet Winden und Stürmen; und gerade in dem Augenblick, wo wir

fürchten, von dem Sturme verschlungen zu werden, erhebt Er sich, gebietet dem Meere zu schweigen, und es herrscht große Ruhe. Denn Gott ist getreu; und laßt uns nicht über unser Vermögen versuchen; sondern Er schafft mit der Versuchung einen Ausweg, damit wir solche ertragen können. (1. Cor. 10.)

Da nun dies also sich verhält; und die menschlichen Trübsale wesentlich im Plan der göttlichen Vorsehung liegen, wollen wir heute über diesen so hochwichtigen Gegenstand uns besprechen; und ich werde unter Gottes Beistand in den beiden Theilen der heutigen Predigt den hohen Werth und vielfältigen Nutzen der Trübsale deutlich zeigen; damit wir solche nicht als Übel betrachten, die Gott in seinem Zorne über uns sendet; sondern als wahre Güter sie aus seiner Vaterhand annehmen, und mit demüthiger Geduld und Ergebung in seinen heiligsten Willen zum ewigen Heile unsrer Seele ertragen lernen.

Erster Theil.

Gewiß, geliebte Kinder Gottes, wenn wir die Güte und Weisheit der Vorsehung unsres Gottes in der Führung seiner Auserwählten betrachten, wird es uns klar werden, daß Er Kreuze und Widerwärtigkeiten uns nicht aus Zorn, sondern aus wahrhaft väterlicher Liebe sendet; und daß kein Mittel uns so sicher zu dem Ziel der ewigen Glückseligkeit führt als eben diese Trübsale unsres Lebens. — Immer ist Gott gütig; ob Er uns Trost oder Leiden sendet; doch zeigt Er sich —

was freilich unsrer Eigenliebe schwer zu glauben fällt, — gütiger gegen uns, wenn Er durch dornige Wege der Trübsal uns führt, als wenn Er unsern Weg mit Rosen bestreut; um so mehr, da unsre Schwäche und die natürliche Verderbniß unsres Herzens immer geneigt ist, durch Wohlfahrt verweichlicht zu werden, und über der Gabe des Gebers zu vergessen.

Gott ist unser wahrer Vater; Er liebt uns mehr als wir selbst uns lieben; Er allein kennt unser wahres Wohl; und fördert dasselbe oft gegen unsern Willen. Wir selbst hingegen sind meist eigenwillige Kinder; wir verkennen was uns zum wahren Heile frommt; gieren nach den Gütern der Gegenwart, die, wenn Gott solche nach unserm Verlangen uns verliehe, durch ihren Mißbrauch uns unvermeidlich in den ewigen Untergang fortreißen würden. — Würden wir nicht durch oftmalige Trübsale erinnert, so vergäßen wir gänzlich, daß wir hienieden Fremdlinge und Pilger sind; und würden uns selten oder niemals nach dem himmlischen Vaterlande sehnen. Kommt aber eine bittere Drangsal über uns, dann wirkt sie bei Gemüthern, die nicht gänzlich fühllos für ihr Heil sind, gleich einer heilsamen Augensalbe; und sie zeigt uns die Dinge in ihrem wahren Lichte; die Flüchtigkeit des Lebens, den Unbestand alles menschlichen Trostes; und löst unser Herz allmälig von den vergänglichen Gütern dieser Welt. Wer da glaubt, er habe ein Recht, über die Vorsehung zu klagen, der glaubt an keine Vorsehung; denn glaubte er an sie, so würde er erkennen, daß sie nie ungerecht seyn kann; und daß alle ihre Führungen höchst weise

sind, und fürwahr nur unser wahres Wohl beabsichtigen. Doch wir selbst sind blind; wir halten den Schein für das Wesen; falsche Güter für wahre; und schreien und weinen, wenn unser himmlischer Vater ein Spielzeug uns hinwegnimmt, an das wir unser Herz heften; ob auch der allgütige Gott uns nie etwas nimmt, ohne uns Besseres dafür zu geben. Er jedoch läßt uns schreien und weinen; so wie eine liebende Mutter taub für das Geschrei und die Thränen des Kindes ist, dem sie das Messer hinwegnahm, mit dem es sich nur verwundet hätte. Liebte sie das Kind nicht zart und innig, so würde sie ihm das Messer lassen, und unbekümmert um seinen Schaden und seine Verwundung seyn.

Sogar unverschuldete Trübsale sind kostbare Geschenke aus Gottes Hand und wandeln sich in wunderbare Kleinodien für den Himmel um. Denn die glänzendsten Belohnungen der Auserwählten im Reiche der ewigen Glorie sind allerdings jene, die sie durch ihre Geduld und Liebe im Leben erwarben. Sehr schön spricht der Fürst der Apostel: „Was ist das für ein Ruhm, wenn ihr sündiget, und darum Strafe dafür leidet? Aber wenn ihr Gutes thut und deswegen Leiden mit Geduld ausstehet, das ist eine Gnade bei Gott. Denn dazu seid ihr berufen; sintemal auch Christus für euch gelitten, und euch ein Beispiel hinterlassen hat, daß ihr seinen Spuren folget.“ (1. Petr. 2, 20.) Und dies auch ist der Grund, warum fromme und wahrhaft gottesfürchtige

Menschen gewöhnlich ohne Vergleich mehr zu leiden haben als andere, die um das Reich Gottes sich nicht kümmern, und in Lastern dahin leben. Denn weil Gott sie inniger liebt, darum sendet Er ihnen auch vielfältige zeitliche Drangsale zu, wodurch ihnen alles Irdische allmälig verleidet; da es der Trübsal eigen ist, bei frommen Menschen den irdischen Sinn zu schwächen, der den Menschen von Gott abkehrt und ihn vergänglichen Dingen zuwendet; — die Seele mälig und mälig zu reinigen; ihren Blick für himmlische Dinge zu schärfen, und ihr ganzes Verlangen an Gott zu heften.

Weltkinder und sogar auch einfache christliche Gemüther, die jedoch in der wahren Frömmigkeit noch nicht sonderlich fortgeschritten sind, glauben gewöhnlich, es sei nicht möglich, ohne Reichthum, Gesundheit, Ansehen und irdische Güter wahrhaft glücklich zu seyn; und daher auch ihre Anhänglichkeit an das Sichtbare; ihre ängstlichen Sorgen und ihr unnützes Streben nach diesen Dingen. Wo jedoch die wahre Gottesfurcht feste Kraft gewinnen soll, da muß das Gemüth von diesem falschen und gefährlichen Wahn gelöst werden. Wären wir bestimmt, ewig auf dieser Welt zu leben, so wären diese zeitlichen Güter allerdings Mittel, diesen Aufenthalt uns angenehmer zu machen; wiewohl sie unser Herz nie ersättigen würden; weil unser Herz größer ist als sie; und nicht durch Erschaffenes kann ersättiget werden. Da wir aber hier nur vorübergehen; da diese Welt nur eine Schule, und unser Leben nur eine Zeit der Prüfung und der Vorbereitung für unsre künftige Ewigkeit ist, kann dieser irrige Wahn, wenn wir dem-

selben Gehör geben, nur dahin führen, uns von dem Gedanken an unsre ewige Bestimmung abzubringen. Um nun vor diesem schweren Übel uns zu bewahren, und uns davon zu heilen, sendet Gott seinen Auserwählten mancherlei Trübsale, irgend eine bittere Noth, einen schmerzlichen Verlust, eine schwere Krankheit, eine unverschuldete Kränkung, Verachtung, Zurücksetzung und Ähnliches zu; und dadurch legt Er der Empfindung eines aufrichtig frommen Herzens nahe, was es früher nur so überhaupt glaubte, daß das wahre Glück des Menschen nicht in jenen Gütern besteht; da sie so flüchtig, so hinfällig sind, so wenig in unsrer Gewalt und in unserm freien Willen stehen; ja daß sie gleich einem spitzigen Rohr sind, das gerade dann bricht und uns verwundet, wenn wir uns darauf stützen wollen.

Durch diese bittere Erfahrung gelangt eine wahrhaft christliche Seele zur wirklichen Einsicht, daß alle diese zeitlichen Güter nichts weniger als unentbehrlich zur Glückseligkeit des Menschen sind; weil sie allmälig dahin kommt, sich zu überzeugen, daß die wahre Glückseligkeit, das eigentliche Reich Gottes im Innern des Menschen, in einem reinen Gewissen und in der Liebe Gottes besteht; und daß wer bis dahin kam, auch bei Armuth, Krankheit, bei unverschuldeter Verachtung und Verfolgung die Fülle des Friedens im Innern besitzen, ja gleich dem Apostel sogar unter dem Druck der schwersten Trübsale im Herrn sich erfreuen kann. Deutlich sieht sie es dann bei ihren Leiden ein, daß die wahre innerliche Freude nur der Frömmigkeit eigen ist; und daß sie eben darum auch bei dem Verlust alles Übrigen

fortbesteht, das Herz wahrhaft tröstet und erfreut; daß sie keinem Zufall, keiner menschlichen Macht unterworfen ist; sondern von Gott allein abhängt, der sie Allen reichlich verleiht, die Ihn lieben und mit ganzem Herzen Ihm anhangen. Und immer deutlicher wird es ihr dann, daß unser jetziges Leben nur eine Vorbereitung, nur ein Übergang zu unserm wahren Leben ist; und daß Gott demselben nur darum so vielfältige Bitterkeiten und Drangsale beimengte, damit der Mensch sein Herz nicht daran hefte, sondern den Sinn zu seinem wahren Vaterlande erhebe; nur jenes Reichthums achte, der ewig unvergänglich ist; und dort sich Schätze sammle, die weder die Motte noch der Rost verdirbt, noch auch die Diebe stehlen können.

Darum auch spricht der heilige Apostel Jacobus, die ermüdeten Dulder zu ermuntern: „Geliebte Brüder, haltet es für lautere Freude, wenn ihr in mancherlei Versuchungen fallet; und wisset, daß die Bewährung eures Glaubens Geduld wirkt. Selig wer die Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, die Gott Denjenigen verheißen hat, die Ihn lieben.“ (Jac. 1. 2. 12.) Dies also ist die Frucht unsrer Leiden, unsrer Anfechtungen und Trübsale: die unvergängliche Krone des ewigen Lebens; die es fürwahr wohl werth ist, durch die kurzen Trübsale dieses Lebens erkauft zu werden.

Zweiter Theil.

Wir sahen nun, geliebte Kinder Gottes, den vielfältigen und großen Nutzen, den die Trübsal in ihrem Gefolge mit sich führt; doch ist dies noch nicht Alles; denn die Trübsal ist auch ein wundersames Band, durch welches Gott seine Auserwählten an sich zieht. Gewöhnlich sind wir in unsern Trübsalen gleich weinerlichen Kindern; betteln überall um Trost und Hilfe; und wollen, daß die Menschen uns bedauern und mit uns weinen sollen. Es ist zwar zuweilen nothwendig, und es erfordert sogar die christliche Klugheit, daß wir uns bei weisen und frommen Menschen Rathes erholen, und sie sogar um Hilfe ansprechen. Doch wehe dem Menschen, der sein ganzes Vertrauen auf Menschen setzt! Gott ist so eifersüchtig auf unser Herz, daß Er selbst spricht: „Verflucht sei der Mensch, der sein Vertrauen auf Menschen setzt, und auf einen fleischlichen Arm sich stützt; er wird seyn wie die Haide in der Wüste, und wird das Gute nicht schauen! Gesegnet ist der Mann, der sein Vertrauen auf den Herrn setzt, und den Herrn für seine Zuversicht hält; er wird seyn gleich einem Baume, der an den Wasserfluthen gepflanzt ist; seine Blätter werden grün bleiben, und er wird nichts zu besorgen haben in dürrer Zeit!" (Jerem. 17.) Darum läßt Gottes Vorsehung es so oft zu, daß wir, wenn wir auf Menschen vertrauen, so bitter getäuscht werden; und, statt Heilung, zweifachen Schmerz und Wunden finden. Denn oft sind

Menschen, von welchen wir es am wenigsten erwarteten, fühllos, kalt, hartherzig zu unsern Leiden; oft sogar erfreuen sie sich heimlich, wenn es uns nicht nach Wunsch geht, weil sie wähnen, wir ständen ihrem Glück im Wege. Ja oft dürfen wir es nicht einmal wagen, ihnen den eigentlichen Kummer zu eröffnen, der an unsrer Seele nagt; da wir weder auf ihre Aufrichtigkeit, noch auf ihre Verschwiegenheit uns verlassen können. Oft ist sogar ihr karger Beistand schmerzlicher als unser Leiden selbst; und treffen uns vollends schwere Drangsale, dann vermögen es sogar unsre besten und aufrichtigsten Freunde nicht, uns wahre Hilfe zu gewähren. Überhaupt aber sind die Menschen nur leidige Tröster, wie der selige Job sich ausdrückt, die uns wohl bedauern, aber unser Elend nicht heben, uns zur Geduld ermuntern, aber diese Geduld uns nicht einflößen können.

Dies Alles aber läßt Gott zu, damit wir die Leere alles menschlichen Trostes, die Unzulänglichkeit alles menschlichen Beistandes einsehen, und endlich erkennen, daß nur Er, der, nach dem Ausspruch der Schrift, verwundet, auch allein uns heilen, und der bis zur Hölle führt, uns auch von dort zurückführen kann. Diese Erfahrung führt uns dann in Demuth zu seinen Füßen; sie lehrt uns beten; und zieht uns an, Gott eifrig zu suchen; und mit starkem Vertrauen auf seine väterliche Barmherzigkeit uns zu stützen. Denn nicht vergeblich ist das Gebet in der Trübsal, wie wir aus dem Munde des Herrn selbst vernehmen, der zu uns spricht: „Rufe Mich an am Tage der Trüb-

sal; so werde Ich dich erretten, und du wirst Mich verherrlichen!" (Ps. 49, 15.) Eben so spricht auch ein anderer Psalm: „Dieser Arme hat gerufen, und der Herr hat ihn erhört, und ihm aus seinem Leiden geholfen!" (Ps. 33, 7.) Viele Beispiele dessen sehen wir auch an andern Stellen der Schrift; ja wer ist auch je unter uns, der diese Hilfe des Herrn nicht oft am Tage der Noth erfahren hätte? Da wir also diese göttlichen Verheißungen haben, und das Wort des Herrn unfehlbar ist, zürnt Gott uns mit Recht, wenn wir, statt auf Ihn, auf gebrechliche Geschöpfe uns stützen; wenn wir Ihn, den lebendigen Quell verlassen, und uns Cisternen graben, die kein Wasser halten. (Jerem. 2, 13.) Gewiß würden wir unsre Trübsale leichter ertragen, und auch früher davon befreit werden, wenn wir Gott mit demüthigem Herzen uns unterwärfen, seine Hilfe mit Vertrauen anfleheten, und seiner heiligen Vorsehung uns unbedingt überließen. Denn Er, der, wie der Prophet spricht, uns gleich einem Töpfer seine Gefäße bildete, weiß auch genau, wie lange das Gefäß im Feuerofen der Trübsal bleiben muß, damit es die nothwendige Festigkeit erlange; und Er läßt es auch nicht zu lange darin, damit es nicht verglühe.

So Manche verwundern sich und bedauern, daß dieser oder jene gute, arbeitsame, gefällige, aufrichtig fromme und tugendhafte Mann unter dem Druck so schwerer Trübsale seufzt. Gäbe Gottes Vorsehung, sprechen sie, ihm den großen Reichthum, die Macht und die Ehrenstellen, die jener Verächter Gottes und

der Menschen besitzt, so würde er die unterdrückte Unschuld beschützen, den Armen und Bedrängten aufhelfen, sehr Viele erfreuen, die nun in schwerer Bedrängniß seufzen, und unzählig viel Gutes wirken. Doch wie unendlich besser kennt der Schöpfer und Ordner des menschlichen Herzens das Bedürfniß seines Freundes, im Feuerofen der Trübsal zu bleiben! Eben dieser demüthige, arbeitsame, willfährige und aufrichtig fromme Diener Gottes würde, wenn kein irdisches Leiden ihn drückte, wenn Macht und Hoheit, Ehre und Überfluß sein Antheil wäre, vorerst lau und zerstreut, dann gleichgültig gegen die Übung der Frömmigkeit und der Tugend werden. Er würde sich allmälig über kleine Fehler und Ungerechtigkeiten hinwegsetzen, dann zu Schwererem schreiten, und allmälig in einen Abgrund von Sünden gerathen; er würde hart, gebieterisch, unbarmherzig, und zuletzt aus einem Freunde ein Feind Gottes werden. Ein sprechendes Beispiel dessen sehen wir an Saul, dem Könige. Keiner war gerechter in Israel; er verbarg sich sogar, damit er nicht zum König erwählt würde; und dennoch, als er zum Reiche gelangt war, kam er allmälig dahin, daß er Gottes Befehle verachtete, den schuldlosen David bis auf den Tod verfolgte, eine ganze Stadt unschuldiger Menschen sammt ihrem Vieh ermorden ließ, und endlich so viele Missethaten beging, daß er von Gott verworfen ward. — Würde also der Herr gütiger gegen jenen, seinen frommen Diener seyn, als Er es nun ist, wenn Er nach dem Urtheil der menschlichen Blindheit, der Trübsal ihn entrisse, und ihn zu Ehren und Ansehen erhöhete?

Wahrlich aufs genaueste weiß der Allwissende was dem Menschen zu seinem Heile frommt; Er führt die Bösen durch Trübsale zu sich, und prüft und reinigt die Guten wie das Gold im Schmelztiegel. Wie Mancher, der durch irdische Wohlfahrt ewig zu Grunde gegangen wäre, preist nun im Himmel ewiglich die Erbarmungen des Herrn, der ihn durch die heilsamen Züchtigungen bitterer Trübsale zum ewigen Leben führte! — Wie oft geschieht es, daß ein sonst frommer Christ bei seinen überhäuften Geschäften träge im Dienste Gottes wird, das Gebet vernachlässigt, oder demselben seltener und lauer abwartet, durch eine plötzliche Widerwärtigkeit aufgeschreckt wird, in sich geht, im Innern gesammelt und aufs neue zu Frömmigkeit angefeuert wird! — Ein Anderer war in seiner Jugend der sinnlichen Lust ergeben; sie war seine Lieblingssünde; und erweckt ihm sogar jetzt noch, nachdem er seit langen Jahren sich bekehrte, viele schwere Versuchungen und bittere Kämpfe. Doch durch die Stürme der Trübsale, die über ihn kommen, werden diese Versuchungen unterbrochen; er gewinnt Zeit, sich zu besinnen, neue Kräfte zu sammeln; sie stimmen sein Gemüth ernster, erleichtern ihm den Kampf wider jene alte Sünde und befestigen ihn in der Tugend der heiligen Keuschheit. — Ein Anderer war einst der Hoffart, der Ehrsucht ergeben. Doch sieh, die schmerzliche Drangsal, die Gott über ihn verhängt, öffnet ihm die Augen; er lernt sein eigenes Nichts erkennen; diese Erkenntniß aber führt ihn zur Demuth, der Wurzel aller wahren Tugenden. Bevor er sich bekehrte, wirkte eben diese Hoffart, daß er heftig, rachsüchtig war; ja sie reißt ihn auch jetzt

noch zuweilen gleichsam wider Willen zu mancherlei Fehlern hin; doch die Drangsal brach, und bricht noch fortwährend seinen stolzen Sinn, sie härtet ihn gegen mancherlei Verdrießlichkeiten ab, und stimmt ihn täglich nachgiebiger und sanftmüthiger gegen den Nächsten.

Und so ist denn die bittere Trübsal eine heilsame Arzenei in Gottes Händen und eine treffliche Lehrerin vieler edlen Tugenden. Sie lehrt Geduld, Mitleid gegen den Nächsten; sie stärkt den Menschen in Versuchungen wider die Sünde, lehrt Selbstüberwindung, sichert vor Rückfällen, und gründet die schwankende Tugend fest. Es ist durch die Erfahrung aller Zeiten erwiesen, daß die wahre Frömmigkeit beinahe niemals tiefere Wurzel greift, stärker wächst und einen lieblichern Wohlgeruch verbreitet als in trüben Tagen des Leidens. Darum auch spricht die Schrift: „Durch viele Trübsale ist Abraham bewährt und ein Freund Gottes geworden. Eben so sind auch Isaak, Jakob, Moyses und alle Gläubigen, die Gott gefällig waren, durch Trübsale hindurch gegangen.“ (Judith. 8, 22.) Ja es spricht auch der Apostel des Herrn: „Durch viele Trübsale müssen wir Alle eingehen in das Reich Gottes.“ (Apost. 4, 21.) Doch fügt der heilige Psalmensänger diesem Ausspruch zu unserm Troste bei: „Die Gerechten haben viele Trübsale; aber aus allen wird der Herr sie erretten.“ (Ps. 33, 20.)

So „demüthigen wir uns denn, nach der Lehre des Apostelfürsten, unter der mächtigen Hand Gottes, auf daß Er in der Zeit der

Heimsuchung uns erhöhe; und werfen wir alle unsre Sorgen auf Ihn; denn Er sorgt für uns!" (1. Petr. 5, 6.) Nehmen wir die Trübsal dankbar an aus seiner Hand, und seien wir überzeugt, daß Er besser weiß als wir was uns noth thut und zu unserm wahren Besten gereicht. Er erzieht uns als die Kinder seines Reiches. „Wo ist aber ein Sohn, den ein weiser Vater nicht züchtiget?" (Hebr. 12.) Ist es nicht die höchste Ehre für uns, daß Gott selbst, die ewige Liebe, unser Vater ist? Was uns böse und bitter in der Trübsal bedünkt, ist es nur dem Scheine nach und für den Augenblick; „aber das Augenblickliche unsrer Trübsal wirkt, wie der Apostel spricht, ein Gewicht unermeßlicher Glorie in den himmlischen Höhen." (2. Cor. 4, 17.) Die nicht in der Trübsal bestanden, sind verworfen worden; denn es lästert Gott wer in der Trübsal wider Ihn murrt, und seine heilige Zucht verwirft. Hierin unterscheiden sich die Kinder Gottes von den Kindern Belials; denn die ersten loben Gott selbst in der bittersten Bitterkeit dieses Lebens, erkennen sich vieler Züchtigungen werth und küssen die strafende und bessernde Hand Gottes; indeß die letzten gleich dem Hunde in den Stein beißen, der sie getroffen hat. — Gott verbietet uns nicht, die Trübsal zu empfinden, ja Er verbietet uns auch nicht zu weinen; denn „Er kennt den Thon, woraus wir gebildet sind!" (Ps. 102, 14.); allein Er fordert demüthige Unterwerfung unter seinen Willen, Vertrauen und Liebe, und den festen Glauben, daß Er als unser gütiger und liebreicher Vater, Alles was Er uns zusendet, zu unserm

Heile uns zusendet; damit wir durch die Trübsal wie das Gold durch das Feuer geläutert, würdig werden in die ewige Glorie einzugehen; was Gott in seiner unendlichen Barmherzigkeit uns Allen verleihen wolle. Amen.

Am fünften Sonntage nach der Erscheinung des Herrn.

Von Gottes Güte und Weisheit in der Führung der Guten und Bösen.

„Herr, hast Du nicht guten Weizen auf deinen Acker gesäet? Woher hat er denn das Unkraut?“ (Matth. 13, 27.)

Andächtige, in Jesu Christo versammelte Zuhörer! Eine reiche und sinnvolle Parabel trägt der Sohn Gottes im heutigen, sonntäglichen Evangelium vor, die Er dann auch selbst erklärt. Wir sehen nämlich, daß der himmlische Hausvater nur guten Weizen auf seinen Acker säet; unter welchen jedoch der Feind Unkraut ausstreut. Dieser gute Same sind fromme und tugendhafte Menschen; welche die eigentliche Frucht auf dem Acker der Kirche Gottes sind. Doch der Feind des menschlichen Heiles, der unsichtbare Widersacher, die

Bosheit verkehrter Menschen, die sich für Weise und Kluge halten, die heiligen Gebote verachten, und das Gesetz ihrer Sinnlichkeit als dem einzigen folgen, das sie in ihrer eingebildeten Weisheit für vernünftig halten; ob auch dasselbe sie oft bis unter das Thier herabwürdigt; und endlich das natürliche Verderbniß des menschlichen Herzens, streuten das Unkraut giftiger Lehren und böser Sitten auf diesem Acker des Herrn aus; Gottes Weisheit aber laßt die Frucht sammt dem Unkraut bis ans Ende der Zeiten neben einander fortwachsen.

Oft fällt es den Menschen, und zwar sogar gerechten und weisen Menschen schwer, Gottes Absichten in der Führung des menschlichen Geschlechtes zu entdecken. Sie erstaunen, daß Gott Menschen in seiner Kirche duldet, die durch himmelschreiende Laster die Guten und Schwachen ärgern, die Schuldlosen durch Ungerechtigkeit unterdrücken, so vielerlei Unheil anrichten, und so viele Seelen zum Bösen verführen und in den ewigen Untergang fortreißen. Sie seufzen bei diesem Anblick mit dem Propheten: „Ich habe mich ereifert über die Ungerechten, da ich den Frieden der Gottlosen sah.... Sie haben keine Mühen und Plagen wie die übrigen Menschen; und werden auch nicht gestraft mit den Andern. Sie haben Bosheit ersonnen, den Allerhöchsten gelästert und gesagt: Wie weiß dies Gott? und ist auch Erkenntniß bei dem Allerhöchsten? Sieh, die Sünder, und die Alles vollauf haben in der Welt,

brachten großen Reichthum an sich! Und ich sprach: So habe ich denn mein Herz umsonst gerechtfertiget, und unter den Unschuldigen meine Hände gewaschen; bin den ganzen Tag geplagt worden, und meine Strafe beginnt schon vom frühen Morgen an!" (Ps. 72.) Doch, meine Vielgeliebten, Gott ist unendlich weise; Er ist unendlich gütig, und unendlich gerecht in seinen Rathschlüssen. Er duldet die Sünder aus höchst weisen Absichten; übt durch sie die Gerechten, und zeigt seine Langmuth dadurch, daß Er sie zur Buße erwartet.

Von diesen wunderbaren Absichten Gottes in der Duldung der Sünder und Lasterknechte wollen wir nun im ersten Theile der heutigen Predigt etwas ausführlicher sprechen, damit wir dadurch Gelegenheit erhalten, Gottes unendliche Weisheit und Güte zu bewundern und zu loben; — im zweiten Theile aber wollen wir zeigen, daß es nur an uns liegt, in guten Weizen umgewandelt, und am Tage des Herrn mit den Guten in die Scheune des Herrn, nämlich in das Reich der ewigen Seligkeit aufgenommen zu werden; damit wir dadurch uns selbst aneifern, diese hohe Bestimmung glückselig zu erreichen.

Erster Theil.

Geliebte Kinder Gottes, wenn der Herr seine getreuen Diener mit Trübsalen heimsucht, so ist es seine liebevolle Absicht, sie im Glauben an seine Vorsehung zu stärken, sie vor allzu großer Sicherheit zu bewahren,

von der Nichtigkeit irdischer Dinge sie zu überzeugen, und von ihren Fehlern sie zu reinigen. Wenn Er dagegen den Gottlosen große Wohlthaten verleiht; wenn Er manche ihrer Unternehmungen segnet; wenn Er sie in glänzendem Wohlstande leben läßt, so thut Er dies aus Langmuth und Güte, um ihre Herzen an sich zu ziehen, oder, wenn sie durch seine Gaben, durch die Ermahnungen seines heiligen Gesetzes und des innerlichen Rufes seiner Gnade sich nicht anziehen lassen, wenigstens das Gute, das sie bei allem Hang zum Bösen dennoch thun, in dieser Welt zu belohnen; da Er nichts Gutes unbelohnt läßt, und dem Guten, das seine Gerechtigkeit nicht ewig belohnen kann, wenigstens mit zeitlichen Gaben vergilt. — Dadurch selbst aber zeigt Er seinen getreuen Dienern, daß Er ihnen unendlich kostbarere Belohnungen in der Ewigkeit aufbewahrt. Wenn Diejenigen, die von dem heiligen Gesetze abweichen und Gott durch schwere Sünden beleidigen, jedes Mal mit sichtbaren Strafen gezüchtiget, oder durch einen schnellen Tod hinweg gerafft würden: wie könnten wir uns dann je zu einem würdigen Begriffe von Gottes Langmuth und Barmherzigkeit erheben? Es ist aber ein Erfahrungssatz, den ich selbst oft in der Seelenführung erlebte, daß Gott den Sündern Zeit zur Besserung einräumt. Er verhält sich gegen sie wie ein zärtlich liebender Vater, der sein fehlendes Kind nicht sogleich aus dem Hause verstößt; sondern früher mancherlei Versuche zu seiner Besserung anwendet. Denn so lange der Mensch in dieser Welt lebt, ist seine Besserung noch immer möglich. In dieser Rücksicht findet zwischen dem Sünder und dem Unkraut des Feldes

einiger Unterschied Statt; denn wie lange immer dies letztere auf dem Acker stehen mag, wird es doch immer bleiben was es ist; und nie wird eine edle Pflanze daraus werden. In dem Reiche Gottes hingegen kann durch die Gnade des himmlischen Hausvaters auch das verderblichste Unkraut seine Natur ändern und eine gute Pflanze werden. Wie aber wäre es je möglich, daß der Sünder zur Besinnung käme, daß er seine Fehler erkennen und verabscheuen lernte, seinen verkehrten Sinn ablegte, und das Böse, das er gethan, nach seinen Kräften wieder gut machte, wenn Gott ihn sogleich von der Erde vertilgte, und dadurch selbst ihm alle Mittel zur Besserung benähme?

Wie viele Heiligen, meine Vielgeliebten, preisen nun Gottes Erbarmungen im Himmel, und erfreuen sich in der ewigen Seligkeit, die einst große Sünder und Sünderinnen auf Erden waren; die aber dem Antrieb der Gnade folgten, ihre bösen Wege verließen, und standhaft bis ans Ende in ihrer Bekehrung ausharreten? Was wäre aus David geworden, wenn Gott ihn zur Zeit aus dem Leben gerufen hätte, wo er bis zum Ehebrecher und Mörder herabgesunken war? — Wie wäre aus einem Verfolger Saulus ein Apostel Paulus geworden, wenn Gottes Blitz ihn sogleich zerschmettert hätte, als er gegen die Bekenner Jesu Christi wüthete, sie in Fesseln schlug, in Kerker warf, und ihnen alles erdenkliche Leid anthat? — Was würde aus jener öffentlichen Sünderin geworden seyn, die durch ihren ausgelassenen Wandel der ganzen Stadt ein Ärgerniß und ein Stein des Anstoßes war, wenn mitten

unter ihren Ausschweifungen ein plötzlicher Tod ihrem Leben ein Ende gemacht hätte? — So aber ließ Gott ihnen Zeit sich zu besinnen, in sich zu gehen, sich von Herzen zu bekehren; und dadurch wurde David ein Muster der Büßer, und verfaßte in der Zerknirschung seines Herzens Psalmen, die zahllose bußfertige Seelen zerknirschten und zerknirschen werden; — Paulus ward Einer der eifrigsten Streiter für die Sache Jesu Christi; ein Apostel, der allein mehr denn alle übrigen Apostel arbeitete; — jene öffentliche Sünderin aber verbreitete durch ihre Buße einen lieblichen Wohlgeruch in der ganzen Kirche Gottes, so daß diese mütterliche Kirche ihren Kindern ihr Beispiel zur Nachahmung aufstellt. Ja, meine Vielgeliebten, verhehlen wir es uns nicht: was wäre aus uns selbst geworden, wenn Gottes Güte uns nicht so lange und so barmherzig ertragen, wenn Er mitten unter unsern Sünden und Lastern aus dieser Welt uns hinweg genommen hätte? Wie Viele aus uns lägen nun im ewigen Tode begraben?

So schweige denn, unverständiger Eiferer, der du mit Gott rechten willst, daß Er so viel Böses duldet; daß Er nicht alle, die du als Feinde Gottes ansiehst, sogleich bestraft und von der Erde vertilgt; und bedenke, wo du selbst nun wärest, wenn Er in deiner Bosheit und in deinen Lastern dich hätte vor seinen Richterstuhl berufen wollen? Du aber fromme Seele, die du bei dem Anblick des vielen Bösen seufzest, das Gott in dieser Welt zuläßt, bedenke, daß Gottes Rathschlüsse unergründlich, aber in sich selbst gerechtfertiget sind; daß Er das Böse nicht zulassen würde, wenn

seine unendliche Weisheit nicht Gutes daraus erzielen könnte; und daß die Ursachen, warum Er die Bösen duldet, seiner unendlichen Güte und Gerechtigkeit vollkommen würdig sind.

Erwägen wir den Ausspruch des himmlischen Hausvaters wohl, meine Geliebten! Als seine Knechte Ihn fragten: „Willst Du, daß wir hingehen und das Unkraut sammeln?" Da sprach Er: „Nein; damit ihr nicht vielleicht, wenn ihr das Unkraut sammelt, mit demselben auch den Weizen ausreißet." — Übte nämlich Gott seine Strafgerichte immer an den Sündern, so würden nicht selten auch Unschuldige darunter leiden müssen; es würden oft schuldlose Kinder von ihren Ältern, Arme von ihren Wohlthätern, getreue Diener von ihren Herren getrennt, und dadurch großem Elende preisgegeben werden. Dazu auch spricht die Schrift ausdrücklich, daß Gott der Sünder nicht selten um der Gerechten willen schone. Wären zu Sodoma zehn Gerechte gewesen, ihre Stadt wäre nicht untergegangen. Wenn wir also ruhiger über den Zusammenhang des Ganzen nachdenken, und die innige Verkettung wohl ins Auge fassen, in welcher die Bösen mit den Guten stehen, so werden wir die Wege und Rathschlüsse der göttlichen Weisheit auch hierin bewundern müssen. Überdies auch ist es gewiß, daß wenn kein sittliches Böses in der Welt wäre, wie sie nun ist, die edelsten Tugenden gar nicht könnten ausgeübt werden. Wären z. B. alle Menschen gerecht, liebreich, friedfertig: wie könnten wir dann jemals Sanftmuth, Geduld und Liebe gegen die Feinde ausüben? Kämen wir nie in Versuchung

zu sündigen: wie würden wir dann uns selbst verläugnen, Standhaftigkeit und Starkmuth beweisen können? Es streitet also das sittliche Böse nimmermehr wider Gottes Weisheit; da sie so vielfältiges Gutes daraus zu erzielen weiß.

Endlich aber, meine Vielgeliebten, ist Gott gerecht; und seiner ewigen Gerechtigkeit geht nichts verloren; und nichts auch läßt sie ungeordnet. So wie sie einst die Finsternisse so lange mit dem Lichte vermischt bestehen ließ, bis es Zeit war, das Licht von den Finsternissen auf ewig zu sondern, also läßt sie auch nun das Böse unter dem Guten bestehen, bis der Tag erscheint, wo das Böse auf ewig von dem Guten wird gesondert werden. Und dies drückt der Herr in dem heutigen Gleichnisse durch die Worte des himmlischen Hausvaters aus: „Lasset beide mit einander bis zur Ernte wachsen. Zur Zeit der Ernte aber werde Ich den Schnittern sagen: Sammelt zuerst das Unkraut, und bindet es in Büschlein zum verbrennen; den Weizen aber sammelt in meine Scheunen.“ — Wüchse das Unkraut unaufhörlich neben dem guten Weizen fort; und trieben die Bösen ihr arges Wesen immer ungestraft, dann allerdings könnte man an Gottes Gerechtigkeit irre werden; da aber der Herr einen Tag bestimmt hat, wo das Böse auf ewig aus seinem Reiche verbannt und zu ewiger Strafe, — so wie hinwieder die Geduld und Liebe der Guten mit ewigen Belohnungen aufgewogen wird, zeigt Gottes Gerechtigkeit sich in ihrem vollen Lichte.

Zweiter Theil.

Wir sahen also, geliebte Kinder Gottes, die Führungen der göttlichen Weisheit und ihrer Absichten, warum sie das Unkraut unter dem Weizen, die Bösen unter den Guten in dieser Welt bestehen läßt. Beide sind nun unter einander vermischt; und noch hat das Gericht des Herrn sie nicht gesondert. Noch können die Bösen gut werden; und Gott läßt es ihnen auch nicht an Mitteln zu ihrer Besserung fehlen. Ja manche Bösen werden auch durch Gottes Gnade wirklich in Gute umgewandelt. „Denn Gott will, spricht der Apostel, daß alle Menschen selig werden," (1. Tim. 2, 4.); und kein Mensch auf der ganzen Erde kann sagen, er sei nicht zur unsterblichen Seligkeit berufen. Umgekehrt vielmehr kann und darf Jeder sagen: Gott will, daß ich selig werde; dazu bietet Er mir seine Gnade an; und dies auch verbürgt mir das Blut meines Erlösers, das Er am Kreuze für das Heil aller Sünder vergossen hat. Bin ich also auch ein noch so großer Sünder, so darf ich dennoch an meiner Seligkeit nicht verzweifeln; da Gottes Güte unendlich größer ist als alle meine Sünden. Dieser Gedanke tief im Herzen erfaßt, hat manche tief gesunkene Seele zu heilsamem Vertrauen und zu bußfertigen Gesinnungen geführt; so daß sie dann ihr Heil glückselig mit Gottes Gnade wirkte, und die ewige Seligkeit erlangte.

Allein, meine Vielgeliebten, merket nun wohl was ich euch sage. Gleichwie auf diesem Acker des Herrn der Unterschied zwischen dem Unkraut und dem Weizen

besteht, daß das Unkraut sich nie in guten Weizen, und der gute Weizen sich nie in Unkraut verwandeln, der Sünder hingegen ein Gerechter werden kann: also leider kann auch der Gerechte ein Sünder werden; und Mancher, der gut anfing, hat ein schlimmes Ende genommen. Also war, um nur Ein Beispiel anzuführen, Judas gut und gerecht in seinem Anbeginn; er predigte das Evangelium und wirkte sogar Wunder; und dennoch ward er am Ende verworfen. Ja es ist auch die menschliche Schwäche und Blindheit so groß, die Verkehrtheit unsres Willens so sehr zum Bösen geneigt, und der natürliche Leichtsinn des Herzens so schnell, durch böse Beispiele sich hinreißen zu lassen, daß es fürwahr großer Wachsamkeit und heiligen Ernstes bedarf, unser Heil zu wirken. Das Unkraut kommt überall von selbst fort; jede Witterung ist dazu gut; ihm schadet keine Hitze, kein Frost, kein Hagel, kein Ungewitter; aber der gute Weizen bedarf sorgfältiger Pflege; er bedarf bald des Regens, bald des Thaues vom Himmel, bald der wärmenden Sonne. Also verhält es sich auch mit der Sünde und mit heiligen Tugenden. Die Sünde greift allenthalben leicht um sich; und leider nimmt sie von selbst in dem menschlichen Herzen überhand und wächst fort und fort; aber wahre Tugenden zu erlangen, wodurch allein wir selig werden, dazu bedarf es großer Mühen und Anstrengung, beständigen Fleißes, und überdies der Gnade, des göttlichen Beistandes und beständigen Gebetes.

Darum, meine Vielgeliebten, hören wir die apostolische Stimme, und „wirken wir unser Heil

mit Furcht und Zittern!" (Philipp. 2, 12.) Denn die Anzahl der Auserwählten ist fürwahr gering; wie unser göttlicher Heiland so oft wiederholte. Ihr wisset, was der Sohn Gottes Denjenigen antwortete, die Ihn fragten: „Herr, sind ihrer Wenige, welche selig werden?" — „Bemühet euch, sprach Er, einzugehen durch die enge Pforte; denn Ich sage euch, Viele werden trachten einzugehen, und werden es nicht können!" (Luc. 13, 24.) Gar Viele bilden sich ein, es sei ein Leichtes, in den Himmel zu kommen; aber Niemand irre sich; die ewige Seligkeit will erworben werden; sie fordert Fleiß, Kämpfe, Arbeiten, Selbstüberwindung, Selbstverläugnung; sie fordert Geduld, Liebe Gottes und des Nächsten und männliche Tugenden. Diese Arbeiten wollen Manche sich nicht gefallen lassen; und fordern den Himmel gleichsam zum Geschenke. Gilt es Zeitliches zu erwerben oder zu vermehren, dann ist ihnen keine Arbeit, keine Anstrengung zu viel; sie brüten und arbeiten Tage lang, scheuen keine Mühe, und lassen sich nichts verdrießen, zu ihrem Ziele zu gelangen; nur für den Himmel wollen sie nichts thun; nur ihn wollen sie ohne Mühe gewinnen. Wendeten sie die Hälfte der Arbeit daran, die sie auf irdische und vergängliche Dinge anwenden, so würden sie eine sehr hohe Stufe in der ewigen Seligkeit erwerben. Doch hier fehlt es ihnen an Willen, an Kraft, an Muth. Aber wenn jener Tag erscheint, wo Gott das Unkraut von dem Weizen sondert; wo Er die Gerechten in sein ewiges Reich einführt; wo aus dem Munde des Richters der Ausspruch ertönt, der über unsre Ewigkeit entscheidet,

dann werden sie tief in Schanden stehen und mit Entsetzen ausrufen: Ach hätten wir damals gewollt, wie leicht hätten auch wir diese ewige Seligkeit erlangen können!

Diese Trägheit, diese Sorglosigkeit, diese Gleichgültigkeit so vieler Menschen gegen ihr ewiges Heil flößt mir wahrlich Angst und Furcht ein. „Irret nicht, spricht der Apostel; Gott läßt nicht mit sich scherzen! Was der Mensch säen wird, das wird er auch ernten!“ (Galat. 6, 7.) Liegt euch daher euer Heil am Herzen, so gehet in euer Inneres ein, und prüfet euch, ob ihr gegründete Hoffnung habet, der Anzahl der Auserwählten beigezählt zu werden. Prüfet eure Gesinnungen! Woran habet ihr vorzügliches Wohlgefallen: an irdischen Dingen, oder an himmlischen Gütern? wornach strebet ihr am eifrigsten: nach diesen oder nach jenen? Welcher Verlust schmerzt euch am tiefsten: der Verlust des Zeitlichen, oder der Verlust der Gnade Gottes? — Prüfet eure Reden! Sprechet ihr wie ihr wirklich denket? Habet ihr Abscheu gegen Falschheit und Arglist, gegen sündhaften Scherz, gegen jedes Wort, das die Ehrbarkeit, die Nächstenliebe oder die Religion beleidigen könnte? Hasset und verabscheuet ihr verleumderische Erzählungen, Ohrenbläserei, Ehrabschneidung, Ausbrüche der Bitterkeit, zu welchen ungerechter Haß, Neid und Mißgunst die Zunge so oft bewegen? — Prüfet euer Thun und Lassen! Fliehet ihr den Müssiggang? seid ihr eifrig im Dienste Gottes, bereitwillig zu allen Werken der Nächstenliebe, gewissen-

haft in Erfüllung eurer Standespflichten? — Wem sein Gewissen dies Zeugniß gibt, der athme fröhlich im Herrn auf und sei getrost; denn die Gnade Gottes wird ihm zu Hilfe kommen; und mit ihr, wird er die Aufgabe seines Lebens glücklich vollenden und die Krone des ewigen Lebens erringen.

Aber wie Manche leben blind in den Tag hinein! Wie Manche sagen: Ich lebe wie andere Menschen zu leben pflegen; und ich mag kein Sonderling seyn, und von den Übrigen mich absondern! — Dies eben aber ist's, was mich wegen eures Heiles in Furcht setzt. — Denn solche Menschen richten sich nach den Beispielen der Menge, und lassen sich von dem Strom der Welt ins Verderben fortreißen. Ach, Herr, mein Gott, wie selten ziehen doch die Menschen in Dingen, die ihr ewiges Heil betreffen, die Vernunft zu Rathe! Nicht die Lebensweise der Menge, meine Vielgeliebten, darf uns zur Richtschnur unsres Lebens dienen! denn nicht nach den Grundsätzen der Mehrzahl, sondern nach den Grundsätzen des Evangeliums werden wir gerichtet werden! Zu allen Zeiten haben die Heiligen, die Auserwählten, die wahren Diener Gottes von der Mehrzahl sich abgesondert, und das Gerede, den seichten Spott der Weltkinder verachtet; und darum auch hat Gott als die Seinigen sie erkannt, weil sie der Welt sich nicht gleichstellten; nicht dahin sahen was der Welt gefiel oder nicht gefiel; sondern was das heilige Gesetz ihres Gottes von ihnen verlangte. O meine Vielgeliebten, folget ihren leuchtenden Beispielen nach! Thut dies, und ihr werdet leben! Thut es aber bald; damit

es nicht für Manchen aus euch zu spät werde. Denn schon ist die Axt an die Wurzel der Bäume gesetzt; und gewiß wird der Tod manchen für sein Heil sorglosen Menschen dahin raffen, noch ehe er seine guten Vorsätze ausführt. Darum also sehen wir uns bei Zeiten vor; entsagen wir den Grundsätzen des großen Haufens; beobachten wir die göttlichen Vorschriften und wirken wir unser Heil, damit wir von der ewigen Verdammniß uns erretten, und würdig werden zur Anzahl der Auserwählten zu gehören; wozu der allmächtige Gott uns Allen verhelfen wolle durch seinen eingeborenen Sohn, den ich nun im heiligen Meßopfer für mich und für euch Alle anflehen werde, damit Er uns seine Gnade, und zumal die Gnade eines seligen Todes in seiner Barmherzigkeit verleihen wolle. Amen.

Am

sechsten Sonntage nach der Erscheinung des Herrn.

Von der Verbreitung des Reiches Gottes auf Erden.

„Das Himmelreich ist gleich einem Senfkörnlein, das ein Mensch nimmt und auf seinen Acker säet." (Matth. 13, 31.)

Andächtige, in dem heutigen Gleichnisse von dem Senfkorn entwirft unser göttlicher Heiland ein sprechendes Bild seiner Kirche; die dem Anschein nach gering in ihrem Ursprung war; aber unübersehbar groß im Verlauf der Jahrhunderte wurde. Denn das Senfkorn, das im Morgenlande eines der kleinsten Samenkörner ist, erwächst daselbst zu einer stattlich hohen Pflanze; ja es erreicht in manchen Gegenden sogar die Größe eines hohen Baumes, auf welchem die Vögel des Himmels ruhen, und auf dessen Zweigen sie nisten. — Gering und unscheinbar war dies Senfkorn in der Krippe zu Bethlehem; und nur höchst Wenige erkannten daselbst seine göttliche Kraft. Ja kaum auch ward diese allmächtige Kraft erkannt, als der göttliche Stifter seiner Kirche dies erhabene Gleichniß aussprach; denn die ganze Kirche bestand damals aus zwölf armen, ungelehrten

Fischern und aus einer geringen Anzahl anderer armen Jünger. Doch als dies Senfkorn auf den Acker gesäet und erstorben war; als Jesus durch seinen Tod die Macht der Hölle gebrochen hatte, da fing dies göttliche Senfkorn an zu wachsen, und verbreitete seine Äste über alle Völker und Nationen des Erdkreises.

Von dieser wunderbaren Verbreitung des Christenthums wollen wir heute sprechen, meine Vielgeliebten; und mit Gottes Beistand will ich im ersten Theile dieser Rede deutlich zeigen, daß gleichwie die Religion Jesu Christi ein Werk des allmächtigen Gottes ist, also auch nur Gottes Allmacht sie auf dem Erdkreise verbreiten konnte; — im zweiten Theile aber, daß auch wir selbst, je nach unserm Stande und Berufe verpflichtet sind, dies Reich Gottes auf Erden immer weiter zu verbreiten.

Erster Theil.

Es hatte zwar, meine Christen, der Herr Jesus noch während seines Lebens theils durch sich, theils durch seine Apostel das Evangelium vom Reiche Gottes in Judäa verkündiget; und der Ruf seiner Wunder hatte nicht nur diese Nation zur Annahme seiner göttlichen Lehre vorbereitet; sondern er war auch in die angränzenden Länder der Heiden gedrungen; und die Strahlen seines göttlichen Lichtes hatten sogar Fremdlinge erleuchtet. Indessen nahm die eigentliche Verbreitung der christlichen Religion erst nach der Himmelfahrt des Herrn und nach der Ergießung des Heiligen Geistes

über die Apostel ihren Anfang. Von diesem göttlichen Geiste erleuchtet und gekräftiget, trat Petrus am Pfingsttage auf, und predigte den Gekreuzigten mit so gewaltiger Kraft, daß auf seine erste Rede drei tausend Männer sich bekehrten, die Taufe empfingen, und die heilige Gemeinde in wenig Tagen sich auf fünf Tausende belief. Kurze Zeit hierauf vertheilten sich die Apostel in alle Länder des Erdkreises, so daß der Ausspruch des Propheten buchstäblich erfüllt ward: „Es sind keine Sprachen noch Zungen, in welchen ihre Stimmen nicht gehört wurden; ihr Schall ging aus in alle Lande, und ihr Wort bis an die Gränzen des Erdkreises.“ (Ps. 18, 4.) Es erhob sich zwar die ganze Hölle wider diese heilige Lehre; Tyrannen, Philosophen, Götzenschmiede und das ganze Heidenthum trat mit Waffen, mit Spottschriften, mit blutigen Marterwerkzeugen auf, und Millionen heiliger Bekenner bluteten und besiegelten die Wahrheit des Glaubens mit ihrem Leben. Doch nichts vermochte die allmächtige Kraft dieses göttlichen Senfkorns zu zerstören; der Baum wuchs fort und fort; und je mehr seine Äste beschnitten wurden, zu einer um so glänzendern Höhe gelangte derselbe. Mitten unter diesen blutigen Verfolgungen, während welcher in dem ganzen unermeßlichen Römerreiche das Schwert drei Jahrhunderte hindurch Christen mähte, entstand eine christliche Gemeinde um die andere; das Christenthum verbreitete sich in Asien und Afrika; es faßte tiefe Wurzeln in Palästina, zu Antiochien, zu Alexandrien, zu Rom selbst; es drang in Ägypten und in Arabien, in Gallien, Spanien, in Deutschland ein; die Verbrei-

tung der Religion des Gottmenschen ging unaufhaltsam vor sich; die Kirche verschlang alle Hindernisse, allen Spott, alle Verfolgungen, alle blutigen Martern; und die Weltbeherrscher, die ihre ohnmächtigen Götter mit Feuer und Schwert vertheidigten, sahen trotz ihrer riesenhaften Anstrengungen, wie solche zuletzt von ihren Thronen herabstürzten, und als eitle Zierden der Gärten dienen mußten.

Wahrlich, meine Christen, nie und nimmer hätte die Lehre Jesu also sich ausbreiten können, wenn sie nicht Gottes Werk gewesen wäre; und nicht der Sohn Gottes selbst, der ihre Verbreitung vorhergesagt hatte, durch seine Allmacht und Weisheit sie unterstützt hätte. Denn es verhielt sich mit der Verbreitung des Christenthums nicht etwa wie mit der Verbreitung der mahomedanischen Secte, von welcher die Feinde des Christenthums so großes Geschrei erheben. Mahomed machte seine Religion durch das Schwert geltend, und säbelte nieder was sich nicht dazu bekennen wollte; überdies auch begünstigte er alle sinnlichen Lüste. Alles hatten Diejenigen von ihm zu hoffen, welche seine Glaubenslehre annahmen; Alles aber, sogar das Leben Diejenigen zu verlieren, die dem Moslemismus sich widersetzten. — Das Christenthum hingegen ward blos durch die Kraft Gottes, und durch die überzeugende Predigt einfacher Glaubensboten verbreitet. Keine zeitlichen Vortheile hatten Diejenigen zu hoffen, die dasselbe annahmen; vielmehr mußten sie sich als Schlachtopfer betrachten, gegen welche das Schwert gezückt war. Denn wörtlich ging in Erfüllung was Christus vor

seinen Bekennern vorausgesagt hatte: „Ein Bruder wird den andern zum Tode überantworten; und der Vater den Sohn; und die Kinder werden sich erheben wider ihre Ältern, und werden sie zum Tode übergeben; und ihr werdet bei Jedermann verhaßt seyn um meines Namens willen!“ (Matth. 10, 21.) Dies waren die glänzenden zeitlichen Belohnungen, die Derjenigen harreten, welche der Kirche sich anschließen, und der Anzahl der Gläubigen beitreten wollten.

Unter den Tausenden, die auf die Rede Petri zu Jerusalem sich bekehrten, ihren Gottesmord verabscheuten und die Taufe empfingen, waren nicht blos einfältige und ungelehrte Juden; sondern es befanden sich darunter auch jüdische Priester, Schriftgelehrte und sogar angesehene Mitglieder des hohen Rathes. Denn eine große Schaar Priester begab sich, wie der Verfasser der Apostelgeschichte berichtet, unter den Gehorsam des Glaubens. Diese Männer, die einst im stolzen Dünkel geglaubt hatten, Gott habe nur Augen für sie; die einen Messias erwartet hatten, der ihre Nation verherrlichen, alle Völker der Erde ihr unterwerfen sollte; und die wider den wahren Messias mit solcher Wuth aufgebracht waren, daß sie Ihn zu dem schimpflichsten und peinlichsten Tode verdammten, diese nämlichen Männer entsagten nun ihrer priesterlichen Würde, um sich unter die einfachen Gläubigen, unter die Laien der neuen Religion zu begeben. Sie verzichteten nicht nur auf alle Ehren unter der Nation, sondern sogar auf alle Rechte, auf alle Einkünfte, die aus den Erst-

lingen, dem Zehend, den Gaben und Opfern bestanden; und durch welche sie in den Stand gesetzt waren, auf eine Weise zu leben, die ihrem Stande und ihrer Würde entsprach. Sie wußten, daß sie in der Religion, welcher sie beitraten, keine Entschädigung, daß sie nur Armuth finden, daß sie der ganzen Verfolgung des hohen Rathes sich aussetzen würden; und dennoch hatten sie den Muth, Allem zu entsagen. Ja man sah, wie diese nämlichen, einst so stolzen Priester und Lehrer des Gesetzes, die in dem Studium der prophetischen Bücher ergraut waren, nun als demüthige Jünger armer und ungelehrter Fischer, ihre Worte mit aller Ehrfurcht anhörten; sah, wie sie die äußerlichen prachtvollen Ceremonien des uralten mosaischen Gottesdienstes verließen; um eine Lehre anzunehmen, die ganz neu schien; und glaubten, was die Apostel ihnen sagten, daß alle Opfer und Festlichkeiten des Gesetzes bloße Sinnbilder gewesen seien, die in dem Messias, dem Sohne Gottes in Erfüllung gegangen wären, den sie gekreuziget hatten.

Wer kann bei diesem Anblick des Erstaunens sich erwehren? Und wer muß nicht bekennen, daß ein blos menschliches Werk es nimmermehr vermocht hätte, eine so gewaltige Umwandlung hervorzubringen; daß folglich die christliche Religion und ihre Verbreitung nothwendig ein Werk der göttlichen Allmacht ist? In der That konnten auch diese aufrichtigen Gemüther, welche die Wahrheit suchten, und denen ihr Heil am Herzen lag, sich selbst nicht verblenden. Sie fanden in den Schriften des alten Bundes alle Weissagungen, die auf den

Messias sich bezogen; sahen, daß dieselben in Jesu bis auf die geringsten Umstände in Erfüllung gegangen waren; und wurden von der Wahrheit der apostolischen Lehre fest überzeugt. Mehr noch, sie sahen wie diese armen Fischer, die bisher beinahe so stumm als ihre Fische gewesen waren, und die man an ihrer galiläischen Mundart von fern erkannt hatte, nun das Wort des Heiles in allen Sprachen der Nationen verkündigten; — sie sahen, daß Gott selbst ihrer Lehre Zeugniß gab; — sahen den Mann, der vierzig Jahre hindurch lahm gewesen war, und an der Pforte des Tempels gebettelt hatte, in dem bloßen Namen Jesu geheilt; — sahen, wie sogar der Schatten des Apostels Petrus Kranke heilte, und wurden durch den Anblick dieser und anderer Zeichen mächtig im Glauben gekräftigt.

Noch inniger wird man von der Allmacht Jesu Christi und der Göttlichkeit unsrer heiligen Religion überzeugt, wenn man die Art und Weise betrachtet, wie sie unter den Heiden verbreitet wurde, die sie bekehrte. Denken wir uns in die Zeiten, wo diese Verbreitung geschah. Als die Apostel, dem Befehl ihres göttlichen Meister's gemäß, ausgingen, alle Völker zu lehren, hatte die Abgötterei seit Jahrtausenden festen Fuß in der Welt gefaßt. Alle Nationen der Erde, die gebildetsten wie die ungebildetsten, mit Ausnahme des einzigen jüdischen Volkes, warfen sich vor blinden, tauben und stummen Götzen in den Staub; das Götzenthum saß auf dem Throne, und wurde mächtig durch die Gesetze beschützt; und Könige wie Völker, Gelehrte wie Ungelehrte hingen demselben mit ganzer Seele an;

ja es fiel keinem Menschen auch nur von fern ein, daß er hierüber im Irrthum sei. Und diese so uralte, so tief gewurzelte, so allgemein und so gewaltig beschützte Abgötterei gingen nun die Apostel aus, zu bestreiten, zu zerstören; und statt derselben das Kreuz Jesu Christi an allen Orten der Welt aufzupflanzen. Wer diese zwölf ungelehrte, arme, wehrlose Männer betrachtet; die, um ihr Vorhaben desto sicherer auszuführen, sich vereinzelten, und die Welt gleichsam unter sich theilten, solche ihrem Herrn zu unterwerfen, der muß fürwahr in das tiefste Erstaunen versinken. Denn nicht nur war diese Unternehmung menschlicher Weise unausführbar, sondern sie war auch die größte aller Thorheiten; wofern sie nicht auf ausdrücklichen Befehl Gottes geschah, und von seiner Allmacht unterstützt wurde. Es galt hier nichts weniger als die Menschen einem Götzendienste zu entreißen, der durch Jahrtausende gleichsam unerschütterlich fest stand, und der bei allen Nationen die herrschende Religion war; und zwar eine Religion, die das Laster auf die Altäre erhob, und dadurch auf gewisse Weise heiligte; weil es eben dadurch den Menschen das Recht gab, aus Religion lasterhaft zu seyn. Ja um so schwerer, um so unmöglicher schien auch dieser Götzendienst zu zerstören, als man nicht mit Waffen gegen denselben zu Felde zog, und man der bewaffneten Macht der Herrscher und der Völker kein anderes Mittel als die Geduld, — der Weisheit der Philosophen keine andere Weisheit als die Thorheit des Kreuzes entgegen setzen wollte; und auch Denjenigen, die diesen prachtvollen und lasterhaften Götzendienst verlassen, und die Religion des Kreuzes annehmen wollten,

in der gegenwärtigen Zeit keine andern Verheißungen und Belohnungen zu geben hatte als Verfolgungen, Martern und blutigen Tod.

Reißt aber schon die bloße Unternehmung eines solchen Werkes den kühnsten Denker zum größten Erstaunen hin: was soll man erst von der Ausführung derselben sagen? Wer könnte dieselbe menschlichen Kräften beimessen? Fürwahr sie ist, und kann auch nur das Werk Desjenigen seyn, dem alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben ist. Denn sieh da, Menschen, ohne irdische Weisheit, ohne Gold und Silber, wie der Apostel Petrus spricht, ohne Macht und ohne menschliche Mittel, Menschen, die nichts besitzen als ihren Wanderstab und die Kleider, die sie auf dem Leibe tragen, demüthige und einfache Bothen ihres Herrn, gehen darauf aus, einem Menschen, der für den Sohn eines Handwerkers gehalten wurde, und den der römische Statthalter zum Kreuzestode verurtheilt hatte, auf dem ganzen Erdkreise als dem wahrhaftigen Sohn des lebendigen Gottes Anbetung zu verschaffen, und die in alle Laster versunkene Welt dahin zu führen, daß sie nicht nur allen Lastern, sondern auch allen bösen Begierden entsage; daß sie sich selbst verläugne; alle Tugenden übe; alle Drangsale mit Geduld und Freude ertrage; und daß sie dafür jenseits des Grabes ewige Belohnungen erwarte; indessen aber blos Trübsale, Verfolgungen, Martern und Tod erwarten dürfe; daß sie jedoch bereit seyn müsse, eher zu sterben als der Lehre Jesu zu entsagen; oder ein einziges Gebot Gottes oder seiner Kirche zu übertreten. — Wer, der damals gelebt,

und die Apostel zur Ausführung dieses Werkes hätte fortziehen sehen, hätte sich erwehren können, ihre Unternehmung nicht nur als das größte Wagstück, sondern auch als den höchsten Unsinn zu betrachten? — Und sieh da, sie führten aus, wozu ihr Herr sie ausgesandt hatte; die Völker unterwarfen sich dem Glauben; ja die Weltbeherrscher selbst unterwarfen sich nach dreihundertjährigen, so blutigen als vergeblichen Verfolgungen, und nahmen die Religion des Kreuzes an! — Wer wirkte dies höchste Wunder der Allmacht? Wer besiegte alle diese Hindernisse, welche die Hölle, die Gewalt der Tyrannei, die Arglist der Welt der Verbreitung der christlichen Religion von allen Seiten gelegt hatten? Dies vermochte nur Gottes Allmacht allein, die diese lichtvolle Religion des Heiles vom Himmel gesandt hatte!

Zweiter Theil.

Doch, geliebte Kinder Gottes, noch immer gehen die Sendbothen Jesu Christi ohne Unterlaß aus, nach dem Befehl ihres göttlichen Meisters, die Völker zum Glauben und zum Heile zu berufen. Denn leuchtet auch das himmlische Licht auf einem großen Theile der Erde, so schmachten dessen ungeachtet noch Länder in großer Anzahl in Finsternissen und in Schatten des Todes. Noch an sehr vielen Orten der Erde werden Sonne, Mond und Sterne, Holz, Steine und Thiere, statt des wahren Gottes angebetet, und Menschenopfer geschlachtet. — Wer muß da nicht in dem Gebet des Herrn bei den Woten: „Es zukomme dein Reich!" zu dem Vater der Lichter flehen, daß Er das Licht

seiner Erkenntniß, das Evangelium seines eingeborenen Sohnes Denjenigen leuchten lasse, die noch in der Nacht des Götzenthums schmachten! Immer bestanden indessen in der Kirche Gottes Apostel, die das Licht Jesu Christi in die fernsten Weltgegenden trugen, und ganze Völker zu dem christlichen Glauben bekehrten. Sie drangen in die Wildnisse Amerika's ein, durchwandelten die tiefen und sandigen Steppen Afrika's, begaben sich auf ferne unbekannte Inseln, drangen in Japan, in China, beinahe in alle Länder Indiens ein; und Gott segnete ihre apostolischen Arbeiten, die sie oft mit ihrem Blute besiegelten. Herrscht aber auch das Christenthum noch nicht überall in seinem schönsten Flor, so ist doch der Name Jesu Christi beinahe auf dem ganzen Erdkreise bekannt; und wird es auch mit jedem Tage mehr.

Wer aber, meine Vielgeliebten, dem die göttlichen Wohlthaten der Religion Jesu Christi bekannt sind; der da weiß, von welchen Gräueln der Abgötterei und Sittenverderbniß, von welchen blutigen Grausamkeiten und Ungerechtigkeiten das Christenthum die Welt befreite; wie wunderbar seine heiligen Lehren und Sacramente die Herzen umwandelten, die Sitten milderten; welche erstaunliche und der Welt bis dahin unbekannte Tugenden dasselbe einführte, und wie lieblich es seine wahren Bekenner zu himmlischen Dingen anzog und ohne Unterlaß anzieht, kann sich der heiligen Sehnsucht erwehren, daß dies Reich Gottes unter allen noch heidnischen Nationen sich verbreite? — Sollen wir es aber bei einer unfruchtbaren Sehnsucht bewenden lassen? — Nein, meine Christen! Jeder aus uns ist auch ver-

pflichtet, dies göttliche Reich, je nach seiner Möglichkeit zu verbreiten. Haben wir auch nicht den Beruf, selbst als Glaubensbothen in ferne Länder zu reisen, und das Evangelium zu predigen, so können wir doch täglich aus ganzem Herzen zum Herrn flehen, daß Er Arbeiter in seinen Weinberg sende. Bemühen auch sollen wir uns, dies Reich Gottes in unsern eigenen Umgebungen zu verbreiten; unsre Freunde, Bekannte und auch Andere durch Worte und Beispiele zu den heiligen Tugenden des Christenthums zu ermahnen; dem Strom des Sittenverderbnisses uns entgegen zu stemmen; die heilige Lehre Jesu Christi gegen die Spötter derselben zu vertheidigen; und vor Allem dahin zu streben, daß wir selbst gründlich in unsrer heiligen Religion uns unterrichten, damit wir die Feinde und Gegner derselben bündig widerlegen können; und nach der christlichen Vollkommenheit zu streben; auf daß unser Wandel nicht mit unsern Ermahnungen im Widerspruch stehe.

Ja, meine Christen, wir Alle sind, je nach unserm Stande und Berufe verpflichtet, die Verbreitung des Reiches Jesu Christi zu befördern. Wir Priester des Herrn haben in seinem Weinberge, in der Gemeinde, in welcher die Kirche uns aufstellt, das Wort Gottes, seine heilige Offenbarung, und die Reinheit der christlichen Sittenlehre vorzutragen; und es ist unsre heiligste Pflicht euch zu belehren und zu wahren Gott gefälligen Tugenden anzuführen. Aber auch ihr, meine Christen, seid verpflichtet, dies himmlische Reich Gottes auf Erden, in euerm Wirkungskreise zu verbreiten. Ihr Hausväter habet über eine Familie zu wachen, und eure Unter-

gebenen, eure Dienstboten zum Dienste Gottes anzuhalten. Gar sehr viel Gutes könnet ihr thun; und gar sehr viel Böses verhindern. Ihr Ältern habet die heilige Pflicht auf euch, eure Kinder christlich zu erziehen; und durch Belehrung und mehr noch durch eure Beispiele den Grund zu allem Guten in ihnen zu legen. Und so kann und soll Jeder aus uns die Verbreitung des Reiches Gottes fördern; und dies wird auch geschehen, wenn Jeder an der Stelle, die Gottes Vorsehung ihm angewiesen hat, wahrhaft christliche Tugenden übt, seine Standespflichten gewissenhaft erfüllt, und sein Licht vor den Menschen leuchten läßt.

Preisen wir, geliebte Kinder Gottes, den Herrn, der so wunderbar in der Verbreitung der heiligen Kirche sich zeigte; und das Senfkorn des Evangeliums zu einem so hohen Baum erwachsen ließ. Erfreuen wir uns, und danken wir Ihm jeden Tag aus tiefstem Grunde unsres Herzens, daß Er auch uns in sein heiliges Licht berief, von welchem noch so viele Tausende fern sind! Aber vergraben wir dies Talent unsres Herrn nicht; sondern wirken wir mit demselben zu seiner göttlichen Ehre, damit nicht einst die Heidenvölker am jüngsten Tage wider uns aufstehen und uns verdammen. Jeder aus uns trachte durch treue Befolgung der göttlichen Lehre und die Sacramente des Heiles jeden Tag vollkommner zu werden; durch seinen leuchtenden Wandel auch Andere von der Wahrheit der göttlichen Religion Jesu Christi zu überzeugen und zur Frömmigkeit anzuziehen; und dann werden wir, so viel an uns liegt, das Reich Gottes und

seines Eingeborenen verbreiten, und den Lohn der Apostel und getreuen Jünger vom Herrn empfangen. Amen.

Am

Sonntage Septuagesimä.

Von dem Berufe zum Christenthum und den Arbeiten des christlichen Lebens.

„**Berufe die Arbeiter und gib ihnen den Lohn.**“ (Matth. 20, 8.)

Meine Vielgeliebten, der Weinberg, von welchem in der Parabel des heutigen Evangeliums die Rede ist, ist, nach der einstimmigen Lehre der heiligen Väter, die Kirche; der Herr des Weinberges aber, oder der Hausvater, ist Gott selbst. Dieser himmlische Hausvater also ging schon am frühesten Morgen, nämlich schon in der Zeit des Naturgesetzes aus; wo seine Engel die ersten Menschen leiteten, und in jenen Dingen unterwiesen, die den Dienst ihres Schöpfers angingen. Um die dritte Stunde gab Er durch seinen Diener Moyses das geschriebene Gesetz; um die neunte Stunde kam sein eingeborener Sohn selbst, und bearbeitete diesen Weinberg mit großen Mühen; und zwar nicht nur im Schweiße seines Angesichtes, sondern auch durch das

Blut seines Kreuzes. Um die eilfte Stunde endlich setzten die Apostel und ihre Nachfolger, die Bischöfe und geistlichen Hirten die Arbeiten in diesem Weinberge bis auf die jetzige Stunde fort. Doch es würde uns allzu weit führen, wenn wir diese wunderbare Parabel in allen ihren einzelnen Theilen ausführlich erklären wollten. Wir wollen uns also auf das beschränken, was zu unsrer Belehrung und Erbauung frommt; und von dem Berufe zum Christenthum, so wie von den Arbeiten sprechen, die wir selbst in diesem göttlichen Weinberge zu vollbringen haben, wenn wir am Abend unsres Lebens den Groschen des ewigen Lebens empfangen wollen.

Erster Theil.

Wir Alle, geliebte Zuhörer, sind Arbeiter, die Gott in seinen Weinberg berufen hat. Der himmlische Hausvater duldet keinen Müssiggänger; Er geht zu allen Zeiten aus, ruft und drängt jedes Lebensalter zur Arbeit; und verheißt Jedem, der in seinem Weinberg arbeiten will, einen billigen Lohn; — wie wohl die Belohnungen Gottes so groß sind, daß sie alle Erwartung, alle Hoffnung, ja alle unsre Begierden unendlich übersteigen. — Diese Berufung Gottes, meine Vielgeliebten, geschieht, ohne daß unsrerseits irgend Verdienste oder Arbeiten vorangegangen wären; sie ist eine bloße Gnade Gottes; nimmermehr jedoch werden wir ohne Verdienste und Arbeiten die Belohnung des ewigen Lebens empfangen. Der Hausvater des Evangeliums spricht: „Berufe die Arbeiter!“ nicht aber: Berufe die

Müssiggänger! — Es fordert also der Beruf Gottes zum Christenthum unsre volle Dankbarkeit; andererseits aber fordert derselbe auch Fleiß und Arbeit. Niemand halte sich schon darum für selig, weil er berufen ist; denn „Viele sind berufen; aber Wenige auserwählt;" weil nur Wenige ihren Beruf durch würdige Werke sichern.

Groß indessen und hoch über unser Verdienst ist schon diese Gnade des Berufes; die uns, wenn wir Gottes Gnade entsprechen und getreu in dem Weinberge des Herrn arbeiten wollen, Rechte und Ansprüche auf den Himmel gibt. Wollen wir sehen, wie groß diese unendliche Wohlthat des himmlischen Hausvaters ist, so betrachten wir nur die zahllose Menge Juden, Türken, Heiden und Götzendiener, die noch zur Stunde einen so großen, ja bei weitem den größten Theil des Erdkreises bewohnen. Wer kann läugnen was der Weltapostel spricht: „Auch wir waren von Natur Kinder des Zornes gleich den übrigen!" (Ephes. 2, 3.) Was ist also der Grund, daß nicht auch wir gleich so vielen Millionen Anderer in den Finsternissen und Schatten des Todes sitzen, wenn nicht die Gnade Desjenigen, der uns vor ihnen erwählt und in seinen Weinberg, in das Licht des Evangeliums berufen hat? — Aus eigenem, gütigem Willen, und nicht wegen unsrer Verdienste berief Er uns; wie der Apostel spricht: „Aus Gnade seid ihr gerettet worden durch den Glauben; und dies nicht aus euch; denn es ist eine Gabe Gottes, die nicht aus den Werken kommt, auf daß Niemand sich rühme." (Ephes. 2, 8.) Die Rathschlüsse der göttlichen

lichen Weisheit sind ein tiefer Abgrund; Er, der allein weiß, warum Dieser als ein armer Bauer und Taglöhner zur Welt kam; und warum Jener in einem glänzenden Pallaste als der Sohn eines Königs geboren ward, weiß auch warum ich als ein Christ, Jener als ein Jude oder als ein Heide geboren wurde. Anzubeten, nicht zu ergrübeln sind Gottes Rathschlüsse; denn immer ist Gott heilig, immer gerecht; und seine Wahl ist nicht blind; was immer Er thut, das thut Er aus unendlicher Weisheit.

So bete denn, mein Christ, Gottes unendliche Güte gegen dich in Demuth deines Herzens an; danke Ihm aus ganzer Seele für diese so große und so unverdiente Gnade, „und nimm was dein ist!" was Gott in seiner Barmherzigkeit dir gegeben hat; und wirke damit, nach seinem gütigen Willen zu deinem Heile. — Ich will euch, geliebte Kinder Gottes, eine Geschichte erzählen, die der heilige Gregorius von Nazianz von seinem Bruder, dem heiligen Cäsarius erzählt, und die ganz wundersam zu unserm Gegenstande stimmt. Dieser letzte, ein edler und reicher Herr, wohnte zu Nicäa, welche Stadt urplötzlich durch ein so furchtbares Erdbeben erschüttert wurde, daß die ältesten Zeiten keines solchen sich erinnerten. Alle Gebäude lagen wie ein großer Steinhaufen über einander; und leider waren diese Steine zugleich Grabsteine der erschlagenen Inwohner. Der einzige Cäsarius entkam mit sehr wenigen Inwohnern diesem schrecklichen Untergange. Dieß Ereigniß wandelte das Herz und den Sinn des heiligen Mannes; er erhob seine Gedanken zur Ewigkeit; die

Niederlage Anderer ward seine Auferstehung; ihr Tod sein Leben. Fort mir dir, rief er nach ernstlichem Nachdenken aus, fort mir dir, o hinfällige und zerstörbare Welt; ein Haus will ich suchen, das niemals einstürzt! — Und von dieser Stunde an ergab er sich ungetheilt Gott und himmlischen Dingen; und dankte dem Allmächtigen sein ganzes Leben hindurch unaufhörlich für diese Gnade.

Solche Gedanken, meine Christen, sollet auch ihr hegen. Ihr sehet, wie so viele Millionen ungläubiger Heiden, Juden und Feinde der Kirche Jesu Christi unter dem Joche Satans und der Sünde leben, und in den ewigen Untergang versinken. Ihr aber wurdet mit Wenigen (denn was ist die Anzahl der Gerechten, die in der katholischen Kirche leben, gegen die ungeheure Anzahl der übrigen Menschen, die in andern Welttheilen wohnen?) durch die bloße Barmherzigkeit Gottes dieser so schweren Gefahr entrissen. Aus so vielen Tausenden und abermal Tausenden wurdet ihr erwählt, Christen, Erben Gottes, Mit-Erben Jesu Christi, Erben der ewigen Seligkeit zu werden! O betrachtet doch und erwäget diese große Gnade Gottes in euern Herzen! Sehet, ob ihr nicht Ursache habet, Gott Tag und Nacht für diese so ausgezeichnete Wohlthat zu preisen, und euern Retter aus ganzem Herzen zu lieben! Höret, wie der heilige Apostel Paulus diese Gnade erkannte; und mit welchen Feuerworten er uns zur Danksagung ermahnt. „Saget Dank Gott dem Vater, spricht er, der uns gewürdiget hat, zu dem Erbe der Heiligen in das Licht (des Glaubens) uns

aufzunehmen; der uns auch errettet hat von der Macht der Finsterniß und uns übersetzt hat in das Reich seines vielgeliebten Sohnes!" (Coloss. 1, 12.) So danket denn Gott mit Mund und Herzen, und erkennet die Gnade dieses himmlischen Berufes, den ihr vor so vielen Millionen Anderer empfinget! Danket ihr Ältern, und lehret eure Kinder dafür danken; danket alle Großen und Kleinen, Jünglinge, Jungfrauen und Greise; denn niemals werdet ihr Gott genugsam für diese so große Gnade danken. Mit der bloßen Danksagung jedoch ist noch nicht Alles gethan; denn Gott fordert nicht nur eine dankbare Zunge, sondern auch eine arbeitsame Hand; wie wir im zweiten Theile sehen werden.

Zweiter Theil.

Niemand, meine Vielgeliebten, empfing noch die Belohnung des ewigen Lebens, der nicht früher hätte darum arbeiten müssen; und gewiß wird man für uns keine besondere Ausnahme machen. „Christus mußte leiden, und also in seine Herrlichkeit eingehen." (Luc. 24.) Mußte nun Christus selbst den Himmel durch Leiden erkaufen: wie sollte je der Christ auf andere Weise in diese ewige Herrlichkeit eingehen? Denn, wie der Herr sprach: „Der Jünger ist nicht über den Meister; noch der Knecht über seinen Herrn." (Matth. 10, 24.) Es kamen einst jene beiden Söhne Zebedäi zu Jesu, und baten durch ihre Mutter um die zwei ersten Stellen in seinem Reiche. Doch der Herr zeigte ihnen, daß sie nicht

wüßten was sie begehrten; daß sie die rechte Himmels-regel nicht kannten; und daß man die Stellen im himmlischen Reiche nicht zum Geschenke erhält, sondern einen bittern Kelch trinken, starkmüthig arbeiten und kämpfen muß, dieselben zu verdienen. Gefällt euch die Höhe des himmlischen Thrones, spricht der heilige Gregorius der Große, so erhebet euch auf den Stufen der Arbeit dazu. Gott beruft uns zwar ohne unser Verdienst; ohne Verdienst aber belohnt Er Niemand. Beide müssen zusammen wirken: Gott und du. Darum auch spricht der königliche Prophet David: „Der Herr ist mein Helfer!" (Ps. 117, 6.) Wer aber sagt Helfer, der setzt nothwendig voraus, daß er selbst arbeite, doch zur Arbeit allein nicht genüge; denn arbeitete er nicht: wie sollte dann ein Anderer ihm helfen?

Es lehrt uns aber dies die Natur des Weinberges selbst. Denn damit die Rebe ihre Frucht bringe, wird zweierlei erfordert: die Arbeit der Menschen, und die Gluth der Sonne. Himmel und Erde müssen zusammen wirken. Also muß auch, das ewige Heil zu erringen, der Mensch arbeiten; und es muß die göttliche Gnade ihm beistehen. Beide sind nothwendig: die Arbeit und die Gnade; denn nur wenn beide zusammen wirken, kann das Werk des Heiles gedeihen. Nicht zu träger Ruhe, zur Arbeit beruft der himmlische Hausvater die Müssiggänger, denn die Arbeit muß der Ruhe vorangehen. Alle Freunde Gottes wurden durch viele Trübsale geprüft; dies können wir in den Lebensgeschichten aller Heiligen lesen. Erst nachdem Jacob die Mühsale und Arbeiten vieler Jahre ertragen hatte,

kehrte er mit großem Reichthum in das Vaterland; eben so gelangte auch David erst zum Throne, nachdem er früher die Philister besiegt hatte.

Ist ja doch das ganze Leben des wahren Christen eine beständige Arbeit; und eben darum auch wird dasselbe einem Weinberge verglichen. Denn ein Weinberg fordert, wie ihr Alle wisset, beständige Arbeit und Pflege; bald muß das Erdreich aufgelockert, bald müssen die Reben gebunden, beschnitten oder abgelaubt werden; bald gibt es dieses, bald jenes darin zu thun; ja selbst nach der Weinlese ist die Arbeit noch nicht beendigt, bis nicht die Reben unter die Erde gebracht und vor künftigem Winterfrost gesichert sind. Also verhält es sich auch mit der Angelegenheit unsres Heiles. Große Sorgfalt müssen wir anwenden, den Weingarten unsres Herzens zu reinigen und rein zu erhalten, Laster und Untugenden auszurotten und Tugenden zu erwerben; dies aber fordert beständige Wachsamkeit, Arbeit, Selbstverläugnung und Kämpfe ohne Zahl. Da gibt es Kreuze und Trübsale aller Art zu ertragen; bald ein bitterer Verlust, Kränkungen von Seiten des Nächsten, Todesfälle geliebter Ältern und Verwandten, Kinder oder Freunde; bald Haß, Neid, Betrug, boshafte Verleumdungen; bald körperliche Schmerzen und Krankheiten; und ohne diese Dinge kann das Leben des Christen nicht verfließen; denn wie sonst könnte er auch Geduld, Selbstverläugnung, Nächsten- und Feindesliebe, Sanftmuth, Demuth, Barmherzigkeit, Ergebung in den göttlichen Willen und andere großmüthige Tugenden üben? Wahr bleibt also der Ausspruch

des Apostels: „Durch viele Trübsale müssen wir Alle eingehen in das Reich Gottes." (Apost. 14, 21.)

Wie sehr irren daher die zärtlichen Weltkinder, welche erachten, Gott müsse sie mit eigenen Händen, wie den Adam ins Paradies übersetzen; die nicht arbeiten, nicht leiden, nicht kämpfen, und dennoch belohnt werden wollen! Meine Lieben, bildet euch ja nicht ein, daß ihr ohne Verdienste werdet selig werden; denn gewiß wird Gott um euretwillen die Regel nicht umstoßen. Der Himmel ist eine Siegeskrone, und muß folglich errungen werden; der Himmel ist eine Belohnung, und setzt also Arbeiten voraus. Der dich erschaffen hat, o Mensch, ohne dich, spricht der heilige Augustinus, wird dich nicht selig machen ohne dich!

Zwei Dinge aber sind, welche die Arbeit uns ungemein erleichtern und versüßen: die Kürze ihrer Dauer, und die Großmuth der Belohnungen Gottes. Davon im dritten Theile.

Dritter Theil.

Gewiß ist's, meine Vielgeliebten, daß wenn auch die Arbeiten und Kämpfe hienieden uns schwer bedünken, solche doch nicht lange dauern können; da sie nicht länger dauern als unser Leben. Was ist aber unser Leben? Ein Hauch, der im Winde verweht! Wo sind nun alle Menschen, die, ich sage nicht von Anfang der Welt, sondern nur vor zweihundert, ja vor hundert Jahren lebten! Suchet sie doch, ich bitte euch! — Sehet sie sind bereits Alle eingegangen in die Ewigkeit;

und wie lange wird es dauern, so sind auch wir daselbst angekommen! — Was ist aber auch das längste Leben gegen die Ewigkeit verglichen? Nicht einmal eine Minute, eine Secunde! Und sehet, nur diese kurze Zeit ermahnt uns der himmlische Hausvater zu arbeiten; und bietet uns einen Lohn, der in alle Ewigkeit dauert! Wäre auch unser Leben ohne Vergleich länger; und die Mühsale, Kämpfe und Leiden in viel größerer Anzahl, so sollten wir dieselben dennoch willig und mit Freuden ertragen, da sie uns eine unermeßliche Herrlichkeit erwirken. So aber, da unser Leben nur so kurze Zeit währt; und der Mensch gleich einer Heublume ist, die am Morgen blüht, am Abend aber welk ist und mit Füßen getreten wird: wie können wir da je sagen, die Arbeit sei schwer, sie daure lange, und der Himmel sei mühsam zu verdienen? — Kurz ist die Angst, endlos die Seligkeit; gering ist das Leid, ewig der Jubel. Die nun in Thränen säen, werden, und zwar sehr bald, in jubelnder Freude mit ihren Garben heimkehren. So lasse denn Niemand die Arbeit sich verdrießen; denn Alles wiegt die Belohnung auf; aller Arbeiten und Kämpfe ist der Himmel werth; und „die Leiden dieser Zeit sind nicht würdig, auch nur verglichen zu werden gegen die künftige Herrlichkeit, die in uns wird offenbar werden,“ (Röm. 8, 18.); da die göttliche Großmuth gleich seinen übrigen anzubetenden Eigenschaften unendlich ist, und keine Gränzen kennt.

Leicht wird dies begreifen wer nur einiger Massen aufmerksam betrachtet, was wir Gott geben, und was

dagegen Er verheißt und gibt. Alles nämlich was wir Gott geben, sind entweder Worte, oder Werke, oder ein guter Wille; und sind auch sogar diese Dinge seine Gaben, so ist doch darunter keines so gering, daß Er es nicht mit unendlicher Freigebigkeit belohnte. Was ist je geringer und flüchtiger als ein Wort; und dennoch wiegt Er auch solches mit Schätzen der Glorie auf. Nur ein Wort sprach David: „Ich habe gesündigt!" und augenblicklich ward er gerechtfertigt; der barmherzige Gott vergab ihm seinen Ehebruch und Todschlag, und er ward aus einem Kinde der Verdammniß ein Bürger des Himmels. Eben so sprach jener Schächer am Kreuze nur die wenigen Worte: „Herr, gedenke meiner, wenn Du in dein Reich kommst!" und noch an demselben Tage gelangte er mit Jesu in das Paradies, und erlangte jenes Reich, dessen kein Ende seyn wird. — Was ist wohl unbedeutender als ein Trunk kalten Wassers, der einem Durstigen auch nur im Namen eines Jüngers gereicht wird? Und dennoch ertheilt der Herr dafür einen Lohn, der nicht verloren wird, sondern ewig besteht. Was auch kann geringern Werth haben als ein zerrissenes Fischernetz? Und dennoch fragt Petrus, der solches um Christi willen verläßt, ganz dreist: „Was wird uns dafür werden?" Was aber antwortet ihm der Herr? „Wahrlich, Ich sage euch, daß ihr, die ihr Mir nachgefolgt seid, bei der Wiedergeburt, wenn des Menschen Sohn auf dem Thron seiner Herrlichkeit sitzen wird, selbst auch auf zwölf Thronen sitzen, und die zwölf Stämme Israels richten werdet." (Matth. 12, 28.) Wer,

o ewige Güte, kann deine unendliche Freigebigkeit zur Genüge loben? — Wir geben ein Stück Brodes, und nehmen den Himmel dafür in Besitz. Nur das Auge drücken wir dem Vorwitz zu, und sehen dafür deine unendliche Glorie in Ewigkeit; wenig geben wir; und Du gibst Alles. Unerfaßlich ist das Übermaß, mit welchem Du belohnest!

Mehr noch müssen wir diese unendliche Güte bewundern, wenn wir betrachten, wie sie sogar den guten Willen belohnt. Ein Zeugniß dessen ist Abraham. Gott hatte diesem Patriarchen befohlen seinen Sohn zu schlachten. Der getreue Abraham richtet auch Alles zum Opfer her, und war nahe daran, den Befehl des Herrn zu vollziehen. Doch indeß er das Schwert zückte, hält der Engel Gottes dasselbe auf, und er vernimmt die Stimme: „Ich habe bei Mir selbst geschworen, dieweil du dies gethan, und deines eingeborenen Sohnes nicht geschont hast, so werde Ich dich segnen, und deinen Samen vermehren wie die Sterne des Himmels und den Sand am Ufer des Meeres. Und es sollen in deinem Samen gesegnet werden alle Geschlechter!“ (Genes. 22., 16.) Über diese Worte: „Dieweil du deines Sohnes nicht geschont hast,“ spricht der heilige Chrysostomus: „Was hatte denn Isaak Leides erlitten? Hat der Vater ihn nicht lebendig nach Hause zurück gebracht? Doch erwäge hier Gottes Güte; Er betrachtet nicht den Erfolg, sondern den Willen.“ Wäre unser Gott arm, so würde Er es sich vielleicht an unserm guten Willen nicht genügen lassen; so wie

der Arme von unserm guten Willen nicht satt wird, sondern das Almosen selbst haben will. So aber bedarf Gott unsrer Güter nicht; und fordert gewöhnlich nur unsern guten Willen. Diesen sucht Er vorzüglich; und diesen will, und wird Er überreichlich belohnen.

Da wir also dieses Übermaßes der göttlichen Freigebigkeit versichert sind: was erübrigt mir da anders, als daß ich alle Trägen und Lässigen im Dienste Gottes mit den Worten des himmlischen Hausvaters ermahne: „Was steht ihr da den ganzen Tag und seid müssig? Gehet auch ihr in meinen Weinberg!“ Saget mir doch, meine Vielgeliebten, wenn ihr einen reichen und gütigen Herrn wüßtet, der euch für jeden Schritt, für jeden Augenblick, ja für jeden Gedanken an ihn oder an seine Geschäfte überreichlich belohnen wollte: würdet ihr nicht mit Freuden in seine Dienste treten? — Dieser Herr aber ist euer Gott, der Hausvater des heutigen Evangeliums. Nichts ist so gering, nichts so unbedeutend, das Er nicht getreu und mit Übermaß belohnte. Was stehet ihr denn also müssig? Gehet hin in seinen Weinberg! So Großes verheißt dir Gott, und du stehst müssig! Ist denn der Himmel nicht einer kleinen Arbeit werth? O wie einfältig, wie armselig bist du, wenn du hier nicht für dich arbeitest! Gott bedarf deiner Arbeit nicht für sich; für dich selbst fordert Er dieselbe; denn die Taglöhner dieses Herrn sind nicht gleich den Taglöhnern der Menschen. Die Taglöhner der Menschen arbeiten nur für Andere; die Taglöhner Gottes aber arbeiten für sich. Die Menschen dingen Schnitter zur Zeit der Ernte; sie geben ihnen

auch den Lohn; aber nicht die Frucht; der Weizen und das Korn bleibt dem Herrn, der sie gedungen hat. Wer hingegen von Gott gedungen wird, der arbeitet nicht für Gott, sondern für sich selbst; die ganze Frucht bleibt dem Arbeiter. So gehet denn in die Arbeit dieses Herrn; und will dieselbe euch schwer bedünken, so gedenket des überschwenglichen Lohnes; „denn sehet, euer Lohn ist groß im Himmel!" (Matth. 5, 12.) Er ist überschwenglich, überreichlich, und unendlich glorreich; nicht irdisch, nicht vergänglich; sondern himmlisch, unsterblich, unendlich, ewig. Amen.

Am

Sonntage Sexagesimä.

Von verschiedenen Anhörern des göttlichen Wortes.

„Der Same ist das Wort Gottes." (Luc. 8, 11.)

Geliebte im Herrn! Ich kann die Auslegung des heutigen sonntäglichen Evangeliums ganz füglich übergehen, da unser göttlicher Heiland sich herabließ, dasselbe selbst sehr ausführlich zu erklären. „Der Same, spricht Er, ist das Wort Gottes." Dieser Same ist an und für sich immer wirksam, Früchte des ewigen Lebens hervorzubringen; woher also kommt wohl die

Erscheinung, daß in unsern Zeiten so wenig wahre Frucht aus diesem göttlichen Samen gewonnen wird? — Hieran, meine Vielgeliebten, mögen dreierlei Ursachen Schuld seyn. Entweder liegt der Fehler an dem Prediger; oder er liegt an den Zuhörern; oder aber er liegt an Gott selbst. Daß jedoch von Seiten Gottes kein Fehler unterlaufe, dies erklärt — abgesehen von der Lästerung, die in einer solchen Behauptung läge, — das Evangelium selbst. Denn es gingen zwar drei Viertheile des ausgestreuten Samens zu Grunde; das Eine nämlich ward von Dornen erstickt; das Andere verdorrte auf den Felsen; das Dritte ward theils von den Menschen zertreten; theils von den Vögeln der Luft aufgezehrt. Dies lehrt uns der Herr. Nirgend jedoch lehrt Er, der Weizen sei entweder von der allzu großen Sonnenhitze oder wegen übermäßigen Regens verdorben. Denn Sonnenschein und Regen sind Einflüsse des Himmels, von Seiten welches kein Mangel ist. Es liegt also der Fehler entweder an dem Prediger, oder aber an den Zuhörern.

Zu Bekehrung einer Seele müssen Drei zusammen wirken; der Prediger muß die Lehre verkündigen, der Zuhörer muß solche fassen; Gott aber muß ihn erleuchten, sein Herz rühren, stärken, und ihn zur Bekehrung drängen. Sich bekehren heißt eben so viel als sich selbst sehen und erkennen, um seine Häßlichkeit abzulegen. Wer aber sich selbst ernstlich sehen und erkennen will, bedarf dazu ebenfalls dreier Dinge, nämlich des Auges, des Spiegels und des Lichtes. Ist ein Mensch blind, so sieht er sich nicht, ob er auch hundert Spiegel

vor sich hätte. Hat er hinwieder ein gutes Gesicht, und es ist Nacht, so sieht er dessen ungeachtet nicht; ob er auch Auge und Spiegel hätte, weil es ihm an Lichte gebricht. Nothwendig also sind Auge, Spiegel und Licht. Der Prediger hält den Spiegel der Lehre vor; Gott gibt das Licht seiner Gnade, der Mensch aber bringt Augen zum Sehen mit; und auf solche Weise geschieht dann die Selbsterkenntniß.

An wem also liegt der Fehler, wenn diese Selbsterkenntniß nicht vor sich geht? Liegt er am Prediger? Wahr ist es allerdings, daß ein Prediger, der seine Worte durch Beispiele heiliger Werke unterstützt, und als ein Mann Gottes Allen verehrlich ist, oft tief auf die Gemüther seiner Zuhörer einwirkt. Indessen ist die Lehre des Evangeliums eine göttliche Lehre, ob sie von einem heiligen oder unheiligen Munde ausgehe; so wie ein kostbarer Edelstein nicht minder kostbar ist, ob das Kästchen, worin er aufbewahrt wird, von Cedernholz oder von gemeinem Holze verfertigt sei. Und darum auch ermahnt unser göttlicher Heiland Jesus Christus selbst und spricht: „Auf dem Stuhle Moysis sitzen die Schriftgelehrten und die Pharisäer; darum haltet und thut Alles was sie euch sagen; aber nach ihren Werken sollt ihr nicht thun; denn sie sagen es wohl; thun es aber nicht!" (Matth. 23, 2.) — Wollen wir ein Beispiel sehen, wie kräftig das Wort Gottes auch in dem Munde eines unvollkommnen Predigers wirke, so betrachten wir den Propheten Jonas. Dieser Prophet war Gott ungehorsam, er war widerspänstig, ungeduldig,

ja sogar unbarmherzig; und dennoch bekehrte er durch eine einzige Predigt nicht nur einen oder den andern Gottlosen, sondern eine unermeßlich große Stadt, ein ganzes heidnisches in tiefe Abgötterei versunkenes Reich. Es liegt also der wesentliche Fehler nicht an dem Prediger; da wir bei demselben auf die Lehre, und nicht auf das Beispiel seines Lebens sehen müssen. Sonach also ist der Fehler wohl größtentheils auf der Seite des Zuhörers.

Wenn wir das heutige Evangelium wohl erwägen, geliebte Kinder Gottes, so finden wir, daß dem Samen des evangelischen Säemannes nichts so sehr widerstanden habe, als Dornen und Felsen; Dornen, welche spitzig, und Felsen, welche ihrer Natur nach hart sind; unter welchen Bildern wir Zuhörer von spitzfindigem Sinne und Andere von erhärtetem Willen erkennen. Indessen theilt der heilige Thomas diese Zuhörer in drei Gattungen ab und spricht: „Die Ersten wollen nicht hören; die Zweiten hören gern, aber nicht was sie sollten; die Dritten endlich hören zwar auch gern; ja sie hören sogar Jenes gern, das sie hören sollen; sie nehmen auch das Wort, das ihnen gepredigt wird, mit Freuden auf, aber nur für eine kurze Zeit.“ Von diesen drei Gattungen Menschen also wollen wir in den beiden Theilen dieser Predigt sprechen.

Herr, verleihe uns dein Licht, daß wir erkennen, ob wir etwa zu einer dieser Gattungen gehören, und mit deiner Gnade unser Herz bessern, und bereiten, den Samen des göttlichen Wortes aufzunehmen, damit dasselbe reiche Früchte des ewigen Lebens in uns wirke!

Erster Theil.

Die Ersten also, meine Vielgeliebten, welche die Kraft des göttlichen Samens, das Wort Gottes in sich schwächen und seine Wirkungen verhindern, sind harte Felsen; Menschen nämlich, die in Lastern und bösen Gewohnheiten erhärtet sind. Diese fliehen vor dem Spiegel der Lehre des Evangeliums; da sie sich nicht erkennen wollen. Sie weigern sich zu hören, weil sie sich weigern, sich zu bessern. Diese Menschen sind gleich Solchen, die fest und ruhig schlafen wollen. Sie schließen alle Läden ihrer Fenster, damit ja kein Strahl des Lichtes in ihre Augen dringe und in ihrem Schlafe sie störe. Denn genau also fliehen sie alle Strahlen des Wortes Gottes, damit sie in ihren Sünden ruhig fortschlafen. Sie besorgen, der Prediger möchte ihnen den Tod, das strenge Gericht Gottes, die Ewigkeit der höllischen Strafen vor Augen stellen, ihr Gewissen zu erschüttern, und sie dadurch aus der geliebten Sündenruhe aufzuschrecken. Was soll man hierzu sagen? Ach, nur tief kann man über derlei freiwillig Blinde und Taube seufzen, die aus dem Bette in die ewige Verdammniß fahren wollen. Offenbar zeigen sie, daß sie nicht zu den Schafen Jesu Christi gehören, da sie seine Stimme nicht hören wollen. Nicht anhören wollen sie den Prediger, weil sie Gott nicht anhören wollen; wie der Herr einst ausdrücklich zu dem Propheten Ezechiel sprach: „Sie wollen dich nicht hören, dieweil sie Mich nicht hören wollen!“ (Ezech. 3, 7.) Trifft es sich zufällig, daß sie in die Kirche kommen, und es besteigt etwa der Priester des

Herrn die Kanzel, dann wird ihnen angst und bange; und sie eilen hinaus, als wäre ihnen ein Gespenst erschienen. Also that Judas bei dem letzten Abendmahl. Sobald das Osterlamm gegessen war, entfernte er sich, und wartete nicht auf die göttliche und tief ergreifende Rede, die der Herr an seine übrigen Jünger hielt. Satan duldete ihn nicht dabei, damit nicht etwa sein Herz gerührt würde, und er von seinem bösen Vorhaben abstände.

Einige Naturforscher sprechen von gewissen Fischen im baltischen Meere, von welchen es bisher keinem Fischer gelang, auch nur einen einzigen in seinem Netze zu fangen. Der Grund dessen soll ihrer Meinung nach darin liegen, daß diese Fische immer in der tiefsten Lette stecken; und sich niemals in der Höhe sehen lassen. Wie viele Sünder und Sünderinnen gleichen doch diesen Fischen! Sie stecken in dem tiefen Wuste schändlicher Laster und sündhafter Gewohnheiten; und fliehen vor dem Netze der evangelischen Lehre. Doch, meine Christen, ich hoffe mit Zuversicht, Niemand aus euch weiche dem Worte Gottes aus, weil etwa sein Gewissen mit schweren Sünden belastet ist, und er auch in denselben sterben und verderben wollte. Niemand aus euch, dessen tröste ich mich, ist ein so harter Felsen. Ob jedoch nicht Manche den Dornen des heutigen Evangeliums gleichen, dies möchte ich mir nicht eben so leicht verheißen. Denn wie ich schon vorhin erinnerte, werden durch diese spitzigen Dornen Menschen bedeutet, die, ihrem Sinne nach, eines gebildeten, spitzfindigen Verstandes sind, und das Wort Gottes aus purem

Hochmuth nicht hören wollen. Sie erachten, sie seien sich selbst weise genug, und bedürften fremder Unterweisung nicht.

Doch die also sich überreden sind in großem Irrthum. „Die Erklärung deiner Reden, Herr, spricht der Prophet, erleuchtet die Gemüther!" (Ps. 118, 130.) Nicht die Wissenschaft, sondern die Erklärung, die da angehört wird, erleuchtet. Eben so sagt das Buch der Sprichwörter: „Der Weise, der da hört, wird noch weiser werden!" (Sprichw. 1, 5.) Es ist ein großer Unterschied zwischen dem Wasser der Flüsse, die in ihrem Bette fließen, und zwischen dem Regenwasser, das vom Himmel fällt. Denn das Regenwasser, das aus der Höhe fällt, ist ohne Vergleich fruchtbarer, und den Pflanzen unentbehrlich; da das Wasser der Flüsse seiner Natur nach kälter ist, und daher die Fruchtbarkeit weit minder fördert. Auf ähnliche Weise verhält es sich auch mit der Wissenschaft, die wir selbst besitzen, und der Weisheit, die durch die Rede der Diener des Herrn in unsre Ohren dringt. Wissen sollen wir, daß Zwei in einer Predigt reden: Gott und der Mensch. Der Mensch spricht von der Kanzel, Gott aber spricht vom Himmel; der Mensch spricht zu den Ohren, Gott aber spricht zum Herzen. Offenbar bezeugt dies der heilige Seher David, wo er spricht: „Der Geist des Herrn hat durch mich geredet, und sein Wort durch meine Zunge!" (2. Kön. 23, 2.) Es ist eine Versuchung, den predigenden Menschen nicht anhören zu wollen. Nimmer wird deine eigene Weisheit

also zu guten Werken dich erwecken; denn bei weitem kräftiger ist die gepredigte Wissenschaft; weil Gott seine Gnade damit verknüpft. „Er gibt seiner Stimme die Stimme der Kraft!“ (Ps. 67, 34.) Gewiß aber ist diese Stimme kräftiger als deine Weisheit. Ob auch ein klares Bächlein durch einen Acker rieselt, wird doch Niemand sagen, er bedürfe zu seiner Fruchtbarkeit des Regens nicht eben so sehr als andere Felder. „Wehe euch, ruft der Prophet, die ihr weis seid in euern Augen, und verständig bei euch selbst!“ (Isai. 5, 21.) Endlich spricht der Herr: „Wer aus Gott ist, der hört Gottes Wort; und darum höret ihr solches nicht, weil ihr nicht aus Gott seid!“ (Joh. 8, 47.) Und zu wem sprach der Herr also? Zu den Männern der Synagoge, welche das Gesetz und die Schrift am besten kannten, und die meiste Erfahrung darin hatten. — Doch genug nun von Denjenigen, die nicht hören wollen; gehen wir nun zu jenen Andern über, die zwar hören wollen; aber nicht was sie hören sollten.

Zweiter Theil.

Es gibt Menschen, die sich für gebildet halten; und es auch der Welt nach, jedoch keineswegs dem Geiste Christi nach sind. Diese spricht kein Prediger an, der Gottes Gesetz in schlichten und einfachen Worten vorträgt; sie fordern ein subtiles Conzept, einen gelehrten Schmuck, einen fremden Aufputz, zierliche, gewählte Ausdrücke, die nach dem Zeitgeiste riechen; und was weiß ich noch Alles. Solche Menschen ver=

langen schöne Blüthe, aber keine Frucht. Fragen möchte ich sie jedoch, ob ihnen hundert Goldstücke darum minder angenehm wären, weil sie in einem einfachen alten Beutel aufbewahrt werden? — „Fraget nach den alten Wegen!“ spricht der Prophet. (Jerem. 6, 6.) Wohlgebahnte Straßen sind die sichersten.

Dann aber stellen diese Hochgebildeten noch eine andere Forderung. Man soll nämlich sie selbst nicht treffen. Mag man von Andern sprechen, was immer man will, nur ihre Person, oder eigentlicher ihre Laster soll man unberührt lassen. Genau also benahm sich Herodes. So lange Johannes der Täufer von Andern predigte, sagt die Schrift: „er hörte ihn gern an.“ Sobald er aber anfing und sprach: „Es ist dir nicht erlaubt, das Weib deines Bruders zum Weibe zu haben!“ und diese Rede seine Person traf, ließ er ihn in Fesseln legen. Auch sprechen solche Menschen gleich jenen Juden bei Isaias: „Rede was uns wohlgefällig ist!“ (Isai. 30, 10.) Saget uns, wir werden Alle selig werden; Gott nehme es mit der Sünde nicht so genau; Er verzeihe menschliche Schwachheiten leicht; seine Barmherzigkeit sei unendlich; der Himmel könne auch nach einem noch so lasterhaften Leben, mit wenigen Seufzern und Schlägen an die Brust gewonnen werden! Ihr müsset unsre Laster, auch wenn solche öffentlich sind, uns nicht vorwerfen. Ihr möget sonst recht gute Männer seyn; nur lasset uns ungescheut thun was wir wollen, und schweiget dazu!

Meine Christen, Gott behüte uns vor einem solchen Vertrag! Ich meinerseits werde solchen wenigstens

nimmermehr eingehen; es erbarmt mich eurer Seelen zu sehr; habet auch ihr Erbarmen mit der meinigen! So sehr ich eure Seelen liebe, will ich doch um derselben willen der ewigen Verdammniß nicht anheimfallen. Erwartet also ja nicht, daß ich liebliches Oel auf eure Wunden gieße, wo es eines schmerzlichen Zugpflasters bedarf. Gott bewahre mich, daß ich jemals zu Lastern schweige, die öffentlich im Schwunge gehen! Wer davon getroffen wird, der schreibe es sich selbst zu. Wer da klagt, der verräth sich selbst, daß er nicht gesund ist. Es läßt sich mit weichen Fingern kein Zeichen in einen harten Felsen drücken; es bedarf dazu eines feurigen Eisens. Felsenharte Sünder müssen mit starken Hämmern geschlagen werden; und darum auch spricht der Herr bei dem Propheten: „Meine Worte sind wie Feuer und wie ein Hammer, der Felsen zermalmt." (Jerem. 23, 25.) Wollen so Manche und Manche unter uns ihren christlichen Pflichten nicht nachkommen, so lasset wenigstens mich die meinigen erfüllen. Heilsam ist der Haß, der wegen starkmüthiger Rügen der Laster ertragen wird; und selig der Prediger, der diesen Lohn erntet; denn also begegnete die Welt den Propheten, den Aposteln und ihren Nachfolgern. Sprechen muß ich was zu euerm ewigen Heile frommt; ob es Einigen gefalle oder nicht gefalle, daran ist wenig gelegen. Ein weiser Kranker klagt nicht über den Arzt, wenn er ihm bittere Arzeneien anordnet, wo solche nothwendig sind; und zürnt er auch, so hat es nichts auf sich, denn er meint es ihm zum Guten.

Und nun noch ein Wort von den Dritten, bei welchen die Fruchtbarkeit des Wortes Gottes vereitelt wird. Dies sind Diejenigen, die immer in ihre alten Sünden zurückfallen. Sie hören gern; nehmen auch das Gehörte mit willigem Herzen auf; doch nur auf kurze Zeit. Bei der Predigt fassen sie die besten Vorsätze; kaum aber verlassen sie die Kirche, so haben sie Predigt und Vorsätze vergessen; und ihr Wandel bleibt der alte. Sie unterbrechen zwar zuweilen wohl, auf die eindringlichen Ermahnungen des Predigers, ihre bösen Gewohnheiten zu fluchen, zu verleumden, und sündlichen Lüsten sich zu ergeben; doch brechen sie dieselben nicht ab, sondern kehren nach kurzer Zeit abermal zurück; und ihre letzten Dinge werden ärger denn die ersten.

Es ließen sich viele Ursachen dieses Elendes der menschlichen Unbeständigkeit angeben; ich will jedoch hier nur von der gewissesten sprechen. Man bessert sich nicht für beständig; weil man die verführerischen Gelegenheiten, die man liebt, nicht aufgeben will. Dies ist eine klare und wahre Rede. — Wir sehen nicht selten, daß Dämpfe und Nebel, die von der Erde aufsteigen, und von der Sonne hinaufgezogen werden, bald wieder auf die Erde herabfallen. Wir pflegen dann zu sagen: der Nebel hat sich gehoben; es wird regnen! Warum dies? — Die Dünste fallen zurück, weil sie in der mittleren Luft hängen blieben; die aus sich selbst kalt ist, und sie folglich zusammen zieht, schwer macht, und zum Rückfall bereitet. Steigen sie jedoch höher, so fallen sie nicht wieder zurück. So frage man denn

also nicht mehr, warum so viele Sünder und Sünderinnen, die das Wort Gottes bereits zur Bekehrung geführt hatte, abermal in die Sünde zurückfallen. Sie verweilen in der mittleren Luft, sie schweben zwischen der Tugend und dem Laster; zwischen dem Himmel und der Erde; sie möchten gern nicht sündigen; doch wollen sie auch nicht meiden was sie zur Sünde führt. Sie lieben noch den vorigen Umgang, die frühere Gesellschaft, die alten Orte, wo sie erkalten, und so tief herabfallen, als hoch sie gestiegen waren.

Geliebte Kinder Gottes, Niemand täusche sich selbst! Wer sich nicht männlich Gewalt anthut, der wird das Himmelreich nimmermehr an sich reißen; dies ist ein unfehlbarer Ausspruch des Herrn. Es genügt nicht, daß wir beten, daß wir seufzen, daß wir dem öffentlichen Gottesdienste beiwohnen; bekämpfen müssen wir unsre sündlichen Gewohnheiten; ablegen müssen wir unsre Laster, wenn wir in den Himmel eingehen wollen. Ja auch dies genügt noch nicht; wir müssen auch christliche Tugenden erwerben; und die Saat dazu ist das Wort Gottes. Hören und beherzigen wir dasselbe aufmerksam, und vollbringen wir es getreu, damit es uns nicht einst zum Gerichte werde. Bereiten wir unsre Herzen, damit dasselbe ein Same des Heiles darin werde und durch Gottes Gnade aufgehen könne, auf daß es dreißigfältige, sechzigfältige, ja auch hundertfältige Frucht bringe; was Gottes Barmherzigkeit uns verleihen wolle. Amen!

Am
Sonntage Quinquagesimä.

Von den göttlichen Wohlthaten Jesu Christi; besonders in den Sacramenten der Kirche.

„Alles wird vollzogen werden, was durch die Propheten von des Menschen Sohne ist geschrieben worden!“ (Luc. 8, 31.)

Unser göttlicher Heiland, der heute seinen Jüngern sein bevorstehendes heiliges Leiden zu Jerusalem mit allen Umständen desselben offenbarte, sagte, um die Traurigkeit zu mildern, die sie darüber empfanden, ihnen zugleich vorher, daß Er am dritten Tage wieder von den Todten auferstehen würde. Da sie jedoch diese Rede nicht erfassen konnten, wirkte Er, um wenigstens ihren Glauben an Ihn zu kräftigen, vor ihren Augen ein glänzendes Wunder; und ertheilte durch die Kraft der Allmacht, die Ihm innewohnte, einem Blinden das Gesicht. Laut, wiederholt, dringend und herzlich hatte dieser arme Blinde zum Herrn gerufen; und von den Drohungen des Volkes sich nicht irre machen lassen, das ihm zu schweigen befahl. Denn er kannte aus trauriger Erfahrung, welches große Übel die körperliche Blindheit ist. Dennoch aber ist diese Blindheit nur ein schwaches Bild der geistigen Blindheit, da die erste

das körperliche Auge nur für die Erde und irdische Dinge, die geistige Blindheit aber das Auge der Seele für das Heil, für die Ewigkeit, für den Himmel und für göttliche Dinge verschließt. Doch der göttliche Heiland, der den körperlich Blinden heilte, verscheuchte auch als das ewige Licht die geistige Finsterniß, in welche das menschliche Geschlecht versunken war, und belebte dasselbe durch neues Leben.

Durch solche göttliche Wirkungen gab der Herr sich wahrhaftig als den wahren Sohn des lebendigen Gottes kund; und als Solchen auch beten wir Ihn in Demuth und in getreuem Glauben an. Da jedoch in unsern Tagen das Irrgerede der Gottlosen täglich mehr um sich greift, welche die Gottheit Jesu Christi läugnen, und bereits nicht Wenige, die im Glauben nicht fest gegründet sind, durch dies seichte Gerede irre zu werden beginnen, wollen wir heute, und zwar im ersten Theile dieser Predigt ins besondere von der Gottheit unsres Herrn Jesu Christi sprechen; — im zweiten Theile aber werden wir die wahrhaft göttlichen Wohlthaten betrachten, die dieser Erlöser unsrer Seelen zumal in den heiligen Sacramenten uns erweist; — und im dritten Theile endlich die Blindheit und den schweren Irrthum zeigen, in welchem die Ungläubigen über die großen Geheimnisse unsres heiligen Glaubens schweben.

Göttlicher Heiland, ewiges Licht, erleuchte unsre Seelen, daß wir die ewigen Wahrheiten, die Du Dich herabließest, uns zu offenbaren, erkennen, in heiliger Treue glauben, und durch den Glauben und die Liebe das ewige Leben erlangen!

Erster Theil.

Mit Recht, meine Christen, schließen wir, daß Jesus der Sohn Gottes, der durch seine Allmacht Blindgeborenen das Augenlicht, Lahmen den Schritt, Tauben das Gehör und Stummen die Sprache ertheilt, und sogar Verstorbene vom Tode erweckt, daß Er, dem alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben ward; und der uns so sehr liebte, daß Er die bittersten Leiden und den schmerzlichsten Tod erduldete, vom ewigen Tode uns zu erlösen, in allen unsern Nöthen uns helfen kann, und helfen wird; wenn wir mit Vertrauen zu Ihm flehen; und daß vor Ihm kein Übel unheilbar ist.

Viele jedoch sind harthörig zu diesen Worten; und von Vielen ist der Geist des Gebetes gänzlich gewichen. Sie sind gegen diesen göttlichen Erlöser so kalt, so gleichgültig geworden, als wären seine liebevollen Verheißungen von der Wirksamkeit unsres Gebetes in seinem Namen gleich den eitlen, höflichen Worten der Menschen; die nur versprechen, aber ihr Versprechen nicht halten. — Woher diese Kälte, diese Gleichgültigkeit, geliebte Kinder Gottes, bei so vielen und abermal so vielen Christen? — Dies, leider, ist eine der tiefsten Wunden unsrer Zeit! — Von Manchen, die sich noch katholische Christen nennen, weil sie, nach althergebrachter Gewohnheit an Sonn- und Feiertagen noch einer kurzen Messe beiwohnen, übrigens aber gegen alle ewigen Wahrheiten, gegen alle Trost- und Heilquellen der Kirche, und gegen ihr eigenes Seelenheil gleichgültig geworden sind, läßt sich, wiewohl in einem

andern Sinne sagen was das heutige heilige Evangelium von den Jüngern des Herrn spricht: „Sie verstehen keines aus diesen Dingen; denn diese Rede ist ihnen verborgen, und sie begreifen nicht was gesagt wird." Denn niemals fiel es ihnen ein über Gegenstände der Religion und ihrer ewigen Seligkeit auch nur von fern nachzudenken.

Andere stolzen und sinnlichen Menschenkinder hingegen, — und ihre Anzahl heißt Legion, — die in ihrem Dünkel sich klug und weise wähnen, sind in so heillose Blindheit versunken, daß sie das ewige Licht verwerfen, das da kam, die Blinden zu heilen; und von Jesu nur wie von einem verdienstvollen Manne der Vorzeit sprechen; wie man derselben bei mehreren Nationen zu verehren pflegt. Sie nennen Ihn den großen Weisen von Nazareth, den erhabenen Lehrer der Menschheit, das Ideal der Tugend, einen wahrhaft göttlichen Mann (im heidnischen Sinne dieses Wortes), und erkennen glänzende Eigenschaften in Ihm; nur erkennen sie Ihn nicht als den eingeborenen Sohn des ewigen Vaters, als den wahren Erlöser der Welt, der durch seinen Tod von der ewigen Verdammniß uns errettete, und mit der göttlichen Gerechtigkeit uns versöhnte.

Uns jedoch, die wir, Dank sei der göttlichen Barmherzigkeit, vom Lichte des heiligen Evangeliums erleuchtet sind, ist Jesus nicht blos ein Lehrer der Wahrheit, nicht blos ein Tugendfreund, der durch eine reine Sittenlehre, durch schöne Parabeln und Beispiele einige Lust zum Guten in uns erweckt. Unendlich mehr ist Er uns; denn Er ist uns wahrhaftig der Sohn des

lebendigen Gottes, unser Erretter und Heiland, der da kam, von dem Fluch der ewigen Verdammniß uns zu erlösen, und die Wunden unsrer Seelen zu heilen; der uns höheres Leben einflößt, und durch das Feuer seines Geistes unsre Herzen zu allem Guten erwärmt. Denn Er ist das ewige Wort, das bei Gott war, ehe noch die Zeit ihren Anfang nahm; der Abglanz und das lebendige Ebenbild der Wesenheit des ewigen Vaters, der darin sich selbst erkennt und liebt von Ewigkeit. Es findet allerdings eine Unterscheidung zwischen dem Ebenbilde und Demjenigen Statt, der dasselbe erzeugt; nur nicht in Zeit und Raum. Das lebendige Ebenbild Gottes ist Gott von Gott, und Licht vom Lichte; Es ist Eins mit dem Vater in der Natur, Macht, Weisheit und Güte.

Dieses ewige „Wort also ist Fleisch geworden, und hat unter uns gewohnt und wir haben seine Herrlichkeit gesehen!" (Joh. 1.) Gleich groß ist diese Herrlichkeit, ob wir Ihn als ein armes Kind in der Krippe zu Bethlehem betrachten, das durch seine Armuth die Welt bereichert (2. Cor. 8, 9.); dessen Geburt die Engel des Himmels in Jubelgesängen verkündigen, und das durch einen neuen Stern Könige zu seiner Anbetung beruft; — oder ob wir Ihn auf Thabors Höhen schauen; wo Er, in wunderbarem Glanze der Gottheit strahlend, mit Moyses und Elias über seinen nahen Opfertod sich bespricht; und wo nicht nur das Gesetz und die Propheten Ihm Zeugniß geben, sondern auch die Stimme des ewigen Vaters Ihn als seinen vielgeliebten Sohn erklärt, an dem Er

sein Wohlgefallen hat; und wo seine drei auserwählten Jünger in Furcht und Erstaunen Ihn anbeten; — oder ob wir Ihn am Kreuze sehen, wo Er in unerfaßlicher Liebe sich für uns zum Opfer bringt; und bei seinem Opfertode die Sonne sich verfinstert, die Felsen sich spalten, der Erdball erbebt und die Gräber sich öffnen. Überall ist Jesus der allmächtige Sohn Gottes, die Sonne der Gerechtigkeit, welche die Wolke der heiligen Menschheit nirgend also verbirgt, daß sie nicht Strahlen der Gottheit ausströmte, welche die Welt erleuchten. „Dieser ist unser Gott; und es ist kein Anderer außer Ihm!" (Baruch. 3, 36.)

Als Er aber, wie der nämliche Prophet ferner spricht, „hernach auf Erden gesehen ward, und unter den Menschen wandelte," da war sein Wandel eine beständige Übung göttlicher Wohlthätigkeit; denn Er spendete den Menschen Wohlthaten, die kein Sterblicher ihnen spenden konnte. Welcher Sterbliche auch hätte es je vermocht, durch ein bloßes Wort Blindgeborenen Augen zu erschaffen; oder einen Todten, der bereits bis in den vierten Tag im Grabe lag und schon in Fäulniß sich aufgelöst hatte, durch den bloßen Ruf seiner Stimme in ein neues Leben zu erwecken? Darum auch sprach der Herr zu dem ungläubigen und undankbaren Volke, das Ihn verkannte und verfolgte: „Thue Ich die Werke meines Vaters nicht, so glaubet Mir nicht; thue Ich sie aber, und ihr wollet Mir nicht glauben, so glaubet den Werken: damit ihr erkennet, daß der Vater in Mir ist, und Ich im Vater." (Joh. 10, 37.)

Ein Ausspruch, der fürwahr den Ungläubigen aller Zeiten gilt.

Viele gläubigen und leidenden Seelen werden vielleicht seufzen und sprechen: O wäre doch Jesus noch unter uns, und befreite durch das Wort seiner Allmacht auch uns von unsern Krankheiten und Leiden! — Doch meine Vielgeliebten, eine solche Klage ist unweise und ungerecht. Die also klagen, haben des Wortes vergessen, das der Herr sprach: „Ich werde euch nicht als Waisen verlassen! Sieh Ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Zeiten!“ — Jesus wirkte zur Zeit, als Er nach der Weissagung aller Propheten in Judäa erschien, Wunder seiner göttlichen Allmacht, seine Gottheit außer allem Zweifel zu setzen; und diese unüberwindlichen Beweise bekräftigen auch seinen Ausspruch, daß Er in der That bei uns ist bis ans Ende der Zeiten. Nimmer hat Er euer vergessen, ihr guten Seelen, die ihr an Ihn glaubet und Ihn liebet; Er kennt alle seine Schafe, Er nennt jedes bei seinem Namen, und Er gibt ihnen das ewige Leben. Seit Er, der Herr der Herrlichkeit, für uns gelitten, und, wie der Prophet spricht, unsre Schmerzen getragen hat, haben sie einen großen Theil ihrer Bitterkeit verloren, und werden durch sein Beispiel, durch seine Gnade, und die Aussicht auf die künftige Welt wundersam gemildert. Er kam, unsre Leiden zu heiligen, und solche, wenn wir sie mit frommer Geduld und in Vereinigung mit seinem Leiden ertragen, zu himmlischen Belohnungen zu erheben; was allerdings mehr zu Gottes Ehre und zu unserm wahren Heile gereicht, als

wenn Er uns davon befreite; und wir dadurch um das Verdienst ewiger Belohnungen kämen.

Nein, meine Vielgeliebten, Jesus kam nicht nur für die Zeit, in welcher seine heilige Menschheit sichtbar auf Erden erschien; Er ist der Erlöser und der Gott aller Zeiten; und die Wunder und Zeichen, die Er damals an den Sinnen und Gliedern menschlicher Leiber wirkte, waren sprechende Sinnbilder der Wohlthaten, die Er fortwährend an unsern Seelen wirkt. Denn bis ans Ende der Zeiten dauert seine segensreiche Thätigkeit fort. Er setzte uns Quellen des Heiles ein, durch die Er wohlthätig auf unsre Seelen wirkt und mit ihnen sich vereinigt; so daß wir dadurch gleich den Reben, die mit ihrem Weinstock vereint sind, wahre Früchte des ewigen Lebens bringen können. Große und wahrhaft göttliche Gaben sind dies, die Er bei seiner glorreichen Himmelfahrt allen Kindern seiner Kirche hinterließ; und von welchen der Apostel spricht: „Er ist hinauf gefahren in die Höhen,.... und hat den Menschen Gaben gegeben!“ (Ephes. 4, 8.) Von der göttlichen Kraft dieser Gaben und Quellen des ewigen Heiles wollen wir nun sprechen im zweiten Theile.

Zweiter Theil.

Wer aus uns, meine Christen, kennt diese Quellen des ewigen Heiles nicht, die der Sohn Gottes uns einsetzte, und die eine ununterbrochene Offenbarung seiner göttlichen Güte gegen uns sind? „Ohne Mich,

sprach der Herr, könnet ihr nichts thun!" (Joh. 16.); nichts Gutes, nichts Verdienstliches für das ewige Leben. Wäre Er also nicht bei uns bis ans Ende der Zeiten, so könnten wir nie etwas Gutes und Verdienstliches thun. Denn nicht aus sich selbst schöpft der Mensch die Kraft, sich selbst standhaft und beharrlich zu überwinden; nicht aus sich schöpft er die Kraft, sich selbst zu verläugnen, den Lockungen zum Laster zu widerstehen, den Feinden zu verzeihen, sie zu lieben; und vollkommen zu seyn gleichwie auch unser himmlischer Vater vollkommen ist. Diese Kraft kann nur Derjenige verleihen, dem alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben ward. Er ist der Urheber unsres Heiles, und nur durch Ihn und von Ihm können wir die Gnaden empfangen, durch die wir unsre ewige Bestimmung glückselig erreichen. Er aber, unser hoher Priester, der, wie der Apostel spricht, in allen Dingen versucht ward auf unsre Weise, die Sünde allein ausgenommen, kennt die menschliche Natur aus eigener Erfahkung; und er setzte uns Mittel für alle unsre geistigen Bedürfnisse ein. Es wollte aber seine unerschaffene Weisheit, daß diese geheimnißvollen Gnaden in sinnliche Zeichen eingekleidet seien, wie dies für Menschen nothwendig war, die aus Leib und Seele bestehen, damit wir zu denselben uns vorbereiten, und sie zum Heil unsrer unsterblichen Seelen empfangen könnten.

Ja, geliebte Kinder Gottes, wer die heiligen Sacramente mit würdiger Vorbereitung empfängt, der erfährt an sich selbst, daß sie fürwahr göttlicher Einsetzung sind. Wer der göttlichen Offenbarung glaubt, und die erbliche

Schuld erkennt, die durch so vielfältige Widersprüche in unsrer eigenen Seele sich kund gibt, die wir das Gute erkennen, und dennoch immer nach dem Bösen gierig sind, der fühlt es, daß es einer Reinigung, einer Abwaschung von dieser Befleckung bedarf, um in das Reich Gottes einzugehen; und er dankt dem Urheber unsres Heiles für die Gnade der geistigen Wiedergeburt in der Taufe. — Wer die Gefahren des Heiles im jugendlichen Alter bei dem Eintritt in die Welt nur einiger Maßen kennt, und Verlangen hat, ein Gott gefälliges Leben zu führen, der sehnt sich unter der Leitung des heiligen Geistes zu stehen, und mit großem Verlangen empfängt er das Sacrament der heiligen Firmung, um dadurch im Glauben zu einem wahrhaft christlichen Wandel gestärkt zu werden. — Wer da fühlt, daß er aus sich selbst schwach ist, und nichts Gutes aus sich vermag; daß seine Seele einer übernatürlichen Stärkung und Nahrung bedarf; die ihrer Natur entspreche, um ein reines und tugendhaftes Leben zu führen, und nicht im Kampfe gegen die Sünde zu erliegen, der seufzt nach einer geistigen, nach einer überirdischen Speise, die alle Kräfte seiner Seele durchglühe und stärke. Einem Solchen aber antwortet Jesus: Diese Speise bin Ich selbst! „Ich bin das Brot des Lebens; wer von diesem Brote essen wird, der wird leben in Ewigkeit!“ (Joh. 6, 52.)

Wer da abgleitete von dem Wege der göttlichen Ordnung und in die Tiefe der Sünden fiel, der fühlt, wenn anders das Licht des Glaubens nicht gänzlich in ihm erloschen ist, die Wunden seiner Seele schmerzlich,

und sehnt sich nach einer rettenden Hand, die ihn aus der Tiefe heraus ziehe; und die Aussöhnung mit der göttlichen Gerechtigkeit ist ihm ein unendliches Bedürfniß. Für Solche aber setzte Jesus den Quell der Versöhnung im Sacramente der Buße ein; worin sie durch die Verdienste seines Blutes und seines Todes Verzeihung aller ihrer Sünden erlangen. — Er aber, der barmherzige Arzt, der da kam, die Sünder zu suchen und die Kranken zu heilen, verläßt auch seine körperlich kranken Schäflein nicht; Er setzte für sie ein Sacrament der Stärkung ein, das in wahrhaftem Glauben und in Liebe empfangen, Kranken, die keine menschliche Hilfe mehr retten kann, nicht selten die körperliche Gesundheit wiederverleiht; oder aber, wenn ihre letzte Stunde gekommen ist, ihre Schmerzen lindert, sie zum letzten Kampfe bewaffnet, und ihren Geist von der Angst vor dem herannahenden Tode befreit.

Ja um alle Verhältnisse des menschlichen Lebens zu heiligen, erhob er auch die Ehe seiner Gläubigen zu einem großen Sacramente in seiner Kirche, wodurch sie gestärkt werden, ihre Sinne zu beherrschen, die Trübsale des Lebens geduldig zu ertragen; gleichsam Antheil an der erhabenen Vaterschaft Gottes, und die Gnade erhalten, ihre Kinder in seiner heiligen Furcht zu Bürgern des Himmels zu erziehen. — Diese Quellen des Segens und des Heiles bis ans Ende der Zeiten unversiegt zu erhalten, und sich selbst ein heiliges Priesterthum in seiner heiligen Kirche zu stiften, weihte Er, der allerhöchste Priester, die Diener der Religion zu ihrem Berufe ein, damit sie die Seelen ihrer unsterb-

lichen Bestimmung zuführten. Und auf diese Weise sorgte Er, der Liebhaber, Erlöser und Heiliger der Menschen für alle unsre geistigen Bedürfnisse. Wahrlich, wessen Auge durch das Licht des Glaubens erleuchtet ist, der sieht hier eine Vollständigkeit göttlicher Anordnungen, die ihn nicht nur zur tiefsten Dankbarkeit seines Herzens, sondern auch zur höchsten Bewunderung hinreißt.

Also, meine Vielgeliebten, erfüllte Jesus seine liebreiche Verheißung: uns nicht als Waisen zu verlassen; sondern bei uns zu seyn alle Tage bis zur Vollendung der Zeiten. Sehen wir Ihn nicht mit den Augen dieses verweslichen Körpers, so wird dadurch nur das Verdienst unsres Glaubens vermehrt: und darum auch sprach Er: „Selig Diejenigen, die nicht sehen, und dennoch glauben!" (Joh. 20, 29.) Aber Er selbst ist wahrhaft unter uns und erfüllt diese Verheißung ohne Unterlaß. Jesus selbst tauft, Jesus firmt, Jesus spricht von Sünden los, Jesus wandelt das Brot und den Wein in sein anzubetendes Fleisch und Blut; Jesus heiligt das Ehebündniß, Jesus salbt die Kranken, Jesus weiht die Priester, und heiligt sie zu ihrem großen Berufe. Dies aber thut Er täglich, ja stündlich; und zwar nicht nur an Einem Orte; sondern an allen Orten der ganzen Christenheit; Er bedient des Priesters sich nur als eines Werkzeuges, den Seelen seine Gnaden auszuspenden; auch eignet das Werkzeug sich selbst das Werk nicht an, sondern es gibt Demjenigen die Ehre, der durch dasselbe wirkt.

Nur wer selten den Blick himmelwärts zu Gott erhebt, und noch seltener in das Innere seines Gewis-

sens blickt, ist blind für die Segnungen, die der Allerhöchste in den heiligen Sacramenten uns anbietet. Doch nicht also der wahre Christ, der von Gottes Licht erleuchtet ist, seine ewige Bestimmung kennt, und dieselbe wirksam und in heiliger Danksagung und Liebe zu erreichen strebt. Mit inniger Sehnsucht naht er sich diesen Quellen des Heiles; stillt darin den Durst seiner Unsterblichkeit, die alle seine Gedanken, Worte und Werke heiligen, seine irdischen Begierden dämpfen und mäßigen, und ihn mit dem Öl der Gerechtigkeit salben, in den Trübsalen dieses Lebens geduldig und liebend auszuharren; in Wachsamkeit und Demuth auf dem Himmelswege fortzuschreiten, und den Feind des Heiles standhaft im Glauben zu überwinden. Diese heiligen Sacramente sind ihm wahre Quellen des Heiles; er blickt dadurch gestärkt, getröstet und geheiligt, getrost in die Zukunft, wird mit jedem Tage reicher an guten Werken; und sein Leben verfließt in einer Ruhe und in einem Frieden, den die Welt nicht geben kann, weil sie ihn selbst nicht hat, noch auch kennt.

Dritter Theil.

Dies, meine Christen, sind Wahrheiten, die, Gott sei ewig dafür gepriesen, Viele unter euch aus glückseliger Erfahrung kennen. Aber schmerzlich ist es, und erfüllt gottesfürchtige Gemüther mit tiefer Wehmuth, daß die Anzahl dieser wahren Christen nicht noch größer ist; und daß so Viele diese Quellen des Heiles, die allein das geistige Leben in uns erwecken und nähren, gering achten, und denselben sich so selten, und beinahe

niemals mit gehöriger Vorbereitung nahen; ja daß Manche, wie der Apostel spricht, sich das Gericht essen und trinken. Woher diese Geringachtung, diese Verunehrung, diese Entheiligung der göttlichen Sacramente? — Bei Vielen ist's rohe, aber sträfliche Unwissenheit; bei nicht wenigen Andern aber kommt solche daher, weil die sogenannte Weisheit der Welt, die aber Thorheit vor Gott ist, sie dergestalt aufbläht, daß sie in ihrem Hochmuth und in ihrem blinden Wahn mit Bedauern auf die einfachen und getreuen Gläubigen des Herrn herabsehen. Sie bilden sich ein durch die wissenschaftliche Bildung des Zeitgeistes einen neuen Weg entdeckt zu haben, auf welchem man bequem zum Ziele des Daseyns gelangen kann ohne Selbstverläugnung, ohne Buße, ohne Gebet, ohne Beihilfe gottesdienstlicher Übungen. Sie sprechen zwar, wie gesagt, mit einer Art Achtung von Jesu; nimmermehr aber wollen sie mit Petrus vor Ihm niederfallen und mit Ihm bekennen: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!" Sie nehmen aus dem Evangelium nur was ihnen gefällt; betrachten das Übrige als willkührliche Meinungen, bei welchen Jedem die Wahl frei steht, sich daraus zu entnehmen was ihn gut dünkt. Sie thun sich nicht wenig zu gut auf eine, vom Christenthum unabhängige Moral, und sprechen: Die wahre Religion herrscht im Herzen! — Aber, meine Christen, wo die Religion wahrhaft ihren Sitz im Herzen genommen hat, da läßt solche sich nicht verbergen; sie bringt Früchte, bringt Werke hervor, die Gottes würdig sind. — Betrachten wir aber diese Prediger einer solchen Moral. Was für ein Tugendeifer regt sich wohl in ihren Herzen?

Mit welchen Mitteln schützen sie sich wider die Sünde und die sittlichen Gebrechen? wo sind die Früchte ihrer Begeisterung für das Gute, in welchem sie auch ohne die göttliche Gnade ihre Bestimmung zu erreichen wähnen?

Diesem Vernunftstolz, der viele Gelehrte und nicht wenig Ungelehrte verblendet, ist, wie der Apostel von den Heiden spricht, Christus der Gekreuzigte ein Ärgerniß; Er, der dem Apostel und allen getreuen Gläubigen Gottes Kraft und Weisheit ist. Sie verwerfen die göttlichen Offenbarungen und die Lehren der Kirche von der Erbsünde, von der Rechtfertigung, von der Nothwendigkeit der Buße, und der göttlichen Gnade; und zählen die heiligen Sacramente, diese höchst wirksamen, höchst kräftigen Ausflüsse der ewigen Liebe den bloßen Ceremonien bei. Und in der That, was soll einen Menschen, der in seinem Unglauben so weit kam, daß Sünden und Laster in seinen Augen blos menschliche Schwachheiten sind, die Gottes Vatergüte mit unbegränzter Nachsicht vergibt, und nie zu ewiger Strafe zieht: was soll ihn zur Buße bewegen; da er das wahre Leben des Geistes nicht kennt; sondern es sich genügen läßt, die sinnlichen Bedürfnisse dieses verweslichen Körpers zu befriedigen? Was auch soll ihn anregen, die himmlische Seelenspeise zu suchen, die das Unterpfand des ewigen Lebens ist? — Ist der Glaube an Jesus nur ein leerer Wahn, nur eine Sache, auf die er keinen Werth legt: was sollte ihm da die Firmung, die in diesem Glauben kräftiget? Was soll dem das Sacrament der Taufe, der nicht an die Erbsünde glaubt, durch die wir Alle als Kinder des Zornes geboren werden?

Solche Menschen kennen ihre sittlichen Bedürfnisse nicht; sie verkennen ihre ewige Bestimmung, und sind blind für ihr eigenes Heil; und darum auch ist ihnen die Sehnsucht nach der Gnadenhilfe gänzlich fremd. Gott führe sie aus der Finsterniß in das Licht der Wahrheit ein! Aber nimmermehr finden sie Entschuldigung in ihrem stolzen Dünkel; denn die Kirche, die der Sohn Gottes stiftete, ist eine Stadt, die auf einem hohen Berge steht; die Jedermann sieht, und sehen muß; und keine Staubwolken windigen Irrgeredes können den Anblick derselben verdunkeln oder entziehen. Sie ist auf das Blut Jesu Christi gegründet, und ward durch das Blut von Millionen Märtyrern gekräftigt, die ihren Glauben mit ihrem Leben besiegelten; nichts vermochten die Anstrengungen der höllischen Pforten wider sie; sie steht nach achtzehn Jahrhunderten fest und unerschütterlich wie in ihrem Ursprung; denn sie ist die Säule und Grundveste der Wahrheit, die unbeweglich fortbestehen wird bis ans Ende der Zeiten.

Aber Eins ist, geliebte Kinder Gottes, das unsre Herzen mit tiefer Traurigkeit erfüllen sollte; nämlich daß diese Gegner unsrer heiligen Religion ihre Sinnesart dadurch zu rechtfertigen suchen, daß sie den ungeordneten und unsittlichen Wandel Derjenigen unter uns rügen, welche die heiligen Sacramente öfters empfangen, ohne dadurch gebessert zu werden. Diese und Jene, sagen sie, lassen nicht leicht ein Fest vorübergehen, an welchem sie nicht zur Beicht und Communion gingen; aber ihren Leidenschaften, ihren Ungerechtigkeiten, ihren bösen Gewohnheiten zu entsagen, dies kommt ihnen

nicht in den Sinn. — Und leider läßt sich dies bei Manchen nicht in Abrede stellen. Zwar sind nicht die göttlichen Sacramente, sondern die Nachlässigkeit und die schlechte Vorbereitung dazu Schuld an diesem furchtbaren Übel; und ist auch die Anzahl dieser lauen und schlechten Christen vielleicht nur gering gegen die Anzahl Derjenigen, welche diese heiligen Sacramente zu ihrem Heile empfangen, so ist es doch gewiß, und durch die Erfahrung bekannt, daß Ein böser Mensch mehr niederreißt, als hundert Gute erbauen können; zumal da die Feinde und Gegner unsrer heiligen Kirche nicht sowohl auf das Gute als auf das Böse sehen, das die Gläubigen thun; und über das Geringste, das nicht in der Ordnung ist, ein lautes Geschrei erheben. Wehe aber den Menschen, welche die höchsten Gaben Gottes mißbrauchen, und durch diesen Mißbrauch Ärgerniß geben! Sie sind schuld, daß unsre heilige Religion gelästert und verspottet, und nicht selten den heidnischen Religionen gleichgestellt wird, die nur äußerliche Ehrenbezeugungen gegen die Götzenbilder vorschrieben, aber das innere Leben nicht ordnen, das Verderbniß des Herzens nicht hinwegräumen, die Sitten nicht bessern konnten.

Diese Unordnung und dies ganz unwürdige Betragen Einzelner kann jedoch der Kirche nicht zur Last gelegt werden; die ohne Unterlaß lehrt, ermahnt und mit den Aposteln und den Vätern der ersten Zeiten ihren Kindern zuruft: „Schändet den Tempel Gottes nicht! Betrübet nicht den Heiligen Geist! Kreuziget Jesum nicht aufs neue!“ — Die Schafe Jesu Christi hören auch diese Stimme, und folgen ihr; doch Viele,

ob sie auch unter der Herde sind, gehören nicht zu den Schafen des Herrn. Denn die Kirche ist ein Acker worauf guter Weizen und Unkraut wächst; sie ist ein Fischernetz, in welchem gute und schlechte Fische sind. Diejenigen aber, die ihre Stimme nicht hören, von diesen spricht selbst ihr göttlicher Stifter, daß wir sie gleich den Heiden betrachten sollen.

So hören wir denn Alle die Stimme unsrer Mutter, die allein uns lehrt, wie wir unsre ewige Bestimmung erreichen können; die uns zeigt, wie wir durch Glauben, Hoffnung und Liebe uns mit Gott vereinigen sollen; und die unsre Seele durch die Sacramente, welche ihr göttlicher Bräutigam ihr übergab, reinigt, stärkt, und zum ewigen Leben ernährt. Wer sie anhört und ihre göttlichen Lehren befolgt, der irrt nicht in Finsternissen; denn bei ihr ist Jesus, das Licht des Lebens; dessen Geist sie beseelt, und der auch uns Alle beseelen muß, und auch beseelen wird, wenn wir diesen Quellen des Heiles oft, und mit gehöriger Vorbereitung und Andacht nahen. Entsprechen wir aber diesem Geiste Jesu, den wir in den göttlichen Sacramenten schöpfen, dann sind wir, wie der Apostel spricht, Christi guter Wohlgeruch vor Gott (2. Cor. 2.); und werden durch die Reinheit unsrer Sitten auch Diejenigen anziehen, welche die Kirche verkennen und lästern; wir werden täglich an wahren Tugenden und Verdiensten für die Ewigkeit zunehmen, und durch die Gnade unsres Erlösers das ewige Leben erlangen. Amen.

Am

ersten Sonntage in der Faste.

Von der Faste.

„Heiliget die Faste.“ (Joel. 1, 14.)

Vorüber sind nun die Tage des Leichtsinnes und zerstreuender Belustigungen; schon hat die Zeit der heiligen Faste begonnen; wo die Kirche Gottes mit lauter Stimme uns ermahnt, vor dem Herrn uns zu demüthigen, zu beten, zu fasten, gute Werke zu thun; besonders aber Buße zu wirken. Zu diesen Werken, die unsern Glauben beleben, und unsre Seele zu göttlichen Dingen erheben, ist die heilige Fastenzeit bestimmt. Darum auch bestreute im Eingang dieser Zeit der Buße die Kirche das Haupt ihrer Kinder mit Asche, dem Sinnbild menschlicher Hinfälligkeit, und es ertönten in unsern Ohren die Worte: „Bedenke, o Mensch, daß du Staub und Asche bist, und abermal in Staub und Asche zerfallen wirst!“ — Dies sind gewaltige Gottesworte; und gar sehr sind solche geeignet, aus dem Schlafe der Sorglosigkeit für unser Heil uns zu wecken. Darum, meine Vielgeliebten, beherzigen wir diesen ernsten Zuruf; in welchem Lebensalter wir auch seyn mögen. Denn selbst die Blüthe der Jugend gewährt uns keine Sicherheit; ja wir sehen es sogar

täglich, daß mehr Menschen in jüngern Jahren als Ältere zu Grabe getragen werden. Läge aber auch noch ein längeres Leben vor uns; was Niemand weiß, noch wissen kann, so fliegt auch dieses Leben mit Blitzesschnelle dahin.

Was aber erfolgt dann? — Dies, meine Vielgeliebten, ist eine Frage, welche der weltliche Sinn nicht lösen mag; über welche aber die erleuchtende Lehre Jesu uns Aufschluß gibt. — Was ist je menschliches Wissen, was ist Ruhm, Ehre, Glück, Gesundheit, langes Leben, was sind alle Freuden dieser Welt, wenn sie auf die Wage gelegt werden, wo das Wort Ewigkeit Alles, Alles unendlich überwiegt! — Ach, so Vielen ist es zur zweiten Natur geworden, gedankenlos in den Tag hinein zu leben; so Viele taumeln fort, ohne zur Besinnung zu kommen; und thun Allerlei und Allerlei; nur nichts Rechtes und Gutes; bis urplötzlich der letzte Lebenstag heranbricht, der für Keinen ausbleibt; wie sehr auch die Zerstreuungen der Außenwelt dahin wirken wollen, die innerlichen Mahnungen des geheimen Wächters zu übertäuben, der uns zuruft, uns auf die letzte Stunde gefaßt zu halten. — Denn was immer man thun, was immer man treiben mag, es läßt dieser ernste Mahner sich nicht überschreien; nicht beschwichtigen; er schlägt gleich einem Hammer an unsre Lebensglocke an und ruft mit furchtbarer Stimme: Mensch du mußt sterben!

Was war ich? was bin ich? was wird aus mir werden? Dies sind hochwichtige Fragen; über die wir jedoch ungemein selten, und nur flüchtig nachdenken.

Immer hoffen wir auf ein noch längeres Leben; ob auch nicht ein einziger Augenblick in unsrer Macht steht. — Doch da höre ich im Geiste den Ausruf so mancher und mancher leichtsinnigen Gemüther: Derlei Gedanken gefallen mir nicht! — Aber gefallen oder nicht gefallen, meine Lieben, die Sache ist um kein Haar anders; denn so wird es auf alle Fälle kommen. Wehe dem, den der Herr nicht wachend antrifft! Wehe dem, der über die Vergangenheit nicht ernstlich Buße, für die Zukunft nicht feste Vorsätze faßt! Wehe dem, den die apostolische Posaune nicht aus seinem Sündenschlafe aufschreckt! — Ich weiß es allerdings, daß diese Worte erschütternd sind; doch es sind nicht meine Worte; es sind Worte des Heiles, welche die Kirche den Verkündigern des göttlichen Wortes in den Mund legt. Ich weiß, daß die Befolgung derselben Mühe und ernstliche Anstrengung fordert; aber fest und unwiderruflich ist das Wort des Herrn: „Das Himmelreich leidet Gewalt; und nur die sich Gewalt anthun, reißen dasselbe an sich! (Matth. 11, 12.) Es sind dies ernste Wahrheiten; die wir ganz vorzüglich in dieser heiligen Zeit der Faste beherzigen sollen.

Doch was rede ich! Wie Viele gibt es heut zu Tage, die nicht mehr wissen was es um die Faste sei. Man weiß nicht mehr wozu die Faste nützt; noch wann dieselbe eingesetzt ward. Daher die Übertretung dieses heiligen und heilsamen Gebotes bei so Vielen aus sträflicher Unwissenheit; und daher auch der Verlust der göttlichen Gnaden, die dem heiligen Gehorsam verheißen sind; nichts von Denjenigen zu sagen, die in ihrer

Überbildung mit ihrer vorgeblichen Geistesfreiheit prahlen, und der Kirche in der Haltung des Fastengebotes den schuldigen Gehorsam versagen. Wahrlich, es wird in unsrer Zeit Starkmuth erfordert, um vor Verführung sich zu hüten.

Seit etwa dreißig Jahren und darüber, zeigt sich selbst bei Solchen, die sich noch Katholiken nennen, und es seyn wollen, gegen diese sehr fromme und sehr heilsame Übung des heiligen Fastengebotes eine auffallende Geringschätzung. Man spricht sich vom Gehorsam gegen die Kirche frei; man tadelt die Einsetzung der Faste; man stimmt Jenen bei, die dieses sogenannten Zwanges sich entheben und dabei vorgeben, als sei sie der evangelischen Freiheit entgegen. Und doch, meine Christen, ist unser jetziges Fasten kaum ein Schatten gegen den Gebrauch der alten Zeiten! — Sonst pflegten die Bischöfe im Anfang der vierzigtägigen Faste ihre untergebenen Gläubigen zur Buße, zur Beobachtung der kirchlichen Faste zu ermahnen, und sie zur österlichen Beicht und Communion vorzubereiten. Wollte ich meiner menschlichen Einsicht folgen, so würde ich vielleicht zu mir selbst sagen: Was wird es nützen zu rufen: „Heiliget euch in Fasten!“ Will ja doch heut zu Tage Niemand mehr zu solchen strengen Übungen sich verstehen; die Christen unsrer Zeit haben keinen Sinn mehr für Abtödtung und Beschränkung ihrer Weichlichkeit! Höre ich jedoch den Ruf der apostolischen Posaune: „Stellet euch dieser Welt nicht gleich!“ (Röm. 12, 2.) dann darf ich von dem Fasten nicht schweigen. So vernehmet denn was

ich im Namen Gottes und seiner Kirche darüber sagen muß:

Erstens. An dem Kirchengebot von der vierzigtägigen Faste läßt sich durchaus nichts tadeln.

Zweitens. Der Ungehorsam gegen dies heilsame Gebot läßt sich auf keine Weise rechtfertigen.

Erster Theil.

Wenn wir uns in den Büchern des alten Bundes umsehen, finden wir allenthalben zahlreiche Beispiele strenger Fasten. Wir lesen in den Büchern der Machabäer, daß sie, als sie zum Streite sich rüsteten, härene Bußkleider anzogen, fasteten und ihre Häupter mit Asche bestreuten. (1. Mach. 3, 47.) Eben so sehen wir, daß sämmtliche Inwohner von Bethulia zur Zeit, wo sie von Holofernes hart bedrängt waren, zum Gebet und Fasten ihre Zuflucht nahmen. Und so finden wir, je weiter wir in der Geschichte des israelitischen Volkes hinaufsteigen, überall die Faste eingeführt. In den Tagen der Trauer über Sauls unglücklichen Tod fastete das Volk eine ganze Woche. Und wer, den die Psalmen Davids, seines Nachfolgers auf dem Throne, kennt, hat nicht darin oft und wiederholt gelesen, daß er das Fasten mit dem Gebet vereinte, und seine Seele, wie er selbst sich ausdrückt, in Fasten vor dem Herrn demüthigte? Es fand also auch David bereits die Faste als ein Heilmittel vor, sie ging also auch seiner Zeit voran; und wirklich sehen wir schon zu Samuels Zeiten, daß die Israeliten in schweren Drangsalen das öffentliche Gebet mit Fasten vereinigten. (1. Kön. 7.)

Ja sogar zu Moysis Zeit war die Faste schon eingeführt, und allem Vermuthen nach hatte dieser Gesetzgeber solche schon vorgefunden; da er von Fastengelübden spricht und dieselben ordnet. (Num. 30, 14.) Es ist also das Fastengebot alt wie die Welt; und wahrscheinlich hatte Derjenige, der zu Cain sprach: „Die Lust zur Sünde soll unter dir seyn, und du sollst sie beherrschen!" (Genes. 4, 7.), ihn auch dies kräftige Mittel gelehrt, den sinnlichen Begehrungstrieb zu bändigen. Ja sogar die Heiden übten die Faste als ein Mittel der Buße, durch das sie Gott zu versöhnen hofften, wie wir an den Niniviten sehen können; die, als der Prophet Jonas ihrer Stadt den Untergang ankündigte, in Sack und in der Asche fasteten. — Was können je Diejenigen, welche die Kirche Gottes wegen des Fastengebotes anfeinden, auf diese und zahllose andere Thatsachen antworten?

Auch ermahnten die Propheten das Volk Israel nicht sowohl zur Faste, als sie dasselbe belehrten, wie sie fasten sollten, um von Gott erhört zu werden. Denn Viele fasteten, ohne ihr Leben zu bessern; sie beharrten, trotz der pünktlichsten Beobachtung körperlicher Bußwerke, in ihren bösen Gewohnheiten fort; und vereitelten durch diese Verkehrtheit die Absicht des Fastens. Also spricht ein heiliger Gottesmann: „Wenn ein Mensch fastet um seiner Sünde willen, und begeht hernach dieselbe Sünde abermal: was hilft es ihm dann, daß er sich demüthiget? wer wird sein Gebet erhören?" (Eccl. 34, 31.) Der Prophet Isaias aber ruft im Namen des Allerhöchsten

zu dem Volke: „Sieh, ihr fastet in Hader und Zank; und schlaget gottlos mit Fäusten, und forderet Alle, die euch schuldig sind! Ist das ein Fasten, wie ich erwählt habe: daß der Mensch den Tag hindurch seiner Seele wehe thue, das Haupt sinken lasse, und sich auf den Sack und die Asche lege? Willst du, daß man das ein Fasten nenne, und einen Tag, der dem Herrn angenehm seyn soll? Ist nicht vielmehr das Fasten, das Ich erwählt habe: Löse auf die Bande deiner Bosheit; nimm hinweg die drückende Bürde; und laß die Bedrängten frei ausgehen! Brich dem Hungrigen dein Brot; und führe die Armen und Dachlosen in dein Haus; wenn du einen Nackten siehst, so kleide ihn und verachte dein Fleisch nicht! Dann wird deine Gerechtigkeit hervorbrechen wie ein Licht; und deine Gesundheit wird eilends aufgehen, und die Gerechtigkeit wird vor deinem Angesicht einhergehen, und die Herrlichkeit des Herrn wird dich sammeln. Alsdann wirst du anrufen, und der Herr wird dich erhören; du wirst schreien, und Er wird sprechen: Sieh, hier bin Ich!" (Isai. 48, 4. u. ff.) Hier, meine Christen, sehen wir, wie das Fasten beschaffen seyn soll; und sehen auch die wunderbaren Früchte, Wirkungen und Belohnungen desselben.

Unser göttlicher Heiland, der, wie Er selbst spricht, gekommen war: nicht das Gesetz zu lösen, sondern zu

erfüllen, hob die Faste keineswegs auf; sondern Er führte diesen heiligen Gebrauch zur Vollkommenheit; und Er selbst wollte, bevor Er sein öffentliches Lehramt begann, einer vierzigtägigen Faste in der Wüste sich unterwerfen. Wie lehrreich ist dies göttliche Beispiel! Nachdem Er aber die Faste auf solche Weise durch sein Beispiel geprediget hatte, lehrte Er auch mit Worten, wie wir fasten und dies Werk der Buße durch reine Absicht heiligen sollen, damit es uns vor Gott zum Verdienste angerechnet werde. Denn die Faste ward wohl in ganz Israel geübt; doch unterliefen dabei mancherlei Fehler. Manche, die da strenge fasteten, trachteten dabei nach Menschenlob, und gierten nach dem Schein der Frömmigkeit; indeß sie ihre Besserung sträflich versäumten. Darum also sprach der göttliche Lehrer zu seinen Jüngern: „Wenn ihr fastet, so sollet ihr euch nicht traurig stellen wie die Heuchler. Denn sie verstellen ihre Angesichter, damit sie den Menschen als fastend erscheinen. Wahrlich, Ich sage euch, sie haben ihren Lohn empfangen! Du aber, wenn du fastest, salbe dein Haupt und wasche dein Angesicht, damit du vor den Menschen nicht also erscheinest, als ob du fastetest; sondern vor deinem Vater, der im Verborgenen ist; und dein Vater, der im Verborgenen sieht, wird dir vergelten!" (Matth. 6, 16. u. ff.) Es gibt also unser göttlicher Heiland uns hier eine Regel, wie wir fasten sollen; von einer Aufhebung der Faste aber ist keine Rede.

Und was der Herr hier lehrte und ordnete, das ward von dem ersten Anfang der Kirche an getreu befolgt; und wir finden in der Apostelgeschichte viele Beispiele, wo die ersten Gläubigen strenge fasteten. An einer Stelle derselben lesen wir die Worte: „Da die Faste schon vorüber war;“ (Apost. 27, 9.) woraus wir schließen, daß die vierzigtägige Faste damals bereits von den Aposteln war eingesetzt worden; so wie auch die ältesten Väter bereits von dieser Einsetzung sprechen. Und mit welcher Strenge ward sie nicht in jenen ersten Zeiten beobachtet! Ein Priester, der dies Gebot übertrat, ward seines heiligen Amtes entsetzt; die Gläubigen aber, die derselben Übertretung schuldig waren, wurden von der Gemeinde ausgeschlossen. Mit heiligem Ernst und Eifer drangen die Päpste und Bischöfe auf die treue Befolgung dieses heiligen Gebotes; weil sie dasselbe als den Quell der kräftigsten Tugenden betrachteten. „Bringen wir, sprach der heilige Papst Leo, Gott, dem Geber alles Guten, ein Opfer des Abbruchs. Was ist wirksamer als das Fasten, durch dessen Beobachtung wir uns Gott nähern, dem Teufel widerstehen, die Lockungen des Lasters überwinden? Immer ist das Fasten eine Nahrung der Tugend; es bringt oder erhält einen keuschen Sinn; weckt einen guten und frommen Willen, und führt zu heilsamen Vorsätzen. Durch freiwillige Züchtigung stirbt das Fleisch sündlichen Lüsten ab; und es wird der Geist zur Tugend belebt. Da indessen das Fasten allein nicht genügt, das Heil unsrer Seelen zu erwirken, so vereinigen wir mit demselben die mitleidige Unterstützung der Armen; und spenden wir der Dürftigkeit was wir der Lüsternheit entziehen.

der Abbruch des Fastenden werde die Erquickung des Darbenden."

Die Allgemeinheit des heiligen Fastengebotes erleichtert die Übung desselben. Denn wenn in einer frommen Übung Mehrere mit einander übereinstimmen, und die Mittel zu ihrer Vervollkommnung gemeinsam anwenden, erbauen sie einander gegenseitig; der gemeinsame Eifer mildert die vorkommenden Beschwerden, und die Übung der Tugend wird leichter. Ich schweige von den Vortheilen, den die kirchliche Faste sogar dem Körper gewährt; dessen Gesundheit nicht selten dadurch gewinnt; und wiederhergestellt wird. Es ist also das kirchliche Gebot der Faste nicht nur über jeden Tadel erhaben; sondern es ist, gehörig befolgt, eine wahre Arzenei des Leibes und der Seele.

Zweiter Theil.

Und nun, geliebte Kinder Gottes, wollen wir etwas ausführlicher über die Beobachtung dieses heiligen Fastengebotes sprechen; welches bei Manchen gleichsam in Vergessenheit kam. Wenn wir, von der Aschermittwoche angefangen, bis zum Charsamstag, die sechs Sonntage abgerechnet, für welche das Fastengebot nicht besteht, täglich fasten, so sind es genau vierzig Tage. Diese Tage sollen für uns Tage der Buße seyn. An jedem dieser Tage rufen die Priester des Herrn von den Altären uns die Worte zu: „Beuget eure Häupter in Demuth vor Gott, und flehet Ihn um Barmherzigkeit an!"

Wie also sollen wir diesen Abbruch in Speise und Trank beobachten? — Dies, meine Vielgeliebten, will ich euch mit den Worten eines großen deutschen Bischofs sagen. Erstens befiehlt die Kirche, daß man an diesen Tagen der Fleischspeisen sich enthalte; wofern nicht ein Bischof aus besondern und wichtigen Gründen, eine eigene Ausnahme gestattet. Zweitens befiehlt sie, daß man des Tages nur Einmal sich sättige; in der Zwischenzeit nichts, und Abends nur etwas Weniges zur Labung zu sich nehme. Von dieser Faste jedoch sind ausgenommen Diejenigen, die das ein und zwanzigste Lebensjahr noch nicht zurückgelegt haben; da sie bis dahin der Sättigung zu ihrem körperlichen Wachsthum bedürfen, — ferner die Wiedergenesenden; dann schwangere und säugende Mütter; und eben so dürfen auch schwächliche, kränkliche, alte und schwer arbeitende Leute, die mit diesem Abbruch so lange nicht aushalten könnten, in der Zwischenzeit mit einiger Speise sich erquicken. Solche, deren Gesundheit Fastenspeisen offenbar nachtheilig sind, werden auf ihr gewissenhaftes Ansuchen bei ihren Seelsorgern ohne Schwierigkeit dispensirt werden. Denn die heilige Kirche ist keine Stiefmutter; es ist ihre Absicht keineswegs, daß die Gesundheit, die Berufsarbeiten oder die allzu große Armuth ihrer Kinder unter ihrem Fastengebote leiden; und sie wünscht und betet auch, daß das Fasten an Leib und Seele uns ersprießlich werden möge.

Sind nun die kirchlichen Anordnungen also beschaffen: wer kann je denselben ohne Sünde den Gehorsam verweigern? So Manche sagen: dies Gebot über-

steigt meine Kräfte; ich kann ohne Nachtheil meiner Gesundheit diesen Abbruch nicht ertragen! — Kannst du dies mit Wahrheit von dir sagen, so findest du bei der mütterlichen Kirche leicht die erwähnte Nachsicht. Der wahre Christ jedoch seufzt über diese körperliche Schwäche, die dem allgemeinen Gebote nicht nachkommen kann; und ersetzt diesen Mangel dadurch, daß er dem Gebet sich längere Zeit ergibt, und die Werke seiner Wohlthätigkeit verdoppelt. Doch nicht Wenige belügen sich selbst; und diese sind sogar zu verdrossen oder zu träge, um diese kirchliche Nachsicht anzusuchen, und setzen sich über das Gebot hinaus. Zu wie Vielen könnte man nicht mit Recht sagen: Ihr bildet euch ein, ihr wäret schwach, sobald etwas gefordert wird, das den Sinnen wehe thut; doch es verschwindet diese Schwäche, sobald es Ergötzungen und Unterhaltungen gibt. Forschet doch, woher eure schwache Gesundheit kommt! Kommt sie nicht von Unordnungen her, für die ihr billig Buße thun solltet? — Judith und Esther, und Tausende frommer christlicher Frauen und Jungfrauen hielten die Faste sehr genau. Dies thaten schwache Personen aus dem Frauengeschlechte; und zwar ohne Nachtheil ihrer Gesundheit; und in unsern Zeiten gerathen Männer in Besorgniß, sich das Leben dadurch abzukürzen!

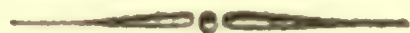
Öfter aber hört man auch noch einen andern Vorwand, über das Fastengebot sich hinauszusetzen. Denn gar Manche sagen: Wenn man so viele Dispensationen ertheilt, so nimmt man es also mit diesem Fastengebot durchaus nicht mehr so genau. — Doch Niemand irre; Niemand täusche sich selbst. Nur Jene spricht die

Kirche frei, deren gegründete Bitten der Wahrheit gemäß sind. Dispensationen, welche durch fälschlich vorgebrachte Beweggründe erlistet werden, haben keine Gültigkeit; und wer sie auf arglistige Weise erlangte, ist nicht nur verpflichtet, das Fastengebot zu halten; sondern er ist auch des Betruges schuldig; da seine angegebenen Ursachen unwahr sind.

Dies also, meine Christen, ist es, worüber euch zu belehren, und wozu euch an dieser heiligen Stätte zu ermahnen, meine heilige Pflicht mich aufforderte. Und nun rufe ich euch, zum Beschlusse, mit dem Propheten Joel zu: „Heiliget euer Fasten!" — Was heißt aber dies, das Fasten heiligen? Nichts anders als in heiligem Sinne fasten, das Heilige wollen, das Böse meiden, und die Gerechtigkeit üben. Dazu ermahnt uns die Kirche; dazu ermahnen uns alle heiligen Väter und die Beispiele aller Gerechten. Schon in den ersten Zeiten der Kirche rief der heilige Ignatius, der Märtyrer, der noch ein Jünger der Apostel war, den Gläubigen zu: „Verachtet die Faste nicht; sie ist ein Mittel, Gott nachzuahmen!" Eben so spricht der heilige Ambrosius: „Gut ist es jederzeit, zu fasten, vorzüglich aber in der vierzigtägigen Fastenzeit." Desgleichen auch spricht der heilige Chrysostomus: „Benützet die Tage des Heiles! die Zeit der Faste ist die Zeit der Sünden ledig zu werden. Enthalten wir uns der Speisen, aber nicht minder auch enthalten wir uns der Sünden. Ehret die Kirchengebote; fastet in bußfertigem Sinne, und bekämpfet zumal während dieser Zeit der Buße die bösen Neigungen eures Herzens."

Wendet in dieser heiligen Zeit den Blick oftmals auf den Calvarienberg! Dort ist die hohe Schule der christlichen Vollkommenheit; wo Jesus das Kreuz zu seiner Lehrkanzel erwählt hat. Beschäftiget euch öfters mit dem bittern Leiden und Sterben des göttlichen Heilandes; und sehet, welchen Schmerzen Er sich unterwarf, unsre Sünden zu tilgen, und uns mit der göttlichen Gerechtigkeit zu versöhnen; und ihr werdet die geringe Beschwerlichkeit des Fastens leicht ertragen. Denn was sind alle Beschwerlichkeiten der Buße, wenn sie mit seinen abgründlichen Leiden verglichen werden! Durch sein Leiden erwarb Er uns die selige Unsterblichkeit im ewigen Leben, wenn wir seinen Spuren folgen. Diese oftmalige Betrachtung, meine Vielgeliebten, wird euer Herz mit Liebe zu Jesu entzünden; und Er wird euch die Kraft verleihen, die Sünde, das größte Übel, zu meiden; und großen Frieden in eure Herzen gießen.

O göttlicher Heiland, sieh wir kommen zu Dir; wir sinken zu den Füßen deines Kreuzes nieder, und beweinen mit Thränen unsres Herzens, daß wir bis jetzt dein heiliges Gesetz nicht mit aller Treue beobachteten! O verschmähe unser Flehen nicht; gib uns den Geist der Buße; gib uns deine Liebe, damit wir ein neues Leben beginnen; durch alle unsre Gedanken, Worte und Werke Dir unsre Liebe bezeugen, und im Leben und im Tode Gnade vor Dir finden! Amen.



Am

zweiten Sonntage in der Faste.

Von Gottes Barmherzigkeit gegen die Sünder.

„Sie fielen auf ihr Angesicht und fürchteten sich sehr.“ (Matth. 17, 7.)

In wunderbarem Glanz und in großer Herrlichkeit, vielgeliebte Zuhörer, erschien heute der Sohn Gottes vor seinen Jüngern. Sein heiligstes Angesicht leuchtete wie die Sonne, und seine Gewande wie Schnee, oder wie der griechische Ausdruck bei Matthäus lautet, wie das Licht. Nur ein schwaches Bild dieses Glanzes war das strahlende Angesicht Moysis gewesen, das von der Ansprache mit dem Herrn glänzte; denn hier gab der Herr selbst seine Glorie auf eine kurze Stunde kund; die Herzen seiner Jünger zu kräftigen, damit sie durch die Schmach seines Leidens nicht im Glauben an Ihn wankten. Auf diesem heiligen Berge erschien Moyses, der Gesetzgeber des alten Bundes, und Elias, das Haupt der Propheten, ihrem Herrn zu huldigen, der das Ziel des Gesetzes und der Propheten war; da alle Aussprüche des Gesetzes und der Propheten nach Ihm, wie nach ihrem Mittelpunkte zielten. Wunderbar ward den Jüngern bei dem Anblick dieser unaussprechlichen Herrlichkeit zu Muthe. Von heiliger Furcht durch-

drungen, fielen sie auf ihr Angesicht, als die Stimme des himmlischen Vaters ertönte, und sie ermahnte seinen eingeborenen und geliebten Sohn anzuhören. Unauslöschlich auch blieb dieser Eindruck den Herzen der drei auserwählten Jünger eingeprägt; und noch in seinem hohen Alter schrieb der heilige Petrus also darüber an die Christen von Kleinasien: „Wir sind nicht fein gesponnenen Fabeln nachgegangen, als wir euch die Kraft und Gegenwart unsres Herrn Jesu Christi kund gethan haben; sondern wir wurden zur Anschauung seiner Majestät zugelassen. Denn Er hat von Gott, dem Vater, Ehre und Herrlichkeit empfangen als diese Stimme von der hochherrlichen Glorie auf Ihn herab tönte: Dieser ist mein vielgeliebter Sohn, an dem Ich Mein Wohlgefallen habe. Ihn sollt ihr anhören! Und diese Stimme haben wir gehört, als sie vom Himmel herab kam, da wir mit Ihm waren auf dem heiligen Berge!" (2. Petr. 1, 17. u. 18.)

Reichen Stoff, geliebte Kinder Gottes, bietet diese heilige Geschichte zu vielfältigen Erörterungen; was mich aber bei der Betrachtung dieser Verklärung unsres Herrn für jetzt ganz ins besondere rührt, ist seine namenlose Liebe zu uns Sündern. Denn diese Herrlichkeit, in welcher der Herr hier sich offenbarte, war Ihm natürlich; es war die Glorie, die Ihm als dem eingeborenen Sohne des ewigen Vaters voll der Gnade und Wahrheit eigen war; und Er verbarg dieselbe sein ganzes Leben hindurch gewaltsam; um gleich eines

Menschen Sohn, wie Er auch gewöhnlich sich nannte, unter den Menschen zu wandeln; damit dieser Glanz und diese unaussprechliche Herrlichkeit seinem Leiden und seinem Tode für uns keine Hindernisse setzten. — Ja von was unterredet Er sich auch hier mit Moyses und Elias in dieser Offenbarung seiner Glorie? Etwa von den Geheimnissen der heiligen Schrift? oder von seiner ewigen Herrlichkeit? oder von den Vätern in der Vorhölle, die auf ihre Erlösung durch Ihn harren? — Der Evangelist Lucas theilt uns den Gegenstand seiner Unterredung mit diesen beiden Säulen des alten Bundes mit. „Sie besprachen sich mit Ihm über den Ausgang, den Er zu Jerusalem vollbringen sollte.“ — Also selbst in der Glorie seiner Verklärung sprach Er über sein Leiden und über seinen Tod für uns Sünder; dies Leiden drängte sein heiligstes Herz; immer war es der Gegenstand seiner Gedanken, seiner Sehnsucht; und kaum konnte Er die Stunde desselben erwarten. Vergeblich wollte Petrus auf diesem anmuthigen Berge Hütten bauen; Jesus ließ dies nimmermehr zu; Er wollte diese Herrlichkeit wieder verlassen, und seine gewöhnliche Menschengestalt abermal annehmen, um in seiner namenlosen Barmherzigkeit für uns zu leiden und zu sterben.

Diese große Barmherzigkeit unsres göttlichen Heilandes drängt mich heute, zum Trost aller Sünder von der göttlichen Barmherzigkeit gegen die Sünder zu sprechen; damit Niemand verzage, mit wie schweren Sünden sein Gewissen auch beladen sei, „da wir Alle die Erlösung und Versöhnung empfingen

durch das Blut Jesu Christi; und durch Ihn geheiliget werden;" (Röm. 3.); wenn anders wir uns mit zerknirschtem Herzen zu Gott wenden und würdige Früchte der Buße thun. Denn die Hochverdienste des Blutes unsres Herrn sind allerdings ein unendlicher Schatz; allein, meine Vielgeliebten, nicht wer da weiß, wo ein Schatz verborgen ist, ist darum auch reich, und im Besitze dieses Schatzes; sondern nur wer denselben wirklich erhebt. Also ist auch nicht gerechtfertigt wer da weiß, daß Gottes Barmherzigkeit gegen die Sünder unendlich ist; sondern wer diese unendliche Barmherzigkeit durch Buße, Zerknirschung und Besserung seines Lebens sich aneignet. Gott will nicht den Untergang des Sünders; Eins aber will Er, und dies auch erläßt Er Keinem; nämlich, daß der Sünder sich bekehre. Demnach also wird meine heutige Predigt in zwei Theile zerfallen. Zeigen will ich darin:

Erstens, daß Gottes Barmherzigkeit auf alle Menschen, so wie auf Jeden einzelnen aus uns sich erstreckt.

Zweitens, welche Hindernisse so viele Menschen dieser göttlichen Barmherzigkeit setzen, daß sie nicht immer sich thätig gegen sie erzeigen kann.

Erster Theil.

Die Barmherzigkeit Gottes gegen den Sünder ist eine unverdiente Gnade, die demselben zuvorkommt, ihn zur Bekehrung anzuregen, und mit Hoffnung aufzurichten. Sie ist eine innerliche Hilfe, die der barmherzige Gott ihm entgegen sendet; damit sie ihm die Hand

reiche, von dem Sündenfall zu erstehen; ein langmüthiges Harren, ein Zeitgönnen, daß er aus der Tiefe seines Sündenelendes sich herauswinde. — Der Grund, warum Gott dem Menschen seine Barmherzigkeit spendet, liegt nicht im Verdienste des Menschen; sie ist ein reiner Ausfluß der göttlichen Liebe zu seinem, durch die Sünde entstellten Ebenbilde. Diese huldreiche Gnade zeigt ihre Wirksamkeit dadurch, daß sie unsre Seele erleuchtet, unsern Willen erwärmt, bewegt, entwickelt, und das Herz dahin neigt, von der Sünde abzustehen; und sich zu erheben, um das Gute, Gottgefällige zu ergreifen. Auf solche Weise also kommt Gottes Barmherzigkeit uns huldreich entgegen; spricht früh und spät mit sanfter, aber starker Stimme zu unserm Herzen, und erhellt unsre Finsternisse durch die Strahlen himmlischer Hoffnung.

Damit aber diese göttliche Barmherzigkeit auch ihre Kraft an uns ausüben könne, ist die Hingabe unsres Herzens an sie, und unsre Mitwirkung mit ihr nothwendig. Denn umsonst will das wohlthätige Licht der Sonne in unsre Schlafkammer eindringen, wenn wir die Läden verschlossen halten; und nicht die Sonne, sondern wir selbst sind dann Schuld, wenn wir im Dunkeln bleiben. Darum ermahnt uns der Prophet und spricht: „Heute wenn ihr seine Stimme höret, so erhärtet eure Herzen nicht!" (Ps. 94, 8.) Unser göttlicher Heiland selbst aber spricht in jener geheimen Offenbarung: „Sieh, Ich stehe an der Thür und poche. So Jemand meine Stimme hört und Mir aufthut, werde Ich

zu ihm eingehen!" (Offenb. 3, 20.) Wie liebreich sind diese Trostworte aus dem Munde Desjenigen, der sich den Vater der Erbarmungen nennt! Immer harrt Er unser; immer pocht Er an der Pforte unsres Herzens; immer will Er uns verzeihen, uns aufnehmen, und in unsre Herzen einkehren, sobald wir Ihm nur aufthun, und Ihm Einlaß geben wollen!

Sehr schön spricht der heilige Augustinus: Barmherzig und von großer Erbarmung ist unser Gott gegen Diejenigen, welchen Er verziehen, und überaus langmüthig gegen Jene, denen Er noch nicht verziehen hat. Kehret euch zu Mir, spricht Er, und Ich werde Mich zu euch kehren! Ja so groß ist seine wunderbare Güte, daß Er, den zagenden Sünder zur Rückkehr zu Ihm zu ermuthigen, verheißt, „Er werde aller seiner Missethaten nicht mehr gedenken, die er begangen hat." (Ezech. 18, 22.) Wer also dürfte je an der göttlichen Barmherzigkeit verzweifeln? Weder die Angst eines zerrütteten Gewissens, noch die Schwere und die große Anzahl unsrer Sünden soll uns zur Kleinmuth und Verzweiflung bringen. Wie sehr wir auch gesündiget haben, ist dennoch Gottes Barmherzigkeit unendlich größer als alle unsre Missethaten; wie schwer wir auch erkrankt sind, ist dem allmächtigen Arzte nichts unheilbar; und wie groß auch unsre Schwäche ist, ist seine Güte immer bereit, unsrer Gebrechlichkeit zu Hilfe zu kommen.

Ja, Gott will, und wird uns heilen, wenn anders wir in aufrichtiger Demuth uns zu Ihm wenden, und

seine barmherzige Huld in kindlichem Vertrauen von Herzen anrufen. Denn nimmermehr kann Gott dem demüthigen Vertrauen widerstehen, das der Liebe entspringt. Er ist ein Abgrund unerschöpflicher Liebe; und seine Eigenschaft ist, wie die heilige Kirche spricht, sich immer zu erbarmen und zu verschonen. Er kommt sogar einem schwachen und noch entfernten Willen mit Liebe entgegen, der noch zu ohnmächtig ist, aufzustehen und zu Ihm zu kommen; der aber in seiner Ohnmacht zu Ihm seufzt. Er hört seine Seufzer und antwortet darauf durch Ereignisse, die seine göttliche Vorsehung leitet, und die seine Bande allmälig lösen, den Menschen aus den Zerstreuungen des Lebens zu sich selbst bringen, ihn nach und nach zu einem wirksamen Verlangen führen, und endlich seine Bekehrung beginnen. Ja eben in dieser Schwäche des Willens zeigt sich die Kraft Gottes und der Sieg seiner Gnade. Denn allerdings fühlt der Sünder es dann tief in seinem Herzen, daß er aus sich selbst diese Kraft nicht hatte, seine Fesseln zu brechen und wider sich selbst zu kämpfen; er erkennt die große Gnade Gottes, der seiner sich erbarmte, preist seine unendliche Güte; und beginnt dann, Ihn von ganzem Herzen zu lieben. Zahllos ist die Menge der Sünder, die Gottes siegreiche Barmherzigkeit auf diese Weise zum Heile führte! Denn wie Wenige würden zum Heile, zur Seligkeit gelangen, wenn Gott nur die Gerechten auserwählte, und alle Sünder verwerfen wollte! Doch, wie der Prophet spricht: „Er kennt den Thon, woraus wir gebildet sind!“ (Ps. 102, 14.); und wahrlich nicht an Ihm liegt es, daß nicht alle Menschen selig wer-

den. Vielmehr will und verlangt Er, daß alle Sünder gerettet werden; immer ist seine Barmherzigkeit für Alle bereit; Er pocht ohne Unterlaß an dem Herzen eines Jeden, und erfreut sich als ein guter Hirt mehr über Ein wiedergefundenes Schäflein als über neun und neunzig, die nicht verloren waren.

Aber woher kommt es denn, werdet ihr fragen, daß nicht alle Sünder zur Bekehrung gelangen, und so viele Tausende in ihren Sünden sterben? — Dies, meine Vielgeliebten, kommt nicht daher, weil Gott nicht barmherzig für Alle wäre; sondern von den Hindernissen, die der Sünder selbst der göttlichen Barmherzigkeit legt; so daß dann ihre Wirksamkeit nicht an ihm sich zeigen kann; wie wir im zweiten Theile deutlich sehen werden.

Zweiter Theil.

Wer kennt nicht das Wiegenlied des Sünders, durch das er immer tiefer in den Todesschlaf der Sorglosigkeit um sein Heil eingewiegt wird; nämlich den, so ziemlich allgemeinen Spruch der Selbsttäuschung: Gott nimmt es nicht so strenge mit der Sünde; denn seine Barmherzigkeit kennt ja keine Gränzen! Gottes Güte ist unendlich. Gott ist nicht gleich einem sterblichen Menschen, daß Er zürnte. Nimmer können unsre Vergehungen seine gränzenlose Barmherzigkeit und Nachsicht ermüden. Wie groß also auch unser Verschulden seyn mag, haben wir von einem unendlich gütigen Wesen nichts zu fürchten.

Durch diesen falschen Grundsatz wird der Mensch nur noch kühner und frecher zu sündigen; er entreißt dem Herzen den Abscheu vor der Sünde, und vereitelt alle Antriebe zur Besserung; weil er den mächtigsten Beweggrund zur Bekehrung, die Barmherzigkeit Gottes mißbraucht, sein Herz zu erhärten; und auf solche Weise allen Lastern und Verbrechen das Thor zu öffnen. Dieser falsche und heillose Grundsatz aber kommt aus irrigen Begriffen von Gottes Barmherzigkeit. So wie diese berichtiget werden, fällt auch sogleich der Trug hinweg. Gottes Barmherzigkeit ist die erbarmende Güte eines durch unendliche Weisheit erleuchteten und unendlich gerechten Wesens; sie ist eine Barmherzigkeit, die sich zwar auf die Fehltritte eines schwachen Willens, nicht aber auf die Missethaten eines vermessenen Frevlers, am wenigsten auf die Laster Solcher erstreckt, welche durch die Hoffnung, leicht Verzeihung zu erlangen, sich selbst zum Bösen aufmuntern. Die Barmherzigkeit Gottes ist mit seinen übrigen anzubetenden Eigenschaften im vollkommensten Einklang, in unzertrennlicher Verbindung; und weder kann sie seine Heiligkeit also vermindern, daß sie die Sünde nicht verabscheute; noch kann sie die Entwürfe seiner ewigen Weisheit abändern; noch auch die Urtheile seiner ewigen Gerechtigkeit zum Wanken bringen.

Wahr ist es allerdings, seine Güte ist an sich gränzenlos; aber ihre Wirkungen haben Gränzen so wie das Geschöpf selbst, gegen welches sie sich erzeigt, Gränzen hat. Bei Gott wirkt keine Eigenschaft getrennt von der andern; keine beeinträchtigt die andere;

keine thut der andern Abbruch. Alles was von Gott ausgeht, zeugt von einer Übereinstimmung aller seiner Vollkommenheiten; die bei dem Menschen mangelt. Nie und nimmer wird Gott das Böse für gut, den Lasterhaften für tugendhaft, den Ungebesserten für gebessert halten; nie und nimmer kann seine Güte Unempfindlichkeit gegen unsre Vergehungen, seine Barmherzigkeit blinde Nachsicht werden. Was auch wäre dies für ein Gott, in dessen Augen der Vatermörder, der Verführer der Unschuld, der Gotteslästerer dem Unschuldigen und Gerechten gleich stände? Ärger wäre ein solcher Gott als der ungerechteste Mensch, und alle Vernunft würde der Begriff von einem solchen Gott empören. Solchen also ruft der Allerhöchste durch den Mund seines Propheten zu: „Wem habet ihr Mich ähnlich geachtet und gleichgestellt? Wem habet ihr Mich verglichen und ähnlich gebildet?“ (Isai. 46, 5.)

Wo immer also die Religion von Gottes Barmherzigkeit und Langmuth spricht, fordert sie als nothwendige Bedingniß, derselben theilhaft zu werden, Buße und Besserung des Lebens. „Verachtest du, spricht die Schrift, den Reichthum seiner Güte und seiner Geduld und Langmuth? Weißt du nicht, daß Gottes Güte dich zur Buße leitet? Du aber häufest dir selbst Zorn auf den Tag des Zornes und der Offenbarung des gerechten Gerichtes Gottes?“ (Röm. 2, 4. u. ff.) — Immer ist Gott bereit, den Bußfertigen, wie der Vater den verlorenen Sohn, mit zuvorkommender Liebe

aufzunehmen. In dieser Absicht sandte Er uns seinen eingeborenen Sohn zum Retter und Erlöser. Aber, meine Vielgeliebten, ein Leben voll der Sünden, eine beständig fortgesetzte Kette von Lastern kann keinen Anspruch auf die Wohlthat dieser Sendung haben. Der Sohn Gottes kam, den Verirrten auf die rechte Bahn zu führen, den Gefallenen aufzurichten, den Reuigen aufzunehmen, den Geängsteten zu trösten; nie und nimmer aber kam Er, den Leichtsinnigen noch verwegener zu machen, dem Sünder die Besserung zu erlassen, den Unbußfertigen zu beruhigen, dem Erhärteten und Verstockten Gnade und Vergebung zu verkündigen.

Wie oft muß man nicht hören: Gott ist die Liebe; immer ist Er bereitwillig, zu verzeihen; ich darf also mit meiner Bekehrung eben nicht eilen! Er trägt mir seine Gnade an; ich kann sie also annehmen wann ich will; und kann sie erst dann annehmen, wenn ich einmal müde seyn werde, zu sündigen. — Ich will nichts über die Gottlosigkeit einer solchen Rede erinnern; aber wer die Gnade Gottes mit solchem Frevel verachtet, der wird schwerlich jemals zu seiner Bekehrung gelangen. Sehr wahr ist der Ausspruch des großen heiligen Augustinus: „Gott, der dem Sünder Verzeihung verheißen hat, hat ihm den kommenden Tag nicht verheißen.“ Und wie Viele sind auf solche Weise in ihren Sünden gestorben, und in der Hölle begraben worden! Darum ruft der Prophet mit lauter Stimme: „Suchet den Herrn, so lange Er kann gefunden werden; rufet Ihn an so lange Er nahe ist!“ (Isai. 55, 6.) Der Herr der Propheten aber spricht

zu solchen Frevlern: „Ihr werdet Mich suchen, und nicht finden!“ (Joh. 7.)

Niemand also, geliebte Kinder Gottes, bilde sich falsche Begriffe von Gott; Niemand trenne Gottes Barmherzigkeit von seiner Gerechtigkeit und Heiligkeit; Niemand spreche: Gott wird nicht so strenge seyn! sondern hören wir die Stimme unsres Gewissens an; sie muß entscheiden, nicht unsre Leidenschaften. Befrage dein Gewissen aufrichtig, wenn du erfahren willst, wie Gott die Sünde beurtheilt. Gott ist nicht strenger als dein Gewissen! Unser Gewissen ist der Vorbothe seines Gerichtes. Der Sturm des Gewissens legt sich nur dann, wenn Thränen der Reue den Augen entströmen; wenn wirkliche Besserung unser Herz umändert; wenn unser Wandel gerecht und tugendhaft geworden ist; nur dann wandelt es seine bittern Vorwürfe in Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit. Die Besänftigung des Gewissens durch Reue und Buße ist das Zeichen, daß Gottes Gerechtigkeit besänftiget ist. Vergeblich berufen wir uns auf Gottes Güte, so lange wir die milde Stimme seiner Begnadigung nicht in unserm Herzen vernehmen.

Erwägen wir, meine Vielgeliebten, Gottes Barmherzigkeit nicht in Augenblicken, wo die Leidenschaften sich regen; um uns selbst darüber zu täuschen; sondern denken wir mit ruhigem, ernstem Gemüthe nach; und hören wir dann die Stimme der Vernunft, der Religion und unsres eigenen Herzens an. Vergleichen wir Gottes Wohlthaten mit unserm Undank, seine Liebe mit unsrer Gleichgültigkeit gegen Ihn, dann wird das kind-

liche Gefühl gegen den himmlischen Vater erwachen; und in Beschämung und Reue werden wir dann ausrufen: „Aufstehen werde ich, und zu meinem Vater gehen!" Er erwartet uns mit barmherziger Schonung; Er bietet dem Reuigen Verzeihung, dem Gebesserten Gnade, dem Bekehrten die Aufnahme in sein himmlisches Vaterhaus an. Ich schließe mit den Worten des heiligen Chrysostomus: „Gott trägt nicht darum Geduld mit uns, damit wir noch verkehrter werden; sondern uns anzuregen, daß wir zu Ihm zurückkehren. Der Mißbrauch seiner Barmherzigkeit und Langmuth erhöht unsre Schuld!"

So wollen wir denn, die wir dem Gerichte Gottes mit jedem Tage näher kommen, aus ganzem Herzen uns bekehren, und mit aller Sorgfalt über unser Betragen wachen; da wir wissen, daß wir der göttlichen Gnade und Barmherzigkeit immer unwürdiger werden, wenn wir nach so oftmaligen innerlichen Ermahnungen, Einflößungen und Gnadenwinken, unsre Bekehrung von einer Zeit zur andern verschieben, bis unser Leben zum Ende sich neigt. O wie Viele bereuen diese Zögerung von Tag zu Tage nun fruchtlos in der furchtbaren Ewigkeit, ohne das unwiderrufliche Urtheil des ewigen Richters jemals abändern zu können!

O Herr, unser Gott, Vater der Erbarmungen und Gott alles Trostes, wende dies schreckliche Unheil von uns ab! Zerknirsche unsre Herzen durch die Allmacht deiner Gnade, und führe uns auf den Weg deiner heiligen Gebote! Bekehre uns, o Gott, unser Heiland, und wende deinen Zorn von uns ab! Ver-

leihe uns, mit aufrichtigem Herzen vor deinem Angesichte zu wandeln; und ein reines, Dir wohlgefälliges Leben zu führen; damit wir deine glorreichen Verheissungen erlangen, die dein eingeborener Sohn um den Preis seines Blutes am heiligen Kreuze uns erworben hat. Amen.



Am
dritten Sonntage in der Faste.

Von der Verleumdung.

„Einige aber sprachen: Er treibt die Teufel durch Beelzebub, den Obersten der Teufel aus.“ (Luc. 11, 15.)

Andächtige Zuhörer! Das Wunder, das Jesus heute an diesem Menschen wirkte, der von einem stummen Teufel besessen war, erregte das Erstaunen des ganzen Volkes. „Einige aber aus ihnen, fährt der Evangelist fort, nämlich die Pharisäer und Schriftgelehrten, wie andere Stellen des Evangeliums uns dessen versichern, sagten: Er treibt die Teufel durch Beelzebub, den Obersten der Teufel aus.“ Eben diese Pharisäer verlangten zu einer andern Zeit, Er sollte ihnen ein Zeichen am Himmel geben; um, im Falle Er ihnen dasselbe versagte, Ihn als einen Menschen zu verrufen, dessen Wunderkraft sehr beschränkt sei.

Also sinnt die Bosheit der Gottlosen immer, fromme und gerechte Menschen zu verleumden, die ihnen ein Dorn im Auge sind; und sucht unter dem erheuchelten Schein der Rechtschaffenheit und Wahrheitsliebe, sie um Ehre und guten Ruf zu bringen.

Nun ist aber die Verleumdung eine sehr schwere Sünde; wie sehr immer es in unsern Tagen dahin kam, daß Wenige sich mehr ein Gewissen daraus machen. Denn wie Viele sehen wir, die eine herzliche Freude daran haben, die Fehler und Schwächen des Nächsten arglistig auszuspähen; und, finden sie keine, — derselben selbst zu erdichten! Sie halten es für ihr angenehmstes Geschäft, überall Nachrichten einzuziehen, um nur verleumden zu können. Nimmer kann man bei ihnen besser sich empfehlen, als wenn man Stoff für ihre Tadelsucht sammelt. Nicht verbergen können sie ihre tückische Schadenfreude, wenn sie irgend Nachtheiliges von dem Nächsten erfahren, günstige Urtheile über ihn umstimmen, und seine Handlungen und Absichten verdrehen können. Jede Lüge ist ihnen willkommen, wenn sie dadurch nur Jemand um seinen guten Ruf bringen oder ihm schaden können.

Wäre diese dämonische, schmähsüchtige Schadenfreude nicht allenthalben herrschend, und hätte nicht beinahe Jeder aus uns die giftigen Pfeile dieser bösen Zungen mehr oder weniger erfahren, so möchte man zweifeln, ob ein solches Laster unter Christen möglich wäre, die da wissen, daß sie für jedes unnütze Wort Rechenschaft geben müssen; den Nächsten wie sich selbst zu lieben verpflichtet sind; und daß sie, wofern sie den

Schaden, den sie durch ihre Verleumdungen, bösen Nachreden und Ehrabschneidungen anrichten, nicht hier ersetzen, jenseits ganz gewiß, und Gott wolle, nicht ewig ersetzen müssen. — Gern will ich glauben, daß Manche die Strafbarkeit dieses Lasters nicht in seinem ganzen Umfange kennen; da sie darüber nie ernstlich nachgedacht haben. Darum also wollen wir uns heute mit diesem Gegenstande beschäftigen, dessen Folgen so unendlich wichtig sind; und erstens die Sünde der Verleumdung in ihrer innerlichen Bosheit betrachten; zweitens aber die schädlichen Wirkungen und Folgen derselben ins Auge fassen.

Jeder lege die Hand aufs Herz; Jeder frage sich redlich, ob er in seinem Leben Andere nie verleumdet habe; und merke sich, was ich nun unter dem Beistande des Heiligen Geistes sprechen werde, um sich zu bessern, und die verlorene Gnade Gottes wieder zu erlangen.

Erster Theil.

Die Sucht, Andere lieblos zu beurtheilen, ihre Fehler auszuspähen, auszuposaunen und zu vergrößern, oder ihnen Untugenden anzudichten, die sie nicht haben, — und dies ist's was ich hier unter Verleumdung verstehe, ist eine sehr böse Räude des Herzens, die vorzüglich aus drei Ursachen hervorgeht: aus dem Leichtsinn des Herzens; aus der Begierde durch seinen Witz zu glänzen; — woraus die feinere und eben darum noch arglistigere und schädlichere Verleumdung entspringt; — oder aus Abneigung, Haß und Neid, die immer

die Sucht zu schaden nach sich ziehen. Aus was immer für einem Quell aber dies Laster entspringen mag, ist der Verleumder ohne Entschuldigung; und zum Ersatz der geraubten Ehre des Nächsten verpflichtet.

Was aus Leichtsinn geschieht, pflegt man gewöhnlich für unbedeutend zu halten. Aber, meine Lieben, ist denn nicht schon der Leichtsinn an sich selbst höchst sträflich? Kann je ohne Besonnenheit und Überlegung etwas Gutes geschehen? Gewöhnt ein Mensch, der seinem Leichtsinn sich überläßt, sich nicht an, das Wichtige nur oberflächlich, das Ehrwürdige gedankenlos, das Heilige verächtlich zu behandeln? — Gott adelte den Menschen durch das Licht der Vernunft; und er entehrt seinen Schöpfer und sich selbst, wenn er nicht nach dieser Vernunft handelt, sondern von Laune und Leidenschaft sich beherrschen läßt. Geschieht dies nun auch in Absicht auf die Ehre des Nächsten: wie könnte da je der Leichtsinn Entschuldigung finden? Wie, die müssige Neugier, — die Sucht Anderer Angelegenheiten aufzuspüren, — die Geschäftigkeit, was man erfuhr, alsogleich auszuposaunen; — ein Gerücht, von welchem man nicht weiß, auf welche Weise dasselbe entstand, und das durch seine weitere Verbreitung immer sich vergrößert, allenthalben bekannt zu machen: dies Alles sollte nicht sündlich, nicht sträflich seyn, weil man dem Nächsten nicht aus Bosheit schadet? — Schmerzt etwa die Wunde nicht, weil du sie nicht vorsätzlich schlägst? — Wahrlich, mehr Böses geschieht in der Welt aus Muthwille als aus wirklicher Bosheit. Wie aber sollte eine Gewohnheit, durch die ein Mensch unzählige Übel

stiftet, frei von Rechenschaft vor dem Throne der göttlichen Gerechtigkeit seyn; und wie sollte er die Folgen derselben nicht verantworten müssen? — Niemand täusche sich, meine Lieben; wer im Scherz Böses thut, der wird fürwahr im Ernste dafür büßen.

Ist aber schon der Leichtsinnige so strafbar: wie weit strafbarer ist der feine, der gebildete Verleumder, der, um seinen Witz glänzen zu lassen, die Ehre des Nächsten kränkt, und seinem guten Rufe schadet? Denn weit gefährlicher ist seine Arglist als die Unbesonnenheit des Leichtsinnigen. Dieser redet ohne Überlegung von Allem was er hört, und meint es oft wirklich nicht so arg; Jener aber wählt immer was er zur Erreichung seiner Absichten geeignet findet. Dem Leichtsinnigen genügt es, etwas erzählen zu können; und er kümmert sich nicht weiter um die Folgen; der feine, gebildete Verleumder hingegen hat die Folgen, die er beabsichtiget, bereits im Voraus berechnet; und er versteht die Kunst, seine Verleumdung gefällig einzukleiden und witzig zu schmücken, um dadurch die Gesellschaft zugleich angenehm zu unterhalten. Wenn der Leichtsinnige durch seine Thorheit sich nicht selten Spott und Verachtung zuzieht, so weiß hingegen der feine, gebildete Verleumder durch eine Schilderung, die den Wohlstand nicht beleidigt, sich Achtung und Bewunderung zu erwerben. Des Leichtsinnigen wird man zuweilen überdrüssig; der gebildete Verleumder aber hat die Kunst inne, Verlangen nach seinem oftmaligen Umgang zu erwecken; denn sein schmeichelndes Wohlwollen gewinnt die Herzen für sich. Immer lobt er zuerst Denjenigen, den der

Pfeil seines Tadels treffen soll, um seinen Tadel über allen Verdacht zu erheben. — „Ihre Worte, spricht der Prophet, sind gelinder als Öl, und sind gleichwohl Pfeile." (Ps. 54, 22.)

Sie sind's, die den Unschuldigen in Verdacht bringen, dem Rechtschaffenen nachstellen, den Freund verrathen, das Verdienst kränken und beflecken, den guten Ruf herabwürdigen, die Wahrheit verdrehen, und der Lüge Umlauf und Beifall verschaffen. Ausgelernte Heuchler, wissen sie durch ihre Verstellung den Verdacht der Verleumdung von sich abzuwenden, um den moralischen Meuchelmord um so sicherer zu begehen. Sie sind jene Heuchler mit deren Loos der Herr den bösen Knecht bedroht; wo Er spricht: „Er wird ihm seinen Theil geben mit den Heuchlern. Dort wird Heulen und Zähneknirschen seyn." (Matth. 24, 51.)

Doch Abneigung, Neid und Haß sind die vorzüglichsten Triebfedern der Verleumdungssucht; und diese schärfen und vergiften auch ihre Pfeile ganz vorzüglich. Denn warum wählen solche schmähsüchtige Schwätzer gerade diese und jene Personen zur Zielscheibe ihrer giftigen Bosheit? warum sind sie so scharfsichtig, verborgene Fehler an ihren Handlungen zu entdecken, die sie an Andern nicht wahrnehmen? warum richten sie nur diese so strenge, und sind so geschäftig, den guten Ruf zu schwächen, in welchen sie bei Andern stehen? Sind denn sie allein so fehlerhaft und so verderbt, daß sie es verdienen, der Verachtung preisgegeben zu wer-

den? — Ach, meine Christen, nicht ihre Fehler, die sie an Andern so leicht übersehen, ertragen und entschuldigen, sind der Grund ihrer Verleumdungssucht; sondern ihre eigene Bosheit, ihre Leidenschaften. Man hat diese Fehler nicht früher entdeckt, als man sie entdecken wollte; sie waren in unsern Augen nicht tadelhaft, nicht verächtlich, bis nicht unser beleidigter Stolz, unsre gekränkte Eigenliebe, unsre beschämte Ehrsucht, unser hämischer Neid gegen sie aufgebracht wurden; oder die Furcht in unserm Herzen sich regte, ihr Ansehen würde das unsrige verdunkeln. Menschen, deren Vortheile mit den unsrigen nichts gemein haben; deren Amt außerhalb des Bereiches unsres Ehrgeizes steht; deren Betragen uns gleichgültig ist, sind vor dem Gifte unsrer Schmähsucht größtentheils gesichert; aber Personen, deren Verdienste die unsrigen verdunkeln; die nach einem Glücke streben, nach welchem auch wir streben; die uns vorgezogen wurden; die der Gunst der Großen und Mächtigen genießen, um welche wir sie beneiden; Personen unsres Standes, unsres Ranges, unsres Berufes, unsres Gewerbes; Personen, von welchen wir verschmäht wurden: diese sind's, die unsre Verleumdungssucht am gewöhnlichsten und am liebsten angreift. Sie sind das Ziel unsres lieblosen Geredes: nicht weil sie Fehler an sich haben, sondern weil sie größer, weil sie geehrter, begünstigter, glücklicher sind als wir. Wir können ihre Vorzüge, ihren Wohlstand, ihr Glück ihnen nicht rauben; darum bemühen wir uns, ihnen wenigstens zu rauben was wir können: ihre Ehre, ihren edlen Ruf, ihren guten Namen.

Aber wehe dem Menschen, dem es gelingt, das Ziel seiner Bosheit wirklich zu erreichen, und den Nächsten um Ehre und Ansehen zu bringen! Er ist ein moralischer Mörder, denn er raubt dem Nächsten das bürgerliche Leben. Die Biene, deren Stachel in der Wunde Dessen stecken bleibt, den sie damit verwundete, verliert darüber ihr eigenes Leben. Dies aber widerfährt dem boshaften Verleumder auf weit schrecklichere Weise; da er sich um das Leben der ewigen Seligkeit bringt. „Verleumder, spricht der Apostel, sind des Todes werth, und nicht allein sie, sondern auch die ihnen beistimmen.“ (Röm. 1, 30, 31.) Beherzigen wir doch, meine Geliebten, die schönen Lehren dieses nämlichen Apostels über die Liebe; und sehen wir, wie schnurstracks das Betragen des Verleumders denselben entgegen ist. „Die Liebe, spricht er, bedeckt die Fehler;“ wie groß und zahlreich sie auch seyn mögen. Immer dagegen ist der Verleumder beschäftigt, Fehler an dem Nächsten zu entdecken, und solche auszubreiten und zu vergrößern. „Die Liebe, spricht er ferner, denkt nichts Arges;“ der Verleumder hinwieder findet immer mehr Böses als Gutes. „Die Liebe erfreut sich nicht an der Ungerechtigkeit;“ der Verleumder jedoch ist nie vergnügter, als wenn er irgend Schlechtes von dem Nächsten zu sagen weiß. „Die Liebe erfreut sich an der Wahrheit;“ dem Verleumder aber ist es gleichviel, ob, was er von Andern hört, wahr oder erdichtet sei; wofern er es nur zum Nachtheil Desjenigen verbreiten kann, der das Ziel seiner Schmähsucht ist.

Ist aber die Verleumdung an sich schon so giftig: wie tödlich werden nicht erst die Wirkungen derselben seyn? Hierüber wollen wir nun im zweiten Theile sprechen.

Zweiter Theil.

Der Pfeil der Verleumdung, meine Vielgeliebten, trifft das Edelste, das der Mensch besitzt; das Einzige, das im Unglück und Elend ihn noch mit Trost aufrichtet: die Ehre, den guten Namen. Was ist je schätzbarer als der gute Ruf? Er überwiegt alle sogenannten Glücksgüter; und ist Vielen theurer als das Leben selbst. Denn gewiß ist's, daß gerechte Menschen lieber sterben, als ehrlos leben wollten. Glücksgüter sind hinfällig; sie entfliehen uns oft noch vor dem Tode; aber das Zeugniß eines guten Rufes überlebt uns, und wirft oft ein schönes Licht auf unsre Nachkommen. Nun vernichtet aber die Verleumdung, die es zwar nicht vermag, die Tugend selbst zu zerstören, — da diese über ihre Angriffe erhaben ist, — den edlen Glanz derselben; die Achtung in den Augen unsrer Mitmenschen; sie stellt den Redlichen als einen Nichtswürdigen, den Tugendfreund als einen Heuchler, den Unschuldigen als einen Verbrecher, den schwachen Menschen als einen Bösewicht dar. Ja sie schont oft selbst Derjenigen nicht, die bereits im Grabe ruhen, und kränkt die hinterlassene Familie, die bei ihrem Kummer Trost und Linderung aus dem Gedanken schöpfte: Er war ein rechtschaffener Vater; sie war eine tugendhafte Mutter!

Es sind aber die Wirkungen der Verleumdung um so tödlicher, als sie nur wunderselten können verhindert werden. Der verleumdete Rechtschaffene ist wegen seiner Abwesenheit außer Stande sich zu vertheidigen; und hat das Unglück eher verurtheilt zu werden, als er sich rechtfertigen konnte. Die finstere Wolke verkündet den nahen Sturm, und der aufsteigende Rauch die Gefahr der Feuersbrunst; sie mahnen uns, und lassen uns noch Zeit, uns zu retten und zu schirmen. Die Hyäne der Verleumdung aber schleicht im Stillen daher und überfällt uns plötzlich und wider unser Vermuthen. Statt drohender Worte, führt der Verleumder das Honig der Schmeichelei auf der Zunge; sein Benehmen bedünkt uns nichts weniger als feindselig; er überfließt von Betheuerungen des Wohlwollens und der Freundschaft; und in dem nämlichen Augenblicke, wo er im Begriffe steht, deine Ehre zu ermorden, versichert er dich seiner ungeheucheltesten Achtung. Er lauscht im stillen Hinterhalt, und du nimmst die Schlinge, die er dir legt, nicht eher wahr, als bis du in derselben dich verstrickt hast. Du gibst dir Mühe, das Wohlwollen eines Wohlthäters auf rechtlichem Wege zu gewinnen; aber längst hast du solches durch die Ränke des Verleumders verloren. Du suchest auf erlaubte Weise dein zeitliches Glück; aber der Verleumder hat bereits Alles gethan, die Zugänge zu demselben dir zu verrammen. Du glaubst, die Achtung deiner Mitmenschen zu besitzen; aber der Verleumder hat dich hinterlistiger Weise um dieselbe gebracht.

Hieraus mag man auf die große Anzahl Übel schließen, welche die Verleumdung anrichtet; da sie ein

Ungeheuer ist, das im Finstern schleicht. Sie ist's, welche Zwietracht und Haß aussäet, die Bande der Freundschaft zerreißt, die Ruhe der Familien stört, unversöhnliche Feindschaften stiftet, und Ursache zahlloser bitterer Thränen ist. Überall zeigt sie sich als eine Freundin des Friedens, der Gerechtigkeit und Billigkeit; aber in Einem Augenblick zerstört sie oft das Glück, das der Rechtschaffene durch vieljährige Anstrengungen seiner Kräfte sich erworben hatte; sie bringt manchen arbeitsamen Menschen um die Arbeit, wodurch er sich und seine Angehörigen mühsam und redlich erhalten hatte. Diese boshafte Verleumdung geifert wider jedes Alter, wider jedes Geschlecht, wider jeden Stand. Wo ist der Redliche, der irgend zu Wohlstand gelangte, und der in Wahrheit sagen könnte, er sei von dem Gift der Verleumdung verschont geblieben? Wer es wagt, durch eine lobwürdige That sich hervorzuthun, der kann sicher darauf rechnen, daß irgend eine böse Zunge auf eine Gelegenheit lauert, solche mit ihrem Geifer zu beflecken. Sie wühlt alle Gedanken durch, die doch nur Demjenigen bekannt sind, der Herzen und Nieren prüft. Ist Jemand unglücklich; hat er mit schweren Trübsalen zu kämpfen: die Verleumdung läßt auch dem Tugendhaften den Trost nicht, daß er unverschuldet leide. Sie will es wissen, daß seine Schicksale Folgen seiner Vergehungen sind. Ja sie verewigt sich oft sogar durch Schmäh- und Spottschriften, und verfälscht die Geschichte; so daß die Nachkommen in Ungewißheit bleiben, ob sie Wahrheit oder Lügen lesen. Sie ist Ursache, daß oft ganze Gemeinden, ganze Völker, ganze Religionsparteien immer und ewig in falschem

Lichte geschildert werden; und selten, sehr selten geschieht in der menschlichen Gesellschaft etwas Böses, woran die Verleumdung nicht mehr oder weniger Theil hätte.

So groß sind die Verheerungen, welche die Verleumdung anrichtet! Ja es verschlimmert auch diese gräuliche Seuche die öffentlichen Sitten. Je öfter man in Gesellschaft hört, daß das Böse so allgemein geschehe, um so weniger befremdet dann das Böse; und man bedenkt bei sich, es müsse eben nicht von sonderlicher Bedeutung seyn. Der Jüngling, welcher von seinen Gefährten beständig Geschichten und Beispiele von Ungebundenheit hört, spottet der heilsamen Lehren, die ihm wohlmeinend ertheilt werden; weil er nach solchen Erzählungen seiner Freunde wähnt, daß sie beinahe von Niemand beobachtet werden. Sehr wahr ist der Ausspruch des heiligen Chrysostomus: „Die Verleumdung löscht das Ehrgefühl aus, da sie die Ehre raubt; sie macht das Laster unverschämter, weil sie die gefährliche Meinung verbreitet, dasselbe herrsche allgemein."

Kehrt aber das Böse, das die Verleumdung stiftet, auf des Verleumders eigenes Haupt zurück, so schadet sie nicht minder auch Denjenigen, die solche anhören und Theil daran nehmen. So wahr als sinnreich spricht der heilige Bernardus: „Dem Verleumder sitzt der Teufel auf der Zunge; dem Zuhörer desselben aber sitzt er im Ohr." Er wird nicht minder der Sünde der Verleumdung schuldig, weil er die lieblose Verurtheilung des Nächsten bereitwillig aufnimmt; oft zu feige ist, den Menschen zu vertheidigen, dessen Rechtschaffenheit ihm wohl bekannt ist; und weil er oft selbst

aus niedriger Denkungsart und Gefälligkeit der Lüge Beifall gibt. Er ist ein Hehler des Raubes fremder Ehre. Nimmer würde der Verleumder auf den Raub der Ehre des Nächsten ausgehen, wenn er nicht wüßte, wo er diesen Raub bergen kann.

Sehr schwer, meine Vielgeliebten, sind diese Übel; ungeheuer und nicht zu berechnen ist der Schade, der dadurch angerichtet wird. Was aber dies entsetzliche Übel unheilbar macht, ist, daß der Schade, den die Verleumdung stiftet, selten oder niemals sich ersetzen läßt. Denn wer kann das einmal ausgesprochene Wort in seinem Fluge aufhalten? wer die Zusätze verhindern, welche die immer weiter um sich greifende Erzählung bei ihrer Verbreitung erhält? wer die Urtheile leiten, welche die Leidenschaften fällen? wer die Folgen vorhersehen, die daraus entstehen? — Der einzige mögliche Ersatz wäre ein Widerruf. Aber was nützt selbst dieser Widerruf, wenn er zu spät geschieht, wenn der Schade nicht mehr kann gut gemacht werden? — Und wer auch bequemt sich so leicht zu einem Widerruf? Welchen hohen Grad der Selbstverläugnung erfordert es nicht, zu sagen: Ich war ein Lügner! Was ich sagte war eine Verleumdung! Wo finde ich solche christliche Gesinnungen? wo finde ich sie? — Wer die Menschen kennt, und im täglichen Leben um sich blickt, der weiß es aus Erfahrung, daß man eher tausend Verleumdungen, als einen einzigen Widerruf hört.

Was also soll man noch sagen, den Verleumder zu sich selbst zu bringen, wenn diese schrecklichen Folgen der Verleumdung nicht auf ihn einwirken? Das Wenigste

wäre es wohl, ihm vor Augen zu stellen, daß er sich selbst dadurch, sogar zeitlich schadet. Wahr ist es indessen allerdings, daß er, der so geschäftig ist, allenthalben etwas aufzufinden, das seiner Tadelsucht Nahrung gebe, immer darauf zu sehen vergißt was in seinem Innern vorgeht; so wie überhaupt Neugierige besser darüber unterrichtet sind was in der Stadt sich ereignet, als was in ihrem eigenen Hause, in ihrer Familie, unter ihren Untergebenen vorgeht. Scharfsichtig für fremde Gebrechen, ist er blind für sich selbst; und nimmt oft nicht wahr, daß was er tadelt, seine eigenen Fehler sind; und daß er dadurch selbst bei Andern sich zum Gespötte macht. Er wirft sich zum Verbesserer solcher Sitten auf, die ihn nicht angehen, und läßt seine eigenen Sitten unbesorgt sich verschlimmern; wodurch denn seine Gemüthsart immer hartsinniger, argwöhnischer, liebloser, menschenfeindlicher wird. Schadenfreude ist seine Labung, Unruhestiften sein Vergnügen; wie aber könnte in einem solchen Gewissen selbst Ruhe und Friede herrschen? Ja er bringt auch, ohne daß ihm dies ahnet, sich selbst nach und nach um die Achtung der Menschen. Denn es ist denkwürdig, daß die Menschen, die gern Verleumdungen anhören, dennoch Jene hassen, die dies Vergnügen ihnen gewähren. Sie lieben die Verleumdung, und hassen und fürchten den Verleumder.

Dies ist allerdings wahr, und schon dieser zeitliche Nachtheil sollte den Verleumder zu sich bringen. Doch was ist dieser zeitliche Nachtheil gegen den unermeßlichen und unersetzlichen Schaden, den er seiner eigenen Seele zufügt? Es gibt für ihn durchaus kein anderes

Mittel der Genugthuung als Widerruf und Ersatz des Bösen, das er stiftete; denn Niemand geht mit fremdem Gute in den Himmel ein. Angst und Entsetzen wird auf seinem Sterbebette ihn durchrieseln bei der Erinnerung an seine Verleumdungen, die dann mit ihrer ganzen Bosheit und allen ihren Folgen gleich Gespenstern der Hölle ihn angrinsen und zum Gerichte begleiten werden. Dann wird seine teuflische Schadenfreude sich in Verzweiflung umwandeln. Wer ist ja ungerecht, ja wer ist ungerechter im eigentlichen Sinne des Wortes als der Verleumder? Nun ruft aber der Apostel uns mit lauter Stimme zu: „Wisset ihr nicht, daß die Ungerechten das Reich Gottes nicht besitzen werden?“ (1. Cor. 6, 7.)

Darum, meine Christen, beherzigen wir heute die Gräßlichkeit dieses fluchwürdigen Lasters, das so schreckliche Folgen für Zeit und Ewigkeit bringt! Flehen wir mit dem Propheten zum Herrn: „Erschaffe, o Gott, ein reines Herz in mir!“ ein Herz voll der Güte, der heiligen Nächstenliebe; und bändigen wir unsre Zunge; denn wie der Erlöser spricht: „Durch deine Worte wirst du gerechtfertiget werden; und durch deine Worte wirst du verdammt werden.“ Überlassen wir Gott das Urtheil über unsern Nächsten; wenden wir allen Fleiß an, unsre eigenen Fehler mit seiner Gnade zu bessern, und wirken wir selbst mit Furcht und Zittern unser Heil, damit wir an jenem Tage würdig befunden werden, Gnade vor seinem Richterstuhle zu erlangen. Amen.

Am
vierten Sonntage in der Faste.

Von den wahren Quellen des christlichen Wohlstandes.

„Woher sollen wir Brote kaufen?" (Joh. 6, 5.)

Meine Vielgeliebten, Brotsorgen sind die Sorgen der ganzen Welt. Es ist kein Haus, kein Stand, keine Familie, wo man nicht die Worte hörte: Wo sollen wir Brot hernehmen? Das Brot treibt den Ackermann zum Pfluge; das Brot drängt den Diener des Königs und des Privatmannes zur Arbeit; das Brot gibt dem Handwerker Nadel und Hammer, dem Künstler Pinsel und Meisel in die Hand; das Brot treibt den Kaufmann über Meere und Seen; kurz diese Sorge um Brot ist die Sorge des Einen, und die Sorge Aller. Diese Sorge ist das Band, das die ganze menschliche Gesellschaft mit einander verkettet, das Alle zur Arbeit verhält, das ihren gegenseitigen Bedürfnissen abhilft; jeden Einzelnen nöthigt, sich einen Stand, ein Gewerb zu seinem Fortkommen zu wählen, und sich weise, fleißig, redlich und bescheiden zu betragen, um sich nicht um sein Brot zu bringen.

Wer die Menschen lehrte, wie sie zu Brot, zu zeitlichem Wohlstand und Ehre gelangen können, der

würde sich gewiß großes Verdienst um sie erwerben. Es scheint auch, als hätten nicht Wenige dies Verdienst um die Menschheit sich erwerben wollen; denn es fehlt nicht an Büchern, worin die Kunst gelehrt wird, in kurzer Zeit ein reicher Mann zu werden; und Einige wollen diese Kunst in die Anstrengung des Verstandes und die Benützung der Gelegenheiten, Andere in weise Sparsamkeit, Andere in die fleißige Arbeit der Hände setzen. Dies Alles auch ist allerdings nothwendig; doch genügt es nicht. Denn wir sehen viele trefflichen Köpfe, die sogar guten Gebrauch von ihren Fähigkeiten machen; und dennoch Mangel leiden. Und wie Viele auch arbeiten Tag und Nacht im Schweiße des Angesichtes, brechen sich sogar das Nothwendige ab, und können dennoch nichts vor sich bringen! Sehr wahr ist der Ausspruch der Schrift: „Einer arbeitet und ist eilfertig, und läßt es sich sauer werden; und kommt dennoch zu nichts.“ — Warum? Diese Frage beantwortet die nämliche Schrift in den kurzen Worten: „Denn er ist gottlos!“ — Sie fährt aber also fort: „Ein Anderer dagegen ist langsam und bedarf guter Hilfe; er ist kraftlos und überaus arm. Diesen sieht das Auge Gottes gütig an, und richtet ihn auf von seinem niedrigen Stande, und erhebt sein Haupt, so daß Viele sich über ihn verwundern und Gott preisen.“ (Eccl. 11, 11. u. ff.)

Es wird also, um zu zeitlichem und ehrbarem Wohlstande zu gelangen, noch etwas mehr erfordert. Was ist aber dies? — Wenn wir uns in der heiligen

Schrift, im Buche der Wahrheit, umsehen, so finden wir vorzüglich drei Quellen des ehrbaren Wohlstandes. Erstens lesen wir im Buche der Sprichwörter, die der Heilige Geist selbst dictirte: „Der Segen des Herrn macht reich!" (Sprichw. 10, 24.); und abermal: „Armuth und Reichthum kommt von Gott!" (Eccl. 11, 13.) Ferner lesen wir: „Du sollst von der Arbeit deiner Hände dich nähren, und so wirst du selig seyn, und es wird dir wohl ergehen!" (Ps. 127, 2.) Endlich öffnet sie uns noch einen Quell des Wohlstandes durch die Worte: „Wer des Armen sich erbarmt, der borgt dem Herrn auf Wucher; und Er wird es ihm wieder vergelten." (Sprichw. 19, 10.) Von dieser Wiedervergeltung spricht auch der Psalm: „Selig wer mit Einsicht des Armen und Dürftigen sich annimmt; der Herr wird ihm aushelfen am bösen Tage; Er wird ihn behüten, wird ihn am Leben erhalten und beseligen auf Erden." (Ps. 40, 2.)

Über diese drei Quellen des ehrbaren Wohlstandes also, nämlich über Gottes Segen, Arbeitsamkeit und Wohlthätigkeit, wollen wir nun heute sprechen. Denn ist es auch nicht das Ziel des Christen, Reichthum auf dieser Welt zu erwerben, den er nach so kurzer Zeit wieder verlassen muß; und der höchst selten ohne Sünden erworben und erhalten wird, so ist es doch für jeden Hausvater, so wie überhaupt für jeden Christen in seinem Wirkungskreise Pflicht, für die Seinigen zu sorgen, und des Guten so viel zu verbreiten,

als seine Kräfte ihm gestatten; und dazu ist allerdings ein ehrbarer Wohlstand eines der vorzüglichsten Mittel.

Erster Theil.

Wollen wir, meine Christen, die Wahrheit des Ausspruchs: „der Segen des Herrn macht reich!“ recht anschaulich sehen, so wenden wir unsern Blick auf die Patriarchen der Vorzeit. Wie verließ Abraham sein Vaterland? Arm und entblößt von Allem! denn wir lesen nicht, daß er auch nur das Geringste mit sich genommen hätte. Und dennoch wie reich und mächtig ward dieser Stammvater des Volkes Gottes! „Er war, spricht die Schrift, überaus reich an aller Habe und an Silber und Gold.“ (Genes. 13, 2.) Woher anders aber kam ihm dieser Reichthum, außer von der segensreichen Hand des Herrn? „Der Herr segnete ihn!“ — Betrachten wir ferner den Enkel dieses Patriarchen, wie er über den Jordan geht. Arm und dürftig gleich einem Bettler, zog er von dem Hause seines Vaters fort; und er selbst gibt dies Zeugniß von sich und spricht: „Mit diesem Stabe bin ich über den Jordan gegangen.“ (Genes. 32, 10.) Wie aber kehrte er dahin zurück? Mit einer großen Anzahl Dienstleute, mit großen Herden, Gold und Reichthum. Woher dies? „Gott segnete ihn!“ Wer auch war je elender und ärmer als Joseph als er nach Ägypten verkauft und in den Kerker geworfen ward? Und dennoch übertraf er nach kurzer Zeit alle Reichen, wie die Sonne die Sterne an Glanz und Pracht übertrifft. Woher dies? „Der Herr segnete ihn!“

Und in wie tiefe Armuth, in wie großes Elend gerieth auch Job, dieser einst so reiche Fürst aus dem Lande Huß? Dennoch aber ward er nach dieser so schweren Prüfung ohne Vergleich reicher als er je zuvor gewesen war. Durch welche Kunst? „Der Herr, spricht die Schrift, segnete seine letzten Zeiten mehr als seinen Anfang.“ (Job. 42, 12.) Hier also sehen wir, wie der Segen des Herrn reich macht; denn nur wen Gott segnet, der wird gesegnet seyn.

Die Beispiele sind nicht selten, daß Menschen durch ihre Betriebsamkeit zu großem Reichthum gelangen; daß sie Häuser und Palläste sich erbauen, und eine Pracht gleich Königen führen. Jedermann erstaunt darüber; alle Welt spricht von ihnen; Viele beugen sich vor ihnen, erzeigen ihnen große Ehre und bewerben sich um ihre Gunst. Und nicht selten sehen wir, daß nach kurzer Zeit ihr Reichthum wie der Schnee an der Sonne schmilzt; daß sie von ihrer Höhe in eine schauderhafte Tiefe stürzen, in ihren letzten Zeiten in größerer Armuth schmachten als in ihrem Anfang; oder daß doch, wenn auch sie selbst noch das Ende ihrer Herrlichkeit erleben, ihre Kinder und Enkel diesen Reichthum in fremden Händen sehen, und in großer Armuth darben. Woher dies, meine Vielgeliebten? Daher, weil der Herr ihren Reichthum nicht gesegnet hatte; und weil, wer ohne Ihn sammelt, zerstreut. Nimmer kann der Segen des Herrn auf einem Reichthum ruhen, der ohne Ihn gesammelt wird; weil Niemand solche Güter ohne vielfältige Ungerechtigkeiten, ohne Unterdrückung und Übervortheilung Anderer, und ohne vielfältige andere Sünden erwirbt;

Ungerechtigkeit aber alle zeitliche Habe gleich dem Feuer verzehrt.

Desgleichen auch sehen wir, daß gar manche Arbeitsleute frühe und spät sich bemühen, im Schweiß des Angesichtes arbeiten, und wie man zu sagen pflegt, immer nur scharren und zusammenraffen; und daß sie dennoch nicht aus Schulden herauskommen, oft bittern Mangel leiden und kaum das Nothwendige sich verdienen. Ihre Kinder gehen halbnackt umher, ihr Hauswesen kommt in keine Ordnung; es fehlt bald da, bald dort; und nach einer mühevollen Tagesarbeit folgt eine schlaflose Nacht; da Sorgen und Kummer die Ruhe verscheuchen; — indeß Andere mit der halben Arbeit sich nicht nur ehrbar fortbringen, sondern auch einen Nothpfennig auf die Seite legen, und allmälig zu einem ehrbaren Wohlstand gelangen. Woher dies? Daher, weil Gott die Arbeiten der Ersten nicht segnet; weil sie Ihn dabei nicht im Auge haben; weil sie vielmehr Alles thun, seinen Unsegen auf ihr Haupt herabzuziehen. Sie erscheinen selten in der Kirche, versäumen den Gottesdienst sogar an Sonn- und Festtagen um ihren Arbeiten abzuwarten; und glauben, diese Zeit, die sie dem heiligen Gesetze zum Trotz, auf schwere und knechtliche Arbeiten verwenden, werde ihnen Gewinn bringen. — Wie schwer ist ein solcher Irrthum. Wissen sollen sie, daß eine einzige solche Stunde den Gewinn einer ganzen Woche aufzehrt; und daß ihr beständiges Fluchen und Schwören ihnen den Segen gleich einem Diebe hinweg nimmt. — Und dennoch werden sie selbst nach so vielen bittern Erfahrungen

nicht klüger; und lernen nicht einsehen, daß ohne den Segen des Herrn nichts gedeihen kann.

Wollet ihr den Segen des Herrn bei euern Bemühungen erlangen, so thut nichts, das diesen Segen verhindere; vielmehr befleißet euch, Gottes Wohlgefallen durch einen frommen Wandel zu erlangen. Rufet Ihn bei euern Arbeiten an; opfert Ihm dieselben auf; und gebet Ihm von dem Ertrag derselben einen billigen Zins dadurch, daß ihr der Armen, besonders verschämter Hausarmen eingedenk seid; und ihr werdet Wunder sehen, wie euer Vermögen unter euern Händen wachsen wird. Wahrhaft gerechte und fromme Christen wissen, was ich hier sage, aus Erfahrung; denn wer auf solche Weise den Samen des Segens ausstreut, der wird auch Früchte des Segens, und zwar eines bleibenden Segens ernten.

Dies erkannte unsre fromme Vorzeit, und daher auch ihr sehr erleuchtetes Sprichwort: „An Gottes Segen ist Alles gelegen!“ Ein römischer Schriftsteller erzählt, die Höflinge des Kaisers Vespasian hätten die Hand ihres Herrn eine Künstlerin aller Dinge genannt, und gesagt, sie allein vermöge Alles in Allem; sie könne das Eine niederreißen, das Andere aufbauen, sie könne nach Gefallen den Einen heben, den Andern stürzen, den Einen bereichern, den Andern arm machen. Was aber diese höfische Schmeichelei heuchelte, das gilt wesentlich und wahrhaft von der allmächtigen Hand des Herrn. Alles wirkt sie in Allem. Was Er verheißt, das gibt sie; und was von dieser Hand gesegnet ist, das bleibt gesegnet. Sehr schön spricht der heilige

Basilius bei Gelegenheit des heutigen Evangeliums hierüber: „Die Brote erzeugten Brote, nicht durch menschliche Arbeit; sondern sie entblüheten der Hand des Herrn.“ Wo diese Hand nicht wirkt, da ist Alles vergeblich.

Indessen ist es, ob wir auch dieser segnenden Hand Gottes Alles dankbar aneignen sollen, dennoch nothwendig, daß auch wir selbst die Hände zur Arbeit ausstrecken; und davon im zweiten Theile.

Zweiter Theil.

„Gleichwie der Vogel zum Flug, also ward der Mensch zur Arbeit bestimmt;“ spricht die heilige Schrift. (Job. 5, 7.) Und diese Arbeit auch ist's, die der Herr segnet; wenn anders wir solche, wie der Apostel uns ermahnt, in seinem Namen und zu seiner Ehre vollbringen. Denn wie soll Gott je segnen was wir nicht für Ihn, nicht um Seinetwillen, nicht weil Er es also will, sondern gegen seine Absicht und seinen Willen thun? — Jedem hat Gott, je nach seinem Stande, sein Tagewerk angewiesen; und jeder Sterbliche ist zur Arbeit verpflichtet. „Im Schweiß deines Angesichtes sollst du dein Brot essen!“ Dieser Ausspruch geht Alle, sowohl den König als den Feldarbeiter an. Und darum auch gab Gottes Vorsehung uns unsern Beruf, und verknüpfte mit den Pflichten desselben Gnaden, durch die wir nicht nur die ewige Seligkeit, sondern selbst eine zeitliche Wohlfahrt erlangen; je nachdem Gottes Weisheit es für jeden Einzelnen als zweckmäßig erkennt.

Wer daher nicht säumig, nicht träge in seinem Berufe ist, und in der Ordnung Gottes thut was er thun soll, der darf sicher rechnen, daß Gott seine Arbeit segnen und ihm geben wird was er zu diesem zeitlichen Leben bedarf, ja auch noch darüber. Denn also lesen wir in der Schrift: „Wenn du die Stimme deines Gottes hören, und seine Gebote bewahren wirst, — zu welchen ohne allen Zweifel auch unsre Berufsarbeiten gehören, — dann wird Er alle Werke deiner Hände segnen; und du wirst Vielen leihen; du aber wirst von Niemand ausborgen.“ (Deut. 28.) Ein Ausspruch, der oft unter unsern Augen in Erfüllung geht. Woher kommt es, daß oft reiche Leute in peinliche Geldverlegenheiten gerathen, und ein Anderer, der bei weitem mit ihnen sich nicht messen kann, ihnen aus der Noth hilft? Die Antwort liegt in diesem Ausspruch der Schrift selbst. Sie halten die Gebote nicht; sie erfüllen die Pflichten ihres Standes, ihres Berufes nicht; und daher widerfährt ihnen das Gegentheil dessen was dem Gerechten geschieht, dessen Werke Gott segnet; so daß ihm noch so viel erübrigt, Andern zu leihen.

Forschen wir weiter, woher es kommt, daß manchem gerechten Menschen so viel erübrigt, daß er noch Andern aushelfen kann; Andere aber, deren Stand und Vermögen weit über die seinigen hinausreichen, dessen ungeachtet in Noth und peinliche Verlegenheiten gerathen, so sehen wir, daß der Grund des Segens in dem heiligen Gesetze selbst liegt. Der gerechte Arbeiter, der da thut was er vermag, seine Berufsarbeiten getreu

vollbringt, und arbeitet, weil Gott es also will und befiehlt, ist ein Mensch, in dessen Herzen die vier Haupttugenden, die Klugheit, Stärke, Mäßigkeit und Gerechtigkeit ihren Sitz aufgeschlagen haben. Die christliche Klugheit lehrt ihn eine weise Sparsamkeit, die zwischen der Kargheit und Verschwendung steht; die Stärke beseelt ihn mit einer wahren Selbstverläugnung, wodurch er sich Manches versagt, das er sich erlauben könnte, ohne sich eben zu versündigen, das er jedoch aus dem Geist der Abtödtung und Liebe gern entbehren will. Die Mäßigkeit hält ihn ab, über seinen Stand sich zu erheben; seinen Tisch, so wie seine Kleidung, seine Wohnung, sein Hausgeräthe und alles Übrige in die Gränzen der Sittsamkeit einzuengen. Die Gerechtigkeit endlich ermahnt ihn, der Dürftigen nicht zu vergessen. Wo diese Tugenden herrschen, da erübrigt dem Menschen, je nach seinem Stande, bei getreuer Arbeit immer ein Überfluß, der ihm selbst zum Segen wird; und wodurch er auch Segen in seiner Umgebung verbreitet.

Wo hingegen diese Tugenden nicht herrschen, da kennt man weder Sparsamkeit noch Mäßigung. Darf man sich je wundern, wenn in einem solchen Hause Mangel und Sorgen einkehren, da man oft in Einem Tage ausgibt was kaum in Einer Woche erworben ward; über seinen Stand hinausstrebt, und der Pracht der Größten und Reichsten nacheifert? Hielten solche Menschen das Ihrige weise zu Rathe und bewahrten sich sittsam in den Gränzen ihres Standes, so würden sie nie in Mangel gerathen; weil sie aber keine Demuth, keine Sparsamkeit, keine Mäßigung kennen, und

ihre Verschwendungen als nothwendige Ausgaben betrachten; da sie der höhern Welt mit Gewalt gleich stehen wollen, muß nothwendig aller Segen entfliehen. Gösse man auch noch so vieles Wasser in ein Sieb, es würde dennoch immer hindurch rinnen, und nichts darin bleiben.

Es wird also, den Segen Gottes zu bewahren, nothwendig Tugend, und besonders weise und gewissenhafte Sparsamkeit erfordert, die eine Mutter vieler Tugenden ist. Ich will euch hierüber ein denkwürdiges Beispiel anführen, das ich irgendwo in einem guten Buche gelesen habe. Zwei Ordensgeistliche wurden ausgesandt, eine Sammlung zu einem guten Zwecke zu veranstalten. Sie hatten auch schon einiges Almosengeld eingesammelt, als sie in das Haus eines reichen Mannes eintraten. Indeß sie aber noch im Vorhof waren, hörten sie, wie der Hausherr einen Knecht mit derben Worten zurechtwies und bedrohte, weil er einen noch ziemlich guten und brauchbaren Strick hatte zu Grunde gehen lassen. Da entsank ihnen aller Muth, in das Haus einzutreten; weil sie befürchteten, mit unglimpflichen Worten abgewiesen zu werden. Während sie aber in dieser Unschlüssigkeit waren, erblickte sie der Hausherr, und lud sie freundlich ein, einzutreten, und ihr Anliegen ihm zu eröffnen. Kaum hatte er nun vernommen, wozu sie waren ausgesandt worden, als er sogleich hinging, seine Geldkiste öffnete, und ihnen eine nicht unbedeutende Summe aufzählte. Die beiden Geistlichen sahen einander verwundert an und konnten vor Erstaunen kaum zur Sprache kommen. Der Hausherr

fragte sie um die Ursache dieses Erstaunens; sie aber sagten ihm freimüthig, wie sie nach der Strafrede, die er an seinen Knecht gehalten, sich gefaßt hätten, abgewiesen zu werden. Noch höher aber stieg nun ihre Verwunderung, als der edle Mann ihnen sagte: Meine lieben Herren, Gott hat mich an vielen Gütern gesegnet; wäre ich aber nicht wachsam, diesen Segen zu erhalten, und sähe nicht auf sogenannte Kleinigkeiten, so wäre ich heute nicht im Stande euch eine so reichliche Spende mitzutheilen. — So viel also über die Arbeit, die Sparsamkeit und die gesegneten Folgen beider. Nun aber wollen wir von einem dritten Quell des christlichen Wohlstandes sprechen.

Dritter Theil.

Gewiß ist's, daß das Almosen ein Quell christlichen Wohlstandes ist; und daß dem, der da gibt, gegeben wird. Die Aussprüche der heiligen Schrift sind hierüber so deutlich und in so großer Anzahl, daß man sich billig verwundern muß, wie es Christen geben kann, die an dieser Wahrheit zweifeln. Ich will nur wenige dieser göttlichen Aussprüche hier anführen. „Hast du viel, sprach der heilige Tobias zu seinem Sohne, so gib reichlich; hast du wenig, so sei beflissen, auch das Wenige gern mitzutheilen; dann sammelst du dir zum Schatze eine gute Belohnung auf den Tag der Noth.“ (Tob. 4, 9.) „Gib dem Armen, spricht der Gesetzgeber des alten Bundes, und geh nicht betrüglich mit ihm um, wenn du seiner Noth ihn enthebest;

damit der Herr, dein Gott, dich segne zu aller Zeit und in allen Dingen, wozu du deine Hand ausstreckest." (Deut. 15, 10.) „Wer dem Armen gibt, sagt das Buch der Sprichwörter, dem wird es an nichts mangeln; wer aber einen Armen verachtet, der flehentlich bittet, der wird in Dürftigkeit gerathen." (Sprichw. 28, 27.) Dies, meine Vielgeliebten, sind Aussprüche des Heiligen Geistes; und zwar solche, die noch dieses gegenwärtige Leben angehen; denn wollte ich alle Stellen der heiligen Schrift anführen, wo für das Almosen ewige Belohnungen verheißen werden, so würde ich an kein Ende kommen.

Es wird uns also verheißen, daß wir, wenn wir der Armen uns erbarmen, niemals Mangel leiden werden; daß wir dadurch uns einen Schatz für den Tag der Noth zurücklegen, und daß Gott uns segnen wird zu aller Zeit und in allen Dingen, zu welchen wir unsre Hände ausstrecken. Und wahrlich, meine Christen, ein karger Schuldner müßte unser Gott seyn, wenn Er von dem Menschen an Freigebigkeit sich übertreffen ließe. Sind manche Menschen arm und in Noth, so kommt es oft blos daher, weil sie diesen Aussprüchen Gottes nicht glauben noch vertrauen, und den Armen nicht gern mittheilen; aus Furcht selbst zu verarmen. Gäben sie, so würde ihnen gegeben werden. Dagegen sehen wir Andere, die selbst nicht viel haben, aber gern geben; und immer zu geben haben. Sie sind gleichsam lebendige Wunder der Vorsehung; immer sind sie bei ihrer geringen Habe vor Mangel geschützt, und klopfen an keines

Reichen Thür an. Sie leben in unversiegbarem Vertrauen auf Gott; und nie wird ihr Vertrauen zu Schanden. Sind sie nahe daran, in Noth zu gerathen, sieh, da sendet Gottes Vorsehung ihnen eine einträgliche Arbeit, die gerade zur rechten Zeit kommt; oder es kommt ihnen eine kleine Schuldpost zurück, die sie einzufordern hatten; oder eine unverhoffte nicht ganz unbedeutende Erbschaft, oder eine andere aus den tausendmal tausend Gaben, die immer in der Hand der Vorsehung für Diejenigen bereit liegen, die auf sie vertrauen.

Was aber hier im Kleinen, das geschieht bei wohlbegüterten wahrhaft christlichen und wohlthätigen Familien im Großen. Sie verwundern sich oft selbst, wie sie große und nothwendige Unternehmungen mit Summen bestreiten konnten, die sie Anfangs für hinreichend hielten; die aber, wie es sich hernach zeigte, kaum für den Anfang genügten; und die dennoch zu ihrem Erstaunen ausgeführt wurden; ohne daß sie gleichsam wußten, wie sie zu den Mitteln kamen, solche auszuführen; ja auch ohne daß ihr übriger Wohlstand bedeutend darunter litt. Woher dies? Sie gaben den Armen; und Gott segnete sie in allen Dingen, wozu sie die Hände ausstreckten. Fürwahr, geliebte Kinder Gottes, die Aussaat auf den Acker der Armen bringt hundertfältige Frucht; und es wäre ein neues Wunder, das nie erlebt ward, wenn ein Mensch durch Almosen verarmte, und nicht vielmehr zu besserm Wohlstand gelangte.

Übrigens aber soll Niemand glauben, die Noth unsrer ärmern Brüder sei immer solcher Art, daß ihr nur durch bares Geld oder durch Gaben könnte ab-

geholfen werden. Auch wer selbst arm und außer Stand ist, zu geben, kann oft auf mancherlei Weise wohlthätig seyn. Ein guter Rath, eine wirksame Fürbitte, ein Dienst, den wir selbst durch unsre Arbeit oder durch unsre körperlichen Kräfte erzeigen, und anderes dieser Art, sind oft eben so viel und zuweilen noch mehr werth als bares Geld. Solche Werke der Wohlthätigkeit aber kann der dürftigste Knecht, die ärmste Magd nicht selten ausüben; und sie werden den Segen Gottes dadurch nicht minder gewinnen; denn immer hängt der Werth unsrer Werke von unsrer Absicht und von unsrer Liebe ab.

Sehet also, meine Christen, dies sind die wahren Quellen des christlichen Wohlstandes, die uns zu jeder Zeit offen stehen, und die für Keinen jemals versiegen, der Gott mit aufrichtigem Herzen dient. Und hierin sehen wir den Ausspruch des Herrn bestätigt: „Suchet vor Allem das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, und alles Übrige wird euch zugegeben werden.“ Denn wie sollte Derjenige, der uns eine unendliche Seligkeit in seinem Schooße verheißt, uns nicht gern und mit väterlicher Liebe geben was uns nothwendig ist, dies vorübergehende Leben zu fristen und nach seinem Wohlgefallen darin zu wirken, wenn wir Ihm kindlich und getreu dienen? — So setzen wir denn ein festes Vertrauen auf die unendliche Güte Gottes, und halten wir seine heiligen Gebote, und wir werden hier seinen zeitlichen, dort aber im Reiche der Glorie seinen ewigen Segen empfangen. Amen.

Am

fünften Sonntage in der Faste.

Von der Gottheit Jesu Christi.

„Wahrlich, wahrlich Ich sage euch, ehe denn Abraham war, bin Ich!" - (Joh. 8, 58.)

Geliebte Kinder Gottes, die sogenannten Vernunftmänner und Aufklärer unsrer Zeiten, die, gleich dem bösen Geiste, nur dahin zu wirken suchen, die einfachen und gerechten Gläubigen um ihren Glauben und um die ewige Seligkeit zu bringen, bemühen sich täglich mehr durch ihre gleisenden und gottlosen Schriften, das Licht der göttlichen Offenbarung, das sie nicht auszulöschen vermögen, wenigstens so viel möglich zu verdunkeln. In teuflischer Bosheit stellen sie alle Scheingründe und Trugschlüsse des Aberwitzes auf, zu zeigen, Jesus, der Sohn Gottes sei nur ein bloßer, zwar sehr edler und erleuchteter Mann, ja sogar ein Wohlthäter der Menschen, doch nimmermehr der Sohn des allerhöchsten Gottes gewesen; und seine Gottheit sei nur eine Erfindung seiner Jünger. Darum thut es Noth, die gottlosen Lügen und Lästerungen dieser Heuchler und sogenannten Philosophen in ihr Nichts aufzulösen, und die Gottheit Jesu Christi in ihrem vollen Lichte zu zeigen. Und dies gedenke ich mit dem Beistande des Heiligen Geistes heute zu thun; und im ersten Theile

der heutigen Predigt zu zeigen was die heiligen Propheten von Anbeginn bis zu den letzten Zeiten vor seiner Ankunft von dem Messias geweissagt hatten; im zweiten Theile aber, daß diese Weissagungen auf das Genaueste in Jesu, dem verheißenen Messias in Erfüllung gingen.

Herr, sende uns dein göttliches Licht aus den Höhen, und erleuchte unsre Gemüther, daß wir die heiligen Wahrheiten erkennen, die Du in unendlicher Güte Dich herabgelassen hast, uns zu offenbaren; und deinen eingeborenen Sohn, den deine ewige Liebe uns zum Erlöser gesandt hat, anbeten, und Ihm in aller Treue unsres Herzens dienen.

Erster Theil.

Viele großen und wahrhaft göttlichen Wunder seiner Allmacht hatte Jesus vor den Augen der ungläubigen Juden und Häuptern der Synagoge gethan; und dennoch glaubten sie nicht an Ihn. Da bewies der Herr in einer erleuchtenden Rede ihnen seine Gottheit; sprach sich unumwunden als den Sohn Gottes aus, und sprach unter andern zu ihnen: „Wahrlich, wahrlich Ich sage euch, ehe denn Abraham war, bin Ich!“ — Die Juden verstanden diese Rede nicht, und konnten sie nicht verstehen; weil sie den Herrn nur als einen bloßen Menschen betrachteten; wir aber, die wir wissen, daß in Jesu zwei Naturen, die göttliche und die menschliche, sind, verstehen diese Rede allerdings. Als Gott nämlich ist Jesus ewig, und geht nothwendig aller Schöpfung voran; Er ist das Wort,

das vor allem Anfang bei Gott war, und selbst Gott ist; als Mensch aber ward Er in der Zeit, und zwar viele Jahrhunderte nach Abraham geboren.

Groß, ja unerfaßlich, meine Vielgeliebten, ist dies anzubetende hochheilige Geheimniß Gottes, der in der menschlichen Natur unter uns erschien! Welcher Sterbliche hätte jemals zur Hoffnung eines solchen Übermaßes der unendlichen Güte und Liebe Gottes sich erheben dürfen? Ja wer hätte dasselbe je glauben können, wenn nicht Gott selbst vom Anfang der Schöpfung und gleich nach dem Falle unsrer ersten Stammältern diesen göttlichen Erlöser uns verheißen hätte? — Durch diese Schuld waren wir Alle, die wir von Adam abstammen, dem ewigen Tode anheimgefallen; und nur der Glaube und die Hoffnung auf den verheißenen Erlöser rettete Diejenigen, die noch vor seiner Ankunft im Fleische starben. Indessen sagt uns dennoch schon das bloße Licht der Vernunft, daß ein einfacher Mensch uns nie hätte von dem ewigen Tode erlösen, nie unsre Schuld an die göttliche Gerechtigkeit bezahlen können, weil jeder Mensch selbst in diese Schuld verflochten, diese Schuld selbst aber gegen die unendliche Majestät Gottes unendlich ist, folglich ein unendliches Verdienst erfordert wurde, dieselbe zu tilgen; und kein sterblicher Mensch unendliches Verdienst haben kann. Auch konnte nur der eingeborene Sohn des ewigen Vaters die Geheimnisse Gottes und der Ewigkeit, die Rathschlüsse der ewigen Gerechtigkeit und den Weg zum Himmel uns lehren. Diese Sendung aber vollbrachte Jesus; und zwar vollbrachte Er sie auf die wunderbarste

Weise. Er, die ewige Weisheit und Kraft Gottes, sprach in der menschlichen Natur, wie keine sterbliche Zunge je gesprochen hatte; und Er bestätigte seine göttlichen Aussprüche durch Wunder, die nur der Allmächtige thun kann, und zu welchen auch die Begründung seiner Kirche auf dem unerschütterlichen Felsen gehört, wo sie seit achtzehn Jahrhunderten, trotz aller blutigen Verfolgungen, trotz aller Anstrengungen der Pforten der Hölle, trotz aller Anfeindungen der Ketzereien, trotz der Bosheit so vieler ihrer eigenen Kinder, trotz aller Ärgernisse im Heiligthum selbst, unerschüttert steht und alle Menschen zum ewigen Heile führt, die sie als die Lehrerin der Völker, als die Säule und Grundveste der Wahrheit anhören.

Deutlich hatten die heiligen, von Gottes Geist erleuchteten Propheten seine Gottheit geweissagt. Also spricht David im Buch der Psalmen von Ihm: „Dein Thron, o Gott, besteht in alle Ewigkeit; das Zepter deines Reiches ist ein Zepter der Richtigkeit. Du liebest die Gerechtigkeit und hassest die Ungerechtigkeit; darum, o Gott, hat dein Gott Dich gesalbt mit dem Öl der Freude vor deinen Mitgenossen!" (Ps. 44, 7. u. 8.) Wer ist dieser Gott, den sein Gott (nämlich der ewige Vater, mit dem Er selbst Eins ist) gesalbt hat vor den Mitgenossen seiner menschlichen Natur, wenn nicht Jesus Christus, unser Heiland und Erlöser? — Durch einen andern Propheten aber spricht der Herr: „Sollte Ich selbst nicht gebären, Ich, der Ich wirke, daß Andere gebären, spricht der

Herr. Sollte Ich selbst unfruchtbar seyn, der Ich Andere fruchtbar mache? spricht der Herr, dein Gott!" (Isai. 66, 9.) Salomon aber wirft die Frage auf: „Wer ist hinaufgefahren gen Himmel und wieder herabgekommen? wer hat den Wind in seinen Händen gehalten? wer hat die Gewässer wie in ein Kleid zusammengebunden? wer hat alle Gränzen der Welt hervorgebracht? Wie heißt sein Name, und der Name seines Sohnes?" (Sprichw. 30, 4.) Diese Frage, die im alten Bunde Niemand lösen konnte, kann nun der einfachste Christ lösen; es ist Jesus Christus, von dem abermal ein anderer Prophet, der beinahe die nämlichen Fragen aufwirft, also spricht: „Hernach ward Er auf Erden gesehen, und hat unter den Menschen gewandelt." (Baruch. 3, 38.) Dies also sind einige aus den zahllosen Stellen, in welchen die Propheten von der Gottheit Jesu Christi weissagten.

Ausdrücklich auch sagten diese nämlichen Propheten, Er würde von einer Jungfrau geboren werden; und Er, dessen Ausgang von Ewigkeit sei, werde zu Bethlehem Juda zur Welt kommen. Ja so deutlich schilderten sie Jahrhunderte voraus sein Leben, seine himmlischen Lehren, seine Wunder, sein Leiden und seinen Tod für unsre Erlösung, seine Auferstehung und seine Himmelfahrt, daß man nicht sowohl glaubt, Weissagungen, als vielmehr eine Geschichte zu lesen; so daß der Herr Jesus die Juden selbst auf die Schriften verwies, die so offenbare Zeugnisse von Ihm gaben.

Da jedoch, geliebte Kinder Gottes, die Weissagungen dieser heiligen Gottesmänner ein sehr großer Theil der heiligen Schrift selbst sind, und auch die übrigen Bücher der Schrift viele Weissagungen enthalten, die auf Christus, den Messias, sich beziehen, wäre es unmöglich, alle diese prophetischen Zeugnisse hier anzuführen. Wir wollen uns also auf jene Weissagungen beschränken, die sein heiliges Leiden schilderten; zumal da die Zeit der Faste an die Leiden unsres göttlichen Heilandes uns erinnern sollen.

Der Prophet Daniel, der noch zu den Zeiten Nabuchodonosors und der Perserkönige Cyrus und Darius lebte, während deren Regierung das Volk Israel in der babylonischen Gefangenschaft war, erhielt während seines Gebetes folgende Offenbarung. Es ward zu ihm gesprochen: „Daniel, siebenzig Wochen sind abgekürzt über dein Volk, und die heilige Stadt Jerusalem: damit die Übertretung aufhöre, und die Sünde ein Ende nehme, und die Ungerechtigkeit getilgt, und die ewige Gerechtigkeit eingeführt, auch das Gesicht, sammt der Prophezeihung erfüllt, und der Allerheiligste gesalbt werde.... Und nach zwei und sechzig Wochen wird Christus getödtet werden; und das Volk, das Ihn verläugnen wird, wird sein Volk nicht seyn.... Und ein Volk mit seinem Fürsten wird kommen, und wird die Stadt sammt dem Heiligthum zerstören, und ihr Ende wird Verwüstung seyn.... Und mitten in der Woche wird

das Schlachtopfer und Speiseopfer aufhören; und es wird im Tempel der Gräuel der Verwüstung seyn; und die Verwüstung wird dauern bis zum letzten Ende." (Dan. 9, 24. — 27.)

Wer ist nun aber der Allerheiligste; und wer kann die Sünde tilgen und die ewige Gerechtigkeit auf Erden einführen, wenn nicht Gott allein? Ihn aber nennt er hier Christus, Gott und Menschen in Einer Person. Denn Mensch mußte Er seyn, weil die Weissagung von Ihm verkündiget, daß Er sollte von dem Volke getödtet werden; die Wirkungen dieses Todes aber, nämlich die Tilgung unsrer Sünden und Ungerechtigkeiten, übersteigen alle menschlichen Kräfte unendlich; und nur ein Gottmensch konnte sie vollbringen.

Dies auch bezeugt ein anderer Prophet, der von Ihm spricht: „Er hat fürwahr unsre Krankheiten auf sich geladen, und unsre Schmerzen selbst getragen. Er ist verwundet worden um unsrer Missethaten, und geschlagen worden um unsrer Sünden willen. Die Züchtigung unsres Friedens war über Ihm; und durch seine Striemen sind wir geheilt worden. Wir Alle waren wie irrende Schafe.... und der Herr hat unser Aller Missethat auf Ihn gelegt." (Isai. 53.) Hier also sehen wir, wie dieser Gottmensch leidet, um unsre Missethaten zu tilgen, und der ewigen Gerechtigkeit dafür genug zu thun.

Beinahe noch wunderbarer als die klaren Aussprüche dieser Propheten sind die Weissagungen des

königlichen Sehers David in seinen Psalmen von dem Messias. — Vom heiligen Geiste erleuchtet, sieht dieser König Ihn im Vollglanze der Heiligen, vor dem Morgenstern im Schooße des ewigen Vaters erzeugt. Dort sieht er den Sohn Gottes, der da Mensch ward; sieht Ihn zugleich als seinen Sohn und als seinen Gott; als seinen Nachkommen und als seinen Herrn. Er weissagt auf das Bestimmteste, wie sein Volk Ihn nicht erkennen, wie Er von Einem seiner Jünger verrathen, von seinen Aposteln verlassen, wie Er endlich unschuldig zum Tode verurtheilt wird. Er sieht, wie seine Mörder seine Hände und Füße am Kreuze durchbohren, wie sie seine Kleider theilen, über sein Gewand das Loos werfen; und wie sie seine Zunge mit Essig und Galle tränken. Er beschreibt wörtlich die Lästerungen, mit welchen seine Feinde seine Wohlthaten, seine Macht und seine Gottheit am Kreuze verspotten. Aber eben so genau verkündigt er auch, daß Derjenige, der am Kreuze für das Heil der Welt geopfert ward, frei in dem Lande der Todten ist; daß Er unverwesen dem Grabe ersteht, und sich zur Rechte des Allerhöchsten setzt; und verkündigt, wie Er, der einzige und ewige hohe Priester, der Ueberwinder des Todes und der Hölle, die Völker, die der Vater Ihm zum Erbe gegeben hat, sammelt, und in das Reich seines Glaubens beruft; und wie Er glorreich über die Wuth der Welt triumphirt, die sich wider Ihn verschworen hatte.

Auch der Prophet Zacharias hatte diesen leidenden Messias im Geiste gesehen. Er schildert den sittsamen Einzug dieses armen und friedfertigen Königs in Jeru-

salem; weissagt, wie Er, der Hirt der Herde wird geschlagen, und die Schafe zerstreut werden, zählt die dreißig Silberlinge, um welche Er wird verkauft werden, und nennt sogar den Acker, der von dem Gelde wird bezahlt werden, für welches die Synagoge die Gelegenheit erkauft, den Sohn Gottes, ihren Messias zu tödten.

Dies sind Weissagungen, welche Jahrhunderte vor der Ankunft des Messias bestanden, und die, wie ihr Alle wisset, aufs Genaueste in Erfüllung gingen. Alle Propheten hatten die Strafe und Verwerfung des gottesmörderischen Volkes der Juden, und das neue Reich Christi geweissagt, das ein Reich aller Zeiten, ein ewiges Reich, ein Reich der Gerechtigkeit und des Friedens seyn würde. Auch hatten sie genau die Zeit der Ankunft des Gottmenschen angegeben; wann nämlich das Zepter von Juda würde genommen seyn. Daniel hatte in Jahreswochen den Zeitpunkt seines Todes bestimmt. Damit aber bei dieser Berechnung im Verlauf einer so großen Reihe von Jahren nicht einige Dunkelheit unterliefe, verknüpfte er sie mit einem Weltereignisse, das bei allen Zeiten in unvergeßlichem Andenken steht. Er verkündigte nämlich die Abschaffung aller blutigen Opfer, nach dem Opfertode des Allerheiligsten, die Zerstörung des Tempels und der Stadt Jerusalem durch die Römer, und die Zerstreuung der Juden unter alle Nationen der Erde.

Noch früher als er hatte schon der Prophet Jeremias geweissagt, es würde durch diesen göttlichen Messias ein neuer Bund errichtet, und der Bund mit dem bisherigen Volk Israel aufgehoben werden; — es würden

die, mit seinem Blute befleckten Juden ohne König, ohne Stiftshütte, ohne Tempel und Altar und ohne Propheten auf der Erde umher irren, die Schmach und das Siegel ihrer Gottlosigkeit von einem Lande in das andere umhertragen, und vergeblich auf ihren Retter warten, den sie nicht hatten erkennen wollen.

Sehen wir nicht, geliebte Kinder Gottes, wie diese letzte Weissagung vor unsern Augen in Erfüllung geht? Schon seit achtzehn Jahrhunderten, seit der Zerstörung Jerusalems irrt dies unzerstörbare Volk größtentheils in tiefer Schmach auf dem ganzen Erdkreise umher, und wird also umher irren bis ans Ende der Zeiten. Wo ist je ein solches Nationalwunder in der ganzen Weltgeschichte zu finden? Wie also konnte der Wahnsinn des gottlosen Unglaubens die Wahrheit dieser göttlichen Weissagungen von dem Messias anfechten wollen, auf welchen dies unglückselige Volk nicht aufhört zu hoffen? Ja sie selbst übergeben uns diese heiligen Bücher der Propheten, in deren Besitz sie von Anbeginn waren; und die sie mit größter Sorgfalt und Eifersucht bewahren. Nicht menschliche Erfindungen also sind diese Weissagungen; sie bestanden so lange das Volk der Juden besteht; sie nahmen sie in ihre Verbannung mit; und noch jetzt liegt, wie der Apostel spricht, ein Schleier über ihren Augen, wenn sie den Moyses lesen, der so deutlich von Jesu, als dem neuen Gesetzgeber spricht, den das ganze mosaische Gesetz durch seine Opfer und Ceremonien vorbildete. — Welcher menschliche Geist auch könnte jemals ein so wunderbares Leben, so außerordentliche Thaten, einen von so wun-

dersamen Umständen begleiteten Tod, die Auferstehung und Verherrlichung eines zukünftigen Erlösers, die Verwerfung eines Jahrtausende bestehenden und bis dahin auserwählten Volkes und die Berufung der Heiden bis auf die geringsten Umstände Jahrhunderte voraus aufs genaueste schildern, und sogar die Zeitepochen bestimmen, in welchen alle diese Weissagungen in Erfüllung gehen sollten? Denn wie genau sie in Erfüllung gingen, dies wollen wir nun im zweiten Theile betrachten.

Zweiter Theil.

Wer, der die evangelische Geschichte kennt, muß nicht die wunderbare Übereinstimmung derselben mit den prophetischen Aussprüchen bewundern? und wer kann sich erwehren, selbst in den tiefsten Erniedrigungen, zu welchen die unendliche Liebe des Erlösers Ihn drängte, die glänzendsten Züge der Gottheit zu erkennen? Genau wird Er zur Zeit geboren, als das Zepter von Juda genommen, und Judäa bereits eine römische Provinz war. Genau wird Er zu Bethlehem Juda geboren; wie die Propheten geweissagt hatten. Ja es muß sogar der Stolz eines Weltbeherrschers durch die angeordnete Volkszählung, und die Aufzeichnung der Einwohner in den Städten ihres Stammes dahin wirken, daß seine Geburt feierlich in die öffentlichen Register eingetragen werde; damit Niemand dieselbe läugnen könne! Wir sehen Ihn als ein armes Kind in der Krippe; aber wir sehen auch, wie die Geburt dieses armen Kindes von den Engeln verkündiget, von frommen Hirten und von Fürsten und Weisen aus fernen Ländern angebetet wird.

In seinem öffentlichen Leben leidet Er öfter Hunger und Durst; aber Er sättigt Schaaren von Tausenden auf wundervolle Weise; und zeigt dadurch, daß sein Leiden freiwillig ist. Er fastet und wird vom Teufel versucht; aber die Engel treten in Ehrfurcht hinzu und dienen Ihm. Er wird als der Sohn eines armen Handwerkers gering geachtet; allein es geht eine Kraft von Ihm aus; die alle Kranken heilt; und auf den Befehl seines Mundes weichen die bösen Geister aus den Leibern der Besessenen, und bekennen Ihn zitternd und bebend als den Sohn Gottes. Er weint bei dem Anblick eines Todten, der bereits in Fäulniß überging; allein das Wort seiner Allmacht ruft ihn ins Leben zurück. Er wird beklommen bei dem Gedanken an seinen Tod; allein Er sagt denselben mit allen Umständen, und mit demselben zugleich auch seine glorreiche Auferstehung voraus; und Er selbst bestimmt nach seinem Wohlgefallen den Tag und die Stunde, wo es Ihm wohlgefällig ist, für uns zu sterben. Denn Niemand nimmt sein Leben von Ihm, sondern Er selbst gibt dasselbe für seine Schafe. Schon nehmen seine Feinde Ihn gefangen; doch Er wirft sie durch Ein Wort zu Boden; um zu zeigen, daß sie nichts über Ihn vermögen, wofern Er nicht selbst es will.

Er wird von der wüthenden Synagoge vor den Richter geführt und zum Tode verurtheilt; allein der schwache und ungerechte Richter, der Ihn verdammt, bekennt selbst seine Unschuld vor allem Volke. Er wird an das Kreuz geheftet; aber selbst am Kreuze verheißt Er Einem seiner Mitgekreuzigten das Paradies. Ja

es sind auch die Diener und Zeugen seines Todes die Ersten, die erschüttert an die Brust schlagen und ausrufen: „Fürwahr dieser Mensch war Gottes Sohn!“ Denn Zeugniß geben seiner Gottheit die Sonne, die sich verfinstert; die Erde, die in ihren Grundvesten erbebt; die Felsen, welche sich spalten; die Gräber, die sich aufthun; und die ganze Natur, die nahe daran ist, in ein Chaos zu zerfallen. Er stirbt endlich; aber Er erweckt sich selbst vom Tode; Er fährt in den Himmel, sendet von dort den Heiligen Geist; und ist dennoch bei den Seinigen alle Tage bis zur Vollendung der Zeiten; da Er in dem wunderbaren Sacramente seiner Liebe unter uns wohnt, und seine Kirche und alle einzelnen Glieder derselben durch seinen Geist regiert.

Ja selbst nach seinem, dem äußerlichen Anschein nach so schmählichen Tode wird Er auf dem ganzen Erdkreise verherrlicht und angebetet; und das Kreuz, das Werkzeug seines Todes, glänzt als die höchste Zierde auf den Kronen der Könige. Siegreich beschämt Er die stolze Weisheit der Philosophen durch die Einfalt seiner Jünger. Er überwindet die Macht der gewaltigsten und grausamsten Cäsaren, so wie die ergrimmte Wuth der Hölle durch die Standhaftigkeit seiner zahllosen Märtyrer, die den Glauben an Ihn freudig mit ihrem Blute und Leben besiegeln; Er stürzt die Götzen und alle Gräuel der Abgötterei, erneuert die Welt durch Tugenden, durch eine Reinigkeit und Heiligkeit, welche sie bis dahin nie gesehen, ja von der sie keinen Begriff gehabt hatte; und die durch alle Jahrhunderte in allen seinen Heiligen und Auserwählten glänzt.

Wer hier die Erfüllung der heiligen Weissagungen nicht sieht; wer bei diesen so wunderbaren Wirkungen der Gottheit Jesu Christi seine Allmacht und die Kraft seiner Gnade in den menschlichen Herzen noch verkennen kann, der ist fürwahr in unheilbare Blindheit versunken. Denn Jesus, unser Erlöser ist wahrhaftig das Licht der Welt, die ewige Weisheit Gottes. In diesem göttlichen Lichte allein lernen wir den ewigen Vater kennen; ja in diesem Lichte lernen wir auch uns selbst erkennen; wir sehen darin den unendlichen Werth, den unsre Seelen in den Augen des unendlichen Gottes haben; da Er um so theuern Preis uns erlöste; sehen zugleich in den Demüthigungen, welchen der Sohn Gottes sich unterwarf, seine unendliche Liebe zu uns; sehen die schreckliche Strafe, welche der Sünde gebührt; und die tiefe Verderbniß des menschlichen Herzens, das einer solchen Arzenei bedürfte, von seinem Stolze, von seiner Gier nach sündlichen Lüsten und nach vergänglichen Gütern dieser Erde geheilt zu werden. Dies göttliche Licht zeigt uns die Nothwendigkeit, daß selbst ein Gott Mensch werden, daß Er, die Sünde ausgenommen, in allen Dingen uns gleich werden mußte, damit wir diesem göttlichen Vorbilde uns nachbilden könnten, das allein unfehlbar, allein höchst vollkommen war, und uns zugleich die Kraft verleihen konnte, auf den Spuren seiner göttlichen Vollkommenheit zu wandeln, um unsre glückselige Bestimmung zu erreichen, und des Himmels würdig zu werden, den Er durch sein Blut uns erkaufte.

In seinem Lichte also sehen wir das Licht: in dem Spiegel seiner heiligsten Menschheit lernen wir Gott

und uns, die Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes, unsre ewige Bestimmung und unsre heiligen Pflichten kennen. Sein unerschütterlicher Ausspruch von der Verwerfung des jüdischen Volkes und von der Dauer seiner heiligen Kirche bis ans Ende der Zeiten trotz aller Stürme der Verfolgungen, trotz aller feindlichen Angriffe der Ketzereien, die zu allen Zeiten sich erhoben und erheben werden, der Sieg seines Kreuzes über die Hölle und die Abgötterei, in welcher die Welt seit Jahrtausenden versunken lag, verbürgen uns auch die Erfüllung seines Ausspruchs über sein jüngstes Gericht; wo Er, als der allerhöchste Richter der Menschen aller Zeiten und Völker, nach göttlicher Gerechtigkeit richten, die Gerechten zu seiner Rechten, die Verworfenen zu seiner Linken stellen, und das Urtheil ihrer Ewigkeit sprechen wird; das kein ungläubiges Gerede, keine trügliche Selbsttäuschung, keine Irrlehre der sogenannten Philosophen oder vielmehr aberwitzigen Schwätzer umstoßen wird.

Darum, meine Christen, erbauen wir uns nun selbst, nach der Ermahnung des Apostels auf diesem lebendigen Grundstein, und befolgen wir die Worte, die der himmlische Vater selbst zu uns spricht: „Dieser ist mein vielgeliebter Sohn, an dem Ich mein Wohlgefallen habe! Ihn sollt ihr hören!“ Beten wir unsern göttlichen Erlöser nicht nur als unsern Gott und Heiland an; sondern hören wir auch seine Worte, seine göttlichen Lehren, und befolgen wir sie getreu; denn sie sind das Gesetz, nach welchem wir werden gerichtet werden; und unsre Treue in Befolgung derselben ist auch zugleich der Maßstab unsrer Liebe gegen Ihn.

Denn Er selbst spricht: „Wer meine Gebote hat, und sie hält, der ist's, der Mich liebt!" (Joh. 14, 21.)

Du aber, o unser Erlöser, kräftige unsre Herzen, die wir Dich als unsern Gott und Herrn erkennen und anbeten, daß wir Dich auch vor den Menschen bekennen, und durch unser Leben verherrlichen! Präge deine heilige Liebe unsern Herzen ein; sie sei das Leben unsres Lebens; damit wir das glorreiche Ziel erreichen, das Du durch deine heilige Menschwerdung und dein am Kreuze vergossenes Blut uns erworben hast: auf daß wir in der seligen Ewigkeit für die unendliche Wohlthat unsrer Erlösung Dir würdig danken, und mit allen deinen heiligen Engeln und Auserwählten Dich ohne Unterlaß loben, der Du mit Gott dem Vater und dem Heiligen Geiste lebest und regierest, Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Am Palmsonntage.

Von der göttlichen Gnade und der Vernachlässigung derselben.

„Sieh, dein König kommt sanftmüthig zu dir!“ (Matth. 21, 5.)

Meine Vielgeliebten, wenn wir den heutigen Einzug des göttlichen Heilandes in die Stadt Jerusalem betrachten, und den Jubelruf hören, der von allen Seiten Ihm ertönt: Osanna dem Sohn Davids! Gebenedeit sei, der da kommt im Namen des Herrn! — so müssen wir allerdings glauben, das Volk sei von Freude und Liebe gegen seinen Messias durchdrungen; und hänge Ihm von Herzen an. Und in der That, wenn wir sehen, wie sie ihre Kleider auf dem Wege ausbreiten; die Straßen, durch welche Er zieht, mit Palm- und Ölzweigen bestreuen, und Ihm einen so glorreichen Triumphzug bereiten: scheint es da nicht, daß sie ihn als ihren König anerkennen, und Ihm als Solchen aus ganzem Herzen huldigen?“ — Und dennoch, geliebte Kinder Gottes, sagt uns der heilige Evangelist Lucas: „Als Jesus die Stadt ansah, da weinte Er über sie und sprach: O wenn du doch dein Heil erkänntest; und zwar an diesem, deinem Tage, der dir zum Frieden ist! So aber ist's vor deinen

Augen verborgen!" — Ja, was sehen wir auch heute in der Kirche Gottes? Indeß wir mit der festlichen Freude des Einzuges unsres Herrn uns beschäftigen, singt sie in kläglichem Trauerton: Passio Domini nostri Jesu Christi (das Leiden unsres Herrn Jesu Christi!). Wie stimmt diese Freude mit dieser Traurigkeit zusammen? Warum auch weint der milde göttliche Erlöser an diesem Tage seines Triumphes und der höchsten Ehre, die bei dem Volk Israel Ihm jemals widerfuhr?

Ach, meine Christen, Er sah, wie dies nämliche bestandlose Volk in wenigen Tagen Ihn wieder verläugnen, wie sie mit dem nämlichen Munde, mit welchem sie nun Osanna rufen, gleich grimmigen Hunden wider Ihn bellen und schreien würden: „Ans Kreuz mit Ihm! Sein Blut komme über uns und unsre Kinder!" Er kommt, ihnen den Frieden zu bringen, sie mit Gott zu versöhnen, und ihnen die größten Wohlthaten zu erweisen; und Er sieht ihren schrecklichen Undank, trauert über ihre entsetzliche Blutschuld, und weint über die Verheerung ihrer Stadt und über ihren blutigen Untergang. Denn hatte Er auch von Ewigkeit beschlossen, für das Heil der Welt zu sterben, so war darum dennoch die Schuld dieses gottesmörderischen Volkes und ihrer Priester und Obrigkeiten, die Ihn, den sogar der heidnische Richter für unschuldig erklärte, — zu dem ungerechtesten Tode verdammten, nicht minder himmelschreiend, und forderte die Gerechtigkeit des ewigen Vaters zu verdienter Rache auf. Dies, meine Vielgeliebten, sind die Ursachen, warum der liebreichste König über die Stadt Jerusalem weinte.

„O hättest du es doch erkannt; und zwar an diesem, deinem Tage, spricht Er, der dir zum Frieden ist!“ — Schon drei volle Jahre hatte der göttliche Heiland dies blinde und bestandlose Volk sammeln wollen, wie eine Henne ihre Küchlein unter ihre Flügel sammelt. Diese ganze Zeit hindurch hatte Er ihnen das Evangelium des himmlischen Reiches geprediget, und die glänzendsten Wunder vor ihren Augen gethan; hatte ihre Kranken liebreich geheilt, hatte Todte erweckt, hatte durch Wunder seiner Allmacht Hungernde zu Tausenden in der Wüste ersättigt, und seine göttliche Sendung ihnen unwidersprechlich bewiesen; und dennoch hatten sie Ihn, ihren Messias, — mit Ausnahme sehr Weniger, — immer starrsinnig verworfen; ja sogar Steine aufgehoben, Ihn zu tödten. Und dennoch läßt die unüberwindliche Liebe Jesu nicht nach, diesen verlorenen Schafen nachzugehen, und spricht: „O hättest du es doch erkannt, und zwar an diesem, deinem Tage, der dir zum Frieden ist!“ Sieh, noch Einmal komme Ich in aller Sanftmuth zu dir; aber an diesem Tage hängt auch dein Heil. O so nimm denn den Frieden an; empfange den Ölzweig; oder du wirst die Schärfe des Schwertes empfinden! — Wie schrecklich diese Weissagung des Gottmenschen über den Untergang Jerusalems in Erfüllung ging, dies wissen wir aus der Geschichte; und es kann nicht meine Absicht seyn, diese Geschichte auch hier zu erzählen. Eine hochwichtige Lehre aber für uns ist diese Klage des Herrn; denn wir ersehen daraus, wie das Heil eines Menschen, ja auch eines ganzen Volkes zuweilen an einem einzigen Tage, an einer einzigen Gnade hängen, die uns zur Buße und zur Bekehrung beruft.

Darum, meine Christen, verarget es mir nicht, wenn ich heute, nach dem Beispiele unsres göttlichen Heilandes, wo nicht in bittere Thränen (und wer könnte derselben zu viele weinen!) doch in bittere Klagen wider so Viele unter uns ausbreche, die den Tag und die Zeit ihrer Heimsuchung versäumen; die göttliche Gnade, die nun sie beruft und drängt, verwerfen; weil sie mit der Hoffnung auf andere Gnaden und auf eine bequemere Zeit sich schmeicheln; da es doch so höchst ungewiß ist, ob diese Gnade jemals wieder kommen und an ihrem Herzen pochen wird. Zu diesen also spreche ich heute als ein Bothe des Herrn: „Sieh dein König kommt sanftmüthig zu dir!“ So nimm denn noch Heute den Frieden an, den Er dir anbietet; heute noch lege die Waffen der Bosheit nieder; denn hörest du heute seine Stimme nicht an, so ertönt sie dir vielleicht niemals wieder! — Klingt dies furchtbar, meine Lieben, so ist es doch wahr. — So höret mich denn aufmerksam; ich liebe eure Seelen; und darum muß ich jederzeit nicht sowohl sprechen was euch gefällt, als was euch zum Heile frommt.

Erster Theil.

Der größte Schade, den der Mensch sich selbst thut, ist, daß er gewöhnlich seine Seele vernachläßigt. Für diesen sterblichen Leib wird das Gewisse, für die Seele das Ungewisse erwählt; des Leibes muß heute gepflegt werden; die Seele kann warten bis morgen. Saget mir doch, meine Lieben, welcher Gefangene, der nun eben die beste Gelegenheit hätte, dem Kerker zu

entkommen, wird wohl säumen bis morgen, wo vielleicht schon das Todesurtheil an ihm vollzogen wird? Welcher Kranke, der noch in dieser Stunde kann geheilt werden, wird wohl freiwillig krank bleiben und in beständiger Todesgefahr schweben wollen? Und welcher Schiffbrüchige, der sogleich an das Gestade sich retten kann, wird so thöricht seyn wollen, fruchtlos mit Winden und Wellen zu ringen? — Auf solche Weise also wenden wir immer die größte Sorgfalt an, dies hinfällige Leben des Körpers zu retten; um das Leben der Seele jedoch, ja um das Leben in der Ewigkeit mag es stehen wie es will. Da spricht man: Geduld, es wird schon werden! — Dem Körper geben wir das gewisse Heute, der Seele das unsichere Morgen!

Dies unglückselige Morgen und abermal Morgen und immer Morgen! hat Viele getäuscht, die es nun in der unglückseligen Ewigkeit büßen. — Wie Mancher und wie Manche werden heute von der göttlichen Barmherzigkeit durch starke Antriebe und mächtige Erleuchtungen zur Bekehrung gedrängt! Doch sieh, da flistert die alte Gewohnheit: Morgen, morgen! Was ist denn auch an Einem Tage gelegen? wird ja doch heute der Himmel nicht einstürzen; Gott ist so gütig! Er wird mir seine Gnade zu jeder Zeit geben, wenn ich mich bekehren will; und meine Seligkeit hängt ja nicht an Einer Gnade! — Und so weist man die Gnade Gottes undankbar vom Herzen, die vielleicht nie wiederkehrt; so wie sie fürwahr für Viele nicht wiederkehrte. Denn wie der Herr, von dem die Gnade ausging, spricht auch sie: „Ich gehe hinweg, und ihr

werdet Mich suchen, und in euern Sünden sterben!" (Joh. 8, 21.)

Wahr ist es freilich, o Sünder, was heute nicht geschieht, das kann morgen geschehen; aber wer hat dich denn versichert, daß du den morgigen Tag erleben werdest? — An wie Vielen ward jener Ausspruch erfüllt: „Du Narr, diese Nacht werden sie deine Seele von dir fordern!" (Luc. 12, 20.) Wahr auch ist es, daß der Himmel nicht einstürzen wird; woher aber hast du die Versicherung, daß er morgen dir offen stehen werde? Und eben so wahr ist's, daß Gott unendlich gütig ist; verdient aber diese unendliche Güte, daß du sie so schnöde beleidigest, und ihre Einladung von deinem Herzen verweisest? — Woher auch weißt du, daß dein Heil und deine Seligkeit nicht an dieser Gnade hängt? Ist Gott, nachdem du so viele seiner Gnaden mißhandeltest, schuldig, dir noch andere, starke und mächtige Gnaden zu senden? O unkluger und hartsinniger Sünder, wie kannst du je dich vermessen, dem Allerhöchsten Zahl und Maß vorzuschreiben, und dir selbst die Zeit deiner Bekehrung zu bestimmen? Wie Viele wurden auf solche Weise plötzlich in ihrer Vermessenheit vor den Richterstuhl des ewigen Richters berufen!

Es verhält sich mit der Ordnung der Gnade wie mit der Ordnung der Natur; jede Sache darin hat ihre Zeit. Nicht ernten wird der Ackermann, wofern er nicht zur gehörigen Zeit aussäet. Auf gleiche Weise auch muß der Schiffer liegen bleiben, wenn er den guten Wind versäumt hat. Dieselben Fälle ergeben sich

im Reich der Gnade. Wer das Samenkorn der Gnade nicht in sein Herz aufnahm, als dasselbe gleichsam in den Händen seiner Seele lag, der wird fürwahr keine Ernte des Heiles gewinnen. Und wer das Anwehen, die Einflößung des Heiligen Geistes fruchtlos vorübergehen läßt, der wird in dem Faulbett seiner Sünden liegen bleiben. — Beinahe immer will der Sünder in dem wichtigsten Werke seiner ewigen Seligkeit sich eine Zeit bestimmen, die der Ordnung Gottes entgegen ist. Gott will, er soll jetzt sich bekehren; dem Sünder aber ist dies jetzt nicht gelegen. Gottes Allwissenheit sieht vor, er werde eines gähen Todes sterben; der Sünder aber rechnet mit voller Sicherheit darauf, er werde in eine sanfte, langwierige Krankheit verfallen, und also Zeit genug haben, Gottes Gnade zu erwerben. Gott will heute; der Sünder will morgen! Was aber hieraus erfolgt, dies zeigt uns der Apostel Johannes in jenem Ausspruch, der über Babylon erging: „Wehe dir Babylon, du gewaltige Stadt, — die du der berufenden Gnade dich widersetztest! — Sieh in Einer Stunde ist dein Gericht gekommen!" (Offenb. 18, 10.)

Über diese Worte spricht ein großer Kirchenlehrer: „Wem gehen hier die Augen nicht auf? Wer scherzt noch mit der göttlichen Gnade? wer spricht noch: Diesmal werde ich der Gnade Gottes nicht folgen; Er wird mir ein andermal schon eine andere Gnade senden? Ach, an Einer Stunde, an Einer berufenden Gnade, deren Zeitpunkt uns Allen unbekannt ist, hängt oft das ganze Werk unsrer Seligkeit oder unsrer Verdammniß;

und dennoch verwerfen wir hundert solcher Gnaden, und hegen die vermessene Hoffnung, Gott werde zu einer andern Zeit wiederkommen." — Der Grund dieser Sache liegt, wie der beredsame Märtyrer, der heilige Cyprian, spricht, darin, daß das Werk unsres Heiles von dem Heiligen Geiste geordnet wird, nicht wie wir wollen, sondern wie Er will. Willst du nicht, wie und wann Er will, so wirst du dein Heil nicht wirken. Und welch ein Herr auch wäre der allerhöchste Gott, wenn Er thun müßte was, wie und wann widerspänstige Knechte wollen!

Es ist ein Lehrsatz der echt katholischen Gotteslehre, daß Gott allen Menschen zu allen Zeiten genugsame Gnade gibt, mit welcher sie ihr Heil wirken können, mit welcher sie aber solches dennoch kaum jemals wirken: nicht weil die Gnade nicht hinreichte; sondern weil ihr Wille erhärtet ist. Die besondere kräftige Gnade aber, die jetzt an deinem Herzen pocht, gibt Er weder Allen, noch zu allen Zeiten; da Er solche Niemand schuldig ist. Fragest du mich, warum gibt Er solche jetzt, und nicht zu aller Zeit, so antworte ich mit dem heiligen Augustinus: „Ich bin nicht in dem göttlichen Rathe gesessen; Eins aber weiß ich, daß Alles was Gott thut, wohl und recht gethan ist."

Ein wunderbares Bild dieser Sache lesen wir im Buche der Richter. Samson lag im Schooße seiner Dalila. Öfter schon hatte diese Verrätherin den Philistern ihn preis gegeben. Samson jedoch, der zum ersten, zum andern und bis zum dritten Male den Stricken der Philister sich entrissen hatte, folgerte hieraus den,

seiner Meinung nach unfehlbaren Schluß, er werde auch diesmal wie gewöhnlich sich entreißen; „und er sprach in seinem Herzen: Ich werde ausgehen, wie ich zuvor gethan habe; und werde mich losreißen; und er wußte nicht, daß der Herr von ihm gewichen war." — Was aber geschah dann? „Die Philister griffen ihn an, stachen ihm beide Augen aus, und führten ihn mit Ketten gebunden fort." (Richt. 6, 21. u. 22.) Ein böser Trugschluß also ist es, zu sagen: Gott hat seine Gnade mir ein, zwei, zehn, zwanzig Mal angeboten, also wird Er mir sie immer anbieten. „Woher weißt du, spricht der heilige Bernard, daß Gott seine Gnade dir wiedergeben werde; die du nun mit solchem Hohn verwirfst und von dir vertreibest? Verflucht sei, wer auf die Hoffnung der göttlichen Barmherzigkeit sündigt!"

Die berufenden Gnaden Gottes werden in der heiligen Schrift abgeordnete Gesandte des Himmels genannt. Nun werdet ihr aber wohl öfter gehört haben, wie strenge Rache an Denjenigen genommen wird, welche die Gesandten eines großen Königs mißhandeln. Also verfolgte David mit Feuer und Schwert die Ammoniten, Cambyses die Aegypter, Alexander die Athener, die ihre Gesandten mit höchstem Übermuth mißhandelt hatten. Glauben wir etwa, Gott werde die Beleidigungen nicht rächen, die wir seinen Gesandten, seinen berufenden Gnaden anthun? Was der Herr einst zu seinen Sendbothen sprach, das gilt auf gleiche Weise auch von diesen innerlichen Gesandten: „Wer immer

euch nicht aufnimmt, noch eure Rede anhört, von demselben Hause oder von derselben Stadt gehet hinaus, und schüttelt auch sogar den Staub von euern Füßen. Wahrlich, Ich sage euch, es wird Sodoma und Gomorrha erträglicher ergehen am Tage des Gerichtes als ihnen!" (Matth. 10, 14.)

Höret diese Worte und beherziget sie, ihr Sünder, öffentliche wie heimliche, welchen Gott so viele Bothen sandte, und heute ins besondere sendet. Muß ich nicht befürchten, diese Sendbothen eures Gottes und allerhöchsten Königes werden von euch weichen und den Staub des Fluches über euch abschlagen? Wollte Gott, daß an Keinem in Erfüllung ginge, was einst ein römischer Abgesandter den Tarentinern zurief, als diese ihn beschimpften, und sogar von ihren Gassenbuben mit Koth und Unrath bewerfen ließen. Denn wehmüthig rief er ihnen zu: „Spottet meiner nur und verlachet mich; es wird die Zeit kommen, wo ihr weinen, und dies kothige Gewand mit euerm Blute abwaschen werdet!" — Gott gebe, daß ich nicht mit Christus, unserm Herrn, wahr spreche: „Ihr werdet in euern Sünden sterben!"

Zweiter Theil.

Geliebte Kinder Gottes, ihr werdet mir sagen, ich erschrecke euch! Doch ich entschuldige mich mit dem heiligen Augustinus, der über den vier und achtzigsten Psalm spricht: „Verzeihet mir, wenn ich nicht gebe was ich nicht habe. Ich selbst erschrecke und fürchte

mich. Gern möchte ich euch Sicherheit geben, wenn ich selbst solche hätte." — Wie sollte ich mich nicht fürchten, wenn ich die göttliche Gnade verwerfe? — Wir lesen, daß die Apostel nur Einmal berufen, daß jene Gäste des Evangeliums nur Einmal eingeladen wurden. Jene Arbeiter, die in der ersten und andern Stunde berufen wurden, und dem Rufe nicht folgten, wurden in der dritten Stunde nicht mehr gedungen; sondern der Hausvater „fand Andere," spricht das Evangelium. Voll solcher Beispiele ist die heilige Schrift; und ich sollte die göttliche Gnade verwerfen, und mir einbilden, Gott werde mit mir eine besondere Ausnahme machen, und mir ein andermal zu Willen seyn, wenn es mir gerade gelegen seyn wird?

O Sünder, täuschet euch doch nicht mit dieser falschen Hoffnung! Die Sünde, vermessentlich auf Gottes Barmherzigkeit zu sündigen, ist eine jener schweren Sünden in den Heiligen Geist, die weder in dieser noch in jener Welt erlassen werden; denn sie ist der größte Spott, durch welchen der Sünder den Heiligen Geist mißhandelt. Und auf welche Weise auch sollte ein Sünder bei solchem fortgesetzten Trotz eine so außerordentliche Gnade Gottes verdienen? — Die besten Jahre weiht der Sünder der Welt, seiner Begierlichkeit, seinen Lüsten. Ja er sagt es selbst, er werde sich nicht früher als in seinem Alter bekehren. Dann, spricht er, werde ich meine Sünden beichten, wann ich außer Stande seyn werde, sie durch neue zu vermehren. Dann werde ich meine Buhlschaften und meine Laster verlassen; den schönsten und besten Theil aber will ich

für mich behalten; und Gott von meinem Leben nur das geben, das ich selbst nicht brauchen, und nicht mehr meinem Vergnügen widmen kann. — Flößt ein solcher Vorsatz nicht Entsetzen ein? ist er nicht eine wahre Gotteslästerung? Und dafür soll Gott dem Sünder ungewöhnliche, starke Gnaden geben, die sein Herz rühren, seinen Willen erweichen, die diesem harten Felsen Thränenquellen entlocken, die ihn zu einer Liebe entzünden sollen, welche die Sünden bedeckt?

Denn, was wohl zu bemerken ist, Sünder, die in ihren bösen und lasterhaften Gewohnheiten erhärteten, bedürfen zu ihrer Bekehrung weit stärkerer und kräftigerer Gnaden als die gewöhnlichen Gnaden sind. Wie aber verdiente solche Gnaden Derjenige, der die berufende Gnade Gottes bis auf die letzte Stunde verworfen hat? der zur Anzahl Derjenigen gehört, von welchen der selige Job spricht: „Sie sprachen zu Gott: Weiche von uns; wir wollen die Wissenschaft deiner Wege nicht?“ (Job. 21, 14.) Wie viele Menschen hat man in der Welt gekannt, die in ihrem Sterbebette auf solche Gnaden warteten! Sprach man ihnen dann von ernstlicher Beicht und Buße, von gänzlicher Bekehrung ihres Herzens zu Gott, dann seufzten sie: Ich kann nicht! ach, ich kann nicht! Dies, meine Vielgeliebten, ist ein Jammer, den wir Seelsorger leider aus vielfältigen Erfahrungen kennen. Wie oft werden wir an das Sterbebette solcher Menschen berufen, die während ihres Lebens alle Gnaden Gottes in den Wind schlugen; und die in dieser bittern Stunde theils von Schmerzen zermalmt, theils der Besinnung

beraubt, theils bis zu den letzten Augenblicken mit irdischen Dingen beschäftigt, sich nicht sammeln, ihr Gewissen nicht ordnen, und weder Acte der Reue noch der Liebe erwecken können; und für deren ewiges Heil wir zittern müssen! Wie Viele auch gerathen dann bei dem Anblick ihres lasterhaften Lebens, ihrer himmelschreienden Sünden, in eine Verzweiflung, welcher kein Zuspruch, keine Vorstellung sie entreißen kann! Ja, wie Viele sterben sogar, noch ehe der Priester Gottes erscheint, den sie mehr der Förmlichkeit, als des Gewissens wegen rufen lassen, wenn es bereits mit ihnen zu Ende geht? — Wir thun zwar allerdings was wir können; geben ihnen auch wohl die Lossprechung, und hoffen dabei auf Gottes unendliche Barmherzigkeit; aber wann, meine Lieben, ist je eine Lossprechung gültig, wo keine wahre Reue, kein wahrer Vorsatz der Besserung im Herzen ist? — Darum spricht der heilige Augustinus: „Dies ist eine höchst gerechte Strafe der Sünde, daß, wer sich nicht zum Guten wenden will, da er kann, endlich das Vermögen dazu verliert, wann er selbst es wollte; und höchst gerecht ist diese Strafe; da sie eine Strafe Gottes ist, der nichts Ungerechtes thun kann."

Ich will alles bisher Besagte in eine Parabel zusammen fassen. Es ist eine Stadt, die wider ihren rechtmäßigen König und Herrn sich aufwirft. Der König sendet einen Abgeordneten dahin, und ermahnt sie auf gütliche Weise, zur Ruhe und zum Gehorsam zurück zu kehren. Die Inwohner jedoch stoßen den Gesandten zur Stadt hinaus, und wollen nichts von

ihren Pflichten hören. Abermal sendet der König einen andern Abgeordneten, der sie ganz liebreich an ihre Schuldigkeit erinnert, und ihnen überdies im Namen seines Herrn hoch und theuer verheißt, wofern sie sich zur Ruhe begeben, werde man des Vergangenen nicht ferner gedenken; ja man werde ihnen sogar neue Privilegien und Freiheiten ertheilen. Diesen Gesandten jedoch lassen sie nicht einmal in die Stadt ein.

Er sendet einen dritten und vierten Gesandten; er sieht dieser Empörung viele und lange Jahre in großer Langmuth zu. Doch das Alles verfängt bei den Rebellen nichts. Endlich also sieht er sich nothgedrungen, seine Kriegsmacht zusammen zu ziehen, und diese starrsinnigen Empörer zu belagern. Er kommt in voller Kriegesrüstung. Da er jedoch überaus sanftmüthigen Herzens ist, kommt er zugleich mit dem Vorsatz, der Stadt zu schonen, wofern sie seine Oberherrschaft anerkennen will. Und nun sendet er zum letzten Mal einen Abgeordneten zu ihnen; den aber die Bürger vor seinem Angesichte tödten und über die Stadtmauern hinabstürzen. Nun aber beginnt die Belagerung ernstlich; der König nimmt ein Vorwerk nach dem andern, das Heer dringt bis an die Pforten der Stadt, und Alles ist zum Sturm bereit. Dennoch sendet er noch einmal, und läßt seine Gnade ihnen anbieten, wofern sie zum Gehorsam zurückkehren wollen. Sie jedoch bestehen fest auf ihrem Trotz. — Nun frage ich aber, wird nicht dieser König, wie sanftmüthigen Herzens er auch ist, ausrufen: So sei es denn! Ich nehme Himmel und Erde zu Zeugen, daß ich unschuldig bin

an diesem Blute! Laufet an; machet Alles nieder was ihr antreffet; die Stadt ist euch zur Plünderung preis gegeben! — Wohl werden dann die Inwohner um Gnade bitten; doch zu spät kommt diese Bitte. „Sie haben die Zeit ihrer Heimsuchung nicht erkannt!“ Antworten wird er ihnen: Habet ihr die Gnade nicht annehmen wollen, da ihr konntet, so seid ihr derselben nun nicht würdig, da ihr wollet!

Sieh, o Sünder, dich geht diese Parabel an; von dir ist dieses Lied! Dein König ist der höchst sanftmüthige und barmherzige Gott; die Stadt aber ist dein Herz. Alle Mittel, ja mehr als Er schuldig ist, wendet Gott an, dieses, dein rebellisches Herz zum Gehorsam zu bringen; du aber schlägst alle seine berufenden Gnaden in den Wind, in der Hoffnung, Er werde dir dessen ungeachtet gnädig seyn. Auf solche Weise jedoch wirst du zu spät rufen, und diese Gnade nicht erhalten. Sehr wahr spricht ein geistreicher Lehrer: Die Gottlosen wollen nur dann das Gute thun, wenn es nicht mehr Zeit dazu ist.

Darum rufe ich euch, unbußfertige Herzen, heute aus ganzer Kraft im Namen Gottes zu: Scherzet nicht mit euerm Seelenheile! Scherzet nicht mit Gott und seiner Gnade! Denn wie der Apostel spricht: „Irret nicht, Gott läßt nicht mit sich scherzen. Was der Mensch säen wird, das wird er ernten!“ (Galat. 6, 7.) „Heute, wenn ihr seine Stimme höret, erhärtet eure Herzen nicht!“ (Ps. 94.) Heute pocht Er an euern Herzen, so thut ihm denn auf und folget seinem Rufe; denn wer weiß, ob es nicht zum letzten Mal für

Viele ist? — Denket euch einmal, wenn der Sohn Gottes uns hier persönlich erschiene, und uns offenbarte, Einer aus uns Allen werde verdammt werden; und zwar Derjenige, der nicht heute noch sein Leben bessern würde. Wer aus uns würde je so vermessen seyn, daß er nicht von der Stunde an Besserung seines Lebens verhieße? Wer, der sündlichen Lüsten ergeben ist, würde es wagen, ferner zu sündigen? Welcher Besitzer ungerechten Gutes würde bei seiner Nachhausekunft dasselbe nicht sogleich zurückstellen? Keiner würde diese Kirche verlassen ohne den festen Vorsatz, sich zu bekehren; denn Jeder würde zu sich selbst sprechen: Einer wird verdammt werden; und zwar Derjenige, der nicht heute noch von seinen Sünden absteht! Vielleicht bin ich's? Und allerdings würde er mit Recht diese Frage an sich stellen; und höchst vernünftig wäre dieselbe.

Nun frage ich aber, meine Vielgeliebten: Wer hat uns denn des Gegentheiles versichert? Woher weißt du, o Sünder, ob Gott nicht dein ewiges Heil auf den heutigen Tag also geordnet habe, daß Er, wofern du heute seine Gnade nicht annehmen solltest, in Zukunft dir keine mehr verleihen werde? Woher weißt du das Gegentheil? — So thu denn noch heute das Sicherste; denn vielleicht wirst du es sonst nimmermehr thun!

O beherziget doch diese Wahrheiten, ich beschwöre euch darum bei der unendlichen Barmherzigkeit Gottes! Denn, meine Christen, es gilt einer ganzen Ewigkeit. „Suchet den Herrn, so lange Er kann gefunden werden, ruft der Prophet; rufet Ihn an, so lange Er nahe ist. Der Gottlose verlasse

seinen Weg und der Ungerechte seine Gedanken und bekehre sich zum Herrn, so wird Er seiner sich erbarmen; — und zu unserm Gott, denn Er verzeiht reichlich!" (Isai. 55, 6.) Sehet, jetzt ist annehmliche Zeit; nun sind Tage des Heiles! O lasset sie nicht fruchtlos vorüber gehen, sondern bekehret euch aus ganzem Herzen zum Herrn, und Er wird euch gnädig seyn; denn darum wird Er in dieser heiligen Woche sein kostbares Blut vergießen, damit Er darin von euern Sünden euch abwasche, und euch zum ewigen Heile führe; was die ewige Barmherzigkeit uns Allen verleihen wolle. Amen.

Am

Ostersonntage.

(Rede, gehalten am 18. April 1824 in der Domkirche zu Linz in Österreich ob der Enns.)

Von der himmlischen Freude.

„Ihr suchet Jesum von Nazareth, den Gekreuzigten; Er ist auferstanden und ist nicht hier." (Marc. 16, 6.)

Vor wenigen Tagen, meine christlichen Zuhörer, traten wir tief betrübten Herzens in den Tempel des Herrn. Wohin immer wir blickten spiegelte sich die schwarze Farbe, das Symbol des Todes in unsern

Augen ab; erloschen war das Licht, des Lebens Freude. Düstere, dumpfe Klagetöne traten an die Stelle freudiger Lobgesänge; und der Glocken freundlicher Schall, der zu frommem Gebet uns einlädt, hatte sich in dumpfes Gerassel aufgelöst.

Und sieh da, plötzlich sehen wir heute, an diesem hochfestlichen Tage, Alles in selige Freude umgewandelt! — Verschwunden ist die Farbe des Todes, gebrochen die tiefe, furchtbare Stille; das Haus des Herrn ist mit herrlichem Glanze, der Altar mit festlicher Zierde geschmückt. Woher diese so schnelle, so hocherfreuliche Umwandlung? — O höret es, meine Christen, und feiert diesen glorreichen, diesen beseligenden Tag des Herrn im Jubel unsres Herzens! Heute ist Jesus Christus, unser Gott und Herr, durch die Kraft seiner Allmacht wahrhaft von den Todten auferstanden; nachdem Er den erbarmungsvollen Willen des himmlischen Vaters erfüllt, die schwere Schuld der Menschheit getilgt, den Tod und die Hölle besiegt, und des ewigen Himmels verschlossene Pforte uns aufgethan hatte.

Wessen Herz an diesem glorreichen Tage nicht von namenlosen Gefühlen des Dankes durchdrungen ist; in wessen Augen nicht Thränen heiliger Freude glänzen; wessen Geist sich nicht über sich selbst erhaben fühlt, wenn er die Größe der heutigen, neuen Glückseligkeit sich denkt: Jesus ist erstanden, und hat den Himmel uns aufgethan! Der, meine Christen, verdient es nicht, seinen heiligen Namen auszusprechen.

Ihr habet im Geiste den Sohn Gottes als das Sühnopfer der alten, sündhaften, menschlichen Creatur,

nach bittern Martern, die seiner Kreuzigung vorangingen, auf Calvaria des schmählichsten Todes am Kreuze sterben sehen. Mit der Bestattung seines heiligen Frohnleichnams ward zugleich auch die schauderhafte Sünde begraben; und eben so sollte auch mit der Herrlichkeit seiner Auferstehung, zu welcher Er in seiner glorreichen Gottesmacht sich selbst erweckte, das gereinigte, neugeschaffene Ebenbild Gottes mit Ihm aus dem Grabe seiner Veralterung hervorgehen.

Bis zu dem Augenblick der großen, schmerzlichen Vollendung seiner erbarmungsvollen Liebe am Kreuze, war Jesus im Gewande seiner heiligsten Menschheit unser Licht, unser allerhöchster Wohlthäter, unser göttliches Vorbild gewesen. Er hatte den Glanz seiner Gottheit verborgen, und solchen nur in Wundern ausgestrahlt, die Er um unsres Heiles willen vollbrachte; um während seines irdischen Wandels hienieden in freundlicher Liebe mit uns umgehen zu können, und unser Freund und Bruder zu bleiben. Nun aber, nachdem der ewige Erbarmer unsre Erlösung in seinem Blute vollbracht, und den Schuldbrief unsrer Verdammniß am Kreuze zerrissen hatte, ging Er in seiner Majestät, in seiner Stärke, in seiner Herrlichkeit aus der finstern Nacht des verschlossenen Grabes hervor! — Wo finden wir je in der armen, beschränkten menschlichen Sprache Ausdrücke, dies unendliche Werk der göttlichen Liebe würdig auszusprechen! — Jesus Christus starb als Mensch, uns von dem ewigen Tode zu retten, durch sein Blut zu reinigen, und des Heiles würdig zu machen. Er ersteht als Gott, als eingeborener Sohn

des ewigen Vaters, den großen Erbarmungsplan ganz zu vollenden; mit den Schätzen der Gnade, die Er durch sein Blut uns erwarb, uns zu bereichern und zu schmücken; zu Kindern Gottes zu bilden; und den süßesten Trost, die seligste Hoffnung, das Ziel aller unsrer Aussichten, die selige Unsterblichkeit unsrer Seelen im Reiche seines himmlischen Vaters, so wie die künftige Umbildung und Verherrlichung unsres hinfälligen Leibes durch seine glorreiche Auferstehung unbezweifelt und unerschütterlich zu verbürgen.

Klar ist es nun erwiesen, daß durch seinen bittern aber siegreichen Tod, durch das Blut, das aus seinen heiligsten Wunden floß, die Salbungen seiner Gnade über den ganzen Erdkreis verbreitet wurden; und ein Quell ewigen, unversiegbaren Heiles eröffnet ward. — Begründet ward das Reich Gottes unter den Heiden, die einst fern von Gott lebten; — glorreich, prachtvoll und mächtig stieg die heilige, beseligende Kirche auf den Trümmern der gleisnerischen Synagoge für ewige Zeiten empor. Das heilige Evangelium, welchem zahllose Völker, gewaltige Nationen willig und freudig sich unterwarfen, es ward in den Hauptstädten der Welt, zu Ephesus, zu Antiochien, zu Alexandrien, zu Rom laut und öffentlich verkündiget; durch das Blut von Millionen Märtyrer vertheidigt; und dies ewige Reich des Messias, die Majestät seiner Herrschaft, der Glanz seiner Religion wird nach dem großen, unerhörten Schauspiel seiner Auferstehung gewiß einst die Welt vom Aufgang bis zum Niedergang vereinigen.

O meine Christen, welches wunderbare Schauspiel ist das heutige, das Himmel und Erde in Erstaunen setzt! Blicken wir hin nach Palästina; sehen wir die freudige Bewegung unter den Jüngern, welche diese glückselige Bothschaft der heiligen Frauen für viel zu beseligend halten, als daß sie derselben Glauben beimessen können! Denn sie übersteigt alle ihre Erwartung, alle ihre Hoffnungen. Sie selbst gehen und schauen und staunen; der heilige Leib war kein Raub des Grabes, kein trauriges Opfer der Verwesung geworden; und wer beschreibt ihren Jubel, ihr Entzücken, als der erstandene Gottmensch ihnen erscheint und sie selbst von seiner Auferstehung versichert!

O so jubeln denn auch wir, meine Christen, ein freudiges Alleluja dem Erstandenen! Preis Ihm und ewige Ehre, unserm Gott, unserm Heiland Jesu Christo, der diesen glorreichen Tag uns erleben ließ! Nun lebt Er im Reiche seiner Herrlichkeit, bei seinem ewigen Vater; aber auch uns hat Er nicht als Waisen verlassen; denn Er lebt auch hier, wenn gleich unsichtbar, unter uns, und für uns. Kommen aber wird Er einst in seiner Herrlichkeit, die Seinigen zu berufen in die Wohnungen des ewigen Friedens, die Er voranging, uns zu bereiten. Denn diese Erde, meine Vielgeliebten, ist nicht unser Wohnplatz. Alle Palläste, und wären sie aus dem reinsten Golde erbaut, alle Schätze, die wir hier sammeln könnten, müssen wir zurücklassen. Seit das erste Menschenpaar starb, ist das Gesetz des Todes ein allgemeines Gesetz, von dem kein Sterblicher, wäre er auch der erste Monarch und Weltbeherrscher,

ausgenommen ist. Nichts hat Dauer, nichts hat Beständigkeit unter der Sonne, Alles kehrt zu seinen Elementen zurück.

Ja auch von uns, meine Christen, die wir hier versammelt sind, ist vielleicht der letzte Augenblick unsres irdischen Daseyns nicht mehr fern. Darum gedenken wir unsrer eigentlichen, hohen Bestimmung! Im Schooße der Erde ist die einstweilige Wohnung unsres Körpers, bis zur großen Stunde, wo die Welt mit ihren Herrlichkeiten in ihr früheres Nichts zurückkehren wird. — Oben, geliebte Brüder, hoch Oben, wo Jesus lebt, ist der ewige Wohnsitz unsrer unsterblichen Seele. Hienieden sind wir dürftige, schwache Pilgrimme, die von einer unsichtbaren Macht auf dem Strom der Zeiten ohne Unterlaß vorwärts getrieben werden; darum also soll der Blick unsres Geistes immerdar dahin gerichtet seyn, wo der Überwinder des Todes unter den ewig blühenden Palmen der Unsterblichkeit uns winkt.

Deswegen, geliebte Zuhörer, wage ich es heute, — die Freude des hohen Festes auf gewisse Weise dadurch zu erhöhen, daß ich von dem eigentlichen Wohnsitz unsrer unsterblichen Seele, von dem Himmel, zu euch spreche.

Schon der Name Himmel allein ist Labsal und Stärke! Ja in dem Aufblick zu den hohen schimmernden Lichtern, über welchen unvergängliches Leben, wahrer Trost, reine Freuden blühen, die dieser armen Erde fremd sind, liegt eine wunderbare Kraft; denn dort herrscht die reinste, die höchste, die unversiegbarste göttliche Seligkeit.

Demnach also wollen wir an dem heutigen hohen Festtage in fromme Betrachtung ziehen:

Erstens, daß es einen Himmel für die frommen Kinder Gottes gibt.

Zweitens, welches der Weg ist, der uns in diesen Himmel führt.

Schenket mir eure ungetheilte Aufmerksamkeit, und betet mit mir, damit wahre Lebenskraft meine Worte beseele!

Göttlicher Heiland Jesus Christus, wahrer Sohn Gottes und wahrer Sohn des Menschen, in deinem heiligen Namen will ich nun vor deinem heiligsten Angesichte, von dem glorreichsten und erfreulichsten Geheimnisse, von der ewigen Glückseligkeit der Auserwählten im himmlischen Reiche sprechen, das Du durch dein Blut uns erworben hast! O lehre mich, diesen meinen christlichen Zuhörern, die in deiner Liebe, o heiligster Erlöser, erzogen wurden, und die Du mit ewiger Liebe liebest, deine großen beseligenden Gnaden faßlich darstellen! Öffne meine Lippen durch die Kraft des Heiligen Geistes, auf daß mein Mund dein Lob verkündige!

Ich beginne im Namen des auferstandenen Heilandes Jesu Christi.

Erster Theil.

Keiner meiner christlichen Zuhörer wird mich für so vermessen halten, daß ich mit schwacher, sterblicher Zunge die höchste Seligkeit des ewigen Lebens, den Himmel mit allen seinen namenlosen Freuden in hin-

fälligen Worten anschaulich schildern wollte. Was ich also sage, sind blos Hindeutungen nach der Weise Jesu und seiner Apostel; und selbst von diesen bin ich nur im Stande unvollkommne Schattenrisse zu entwerfen. Wie erhaben drückt sich nicht der große heilige Apostel Paulus hierüber in einleuchtenden ewig wahren Worten aus: „Kein Auge hat es gesehen, kein sterbliches Ohr es je gehört, noch hat es auch je ein Menschenherz auf Erden empfunden was Gott Denjenigen bereitet hat, die Ihn lieben!" (1. Cor. 2, 9.) Eben dieser, vom Heiligen Geiste erleuchtete und hochbegnadigte Apostel, der schon hienieden in geistiger Entzückung bis in den dritten Himmel erhoben ward, versichert, er habe dort höchst heilige, unaussprechliche Dinge gesehen, von welchen es den Menschen nicht gestattet sei, zu sprechen.

Also nur Andeutungen, welche die heilige Schrift, das beseligende Evangelium gibt, sind mir zu näherer Mittheilung erlaubt.

Meine geliebten Zuhörer, es ist fürwahr die reichste menschliche Einbildungskraft zu schwach, in diese, über alle Schilderung unendlich erhabene Seligkeit einzudringen; und keine unsrer Hoffnungen ist so groß, keine unsrer Erwartungen so kühn, welche diese Seligkeit nicht unendlich hoch überstiege. Diese Wahrheit ist durch viele unaussprechlich reichhaltige Ausdrücke und Verheißungen des göttlichen Evangeliums verbürgt.

Nicht die vergängliche Erde, auf welcher wir jetzt wandeln, ist das Ziel und Ende unsres Daseyns; nicht jene strahlende, Alles erwärmende und belebende präch-

tige Sonne; nein, meine Christen, es ist der Wohnsitz des Schöpfers selbst, der höchste Himmel, der Vereinigungspunct nie begriffener, unsern sichtbaren Augen nimmer sich darstellender, unendlicher Vollkommenheiten, das ewig blühende heilige Jerusalem, das unwandelbare Erbtheil der Gerechten, der frommen Kinder des Lichtes!

Was die heilige Schrift auf so bestimmte Weise von diesem Aufenthalt der Seligen spricht, wird durch die untrügliche Lehre der heiligen Kirche vollkommen bestätigt: „daß Christus nach seiner Auferstehung in dem höchsten, herrlichsten Himmel seinen Wohnsitz persönlich genommen hat.“ In diesem, seinem höchst heiligen Himmel, wo das Wort schon von Ewigkeit bei Gott war, und durch das Er die unendlich große Schöpfung ins Daseyn rief; in diesen allerhöchsten Himmel hat der Sohn Gottes durch seinen Tod und seine Auferstehung jenen frommen Kindern Gottes den Eingang gebahnt, die durch lebendigen Glauben, durch feste Hoffnung und getreue Liebe sich unzertrennlich mit Ihm vereinigen. Ja nur diesen Gerechten und Friedfertigen ist der Eintritt in diesen glorreichen Himmel, nur ihnen ist er zu ewigem Besitze bestimmt.

Kann es je größere, heiligere Versicherungen geben, die jedes Menschenherz mit der reinsten Freude, mit dem wonnigsten Trost einer glorreichen Zukunft erfüllen müssen, als jene, die Jesus theils selbst, theils durch die Schriften seiner Apostel, uns gegeben hat? Hier nur wenige dieser wahren Lebensworte.

„Gott hat Christus von den Todten auferweckt und Ihn zu seiner Rechten gesetzt in

dem Himmel über alle Fürstenthümer und Gewalten und Kräfte und Herrschaften, und über alle Namen, die da mögen genannt werden, nicht nur in dieser Welt, sondern auch in der künftigen." (Ephes. 1, 20.) „Gott hat uns mit Christo lebendig gemacht, und hat uns mitauferweckt, und mit Ihm gesetzt in den Himmel." (Ephes. 2, 4.)

„Christus ist über alle Himmel emporgestiegen!" (Ephes. 4, 10.)

„Wo Ich bin, da soll auch mein Diener seyn!" (Joh. 12, 26.) „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen." (Joh. 14, 2.) „Ich gehe hin, euch einen Ort zu bereiten. Ich werde aber wieder kommen, und euch zu Mir nehmen; auf daß wo Ich bin, auch ihr seid." (Ebend.) „Vater, Ich will, daß, wo Ich bin, auch Diejenigen mit Mir seien, die Du Mir gegeben hast!" (Joh. 17, 24.)

„Dann werden die Gerechten leuchten wie die Sonne im Reiche ihres Vaters!" (Matth. 13, 43.)

Wer muß bei diesen Ausdrücken der unendlichen Liebe und Erbarmung aus dem Munde Jesu Christi nicht zur höchsten Danksagung, zur innigsten Anbetung hingerissen werden! — Es schlägt kein gefühlvolles Herz auf Erden, das nicht nach dem Besitz einer wahren Glückseligkeit dürstete. Allein auf dem Weltmeere dieses Lebens werden wir fortwährend von Stürmen

bedroht. Umsonst suchen, und streben wir nach dem Besitz eines eitlen Glückes; wir finden nur Betrübniß des Geistes in allen Dingen; nur Gram, Leiden und Tod. Doch Gottes väterlich liebende Absicht mit uns machte uns dies Daseyn zum Eingang in das schöne, unvergängliche Licht seines Himmels; und führt uns durch die Nacht des Grabes, wo die Fesseln schwerer Prüfungen und Leiden fallen, in den Glanz seiner ewigen Herrlichkeit. Dort, geliebte Christen, dort herrscht kein Übel mehr; dort ist die Erlösung von allen Leiden; dort fließen keine Thränen mehr; dort sind Schmerz, Trennung, Tod auf ewig verschwunden.

O armer, leidender Bruder, dessen Haupt von Sorgen gebeuget ist, dem die Bürde der irdischen Pilgrimschaft so schwer wird, — o ihr Alle, meine unglücklichen Freunde und Freundinnen, die ihr unter des Lebens Last und Hitze zu erliegen meinet, erhebet heute euern Blick mit Trost empor zu dem Herrn der Gnade, der als Mensch nicht hatte, wohin Er sein Haupt legen konnte; und dessen Leiden alle schweren Prüfungen aller Menschenkinder unendlich überstiegen! Blicket auf zu Ihm, und trocknet eure schmerzlichen Thränen; denn jenseits erwartet uns Alle, die wir hier geduldig und in Liebe ausharren, Erlösung von allem Übel!

O so frohlocket denn, ihr Kinder der Erde, juble beglücktes Menschengeschlecht; bete an im Staube, bete an deinen Gott, der uns ein Leben ewiger Seligkeit geben will! — O daß diese göttliche Verheißung aller Herzen und Seelen sich bemächtigte; daß sie eindringen möchte in alle Palläste, in alle Häuser und Hütten,

in alle Hospitäler und Gefängnisse, in alle Stätten, wo Thränen fließen, Leiden herrschen, Kummer, Armuth und Verfolgungen drücken! O möchte sie für jedes, im Leben schwer gepreßte Menschenherz ein Quell unversiegbaren Trostes seyn! Denn fürwahr es gibt keinen größern, keinen süßern Trost als den, welchen unser gütiger Jesus uns verheißen hat: „Kommet, ihr Gesegneten meines Vaters! Besitzet das Reich, das euch bereitet ward von Anbeginn der Welt;" und das dauern wird in alle Ewigkeit!

Die tägliche Erfahrung, daß der Mensch in jeglichem Alter sterblich ist; daß der Tod selbst der kräftigsten Jugend nicht schont; daß sogar die längste Dauer unsrer Lebenszeit gleich einem Nebel verschwindet; daß unsre traurigen, so wie unsre freudigen Jahre mit unglaublicher Schnelligkeit dahin fliegen: dies sind fürwahr hinreichende Aufforderungen, der seligen Wohnungen des Himmels oft und in Sehnsucht zu gedenken.

Aber gleichwie alle Güter der Erde entfliehen, alle Spiele der Weltkinder ein Ende nehmen, jedes Vergnügen schnell zerrinnt, Alles im Strom der Zeiten untergeht: also auch der Menschen Leiden, Plagen, Sorgen und Trübsale während der kurzen Reise ihres Lebens. Wie trostreich sind nicht desfalls jene Worte der göttlichen Schrift: „Abtrocknen wird Gott alle Thränen von ihren Augen; und der Tod wird nicht mehr seyn, noch irgend Kummer, noch Klage, noch Schmerz; denn diese Dinge sind vergangen!" (Offenb. 21, 4.); und eben so jene Worte des Weltapostels: „Alle Leiden dieser

Zeit sind nicht werth der künftigen Herrlichkeit, die an uns wird offenbar werden!" (Röm. 8, 18.)

Diese Leiden, geliebte Christen, über welche euer Herz im Leben so oft brechen will, führen euch zur glorreichen Auferstehung; sie öffnen euch die Pforten des himmlischen Jerusalems. Denn nicht jene Leiden sind verdienstlich, die einem marternden Hochmuth, einem falschen Ehrgeiz, einem fressenden Neide entspringen. Nein, Leiden der Sünde sind dies, Leiden der Bosheit, die der gerechte Richter jenseits bestraft. Aber Jene, die wie unser Erlöser leiden, die oft ihres Berufes, ihrer Pflichten wegen, oder um der Tugend, um des Friedens, um der heiligen Wahrheit, Gerechtigkeit, um des Gehorsams willen schwere Mißhandlungen ertragen müssen: an diesen wird Jesus seine göttlichen Verheißungen getreu erfüllen; und eingehen werden sie in das ewige Himmelreich.

Dort ihr guten, ihr frommen Kinder Gottes, seid ihr frei von dem Umgang aller Bösen. Dort wird kein arges Beispiel euch mehr verführend zur Sünde locken; kein Spott und keine Verfolgung euch mehr kränken. Nicht mehr scheitern werdet ihr an den scharfen Klippen der Versuchung, noch auch in banger Furcht vor den Nachstellungen der Lasterhaften fliehen. Erstorben und im finstern Grabe auf ewig verschlossen ist dann die Sünde mit ihren schrecklichen Folgen. Nimmer stört dort mehr die Schwäche des nun verwesenden Körpers die Kraft der Seele. Verschwunden sind die irdischen Sorgen. Die Bedürfnisse des Leibes,

Hunger, Durst, Kälte, Hitze, Ermüdung haben ihr Ende im Grabe gefunden. Nimmer auch wird dann ferner das Schrecken erregende Heer zahlloser Krankheiten auf dem Bett der Schmerzen uns ausstrecken.

Was sehen wir auf dieser Erde anders als Schatten der Vergänglichkeit! Staaten und Königreiche vergehen; Könige sterben gleich den letzten ihrer Unterthanen; die höchsten Ehrennamen, die der Mensch sich erwarb, die prächtigsten Titel sinken in den Schooß ewiger Vergessenheit! — Dort aber, meine Vielgeliebten, in jenen lichten Höhen, ist kein Wechsel der Dinge mehr; dort vergeht keine Freude; dort blüht die Seligkeit in unvergänglichem Jubel; dort kann keine Zeit entfliehen; und im Hochgenuß unserer eigenen Unsterblichkeit werden wir immer und ewig Gott besitzen, Seiner glückselig genießen; und nichts wird in alle Ewigkeit uns von Ihm trennen.

Wenn der Gottlose, dessen Grab die Hölle geworden ist, wo er der Hoffnung der Erlösung auf ewig beraubt, in furchtbarer Verzweiflung ohne Unterlaß wüthet, schweben alle Seligen in namenlosen Wonnen der Glorie, und sind aller Übeln auf ewig entrückt. — So verzage denn, meine Christen, Niemand, der hienieden in Schmerzen seufzt; denn das Elend des sterblichen Lebens geht vorüber; und die tägliche Bitte im Gebete des Herrn: „Erlöse uns von dem Übel!“ wird so gewiß erhört werden als Jesus Christus uns erlöst hat.

Wenn wir hier in heiliger Treue mit Gottes Gnade wirken, und thun, was an uns liegt, um in

christlicher Beharrlichkeit auszuharren, dann haben wir die Verheißung Jesu Christi als sicheres Unterpfand, daß wir einst an der Herrlichkeit seiner Auferstehung Antheil erhalten werden. Dann wird unser schwache und hinfällige Körper dem hochverklärten Leibe Jesu ähnlich seyn; keine Veränderung hat dann mehr Gewalt über ihn; ewig wird er gleich der Sonne in unvergänglicher Herrlichkeit glänzen. — O der seligen, der entzückenden Aussicht, die jenseits uns erwartet!

Der Leib unsres göttlichen Mittlers war kein sterblicher, kein verletzbarer mehr; Er war, nach seiner Auferstehung verherrlicht, von der Natur und Beschaffenheit des reinsten Geistes. Unveränderlich, unzerstörbar wie der ewige Himmel selbst, hat er die Dauer des vollkommensten Lebens in sich. Unverletzlich in den Flammen eines Weltgerichtes; ja sogar wenn Er den Abgrund der Hölle seiner schrecklichen, dort nicht zu ertragenden Gegenwart würdigte, ist er daselbst eben so unversehrbar als im Lichte des glorreichsten Himmels. Er blüht in glanzvoller Schöne von Ewigkeit zu Ewigkeit; ist unfähig zu altern, zu ermatten; und, o meine Christen, daß ihr es doch tief in eure Herzen prägtet, auch uns wird eine solche Verherrlichung zu Theil werden, durch Jesum Christum, dem wir dann ähnlich seyn werden!

Wenn Jesus und seine Apostel von dem Leben in der himmlischen Seligkeit sprechen, wenden sie gewöhnlich Ausdrücke an, die von den höchsten Würden und Freuden dieser Welt hergenommen sind, damit wir schon aus diesen Schattenrissen zu einem leichten Begriff und

einer faßlicheren Vorstellung dessen uns erheben, was jenseits uns erwartet. Der göttliche Heiland vergleicht die Freuden des Himmels mit einer festlichen Vermählungsfeier in einem königlichen Pallaste, oder mit der rauschenden Freude bei einem herrlichen Gastmahle. Der Apostel Johannes schildert mit glühenden Farben die himmlische Stadt Jerusalem, deren Straßen mit dem reinsten Golde gepflastert sind, und wo die lieblichsten Gesänge ertönen. Solche und ähnliche bildliche Darstellungen gibt die heilige Schrift uns mehrere. Aber selbst der Jünger der Liebe, der das himmlische Jerusalem so entzückend schildert, spricht in dem ersten seiner Sendschreiben: „Meine Vielgeliebten, jetzt sind wir zwar Kinder Gottes; noch aber ist nicht offenbar, was wir seyn werden; wir wissen aber, daß wir Ihm, wann Er erscheinen wird, ähnlich seyn werden; denn wir werden Ihn schauen wie Er ist.“ (1. Joh. 3, 2.)

Wer fühlt bei dieser Stelle sich nicht von freudigen, heiligen Schauern ergriffen! Ihn schauen, den unerschaffenen Gott, den Urquell und die lebendige Fülle alles Seyns, die ewige Schöne, die Allmacht, die uns erschaffen hat! — Schauen unsern Erlöser, die ewige Weisheit, den eingeborenen Sohn Gottes, Jesum Christum, den wir jetzt schon unaussprechlich lieben, ohne Ihn gesehen zu haben! — Schauen das heilige, von ewigem Sonnenglanz umflossene Gottesantlitz! — Ihn zu umgeben auf dem Throne seiner Majestät, von Ihm geliebt, und durch seine göttliche Nähe auf ewig hochbeseligt zu werden: welches sterbliche Wort faßt je die

Kraft in sich, diese unaussprechliche Wonne auszudrücken! Wer kann je die namenlose Lieblichkeit schildern, Jesus, den Sohn des ewigen Vaters, im Glanze seiner Herrlichkeit und Macht zu schauen; und an seiner Seite die allerreinste Jungfrau, die Königin des himmlischen Hofes, die Mutter unsres Gottes und Herrn, die auf der höchsten Stufe der Herrlichkeit glänzt, zu welcher Gott ein erschaffenes Wesen erheben kann!

O ewig siegreiche Schönheit der Stadt Gottes, welche Majestät, welches große, welches göttliche Schauspiel entfaltest du! Denket euch, meine Christen, denket euch Jesus auf dem erhabensten himmlischen Throne, Ihn die unsterbliche Liebe und Bewunderung aller englischen Chöre, die Glückseligkeit aller Heiligen und Auserwählten; vor dessen Glanz die Seraphim ihr Antlitz mit ihren Flügeln bedecken; den Gott der Herrlichkeit, den alle seligen Bewohner der himmlischen Burgen in Jubel anbeten; und dessen Anblick auch nur für einen einzigen Augenblick die bittersten Leiden und Qualen eines Lebens, das drei Mal länger als das älteste Menschenleben ist, überreichlich belohnte; — und Ihn sollen wir schauen, bei Ihm sollen wir seyn, eine unendliche Ewigkeit, ohne Stillstand, ohne Unterbrechung, im höchsten der Himmel!

Hier, ich gestehe es, überfällt mich Sterblichen ein heiliger Schauer; ich fühle es, die Stimme würde mir versagen, wollte ich tiefer in das Geheimniß dieser Glorie eindringen! — Wer wird die Höhen und Tiefen dieser Verheißungen ergründen und erschöpfen? — Nur wenn der Schleier von unsrer unsterblichen Seele ge-

nommen wird, wenn dieser sterbliche Leib zerfällt, wird sie zur heiligen Erkenntniß dieser Geheimnisse, zur klaren Anschauung Gottes gelangen, und Christo ähnlich werden. Dann auch werden die Gegenstände des heiligen Glaubens in Anschauung sich umwandeln, und durchschauen werden wir die ganze Schöpfung in den Strahlen des göttlichen Lichtes, und im Vollgenuß aller himmlischen Güter überschwenglich selig seyn.

Unwillkührlich, christliche Zuhörer, drängen sich dem sterblichen Menschen zwei der wichtigsten Blicke auf, die er nicht vermeiden kann, und die ihn unaufhörlich an Tod und Auferstehung erinnern sollen. Der Eine wendet sich zur geheimnißvollen Erde, aus welcher er gebildet ward; und die Alles wieder in sich schließt; der Zweite ist der hohe Blick zum Himmel.

Betreten wir einen Gottesacker, welche Schauder der Andacht, der ernsten Betrachtung durchdringen uns dann nicht an dieser Stätte schlummernder Pilger! Denken wir uns alle zerstreuten Grabstätten des ganzen Erdkreises beisammen auf einem unabsehbaren Raum; und darin Alle, Alle die da schlummern seit die Sterblichkeit das traurige Loos des Menschen geworden ist; und unwillkührlich werden wir ausrufen: Wo seid ihr Frommen, ihr Gerechten, ihr Gottesfürchtigen, deren Körper da unten dem großen Posaunenruf entgegen harren? — Und empor wird dann unser Blick sich erheben, und wir werden die stille Antwort vernehmen: Dort hoch über den Sternen wandeln sie im Lichtkreise des Himmels. — Suchest du, fromme Mutter, deine frühe verblichene Tochter; verlangest du, frommer Gatte,

deine geliebte Gattin wiederzufinden? willst du, frommer Freund, den Freund einst wiedersehen? O so suchet sie denn nicht im Staube der Erde, die nur ihr Pilgergewand verwahrt; folget mir hinauf an jenen himmlischen Hof, wo der unsterbliche Blick in den Schaaren der Verklärten, der Heiligen, der Hausgenossen Gottes sich verliert, die unser harren, und deren liebevoller Umgang uns ewig erfreuen wird.

Dort wallen von Glanz der Seligkeit umflossen in himmlischer Eintracht, die frommen Patriarchen, die Schaaren der heiligen Blutzeugen, das Lilienheer der heiligen Jungfrauen, die tausendmal Tausende heiliger Bekenner aus allen Altern und Ständen, ehrwürdige Greise, reine Jungfrauen, Jünglinge, Gattinnen und Mütter, Millionen zarter und unschuldiger Kinder, von deren glorreichen Angesichtern die seligste Liebe, die Erhabenheit Jesu Christi uns in unaussprechlicher Schön: entgegen schimmert. Vereinigt durch das Blut unsres gemeinsamen Erlösers, wird dort, in der süßen Heimath des Friedens, Jeder uns Bruder, Schwester nennen.

O Wonne des Wiedersehens, wenn eure hienieden verlorenen, jenseits aber verklärten Kinder, wenn eure theuern, im Leben so innig geliebten Ältern, Brüder, Schwestern, Verwandte, Freunde und Freundinnen euch freudig entgegen kommen, und in das ewige Fest euch einführen werden! Ach, mein Herz schwimmt in seliger Verzückung ob all den großen und schönen Hoffnungen, die jenseits vom Himmel uns entgegenstrahlen! — O ihr meine geliebten, ihr schon auf Erden himmlischen Seelen, ihr erhabenen Mitstreiter und Mitstreiterinnen,

Siegende und Mitgekrönte im einstigen Kampfe um des ewigen Jerusalems willen: wenn nach meinen Pilgertagen auch ich der Gnade gewürdiget würde, in euerm Lichtkreise zu erscheinen, euch von Angesicht zu Angesichte wieder zu sehen, in euerm Umgang mich zu erfreuen, alle eure überstandenen Leiden, alle eure Tugenden, Kämpfe und Siege gleichsam mit Einem Blicke zu erfassen; — wenn ich so glücklich wäre, daß ihr — dort wie hier — eure Liebe mir nicht versagtet; wenn die seligen Freuden, die jenseits eurer harren, auch die meinigen, mein Antheil der eurige würde, und wir Alle, Alle durch das gemeinschaftliche Band der reinsten, vollkommensten Geschwisterliebe fest umschlungen, als Kinder eines gemeinschaftlichen Vaters uns ewig selig liebten: nein, menschliche Worte, menschliche Bilder, menschliche Begriffe, wenn man sie auch alle erschöpfte, sind zu schwach, diese selige Harmonie, dies wunderbare Bild der reinsten geistigen Liebe darzustellen! — Und bin ich nicht selbst ein armer Sünder? Ach, ich klopfe an meine Brust und spreche: Herr, o mache mich doch gerecht und würdig, das zu sehen und in ewiger Freude zu genießen, was mir hier nur gestattet ist mit schwachen Worten anzudeuten! Denn keine sterbliche Zunge vermag es auszudrücken; dies weißt nur Du allein, o Urheber des Lebens, der Du den Tod vernichtet, und seinem Stachel die Schärfe benommen hast!

O geliebte Christen, muß nicht bei diesen Betrachtungen der Flug unsrer Seele sich bis jenseits erheben! Muß nicht die Stärke unsres Glaubens, die Gluth unsrer Liebe schon jetzt von dieser Erde uns losreißen?

Ach, mächtige Entzückungen, zarte, sehnsüchtige Regungen entzünden mein Herz mit dem unauslöschlichen Durste, mit dem feurigsten Verlangen, daß einst Alle, die unsern Herrn Jesum Christum lieben, bei seinem sanften Friedensgruße im letzten Empfang seines heiligsten Sacramentes, wenn der Leib die Seele, das Fleisch den Geist frei gibt, in seinen Schooß übertragen, und mit Ihm, dem Urheber des Lebens vereint werden mögen; daß Alle den göttlichen Heiland von Angesicht zu Angesichte schauen, und für ein Leben voll der Mühsale und bitterer Kämpfe die Krone seiner Verheißungen erlangen!

Wie aber diese selige Ewigkeit zu erlangen sei, wo alle Kinder Gottes im Schooße ihres himmlischen Vaters ruhen, dies will ich euch, geliebte Zuhörer, im zweiten Theile aus ganzem Herzen mittheilen.

Zweiter Theil.

Je tiefer wir in den Geist unsrer so liebenswürdigen und zugleich so ehrwürdigen Religion eindringen, um so mehr werden wir überzeugt, daß das Ziel dieses beseligenden Glaubens der Himmel ist; und daß wir denselben als unsre eigentliche und erhabenste Bestimmung, als unser wahres künftiges Vaterland, als das Haus unsrer Ewigkeit betrachten müssen.

Diese ewig glückselige Zukunft zu erreichen, wird, außer dem heiligen Glauben, Reinheit der Sitten und Heiligkeit des Lebens erfordert. Denn so gewiß es für die Einen ein ewig glückseliges Leben im Himmel gibt,

so gewiß auch ist's, daß Lasterhafte und unreine Gemüther auf ewig von dem Himmel ausgeschlossen werden, und einer unglückseligen Ewigkeit anheimfallen.

Es gibt, wie der Herr uns lehrt, einen breiten und einen schmalen Weg; der breite scheint mit Rosen bestreut; aber er führt zum Untergang. Der schmale ist zwar nicht ohne Dornen; und gar oft ist dieser Pfad rauh und enge; aber er vergütet am Ende alle Mühen; nur muß man denselben, einmal angetreten, muthig verfolgen; und bei den Klippen, die wir links und rechts antreffen, das vorgesteckte Ziel nie außer Acht lassen. Sicher werden wir die Höhen erklimmen, zu welchen er führt, und zu welchen Jesus uns die Bahn gebrochen hat, der uns voranging mit dem Siegespanier seines Kreuzes; und der uns freundlich winkt und sanft einladt, nur immer vorwärts und weiter zu schreiten; denn immer ist seine Gnade den getreu Suchenden nahe. Er ruft, und wir wollen seinem Gnadenrufe folgen.

Dies, meine theuern Christen, sind die beiden Wege, die den sterblichen Menschen zum Himmel, oder in die Qualen der ewigen Finsterniß führen. Deutlich sagt uns Jesus, unser göttlicher Gesetzgeber, welchen Weg wir einschlagen sollen. Auf denn also ihr, verirrte Brüder und Schwestern, die ihr vielleicht den falschen Weg, den Weg zur Hölle schon betreten habet, kehret um! werfet euch heute, an diesem großen heiligen Tage, mit festem Glauben, mit vertrauender Hoffnung und mit wehmüthiger Liebe in die geöffneten Arme unsres Heilandes! O gehet doch in euch selbst; erfor-

schet in dieser Zeit hocherstaunlicher Gnaden, die der Herr für unser ewiges Heil eröffnet hat, euer Gewissen wahrhaft und aufrichtig; reiniget euch in dem Sacramente der Buße von allen euern sündlichen Gedanken, Worten und Werken; verschweiget keinen eurer Fehler, und fasset unerschütterliche Vorsätze der Besserung, auf daß die Gnade der Lossprechung euch zu Theil werde. Und habet ihr dann durch den glückseligen Empfang des göttlichen Altarssacramentes das Werk eurer Rechtfertigung besiegelt, o dann beschwöre ich euch, die Krone, die unsern Streit wider uns selbst belohnt, den Himmel, unsern ewigen, glückseligen Wohnsitz, immerdar vor Augen zu haben; mit heiligem Ernst nach wahren Tugenden zu streben, und in dem klippenvollen Meere der Versuchungen, die in diesem kurzen Leben von allen Seiten uns bedrohen, euer Herz rein und aufrecht zu erhalten. Denn, ach, ihr sehet es ja selbst, wie ein Tag schnell an den andern sich anreiht; wie ganze Jahre, ja wie das ganze Leben gleich wenigen Secunden zerrinnt!

Kaum hat unser Auge sich zum Tagewerk geöffnet, so schließt es sich auch schon nach wenigen Stunden abermal zum Schlafe der Nacht; und mit Blitzesschnelle werden wir von der frühesten Kindheit bis an den Rand des Grabes versetzt. Wie unschätzbar, wie höchst wichtig sollte uns daher jede Minute unsres so kurzen Lebens seyn, um unser Herz zu reinigen, von allen irdischen Schlacken zu befreien, und es zur Anschauung Gottes immer würdiger zu bilden! Ihr wisset es aus manchfaltigen Erfahrungen, wie unsicher, wie unbestimmt

selbst die wenigen Stunden unsrer irdischen Wallfahrt sind; beeilen wir uns daher, meine lieben Christen, durch gute und gerechte Werke uns Verdienste für die Ewigkeit zu erwerben.

Doch, ach, sogar tägliche Beispiele vermögen es nicht, den sinnlichen Menschen auf die Bahn des Lichtes zu leiten. Seine Hoffnungen und sein Heil, sein Denken und sein Verlangen ist an diese vergängliche Erde gekettet. Schnöde Lüste, die kaum den Namen Freuden verdienen, sind das Ziel, nach welchem die Sünder streben. Zeigt ihnen auch die Zeit den Unwerth des üppigen Reichthums, erkünstelter Ergötzungen, falschen Ehrgeizes und Ruhmes; ja stehen sie auch an der Bahre des Welteroberers, der mit dem Ruhm der Erde auch des Himmels weite Bahnen sein nennen wollte, und den nun ein kleiner, enger Raum zu Asche verwandelt, — durchfliegt auch ihr Geist die Reihen vergangener Generationen, — und zeigt ihnen sogar die Weltgeschichte die Bosheit eines Nero, die Verirrungen eines weisen Salomon: ach umsonst! sie halten die Tage des irdischen Daseyns für unwandelbar; sie glauben noch immer Zeit genug übrig zu behalten. Aber still und unerwartet sehen wir den letzten Strahl der Sonne für uns leuchten; die kurze Reise ist vollendet; der Erde, auf der wir geboren wurden, müssen wir dann für immer Lebewohl sagen!

O wie furchtbar stellt sich dann auch die geringste ungerechte That vor unsre geängstete Seele! Da hilft keine eitle, klügelnde Vernunft, da hilft keine Welt-

weisheit, da hilft kein Trotzen und Pochen auf Gesundheit, auf Macht, Reichthum oder weltlichen Rang. Alles, — Alles verschwindet; nur die Stimme des Gewissens ertönt; und dieser furchtbare innere Richter erhebt dann seine schreckliche Geißel.

Christen, wer die ewige Seligkeit, den Himmel erlangen will, der bemühe sich, in die Wahrheiten des Heiles und unsres Glaubens ernstlich einzudringen, und zwar mit tiefster Verehrung, mit demüthiger Anerkennung ihrer unerforschlichen Geheimnisse, mit ungetheilter Hingebung an das ewige Wort, durch oftmaligen und würdigen Empfang der heiligen Sacramente, und in Hochachtung und Gehorsam gegen die Kirche und ihre Gesetze. Nur wenn die Religion Jesu Christi mit hellen Flammen in unsern Herzen brennt, wird dasselbe gereiniget werden. Nur dann wird jene wahre Himmelsliebe uns innewohnen, die uns zu Kindern des Evangeliums, zum Vorbild der Schwachen, zum Tröster der Weinenden, zum Vater der Waisen, zum Helfer der Wittwen bilden, und lehren wird, Allen Alles zu werden.

Die Religion Jesu Christi befiehlt uns, nur Ein Geschäft auf Erden zu haben, demselben alle übrigen Geschäfte unterzuordnen, und es nie aus den Augen zu verlieren. Dies große Geschäft aber ist: Einen Gott zu verherrlichen, eine Seele zu retten, ein Reich zu erringen, eine selige Ewigkeit zu verdienen, einen Himmel zu gewinnen.

Wer dieses Ziel aller unsrer Mühsale und Kämpfe erreichen will, der muß, wie der Erlöser lehrt, sein Kreuz jeden Tag auf sich nehmen, und sich selbst verläugnen lernen. Taub muß er seyn, wenn man ihn lästert; fühllos, wenn man ihn lobt; mit Vorsicht sich bewaffnen, wenn man in das Netz der Sünde ihn locken will; verstummen, wenn man seine Einwilligung zum Bösen fordert; unerschütterlich stehen, wenn man ihm droht; und in Stille und Geduld die Hilfe des Herrn erwarten, wenn unverschuldete Leiden ihn darnieder beugen.

Wenn ihr aber, meine Zuhörer, die Übel und Trübsale dieses Lebens mit christlichen Augen betrachtet: welche großen Schätze der Gerechtigkeit und Heiligkeit werdet ihr dann darin entdecken! Sind nicht die Leiden dieser Zeit für die Gerechten ein Geschenk, eine Gabe der göttlichen Barmherzigkeit; wodurch ihr Leben gereinigt, ihr Tod geheiligt wird? Hat nicht unser göttlicher Erlöser Jesus Christus die Last unerfaßlicher Leiden mit seinem schweren Kreuze auf sich genommen, damit wir Ihm muthig nachfolgen, und für diese Nachfolge die Krone ewiger Belohnungen in seinem höchsten Himmel erlangen? So wollen wir denn die züchtigende Hand Gottes in Demuth küssen, die Widerwärtigkeiten des Lebens mit Unterwürfigkeit annehmen; Kummer, Leiden, Armuth und Trübsale willig ertragen; und wenn sogar unser Herz darüber brechen sollte!

Wer die selige Ruhe des Himmels erlangen will, der predige durch Reden und Schweigen, durch Arbeit und Gebet bis an die Gränzen seines Lebens. Wer

in den schönen Himmel will, der betrachte den Balken in seinen eigenen Augen; und habe nicht Acht auf den Splitter in fremdem Auge; er fühle die Sünde, die in ihm sich regt, und sei nicht so vermessen, weder die Thaten noch die Absichten Anderer zu richten; — er hefte seinen Blick auf die Ewigkeit, und wende keine Sorge darauf, die Thorheiten seiner Zeit kennen zu lernen; — seine liebste Wohnung sei in seinem eigenen Herzen; und es gelte ihm als Albernheit, auf dem Jahrmarkt seines Jahrhunderts mitzutändeln; — er strebe nach vertraulichem Umgang mit Gott; gebe sich einer stillen frommen Andacht hin, und sehne sich nicht nach der Gesellschaft der Kinder dieser Welt, die heute noch fest auftreten, und morgen im Grabe liegen.

Wer in den Himmel will, der befleiße sich eines einfachen, friedfertigen, leicht versöhnlichen Sinnes und werde ähnlich jenen Kindlein, von welchen Jesus spricht: „Wofern ihr nicht werdet wie die Kindlein, werdet ihr nicht eingehen in das Reich der Himmel!“ (Matth. 18.) Denn nur Jene wird Er aufnehmen, die seiner Leitung in Einfalt, Liebe und Gehorsam folgten. Nur wenn wir also wandeln, wird ein seliges Ende unsre Lebenstage krönen; nur dann wird unsre unsterbliche Seele in das ewige, glückselige, unwandelbare Leben eingehen, durch die Gnade Jesu Christi, der durch sein Blut von allen Sünden uns reinigte.

O meine Lieben, daß ihr es doch nie vergessen möchtet, wie schnell jede Stunde dieser hehren Ewigkeit euch näher führt! Fremdlinge und Pilger dieser Erde,

nicht immer werden für euch Tage mit Nächten abwechseln; bald, sehr bald wird für uns Alle die letzte, große, die entscheidende Stunde schlagen. Werden wir wohl über ein Jahr uns Alle noch in diesem Tempel vorfinden? — Ach, wie Manchen aus uns wird dann schon ein Hügel kühler Erde decken! Wie Mancher wird schon das Urtheil seiner Ewigkeit aus dem Munde des gerechten Richters gehört haben!

O so erwachet denn aus dem Schlummer, in welchen eine trügerische Welt euch einwiegte! Gehet nicht so kalt, nicht so gedankenlos an dem Kreuze vorüber, wo der Sohn Gottes schmerzlich für euch blutete; wo sein Leiden an die Dankbarkeit euch erinnert, die Er um euch verdiente; wo jeder Tropfen seines Blutes euch zuruft: Für dich, Sünder, habe ich dies Blut vergossen! Werfet euch nieder vor diesem Zeichen des versöhnenden Kreuzes, das den Himmel uns geöffnet hat, und betet die unendliche Barmherzigkeit für dies unerfaßliche Wunder ihrer göttlichen Liebe an. Denn durch seinen Tod und durch seine Auferstehung hat Jesus uns zum Leben erweckt, den Himmel uns verdient; und dort bereitet Er uns Wohnungen, wo alle unsre Thränen getrocknet und alle Leiden, die wir hier mit Geduld tragen, durch ein Gewicht ewiger Glorie aufgewogen werden.

Hieran vorzüglich soll die heilige Feier der Auferstehung unsres Herrn uns erinnern. Ganz vorzüglich sollen wir dabei unsrer Unsterblichkeit und des Himmels gedenken, dessen Pforten der göttliche Besieger des Todes uns heute eröffnete. Zu dieser himmlischen

Glorie uns vorzubereiten, setzte Er uns auch das Sacrament seines heiligsten Frohnleichnams ein, das wir besonders in dieser österlichen Zeit empfangen sollen, und das mit seinem Geiste uns beseelt, unsre Seelen stärkt und heiligt; und des ewigen Lebens uns würdig macht. Und darum auch spricht der Priester des Herrn bei der Ausspendung dieses Sacramentes die bedeutungsvollen Worte: „Der Leib unsres Herrn Jesu Christi bewahre eure Seelen zum ewigen Leben!“ Empfanget daher das Brot des ewigen Lebens oft und in andächtiger Liebe; dadurch werdet ihr wunderbare Kraft empfangen, im Glauben auszuharren, Werke des Lebens zu wirken; und endlich das Ziel der ewigen Glorie erreichen. Nichts Kostbareres kann ich euch wünschen; und Gott, dem ich diene, weiß, daß dies der innigste Wunsch meines Herzens ist.

Bevor ich diese heilige Stätte verlasse, von welcher ich euch, beseelt durch den Glauben Jesu Christi, Worte des ewigen Heiles verkündiget habe, fühle ich mich gedrängt, von allen hier Versammelten, den herzlichsten Abschied zu nehmen. Ich schäme mich der Rührung, ja sogar der Thräne nicht, die in meinem Auge schwimmt. So lebet denn wohl, meine christlichen Freunde und Freundinnen! Lasset das Wort Gottes, das ich heute vorgetragen, nicht aus euern Herzen weichen, und wandlet in steter Reinheit vor den Augen des allsehenden Gottes!

Lebet wohl! — Vielleicht sehen wir uns in diesem Thränenthale nicht wieder; doch scheide ich mit dem Troste, euch im Schooße der heiligen Kirche, in dem

innersten Herzen der göttlichen Barmherzigkeit zurück zu lassen, bis wir uns wiederfinden in dem seligen Vaterhause, wo keine Trennung mehr herrscht in Ewigkeit!

Gottes reichster Segen, Kraft und Stärke komme über Sie, hochwürdigster Bischof, den der Heilige Geist gesetzt hat, diesen Sprengel zu regieren. O möchten Sie noch durch eine lange Reihe Jahre unter dem Schutz des Allerhöchsten Ihre ehrwürdigen Hände über die, Ihnen anvertraute Gemeinde und Priesterschaft segnend zum Himmel erheben! Mit reichen Belohnungen vergelte der Allerhöchste Ihnen einst alle frommen und heiligen Bemühungen für das Reich Gottes! — Auch Ihnen, hochgeehrte Seelsorger dieser Stadt, ehrwürdige Seelenhirten und Diener Jesu Christi, sage ich ein wehmüthiges Lebewohl! Er kröne mit dem gesegnetesten Erfolg Ihre Arbeiten im Weinberge des Herrn; Er stärke Ihren Muth und richte Sie auf in den Stunden herber Leiden, die Sie für Gottes Sache erdulden!

Geliebte Mitbrüder, ohne Unterlaß wollen wir das große Vorbild, unsern göttlichen Heiland vor Augen haben; seinem heiligen Gesetze durch alle Zeiten getreu bleiben, rastlos in seinem Weinberg arbeiten, seinen Glauben mit Kraft erhalten und verbreiten, damit die Krone der Glorie, die wir von seiner Barmherzigkeit erwarten, uns Allen zu Theil werde!

Bemühen wir als Seelensorger uns eifrig, die, durch das Blut Jesu Christi so theuer erkauften Seelen auf dem Wege des Heiles zum Himmel zu führen, und durch das leuchtende Licht unsres Lebens und unsrer

Lehre dem christlichen Volke als apostolische Männer uns zu zeigen, die ihres Glaubens und ihrer Anhänglichkeit an den apostolischen Stuhl sich nicht schämen; denn wir sind römisch-katholische Priester!

Arbeiten wir unverdrossen und unermüdlich für unsern Erlöser; ach, Er hat ja so unendlich Vieles für uns gethan! Glückselig der Knecht, der für seinen Herrn sich opfert! Auch unsre Glückseligkeit sei, für unsern göttlichen Erlöser uns zu opfern! Von dem Augenblicke unsres großen heiligen Berufes an bis zu dem letzten unsres Daseyns wollen wir Alles für Ihn thun, Alles auf Ihn beziehen; damit wir an den Gränzen unsres Lebens hoch beseligt mit unserm sterbenden Heiland sprechen können: „Es ist vollbracht!“

Gott weiß es, wie sehr ich euch Alle liebe, die ihr hier im Herrn versammelt seid, und wie innig ich euch im Herzen trage! Haltet auch ihr eures Andenkens mich nicht unwerth; und gedenket in eurem frommen Gebet meiner armen Seele! Auch ich will nun, wenn ich unsern Herrn Jesus, der unser Osterlamm geworden, auf dem heiligen Altar opfere, euch Alle in mein Opfer einschließen: damit das Blut dieses göttlichen Lammes euch vor dem ewigen Tode bewahre, und die Salbungen seines Lichtes und seiner Gnade ergieße: auf daß wir Alle der seligen Anschauung der unendlichen Schönheit im Reiche der Ewigkeit theilhaft werden bei dem Vater der Erbarmungen und dem Gott alles Trostes. Amen.



Fenelon, Franz von Salignac de la Mothe, sämmtliche geistliche Schriften. Aus dem Französischen übersetzt von J. P. Silbert. 1r Band. Enth.: Ueber das Daseyn Gottes, und über verschiedene Gegenstände der Metaphysik und der Religion. gr. 8. 1837. 2 fl. 24 kr. od. 1 Thlr. 12 gr.

— — dasselbe. 2r Band. Enth.: Dogmatische Abhandlungen, Predigten, geistliche Anreden und Betrachtungen. gr. 8. 1837. 2 fl. 24 kr. od. 1 Thlr. 12 gr.

— — dasselbe. 3r Band. Auch u. d. Titel: Christliche Gedanken und Belehrungen, Betrachtungen auf heilige Zeiten des Jahres, und religiöse Zuschriften. gr. 8. 2 fl. 24 kr. od. 1 Thlr. 12 gr.

— — dasselbe. 4r Band. Auch u. d. Titel: Briefe über das innere Geistesleben und andere religiöse Gegenstände. gr. 8. 2 fl. 24 kr. od. 1 Thlr. 12 gr.

(Vollständig in vier Bänden 9 fl. 36 kr. od. 6 Thlr.)

Gleich einem feurigen und leuchtenden Gestirn glänzt Fenelon's berühmter Name unter den ersten Sternen sowohl in der Kirche als im Reiche der Wissenschaften. Er ist einer jener großen und seltenen Geister, deren Licht durch alle Zeiten strahlt, und dessen Ruhm zu keiner Zeit verklingen wird. Seine geistlichen Schriften gehören zu dem Kern des vortrefflichsten, das die letzten Jahrhunderte zu Tage förderten, und wirkten auch von jeher um so tiefer auf edle und fromme Gemüther, als sie aus der Fülle eines reichen Geistes und Herzens floßen, und das Leben dieses großen Prälaten selbst ein lebendiges Beispiel aller großen Tugenden war, die er Andern lehrte.

Darum auch war es ein tief gefühltes Bedürfniß der Zeit und ein lange schon gehegtes Verlangen Vieler, die geistreichen Schriften dieses weltberühmten Schriftstellers in einer schönen, getreuen und vollständigen Uebersetzung in unserer Muttersprache zu besitzen. Noch lebendiger wurde, nach der Uebersetzung des Matthias Claudius, dieser Wunsch bei Allen, welche Fenelon's Schriften in der Originalsprache kennen. Denn so sehr wir die Verdienste dieses Schriftstellers in seinen eigenen Werken erkennen und ehren, so sehr müssen wir es bedauern, daß er hier die Sichel an fremde Aernte legte. Nichts zu sagen von seiner mangelhaften und sehr einseitigen Wahl, ist auch seine Uebersetzung oft sehr mangelhaft, oft ungetreu, und nicht selten sind seine Ausdrücke gänzlich unrichtig und der Sinn verkehrt.

Es ist auch kaum zu bezweifeln, daß Fenelon's eigene, ungleiche, oft mysteriöse und daher zuweilen dunkle, zuweilen aber hochfliegende und kaum zu erreichende Sprache, die auch einer geübten und sogar mit den ascetischen Ausdrücken vertrauten, katholischen Feder nicht leicht zu lösende Schwierigkeiten darbietet, die vorzüglichste Ursache ist, daß wir bis zu dieser Stunde einer reinen und getreuen Uebersetzung dieser vortrefflichen Schriften entbehren.

Um so größeres Vergnügen gewährt es daher der Verlagsbuchhandlung, dem verehrten Publikum anzeigen zu können, daß durch ihre Vermittlung Herr Professor Silbert zu Wien eine Uebersetzung der sämmtlichen geistlichen Schriften dieses großen Erzbischofes fertigte, die weit vollständiger ist, als selbst die gewöhnlichen französischen Ausgaben dieser Schriften. Wer die Werke und Uebersetzungen dieses gefeierten Schriftstellers kennt, der weiß allerdings, daß wir berechtiget sind, etwas Gediegenes zu erwarten, das den Stempel der Vollendung an sich trägt; und so ward endlich durch den Fleiß dieses unverdrossenen Schriftstellers die bedeutende Lücke ausgefüllt, die durch den Mangel dieser geist- und sinnvollen Fenelon'schen Schriften in deutscher Zunge bisher in unserer Literatur Statt gefunden hatte.